

Der
Feldzug in Italien
in den Jahren 1796 und 1797.

Bearbeitet

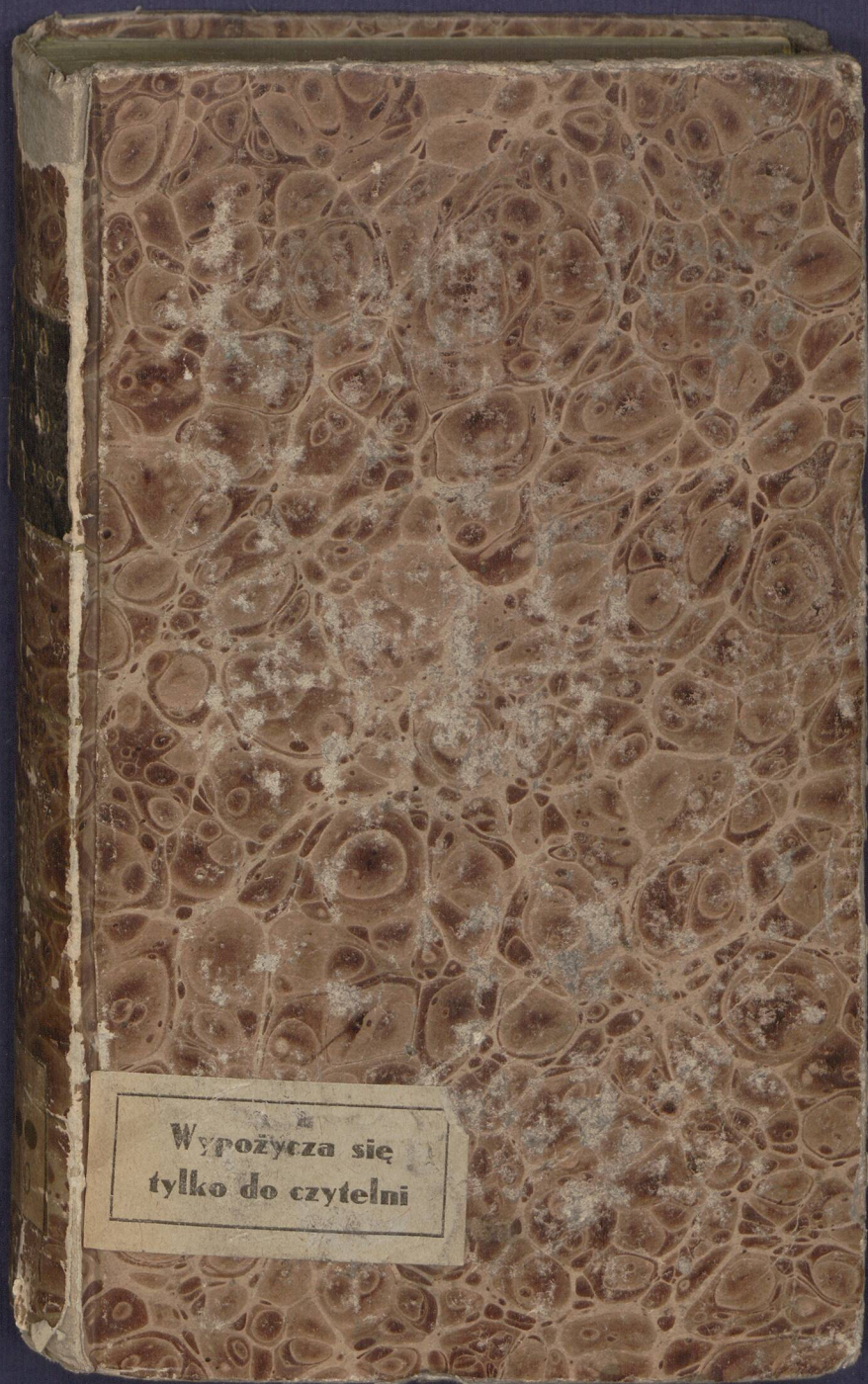
von

C. v. Decker,
Major im Königl. Preussischen Generalstabe.

(Mit einer Operations-Karte, welche zugleich den Plan von Mantua
und das Schlachtfeld von Rivoli enthält, und einem
chronologischen Register.)

[Kartefeld]

Berlin und Posen,
bei Ernst Siegfried Mittler.
1825.

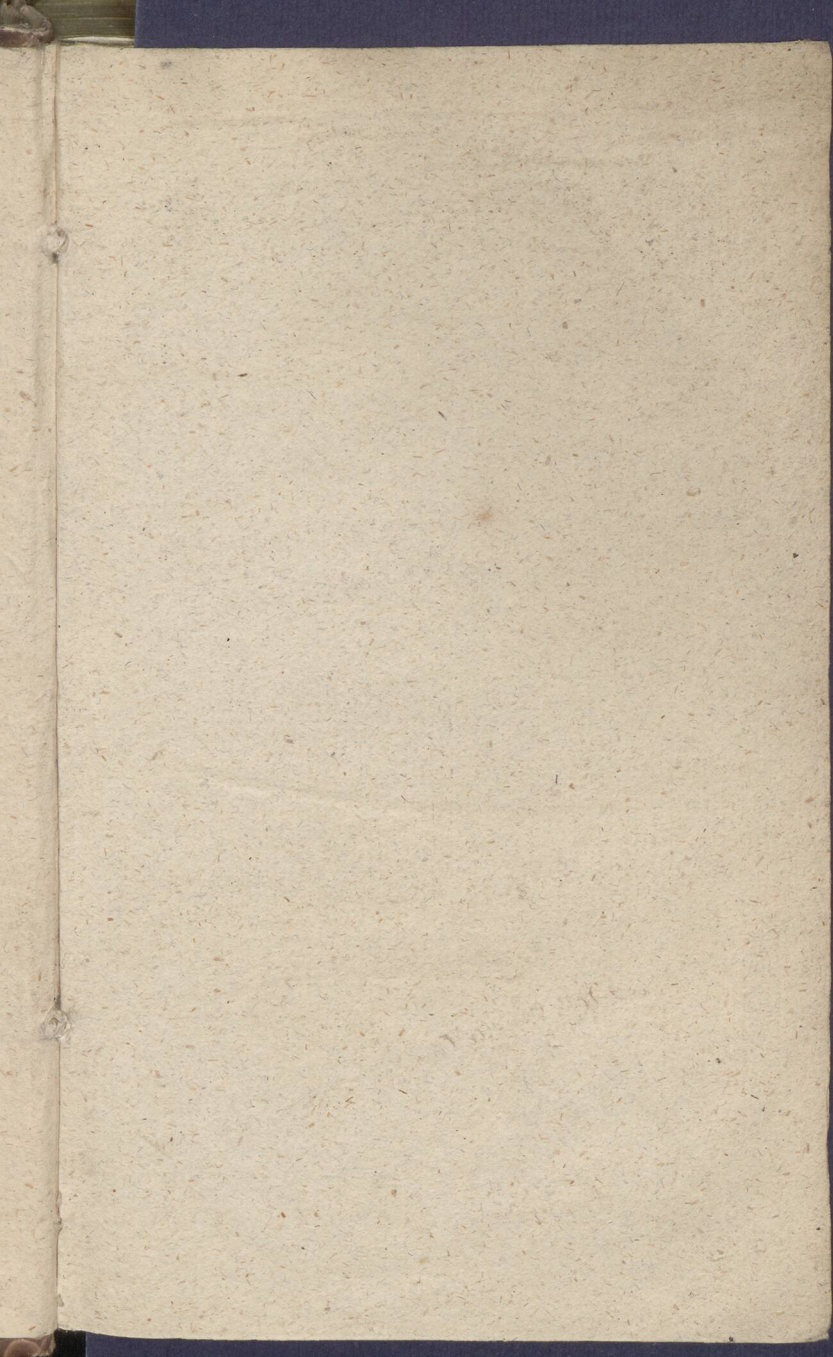


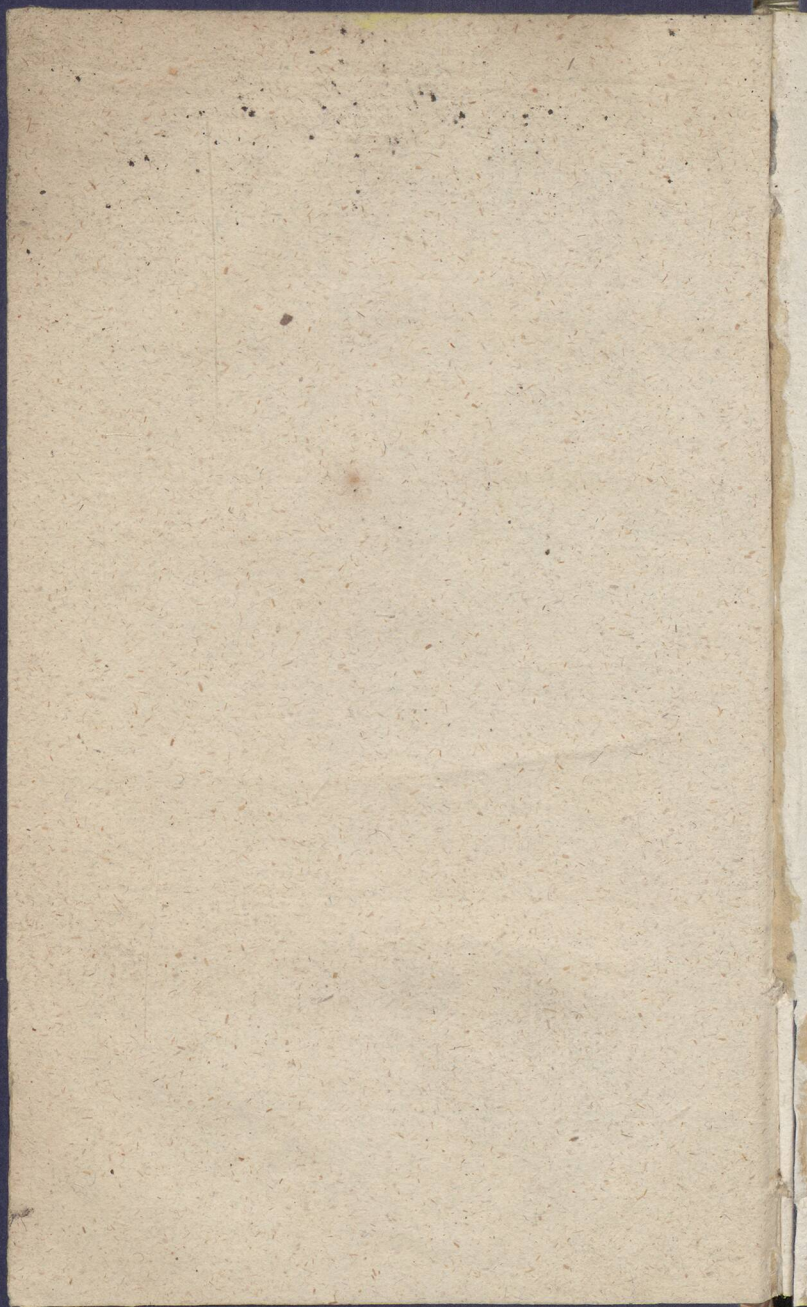
Wypożycza się
tylko do czytelní

KAISERWILHELM BIBLIOTHEK POSEN



Geschenk von des Deutschen Ostmar-
kenvereins, Berlin 1902.





Der
Zug in Italien

in den Jahren 1796 und 1797.

Bearbeitet

von

C. v. Decker,
Major im Königl. Preussischen Generalstabe.

(Mit einer Operations-Karte, welche zugleich den Plan von Mantua
und das Schlachtfeld von Rivoli enthält, und einem
chronologischen Register.)

[Kart. f. 111]

Berlin und Posen,
bei Ernst Siegfried Mittler.
1825.



V o r w o r t.

Die geschichtlichen Quellen zur Bearbeitung dieses Feldzugs fließen sehr reichhaltig; sie zu untersuchen, zu läutern und in kritischen Zusammenhang zu bringen, hatte eben deswegen viele Schwierigkeiten.

Die meisten dieser Quellen sind französischen Ursprungs. Zusammenhängend hat noch kein Deutscher diesen Feldzug bearbeitet, am wenigsten kritisch.

Die französischen Geschichtsschreiber haben sich, was Wahrheitsliebe, Treue der Darstellung und Unpartheilichkeit anlangt, sehr verdächtig gemacht.

Aber die Thatfachen stehen fest. Sie sind die Säulen des geschichtlichen Gebäudes, und wie reich verziert auch die Kränze seyn mögen, welche befangene oder bestochene Historiographen daran aufhängen, um den Triumphbogen ihres Helden auszuschnücken und zu verschönern — der ernste Krieger schreitet festen Schrittes zwischen den Säulen fort; die bunten Zierrathen können ihm nur ein Lächeln abgewinnen.

So auch hier! — Die Lage von Lodi, Castiglione, Arcole und Rivoli hat die Geschichte mit ehernem Griffel unverwischbar in ihr Buch gezeichnet; durch die Farbengebung können die Grundlinien nicht verändert werden. Mögen also immerhin die französischen Bülletins in hochtrabendem Tone die Siege ihrer Armeen verkünden, die Unfälle geschickt verstecken, die begangenen Fehler durch hon mots beschönigen, einige tausend Gefangne, einige Duzend eroberte Kanonen und Fahnen mehr angeben, — auf die Beurtheilung des geschichtlichen Ganges der Ereignisse kann es von keinem wesentlichen Einfluß seyn. Bei genauer Würdigung der Thatfachen sichtet sich das Korn der Wahrheit von der Spreu der Emphase von selbst.

Die nachfolgende Geschichtserzählung bemüht sich, den Gang der Begebenheiten möglichst einfach vorzutragen, ohne der klaren Übersicht, weder durch allzu große Abschweifungen, noch durch Überladung mit Details zu schaden.

Ganz ohne Abschweifungen kann keine Kriegsgeschichte geschrieben werden, wenn sie nicht ein dürres Referat werden und alles Anziehende einbüßen soll. Zu einem solchen allen Geist austrocknenden Vortrag hat sich der Verfasser in keiner seiner Schriften verstehen mögen.

Die vorerwähnten Details anlangend, so findet sich der Verfasser veranlaßt, Folgendes darüber zu bemerken.

Nur bei Zergliederung der Gefechte können Details mit einigem Nutzen aufgenommen werden, und dann sind sie meistens taktischer Natur. Wer aber soll hierbei Wahrheit von Dichtung, treue Erzählung von beschönigender Lüge zu unterscheiden im Stande seyn, wenn er diese Gefechte nicht selbst mitgemacht hat! Und selbst wenn er Augenzeuge war, wie weit wird er noch davon entfernt seyn, sagen zu können: Ich habe mich aller taktischen Details in dem Umfange bemeistert, um sie mit gewissenhafter Genauigkeit und Vollständigkeit niederschreiben zu können!

Niemals können wohl Gefechte in Bezug auf Details vollständiger gegeben worden seyn, als es in der Beschreibung der Schlachten und Gefechte der preussischen Armee in den Feldzügen von 1813 bis 1815, von meisterhaft gestochenen Plänen begleitet, geschehen ist. Wieviel läßt diese Beschreibung — wobei kein amtliches Material unbenutzt blieb — noch zu wünschen übrig?

Wer also in der nachfolgenden Geschichtserzählung minutiöse taktische Details zu finden hofft, welche sich mit Aufstellung aller einzelnen Bataillone, Eskadrons oder Batterien beschäftigen, wird

sich getäuscht sehen. Der Verfasser konnte sich nicht entschließen, Spezialien zu erzählen, von deren Wahrheit er sich nicht vollkommen überzeugt halten durfte. Wer diese sogenannten Details zu lesen und sich daran zu ergötzen wünscht, wird auf die Quellen selbst verwiesen, deren Verzeichniß er am Schlusse des Werkes aufgezeichnet findet; doch sey ihm dabei gerathen — namentlich wenn er aus französischen Quellen schöpft — eine ansehnliche Portion Köhlerglauben mitzubringen.

Dagegen wird der Leser in der nachfolgenden Beschreibung keine Hauptzüge vermissen, welche dem Bilde des Schlachtenganges zur klaren Verständlichkeit nothwendig wären. Nur wo Übereinstimmungen in den gegenseitigen Relationen statt finden, ist ein klarer Vortrag über gelieferte Schlachten möglich.

Man wird diese Übereinstimmung überall häufiger in den Hauptzügen antreffen als in den Einzelheiten.

Schelte darum Niemand den Autor unvollständig, wenn er ihn von den Thaten des Lieutenants Hercule bei Arcole schweigen sieht, von dem der geistreiche Verfasser der Thaten und Schicksale der Reiterei mit epigrammatischer Laune sagt, daß sie wohl neben die zwölf Arbeiten seines mythischen

Namensverwandten in das Reich der Poesie zu verweisen seyn dürften.

Der taktische Gesichtspunkt ist überhaupt nicht derjenige gewesen, den sich der Verfasser bei seiner Arbeit als vorherrschend gestellt hat.

Ein Feldzug kann aus mehr als einem Gesichtspunkte beschrieben werden. Der allgemeinste wäre der rein-politische, ein zweiter der rein-militairische; jener interessirt den Geschichtsforscher, dieser den Soldaten. Soll indessen die Darstellung sich über das blos chronologisch Erzählende erheben, so muß der dritte Gesichtspunkt: der kritische, mit hineinverwebt werden. Aber der letztere leitet nur allzuleicht auf das Feld der Spekulation, und der Hauptzweck geht oft ganz, oft theilweise darüber verloren, wie es z. B. Herrn von Bülow erging, als er seinen Feldzug von 1800 schrieb.

Endlich kann ein Feldzug aus dem Gesichtspunkte beschrieben werden, die Art der Kriegsführung, die Verfahrensweise der Feldherren in den verschiedenen Lagen, die Verwendung der Truppen zur Erreichung einzelner Zwecke u. ins Auge zu fassen. Man würde diesem, den wissenschaftlichen Offizier vor allem am meisten interessirenden Gesichtspunkt, bitteres Unrecht thun, wenn man ihn den strategischen nennen wollte, und doch sucht

der Verfasser nach einem bessern Ausdruck. Aber nenne man ihn wie man will, er scheint — nach des Verfassers subjektiver Ansicht — für den Offizier der fruchtbarste zu seyn, weil er den nächsten Weg zur Belehrung ihm öffnet. Diese Belehrung beruht aber weniger auf Raisonnements des Geschichtsschreibers — die nicht selten dem Vorwurfe der Einseitigkeit unterliegen — als vielmehr auf einer Erweckung und Anreizung zum eignen Nachdenken, und zur Fortspinnung der vom Geschichtsschreiber angeknüpften Fäden. Jedes Raisonnement dieser Art hat übrigens seine Vortheile, und beständen sie auch nur in der Befestigung des eignen Urtheils, durch Erkennung und Würdigung des fremden — falsch oder richtig, gleichviel.

Bei der nachfolgenden Geschichte hat sich der Verfasser weder den einen noch den andern der hier angedeuteten Gesichtspunkte ausschließlich vorgesezt, wenn gleich er nicht bergen mag, daß er den zuletzt genannten mit der meisten Liebe festzuhalten bemüht war. Weit entfernt zu glauben, es sey ihm gelungen, hofft er wenigstens die Nachsicht des heller Erleuchteten nicht ganz verwirkt zu haben.

Sogenannte Strategen vom Fach, — namentlich die Anhänger Bülow's — werden an diesem

Feldzuge ein großes Ärgerniß nehmen, ja es ließe sich aus der theoretischen Strategie allenfalls beweisen, daß er gar nicht hätte glücklich zu Ende gebracht werden können, weil Bonaparte alle Regeln der theoretischen Strategie auf eine beispiellose und unverantwortliche Weise aus den Augen gesetzt hat. Man denke sich nur einen General, der ohne Operationssubjekt, ohne Basis, ohne Festungen, ohne Magazine eine an einem dünnen Faden entlanglaufende Operationslinie von mehr als hundert deutschen Meilen — von Nizza bis Bruck — durchfliegt, die alle Eigenschaften einer solchen, vor allem aber den entscheidenden Operationswinkel so ganz und gar entbehrt. Nicht bis an den Po hätte Bonaparte kommen müssen, wenn es nach dem Rechte der Strategie gegangen wäre. Da er nun aber nicht nur bis an den Po, sondern selbst bis an die Drau gelangt ist, so muß er wahrscheinlich eine eigenthümliche, von der theoretischen ganz abweichende Strategie adoptirt haben. Diese läßt sich indessen nicht analytisch, sondern nur synthetisch — als Postulat erkennen und beurtheilen, und hierin mag auch wohl der Hauptunterschied zwischen ihr und der theoretischen liegen, die in ihren Abirrungen sogar zu der Behauptung gelangen kann, es sey fehlerhaft gewesen den Feind zu schlagen, weil solches nicht auf dem rechten strategischen Punkte geschehen sey.

Bewahre doch der Himmel unser theures Vaterland vor solchen Gelehrten, und schenke ihm immerdar tüchtige Praktiker, die den Feind überall zu schlagen wissen, wo er sich zeigt, es sey nun auf einem strategischen oder unstrategischen Punkte, mit oder ohne Operationswinkel!

Der Verfasser kann sich einmal nicht als Verehrer der sogenannten reinen Strategie bekennen, und je tiefer ihn sein Studium in die Kriegsgeschichte führt, desto weniger ist er geneigt, den einmal angenommenen Glauben abzuschwören. Nicht daß er das Daseyn einer Strategie abläugnet, die immerdar existirt hat, so lange Krieg geführt ward, und immerdar existiren wird bis zum nie eintretenden ewigen Frieden: aber an die sogenannte reine Strategie, die eine Wissenschaft seyn, sich lehren und lernen lassen soll, folglich den ausgelernten Schüler zum Meister machen könne, an eine solche kann und wird der Verfasser niemals glauben, und grade deshalb hat ihn das Studium des Feldzuges von 1796 in Italien so tief ergriffen, ihn zur Begeisterung und Bewunderung hingerissen, weil hier der große Mann, der ihn siegreich zu Ende führte, strategisch handelte, ohne jene sterile Gelehrsamkeit, die in Wort und Schrift oft ihr alleiniges und einziges Verdienst hat. Wie reichhaltig sind nicht dieses Mannes Raisonnements, selbst wenn sie die

geringsfügigsten Ereignisse betreffen; wie belehrend, wie eingänglich, wie so ganz zur Nachahmung reizend! Und doch hat dieser Mann von einer reinen Strategie nichts gewußt, denn damals (1796) war — Gott sey dank! noch keine geschrieben.

Wie unfruchtbar — um nicht unmündig zu sagen — würde es seyn, Bonaparte's Handlungen als Kunstprodukte in strategische Formen, wie die Gelehrten sie uns aufdringen, pressen zu wollen! Wie gesagt, nach den Gesetzen solcher Formen hätte er nicht bis an den Po kommen müssen!

Es muß also hier von der Form seiner Strategie ganz abstrahirt werden, wenn wir das Wesen derselben kennen lernen wollen; und dieses Wesen ist ja doch bei der Kriegsführung die Hauptsache. Zu Gunsten des Wesens zerbrach Bonaparte theils die alten Formen, theils schuf er sich neue. Seine Gegner vertrauten blind der Form allein — und noch dazu der alten — und erlagen der Gewaltwirkung seines ungeheuren Genies.

Der Verfasser hat nicht versäumt, Alles zu lesen, was irgend nur Bedeutsames über diesen Feldzug geschrieben oder gedruckt worden ist.

Daraus folgt aber nicht, daß er alles benutzte was er gelesen hat. Wo ihm die Quelle von vorn

herein zu frühe erschien, hat er sie lieber ganz aus dem Spiele gelassen, weil sie ihm nur Verwirrung in seine Darstellung gebracht haben würde, ohne zur Vollständigkeit etwas beizutragen. Ein kritisches Verzeichniß der von dem Verfasser benutzten Schriften, welche der Geschichte dieses Feldzuges angehören, findet der Leser — wie bereits bemerkt — am Schlusse des Werkes.

Auf der Operationskarte sind die Gebirge absichtlich weggelassen worden, um den Preis des Buchs zu verringern; das Schlachtfeld von Rivoli ist in einer in Deutschland noch wenig zur Anwendung gekommenen (geätzten) Manier behandelt, und nimmt als Versuch die Nachsicht des Lesers in Anspruch.

S i n b l i c k

auf die Geschichte Italiens, in Bezug auf seinen Zustand bei Eröffnung des Feldzuges von 1796.

Ohne die Absicht zu haben, in das Innere der Geschichte Italiens zu dringen, kann hier nur ein flüchtiger Umriss vom Zustande dieses Reichs gegeben werden, um seine politischen Verhältnisse in so weit kennen zu lernen, als es zur Verständlichkeit der Geschichte des Feldzugs von 1796 unumgänglich nothwendig ist.

Die Häuser Lothringen, Bourbon und Savoyen theilten — bis auf den Kirchenstaat und die Republiken — ganz Italien in der Mitte des 18. Jahrhunderts, und eine mehr als 40jährige Ruhe war dem Ungewitter vorangegangen, das jetzt über die Halbinsel von Westen aus einbrach.

Der Wiener Friede (1738) hatte auf Italien großen Einfluß gehabt, und bedeutende Veränderungen in den verschiedenen Systemen dieser einzelnen Staaten hervor gebracht. Die Stellung dieser einzelnen Staaten gegen einander giebt dem Ganzen den Anschein einer gewissen Verwickelung, und erschwert ungemein die Übersicht im Großen. Wir wollen den Versuch machen, diese Übersicht dadurch zu erleichtern, daß wir die Bestandtheile einzeln betrachten:

1) In Ober-Italien fesselt zuerst die eigentliche Lombardei unsere Aufmerksamkeit.

Der Friede von Wien hatte Osterreich den Besitz von Mailand, das es im Frieden von Baden (1714) erwarb, gesichert. Osterreich vereinigte das 1706 eroberte Mantua

damit, und bildete später (1785) dadurch die östreichsche Lombardei, mit Ausschluß von Novara und Tortona, das seit dem Wiener Frieden Savoyen verblieb.

2) Das Haus Savoyen besaß in Ober-Italien, außer seinem Stammlande, noch Piemont, Nizza und Montferrat. Es hatte im spanischen Erbfolgekriege Sizilien erworben, dasselbe aber 1720 gegen Sardinien vertauscht. Seit 1773 regierte Victor Amadeus III. († 1796) das Land als König von Sardinien. In seinen Händen waren alle Grenzlande gegen Frankreich, die Festungen an den Alpenpässen, so wie jene, welche die Quellen des Po's, der beiden Dora, der Stura und des Tanaro's beherrschen.

3) Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla waren nach dem Aussterben der Familie Farnese (1731) als eröffnetes Reichslehn dem Infanten Karl von Spanien übertragen worden. Nachdem diese Länder in Folge der Verträge von Wien wiederum auf kurze Zeit an Osterreich gekommen waren, schuf der Aachener Friede (1748) aus ihnen ein selbstständiges Fürstenthum für den spanischen Prinzen Philipp. — Ferdinand, sein Sohn, regierte seit 1765, und behauptete sich in dem Besiß seiner Länder durch den Frieden mit Frankreich (1796).

4) Toscana und Florenz fielen nach dem Aussterben der Medizeer (1737) und durch den Wiener Frieden an das Haus Lothringen, und wurden dadurch eine Sekundogenitur der östreichschen Kaiserfamilie. Seit 1791 regierte Joseph Ferdinand, Bruder Kaiser Joseph's II.

5) Modena und Reggio waren seit der Zeit der fränkischen Kaiser im Besiß des alten Hauses der Este. Herzog Herkules Reynald regierte seit 1780, und hatte das Fürstenthum Massa-Carrara, durch Heirath, mit seinen Erbländern vereinigt.

In Unter-Italien richtet sich unser Blick auf:

6) Neapel und Sizilien. Der Badener Friede (1714) hatte den Besiß Neapels an Osterreich, den von Sizilien an Savoyen gesichert. Nachdem Savoyen (1720)

seine Acquisition gegen Sardinien vertauscht, kam Sizilien in den Besitz von Osterreich, und durch den Wiener Frieden eben so wie Neapel an den Infanten Karl von Spanien, der den Titel eines Königs beider Sizilien annahm. Seit 1750 regierte König Ferdinand VI.

7) Der Kirchenstaat bestand aus einer Menge kleinerer Staaten, welche der päpstliche Stuhl nach und nach an sich gebracht hatte. Dahin gehören die Staaten von Bologna, Ferrara, Ravenna, die Mark Ancona, die Romagna zc. so wie auch S. Marino, jene Duodez-Republik, an der alle Stürme der Geschichte spurlos vorüber gegangen sind.

Unter den Republiken Italiens muß zuerst genannt werden:

8) Venedig. Venedigs Größe datirt sich von jener Zeit (1381), wo es nach 30jährigem Kampfe die Rivalität Genua's gebrochen hatte. Seit 1402 besaß die Republik die Herrschaften Vicenza, Verona, Bassano, Feltre, Veltuno und Padua; seit 1421 Triaul; seit 1428 Brescia, Bergamo und Crema. — Ferner Triest, die berühmte See- und Handelsstadt in Triaul, welche Kaiser Karl VI. zum Freihafen erklärte (1719), und dessen Freiheit Maria Theresia noch erweiterte. In der Epoche von 1796 zählte Venedig gegen drei Millionen Unterthanen.

Geringer war:

9) Genua. Der höchste Glanz dieses Freistaats muß in den Anfang des 13ten Jahrhunderts zurückverlegt werden. Es gab Zeiten, wo Genua das Montferat, Nizza, Marseille und fast die ganze Küste der Provence besaß. Abwechselnd unter der harten Oberherrschaft der Herzöge von Mailand, der Franzosen oder Spanier, stellte Andreas Doria (1528) die alte Freiheit wieder her. Im Jahre 1796 beschränkte sich die Republik auf das kleine Gebiet am Meerbusen gleiches Namens.

Endlich ist zu erwähnen:

10) Pucca. Es theilte anfänglich das Schicksal aller kleineren italienischen Staaten, mehrfach durch die Hände einzelner glücklicher Abentheurer zu gehen. Kaiser

Karl IV. gab dem Kleinen Lande (1370) die Freiheit und eine republikanische Verfassung, die es bis auf die Zeit der französischen Invasion zu erhalten gewußt hatte.

Von diesen zehn verschiedenen Staaten befanden sich die Östreichschen 1796 im offenen Kampfe gegen Frankreich, dem Sardinien und Neapel sich angeschlossen hatten. Venedig, Genua und Toscana behaupteten eine äußerliche, der Pabst anfänglich eine verdächtige Neutralität, von der er zu seinem eignen Schaden später abging. Den Herzögen von Parma und Modena diktirte Bonaparte den Frieden unter harten, dem Pabste unter noch härtern Bedingungen. In Venedig, Genua, Rom, Lucca, und später in Livorno, unterhielten die Franzosen Agenten, die sich durch ihrer Verschmißtheit auszeichneten und der neuen Republik sehr nützlich machten.

Noch gehört hierher:

11) Die Insel Corsica, das Vaterland des französischen Attila's. Seit 1729 stand die Insel im Kampfe gegen die sie beherrschende Republik Genua, welche 1730 kaiserliche, 1738 französische Truppen zu Hülfe rief. 1741 brach die Empörung von neuem aus, und 1755 ernannte der Senat den bekannten Pascal Paoli zum General, der den Genuesern die Insel bis auf Bastia entriß. Bastia selbst überließen die Genueser den Franzosen, die — als die Engländer den zweideutigen Kampf um die Insel (1796) aufgaben — sich in Besitz derselben setzten.

12) Die Insel Elba, welche damals unter neapolitanischer Oberhoheit stand, und erst nach dem Frieden von 1801 an Frankreich kam.

Kriegsschauplag. *)

Auf der einen Seite von den Alpen, auf der andern vom Meere umgeben, gleicht Italien einer Insel, deren Grenzen die Natur mit großer Bestimmtheit gezogen, und ihm dadurch eine natürliche Eintheilung in Festland, Halbinsel und Insel gegeben hat. Festland und Halbinsel sind durch die Landenge von Parma von einander getrennt. Von Parma ausgehend bis zu den Mündungen des Var und des Tsonzo (36 Meilen) kann ein nördlicher Halbkreis gedacht werden, der über die hohe Alpenkette streicht und Italien vom übrigen Festlande trennt. Die Halbinsel selbst, zwischen diesem Halbkreis und dem Ionischen Meere, wird östlich vom Adriatischen und westlich vom Mittelmeer begrenzt. Die langen Seiten dieses großen Trapeziums betragen 120 bis 126, die schmalen 36 bis 48 Meilen. Die Inseln: Sizilien, Sardinien und Corsica hat die Geographie weit angemessener an Italien als an Frankreich gewiesen.

Bei dieser natürlichen Eintheilung des Landes ist von jeder politischen abgesehen worden; weder Savoyen jenseits der Alpen, noch Dalmatien und Istrien gehören dazu, wohl aber die schweizerischen und italienischen Antheile diesseits der Alpen, und der ganze Antheil an Tyrol diesseits des Brenners, dessen Gewässer der Etsch zugehen. Die östliche Grenze ist bis an den Tsonzo gelegt worden, wiewohl die natürliche Gebirgsscheidung eigentlich zwischen Laybach und dem Tsonzo gehen, einen Theil von Krain

*) Napoleons klassische Beschreibung von Italien, welche er im III. Bande seiner Memoiren giebt, ist dieser Ausarbeitung zum Grunde gelegt worden.

und Istrien umfassen, und bei Fiume dem Adriatischen Meere sich anschließen würde. Aber am Isonzo verlieren die Alpen mit ihrer Höhe ihre Wichtigkeit.

Italien hat nur 90 Meilen Grenzlinie mit dem Festlande von Europa, und diese Linie hat die Natur auch durch einen der stärksten Wälle befestigt, die dem Menschen sich nur entgegenstellen können, durch die höchsten Gebirge Europas und steile Felsen, mit ewigem Schnee bedeckt.

Die Bevölkerung von Italien beträgt 17 bis 18 Millionen Einwohner.

Der Gang des Feldzugs von 1796 scheidet den Kriegsschauplatz in drei wesentlich von einander verschiedene Abschnitte:

- 1) In den Raum zwischen dem Meerbusen von Genua (Riviere di Ponente e Levante) und dem Po-Flusse.
- 2) In den Raum zwischen dem Po und den Gebirgen Tyrols, oder die große Ebene von Italien.
- 3) In den Raum innerhalb dieser Gebirge bis in die Thäler der Drau, Mur und Ens, und fast bis an die Thore der österreichischen Kaiserstadt.

Noch kann Unter-Italien einen vierten Abschnitt bezeichnen, dafern Bonapartes seltsame Fehde mit dem Pabste als dem Feldzuge angehörend mit hinzugerechnet wird. Da es aber nicht die Absicht des Verfassers ist, eine politische Geschichte dieses Feldzuges, sondern nur eine militairische zu liefern, so wird man ihm erlauben, jene Fehde nur als Episode aufzuführen, und deshalb auch die Beschreibung des Kriegsschauplatzes auf die oben erwähnten drei Hauptabschnitte zu beschränken.

Erster Hauptabschnitt.

Das Terrain, welches der ersten Periode des Feldzugs angehört, wird südlich durch das Mittelmeer, nördlich durch den Po begrenzt. Zwischen beiden Linien liegen die Apenninen.

Die Apenninen, ein Gebirge zweiter Ordnung, den Alpen an Bedeutsamkeit weit nachstehend, streichen durch Italien, und scheiden die Adriatischen von den Mittelmeer-Flüssen. Sie fangen da an, wo die Alpen enden, bei den Hügeln von St. Jacques (San Giacomo) nahe beim Berge Uriol, dem letzten der Alpen. St. Jacques und der Col von Cadibone bei Savona sind noch niedriger, so daß dieser Punkt der niedrigste, sowohl der Alpen als der Apenninen ist. Vom Col von Cadibone erheben sich die Apenninen fortwährend bis in die Mitte von Italien. Sie theilen sich in Ligurische, Etruskische, Römische und Neapolitanische Apenninen*).

Die Ligurischen fangen bei dem Berge von St. Giacomo an der Quelle der Bormida bei Savona an; sie enden beim Berge St. Pellegrino an den Grenzen von Toscana, sind 30 Meilen lang, trennen die Staaten von Genua vom Montferrat und vom Herzogthum Parma. Ihr oberer Kamm ist zwischen $1\frac{1}{2}$ und $7\frac{1}{2}$ Meilen vom Meere, und zwischen $7\frac{1}{2}$ und 12 Meilen vom Po entfernt. Der Berg St. Pellegrino erhebt sich 4800 Pariser Fuß über das Meer. Die Gewässer der Ligurischen Apenninen stürzen sich einerseits als reißende Wildbäche, welche eine zahllose Menge kleiner Thäler bilden, in das

*) Eine von Napoleon selbst entworfene, im Lande nicht übliche Eintheilung.

Mittelmeer; anderseits in das Po-Thal, als minder reißende Wildbäche. Von jenen ist die Magra, die bei la Spezzia einfällt, und deren Lauf $7\frac{1}{2}$ Meilen lang ist, der bedeutendste. Zur Zeit des Feldzugs von 1796 gab es längs dem Meere keinen für Geschütz brauchbaren Weg; um von Nizza nach Genua zu gelangen, mußten die Geschütze auf Gebirgsstapfen fortgeschafft werden, und bei Eröffnung des Feldzugs brachte man sie zu Wasser nach Savona, von wo sie über dem Col von Cadibone, der für Fuhrwerk gangbar gemacht ward, in das Innere von Italien geschafft wurden. Es gab damals nur eine einzige Chaussee, um von der Küste in das Innere des Landes zu gelangen, nämlich die von Genua über die Bocchetta. Erst 1812 wurde der Weg von Nizza nach Genua, (chemin de la corniche) 30 Lieues (18 Meilen) lang geöffnet, und erlaubte eine für Fuhrwerk ziemlich brauchbare Gemeinschaft zwischen beiden Städten. Die Chausseen von Savona nach Alessandria über Cadibone, und die von la Spezzia nach Parma haben zwei andere Aufgänge von den Häfen von Savona und la Spezzia zum Po geöffnet. Savona ist 12, Genua 9, und la Spezzia 15 Meilen vom Po entfernt.

Die Etruskischen Apenninen*) fangen beim Berge St. Pellegrino an, und enden beim Berge Cornaro; sie sind 18 Meilen lang, erheben sich allmählig und nähern sich dem Adriatischen Meere. Der Berg Cornaro ist 6 Meilen von Rimini (ein Hafen im Adriatischen Meere) und 24 Meilen von Orbitello (ein Hafen im Mittelmeer)

*) Wenn gleich diese und die folgenden Gebirgszüge streng genommen nicht mehr zum Kriegsschauplatz des eigentlichen Feldzugs gehören, so sind sie doch der Vollständigkeit des Bildes wegen hier mit ausgenommen worden.

entfernt. Diese Gebirge scheiden Toscana von den Herzogthümern Parma und Modena, den Delegationen von Bologna und der Romagna. Der Arno und Ombrone sind die Hauptflüsse, welche von diesem Theile des Gebirges dem Mittelmeer zufließen. Sie fließen ihm nicht senkrecht zu, sondern schlängeln sich und sind bedeutend. Auf der andern Seite stürzen sich die Gewässer mit kurzem Lauf als reißende Wildbäche in das Adriatische Meer.

Während des Feldzugs gab es zwei Chaussees, welche quer über die Apenninen das Adriatische und Mittelmeer verbanden: die von Modena (la Grassignana) ging auf Lucca über den 6000 Fuß hohen Berg Cimone. Im Jahre 1812 war eine Chaussee von Florenz auf Rimini angefangen worden.

Die Römischen Apenninen fangen beim Berge Cornaro an und enden beim Berge Vellino; sie sind 36 Meilen lang, und theilen die Halbinsel in der Mitte zwischen beiden Meeren, die hier 18 Meilen breit ist. Der Vellino ist der höchste*) der Apenninen (8100 Fuß über dem Meere); von hier senkt sich das Gebirge bis zu den Grenzen des Königreichs Neapel. Der Vellino ist den ganzen Sommer hindurch mit Schnee bedeckt; er liegt 11 Meilen von Rom und 11 Meilen von Pescara, dem gegenüberliegenden Punkte am Adriatischen Meere.

Von den Römischen Apenninen-Flüssen des Mittelmeers ist die Tiber der bedeutendste, der 42 Sturz- oder Wildbäche (torrens) aufnimmt, und dessen Lauf 30 Meilen lang ist. Er entspringt auf dem Gipfel der Etruskischen Apenninen und schlängelt sich parallel neben dem

*) Allgemein wird der Gran Cassio d'Italia in den Abruzzen (8544 Fuß) für den höchsten Punkt der Apenninen angenommen.

Gebirge. Die Gewässer des Adriatischen Meeres fließen von den Römischen Apenninen in kleinen senkrechten Thälern herab.

Drei Chausseen gehen über die Römischen Apenninen und verbinden beide Meere: die von Fano nach Perrugia und Rom; die von Ancona nach Foligno, Spoleto und Rom; die von Pescara nach Terni und Rom.

Die Neapolitanischen Apenninen oder die des Vesuv streichen 42 Meilen zwischen beiden Meeren, und theilen die Halbinsel fast gleichförmig vom Bellino bis zum Berge Caruso. Der Vesuv hat 3504 Fuß Höhe. Das Gebirge senkt sich fortwährend, die Thäler schlängeln sich. Die Hauptflüsse sind der Socco und Volturno.

Vom Caruso theilen sich die Apenninen in zwei Aeste; der eine geht in Calabrien hinein, und seine Gewässer ergießen sich einerseits in das Mittelmeer, anderseits in den Meerbusen von Tarent. Der Rücken nähert sich dem Mittelmeere und geht bei Reggio aus, nachdem er 30 Meilen durchlaufen hat. — Der andre Ast streicht in Bari und Otranto hinein, ist 18 Meilen lang und trennt ebenfalls die Flüsse des Adriatischen Meers von denen des Meerbusens von Tarent. Er folgt demselben Geseze und senkt sich fortwährend. Die ganze Länge der Apenninen von Cadibone bis an das Meer von Sizilien beträgt 170 Meilen. Es ist hier nur der Hauptrücken beschrieben worden, mehrere Verzweigungen berühren beide Meere, aber sie sind alle dem Hauptrücken untergeordnet.

Der Po gleicht einem Meere, vermöge der Anzahl von Gewässern die er aufnimmt, und die auf seiner linken Seite von den Rhätischen, Penninischen und Rottischen Alpen, auf seiner rechten von den See-Alpen und Ligurischen Apenninen ihm zufließen. Bei Turin nimmt er

die Doria auf (Quelle beim Mont-Gendvre); zwischen Berrua und Chivasso die Dora-Baltea (Quelle St. Bernard); zwischen Casale und Valenza die Sesia (Quelle Mont Rosa); bei Pavia den Tessino (Quelle St. Gottard); zwischen Piacenza und Cremona die Adda (Quelle Ortles Spitze); bei Borgoforte den Oglio; etwas weiter den Mincio. — Auf dem rechten Ufer fließt ihm unterhalb Valenza der Tanaro zu (Quelle Col di Tende) der bei Cherasco die Stura aufnahm (Quelle Col d'Argentières), und die Vormida (Quelle Höhen von Bardinetto und Monte Fredo); unfern Castelnovo die Scrivia (Quelle Col der Borghetta); bei Piacenza die Trebbia (Quelle Col von Loriglio 2 Meilen von Genua); bei la Fossa den Taro; bei Guastalla den Crostolo; bei Governolo unfern Mantua die Secchia, bei Ficarolo den Panaro; oberhalb Ferrara den Reno; alles Flüsse, die ihre Quellen in den Ligurischen Apenninen haben. Der Po fließt in sieben Ausmündungen 6 Meilen von Ferrara, 6 Meilen von Venedig und $1\frac{1}{2}$ Meile von den Etschmündungen, so wie 5 Meilen von Ravenna in das Adriatische Meer; sein Lauf ist 78 bis 80 Meilen lang, seine Breite 780 Fuß bei Turin, 1200 Fuß bei Piacenza, 1800 Fuß bei Borgoforte, 3600 Fuß bei Ponto di Lagoscuro gegenüber von Ferrara; sein Gefälle beträgt 1 Fuß auf 6000 Fuß. Er ist von Dämmen eingeschlossen, die an mehreren Orten bis 30 Fuß hoch sind. Die schöne Ebene welche der Po durchfließt, ist, wie Holland, den Überschwemmungen ausgesetzt. Besonders werden diese durch die rechten Nebenflüsse, vom Taro an, erzeugt, und verursachen großen Schaden, was den Hydraulikern zu schaffen macht, und die italienischen Wasserbaumeister vor allen andern in Europa instruiert hat. Das Wasser-

System des Po's hat mehrere Kriege zwischen Parma, Bologna und Ferrara veranlaßt. Da die Po-Gewässer stark anschwellen, oft 3 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand, so machen die Bewohner über die Erhaltung der Deiche. Oft werden sie jährlich zwei- bis dreimal beunruhigt, zuweilen mehrere Jahre hindurch gar nicht. Die Zuflüsse zum Po sind verschiedener Natur; die linken sind Flüsse, die rechten Sturzbäche, weil jene von den Alpen kommen (wo es Gletscher giebt) und nie versiegen, die rechten Zuflüsse aber sich — besonders in der Regenzeit — heftig und kurz von den Apenninen herabstürzen.

Südlich vom Po sind die Thäler des Senio, Ronco, Cavio, Lugo oder Rubicon zu merken, welche in ihrer Verbindung die Provinzen der Romagna bilden. Diese unbedeutenden Wildbäche sind beinahe das ganze Jahr hindurch furchbar, ausgenommen in der Fluth-Jahreszeit; ihre Quellen liegen in den Etruskischen Apenninen, sie fallen in den Gegenden von Ravenna, Faenza, Cesera und Rimini in das Adriatische Meer. Alle Seen des Comacchio am rechten Po-Ufer sind Abläufe (déversements) und Durchseihungen (filtrations) des Po's, deren Gewässer sich bis Ravenna ausdehnen.

Italien wird von Frankreich begrenzt: von der Mündung des Var's (Mittelmeer) bis an den kleinen St. Bernard. Vom Fuß dieses Berges, auf französischer Seite, vom Dorfe Scez bis zum Thal von Barcelonetta sind 18 Meilen, vom Thal von Aosta bis zum Thal der Stura, gegenüber dem Col Argentières, nur 11 Meilen. Aber von der Stura muß man die Alpenkette übersezen, um zur Grafschaft Nizza herabzusteigen und dem linken Var-Ufer zu folgen. Eine Armee, die von Italien aus den

Var übersezt, befindet sich in Frankreich; aber eine die von Frankreich aus über den Var geht, ist darum noch nicht in Italien, sondern befindet sich erst auf dem Abfall der See-Alpen. So lange sie nicht den hohen Rücken der Alpen überstiegen hat, um sich nach Italien herabzusenken, bleibt das Hinderniß unüberwunden.

Der Var ist ein Wildbach, einen Theil des Jahres hindurch furthbar. Er fließt zwischen Bergen, wo alle Wege für Geschüß unbrauchbar sind. Eine Armee kann daher nur über den untern Var gehen, um von Frankreich aus sich Nizza's zu bemäistern. Um den Var zu einer starken Linie zu machen, gehört ein Fort an seine Mündung, das die Gewässer sperret, die Furthen verdirbt oder Überschwemmungen hervorbringt. Über den Var gekommen, und Herr von Nizza, muß die Armee über den Col di Tende gehen, oder das Meer bis Oneglia longiren, um bei Ponte-di-Mavo die Apenninen zu überschreiten und den Tanaro zu gewinnen; oder sie muß das Meer bis Savona und Genua longiren, um bei Cadibone und la Bocchetta über die Apenninen zu gehen. Dieser Operation stellt sich am besten die Linie der la Roya entgegen, rechts vom Col di Tende über Saorgio und Briglio, links bis an das Meer. Der Platz Saorgio und ein kleines Fort auf den Höhen von Briglio würden dieser Linie als Stützpunkt dienen und die Chaussee nach Tende bewachen. Ist diese Linie forcirt, so bietet die Riviera von Genua mehrere andere dar, z. B. die Zweige des Monte-Grande, (Grosso Berg) welche St. Remo decken. Aber dann bleibt der Col di Tende außerhalb, und muß durch Coni und ein Korps in Piemont gedeckt werden. — Genua ist wichtig, theils als Stützpunkt für diese Grenze, theils als großer See-Hafen.

Eine französische Armee, die über die Rottischen oder Grajischen Alpen (Dauphinee= oder Savoyische) nach Italien vordringen will, muß über einen der fünf Cols: Argentières (13000 Fuß hoch), la Croix, Mont=Genèvre, Mont=Cenis (6100 Fuß hoch) oder Kl. St. Bernard (9000 Fuß hoch), gehen. Wenn dieser höchste Rücken dem Könige von Italien gehört, müssen bastionirte Thürme auf den Kuppen (pitons) angelegt werden, um die kleinen Plätze zu beschützen, welche diese Cols vertheidigen. Vom Col d'Argentières muß eine französische Armee in die drei Thäler: der Stura, der Maira und der Braita (Bellino) herabsteigen; vom Col la Croix in die Thäler von St. Martino, und Pragelato; vom Col des Mont=Genèvre in die Thäler von Pragelato und Suza; vom Col Mont=Cenis in das von Suza; und vom Col des kleinen St. Bernard in das Thal von Aosta. Der König von Sardinien hatte die Forts Demonte, Chateau=Dauphin (Castel Delfino), Exiles, Fenestrelles, la Brunette und Bard, die in zweiter Linie alle diese Aufgänge schlossen, so wie die Plätze Coni, Ormea und Ceva die See=Alpen schließen. Die Grenzen der Staaten sind entweder Bergketten oder große Ströme, oder Steppen und große Wüsten. Auf diese Art ist (war) Frankreich durch den Rhein, Italien durch die Alpen, Egypten durch die Lybische Wüste, Nubien und Arabien gedeckt. Von allen diesen Hindernissen sind die Wüsten unbezweifelst am schwersten zu überwinden, die Gebirge behaupten den zweiten Rang, die großen Ströme erst den dritten.

Im Jahre 1796 konnte man von Frankreich aus über die Alpen nach Italien gehen:

1) Mittelfst der Chaussee über den Col di Tende; an ihrem Ausgange fand man die Festung Coni.

2) Über den Col Argentidres, allein er hat keinen für Geschütz fahrbaren Weg; die Position am Guza-Paß und das Fort Demonte vertheidigten das Thal der Stura.

3) Von Grenoble und Briangon über den Mont-Gendvre; aber dieser war ebenfalls für Geschütz unbrauchbar und an seinem Eingange in Piemont lagen Genestrelles und Epiles.

4) Durch Savoyen über Chamberry und den Mont-Cenis; allein von Landsburg nach Novalesse waren die Wege unfahrbar, und das Thal war durch die Festungen Guza und la Brunette gesperrt.

5) Durch das Tarentinische, wo man zum Fuß des Kleinen St. Bernard kam.

6) Durch das Walliserland zum Fuß des großen St. Bernard. Beide Übergänge hatten keine fahrbaren Wege, und das Fort Bard, welches das Thal sperrt, unterbrach den Übergang.

7) Durch das Walliserland führte ein Weg bis Brig, wo er aufhört fahrbar zu seyn. Der Übergang über den Simplon war nicht möglich, so wenig wie der über den St. Gotthardt und Splügen. Im Jahre 1812 waren Coni, Demonte, la Brunette, Guza, Bard und Epiles zerstört, und vier große Chausseen hatten die Alpen für alle Gattungen von Fuhrwerk geöffnet, ohne daß diese zu hemmen brauchten, nämlich die von la Corniche, Mont-Gendvre, Mont-Cenis und Simplon; diese Chausseen, welche Millionen an Geld, und Jahre an Arbeit gekostet haben, sind als Meisterwerke dieser Art zu betrachten, die jemals von Menschenhand geschaffen worden sind.

Zweiter Hauptabschnitt.

Das Terrain, welches der nächsten Periode des Feldzugs angehört, liegt zwischen dem Po und Tyrol. Es muß zuerst von den Alpen gesprochen werden, welche diesen Terrainabschnitt westlich und nordwestlich begrenzen.

Die Alpen sind die größten Gebirge Europas; sie scheiden Italien vom Festlande. Eine große Anzahl von Cols führen über diese Gebirge, aber die wenigsten von ihnen sind von Armeen, von Reisenden und vom Handel benutzt worden. Auf einer Höhe von 8400 Fuß über dem Meere giebt es keine Spur von Vegetation; in noch größerer Höhe athmet und lebt der Mensch nur mühsam; bei mehr als 9600 Fuß trifft man Gletscher und ewige Schneeberge, von denen Flüsse in allen Richtungen ausgehen, die dem Po, Rhone, Rhein, der Donau oder dem Adriatischen Meere zufließen. Der Theil der Alpen der seine Gewässer dem Po oder dem Adriatischen Meere zuschickt, gehört Italien; der sie dem Rhone zusendende Theil gehört Frankreich; der den Rhein und die Donau bewässernde Theil gehört Deutschland. Der Rhone empfängt seine Gewässer von allen Abfällen der Alpen, von der Seite von Frankreich und der Schweiz vom St. Gotthardt bis zum Col Argentières, und führt sie in das Mittelmeer. Die Cagna und Arca, welche sich bei Hyères einmünden, entspringen nicht auf den Alpen, sondern in den Hügeln der Provence. Alle Alpengewässer sind durch die Durance und ihre Nebenflüsse aufgehalten, die in den Rhone fallen.

Alle Thäler fallen senkrecht von den Alpengipfeln gegen den Po und das Adriatische Meer, und ohne ein einziges

einziges Transversal- oder Parallel-Thal, woraus folgt, daß die Alpen von der Seite von Italien ein Amphitheat-
ter bilden, das auf der höchsten Kette endet. Wer die
Ausgänge dieser Thäler sperrt, bewacht die ganze Grenze.
Der Berg, der den Col di Lende beherrscht, ist 5600
Fuß hoch; der Mont-Viso 9696; der Mont-Genèvre
10200; der Pik des Gletschers auf dem St. Gotthard
11400; und der Brenner 7500 Fuß. Diese Höhen beherr-
schen den Halbkreis der hohen Alpenkette, und in der
Nähe betrachtet gleichen sie den Eisriesen, die hingestellt
wurden, um dieses herrliche Land zu bewachen.

Die Alpen werden von den Geographen in See-, Kotti-
sche, Grajische, Penninische, Rhätische, Kadorische, Nori-
sche und Julische-Alpen getheilt, ohne daß im Lande irgend
ein Mensch diese Namen kennt. Die See-Alpen scheiden
das Po-Thal vom Meere. Dies ist die zweite Barriere von
dieser Seite; der Var und die Kottischen und Grajischen
(graue) Alpen scheiden Italien von Frankreich; die Pennini-
schen von der Schweiz; die Rhätischen von Tyrol; die Kado-
rischen und Julischen von Osterreich. Die Norischen Alpen
sind eine zweite Linie, und beherrschen die Drau und Mur.
Die See-Alpen fangen beim Berge Ariol, 5 Meilen vom
Mittelmeere bei Savona an; sie longiren in paralleler
Richtung das Meer bis zum Col Argentidres, wo die Kot-
tischen Alpen anfangen. Die Grafschaft Nizza liegt auf
ihrer Rückseite nach dem Meere zu. Ihre Haupt-Cols
sind der Col Ardeno (Grosso-Berg) und der von Lende.
Der letztere liegt 5382 Fuß über dem Meere. Die Sturz-
bäche, welche von den See-Alpen herabfließen, sind die
Aroschia, die vom Monte-Grande kommt, und bei Albenga
in das Meer fällt; die Taggia, vom Col Ardeno kom-
mend und bei St. Remo sich einmündend; die Roya,

vom Col di Tende bis Ventimille (Vintimiglia), von 7½ Meilen langem Lauf; der Var, der vom Mont-Pelouse kommt, nahe beim Col Argentières, sich 14 Meilen lang schlängelt und zwischen Nizza und Antibes in das Meer fällt. Diese Bäche und Flüsse bilden die Grenze zwischen Frankreich und Italien. Die Cols: Argentières, Mont-Genèvre und Cenis liegen in den Kottischen Alpen, der des kleinen St. Bernhard in den Grajischen, die des großen St. Bernhard, Simplon, St. Gotthard in den Penninischen, der Splügen und Brenner in den Rhätischen; der von Tarvis in den Karnischen, die auch Julische genannt werden.

Der Mont-Blanc (4 Meilen westlich von Aosta) ist der höchste Punkt, er beherrscht ganz Europa. Von diesem Centralpunkt nehmen die Alpenhöhen fortwährend ab, sowohl nach dem Adriatischen als Mittelmeer. In dem Gebirgssystem des Mont-Biso liegen die Quellen des Var's, der in das Mittelmeer fließt, der Durance (Rhone-Gebiet), und des Po's, der die große Ebene von Italien durchströmt und die Gewässer von allen Alpenabfällen auf dieser Seite und von einem Theile der Apenninen sammelt. Im Gebirgssystem des St. Gotthardt entspringen der Rhein, Rhone, Inn (einer der bedeutendsten Zuflüsse der Donau), und der Tessino, einer der größten des Po's. Im Gebirgssystem des Brenners liegen die Quellen der Adida (Po-Gebiet) und der Etsch (Adriatisches Meer). Endlich in den Kadorischen Alpen die Piave, der Tagliamento und Isonzo, die Brenta und Livenza*). Der Po, Rhone und Rhein haben 72 bis 120 Meilen Lauf, sie sind an Breite, Tiefe und Schnelligkeit des Laufs sehr große Ströme; aber

*) Will Napoleon seiner Einheitung treu bleiben, so müßte er auch die Piave, den Tagliamento, Isonzo und die Livenza in den Karnischen Alpen entspringen lassen.

die Donau, welche 333 Meilen Lauf hat und 120 schiffbare Flüsse aufnimmt, ist der erste Strom in Europa. Der Nil in Afrika ist noch größer, er hat 480 Meilen Lauf.

Die große Ebene des nördlichen Italiens liegt zwischen den Alpen, den Apenninen und dem Adriatischen Meere. Sie ist durch das Thal des Po's und die Thäler gebildet, die zu beiden Seiten desselben nach dem Meere gehen. Die Gewässer aller dieser Thäler haben entweder Gemeinschaft unter einander, oder können sie erhalten. Diese Ebene umfaßt Piemont, die Lombardei, die Herzogthümer Parma und Modena, die Delegationen von Bologna, Ferrara, Romagna und die Staaten der Republik Venedig. Sie ist eine der reichsten der Welt, mit zahlreichen großen Städten bedeckt, und nähret eine Bevölkerung von 5 bis 6 Millionen Einwohner.

Man kann diesen Theil des Kriegsschauplatzes als durch den Mincio in zwei Abschnitte getheilt denken. Der Mincio verbindet nämlich den 7 Meilen langen, oberhalb $1\frac{1}{2}$, unten 2 Meilen breiten Garda-See mit dem Po (wodurch ein westlicher und ein östlicher Abschnitt entsteht) und bildet die Moräste und Seen von Mantua.

Der Po ist bereits beschrieben worden. Die Flüsse nördlich des Po's sind: die Etsch (Quelle: Fuß des Brenners, eigentlich Ortles Spitze); die Brenta (Quelle: auf den letzten Füßen der Alpen von den Seiten von Trient); die Piave, die Livenza (Quelle: Kadorische Alpen); endlich der Isongo (Quelle: Fuß des Eols von Tarvis). Alle diese Flüsse gehen in das Adriatische Meer oder den Meerbusen von Venedig. Nur die Etsch ist durchgängig ein Fluß, die übrigen sind Sturzbäche.

Auf den Grenzen der Schweiz verbinden vier Haupt-Eols beide Länder: der kleine St. Bernhard (7440 Fuß), der

Simplon (6300 Fuß), der St. Gotthardt (6360 Fuß), und der Splügen (5928 Fuß), der Simplon mündet auf dem rechten Ufer des Lago-Maggiore und des Tessino. Von Domo d'Ossola bis zum Lago-Maggiore können mehrere Stellungen mit Leichtigkeit besetzt werden, unter andern das Schloß von Arona. Der Tessino giebt eine letzte Linie gegen die Einfälle von Frankreich her und auch gegen eine Armee ab, welche über den Simplon geht; man lehnt sich rechts an den Lago-Maggiore und das Gebirge, links an den Po und die Engpässe von Stradella, die ohne Unterbrechung mit den Ligurischen Apenninen in Verbindung stehen. Der Tessino ist reißend und breit; die Brücke von Pavia, verschanzt und wohl besetzt, und ein gutes Fort am Defilee von Stradella werden Italien gegen Frankreich decken. — Der Col St. Gotthardt ist für Geschütz ungangbar. Vom St. Gotthardt bis zum See Lugano, und zwischen den Seen Maggiore und Como giebt es viele Stellungen, welche gute Linien darbieten, und wo einige unbedeutende Forts große Dienste leisten können; sie haben früher existirt. In allen Fällen muß man Herr der Seen durch bewaffnete Fahrzeuge seyn. — Der vierte Col, der des Splügens, mündet in das Veltelin, das geographisch unbedingt zu Italien gehört, seine Gewässer fließen dem Po oder der Adda zu. Die Adda bildet den Comer See, aber er ist von ungangbaren Gebirgen umgeben, wie alle Seen im Gebiet von Bergamo und Brescia.

Die Vertheidigungslinien, welche das Po-Thal decken, sind die des Tsonzo, des Tagliamento, der Livenza, Piave, Brenta und der Etsch. Die Tsonzo-Linie deckt ganz Italien, denn sie ist dessen natürliche Grenze. Von Preth (bei Tarvis) bis Caporetto fließt dieser Fluß zwischen ungangbaren

Bergen. Durch Caporetto geht die Chaussee längs dem Flusse bis Görz. Von Görz bis zur Mündung des Isonzo giebt es die Pässe von Gradiska, Görz und Monte-Falcone; der Venetianische Platz Palma-Nova dient als Depot und Reserve für die Vertheidigung dieser Linie; aber diese Linie wird durch die Chaussee von Ponteba auf Osopo und den Tagliamento umgangen, man muß also einen guten festen Platz in der Stellung von Tarvis haben, der beide Chausseen sperrt, die von Ponteba und die des Isonzo. — Die Linie der Livenza kann, links von Sacile, an den Bergen umgangen werden. Die Livenza ist nicht furthbar, obzwar nur schmal; sie ist sumpfig. — Die Linie der Piave wird durch den Wald von Montello vertheidigt, von da bis zum Meere ist sie durch ungangbare Moräste gedeckt, aber die Piave ist an vielen Stellen furthbar. Um dieser Linie einige Wichtigkeit zu geben, müßte man das Bett der Piave verengen, so daß sie nirgends furthbar würde, und Überschwemmungen vorbereiten. Diese Linie hat den Vortheil, Venedig zu decken. — Die Linie der Brenta links von Bassano ist durch leicht zu vertheidigende Fehlen geschlossen; von Bassano bis Brontolo ist die Brenta furthbar. — Die große Chaussee von München nach Verona, die über den Brenner und die Etsch geht, umgeht alle diese fünf Linien, so daß wenn der Feind ein Korps in Baiern und Tyrol hat, er mittelst dieser Straße auf das rechte Etschufer gelangen und die Armee von Italien abschneiden kann, die in diesen Linien steht.

Die Etsch ist die sechste und letzte Linie, welche das Po-Thal deckt, und ohne Widerrede die beste. Der Fluß ist breit (bei Verona 360 Fuß) rasch, tief, und nirgends furthbar. Dennoch giebt diese Linie das Venetianische und die Stadt Venedig bloß; den übrigen Theil von

Italien vertheidigt sie vollkommen, sobald man einige Kanonenböte auf dem Garda-See, und die Chaussée der Chiesa durch das Fort Rocco d'Anso besetzt hat. Die Gebirge von Bergamo, Brescia und im Mailändischen sind unzugänglich; der Feind kann nur über den Simplon eindringen, wenn er nämlich Meister von der Schweiz ist.

Diese Linie zerfällt in drei Theile:

1) Zwischen dem Garda-See und dem Plateau von Rivoli.

2) Von Rivoli bis (Porto) Legnago.

3) Von Legnago bis an das Meer.

Der erste Theil wird durch die Höhen des Monte-Baldo und die Position von la Corona vertheidigt; der Feind hat mit Geschüs keinen Zugang, es sey denn er wäre Meister vom Plateau von Rivoli, in welchem Falle das Geschüs auf der Chaussée am linken Etsch-Ufer gehen kann. Von Roveredo an müssen die Forts von Verona und der Theil der Stadt am linken Ufer nothwendig als Brückenköpfe besetzt seyn. Der kleine Platz Legnago dient als Brückenkopf im Centrum, Zwischen Legnago und dem Meere giebt es viel Sümpfe; man kann mit Hülfe der Etsch, der Brenta und des Po's ein Verbindungsmittel mit Venedig sich erhalten. Wird ein Etsch-Deich unterhalb Porto-Legnago durchstoßen, so steht das ganze Terrain zwischen Etsch und Po unter Wasser; man verbindet ihre Gewässer mit denen der Molinella, so ist das ganze Land von Legnago bis zum Meere unzugänglich. Wird die Schleuse von Castagnaro geöffnet, so füllt sich der Kanal Blanc (Vizanco) mit Etschwasser; dieser Kanal geht in den Po und bildet alsdann eine zweite Linie. — Ist der Feind zwischen Castagnaro und dem Meere über die Etsch gegangen, so muß man auf dem linken Ufer auf den Höhen von Cal-

diero hinter den Alpen sich lagern; rechts an die Moräste von Arcole, mit 2 Brücken bei Ronco, links an schöne Höhen, die in wenigen Wochen zu verschanzen sind, gelehnt; dadurch ist die ganze Linie von Rivoli bis Ronco gedeckt, und wollte der Feind zwischen Arcole und dem Meere über die Etsch setzen, so hätte man Gelegenheit ihm in den Rücken zu fallen.

Der Mincio ist die erste Linie, welche das Po-Thal schneidet; allein dann muß man Herr des Garda-Sees und der Festung Rocco d'Anfo seyn. Der Mincio hat nur geringe Breite, allein wenn die Kanäle verstopft werden, die ihn entwässern, hört er auf furthbar zu seyn. Die Plätze Peschiera und Mantua machen die Hauptstärke dieser Linie aus. Mantua vertheidigt den Seraglio und den Theil des Mincio bis zum Po. Die Hügel von Monzambano und Volta, auf dem rechten Ufer, beherrschen das linke; die von Salionze und Valeggio auf dem linken beherrschen das rechte. Eine kleine Zitadelle am linken Ufer auf dem Hügel von Valeggio, eine andre auf dem von Salionze, die Herstellung des kleinen Platzes Goito, durch Überschwemmung gedeckt, machen diese Linie hinreichend stark; indessen wird die Armee in derselben doch gezwungen seyn, ein detaschirtes Korps auf dem rechten Po-Ufer zu haben.

Der Oglio ist hin und wieder furthbar; er hat die Unbequemlichkeit, sich mit seinem obern Lauf dem linken Ufer der Adda zu nähern, dergestalt daß eine auf dem rechten Ufer stehende Armee leicht von Mailand abgeschnitten werden kann, was in den Venetianischen und Biskonti'schen Kriegen häufig vorgekommen ist. Wenn aber der Rückzug dieser Armee auf dem rechten Po-Ufer bewerkstelligt werden kann, so dürfte diese Linie von eini-

gem Nutzen seyn. Die Adda ist zuweilen furthbar; permanente oder Feld-Befestigungen sind bei Verco, Trezzo, Cassano und Lodi nothwendig, eben so bewaffnete Fahrzeuge auf dem Comer See. Pizzighettono stützt den untern Theil der Linie; ein Platz zu Piacenza mit einer Brücke über den Po wird das Komplement dieser Linie abgeben; in Ermanglung desselben muß man eine zweite Armee am rechten Po-Ufer haben.

Der Tessino giebt eine gute Linie ab; er ist breit, tief und rasch, aber es ist nothwendig, Pavia als Brückenkopf festzuhalten. Ein Platz bei Stradella würde das Komplement dieser Linie seyn, um den Feind auf dem rechten Po-Ufer aufzuhalten, oder man muß auf diesem Ufer eine Armee haben. Stradella ist der engste Punkt des Po-Thals; ein Fort verstopft es vollständig. Hier lehnen sich die letzten Füße der Ligurischen Apenninen an. Das Thal hat nicht die Breite eines Kanonenschusses, der Po fließt am Fuß der Höhen. Die Kanonen von Stradella beherrschen Alles; ober- oder unterhalb dieses Punkts ist das Thal 2 bis 3 Lieues breit, und ein Fort wie das von Stradella kann es nicht mehr sperren.

Der Wasserstand aller dieser Flüsse ist durchaus von der Jahreszeit abhängig. Daher läßt sich von ihrer Übergangsfähigkeit nichts bestimmtes sagen. Diese Eigenthümlichkeit wird bei den Flüssen östlich vom Mincio am meisten sichtbar. Hier bilden die Wild- und Sturzbäche (torrens) ein neues Element, das zuweilen so plötzlich einwirkt, daß alle Operationen tagelang gänzlich ruhen müssen, bis die Strömungen sich verlaufen haben. Hier ist hin und wieder die Kunst zur Vermittlerin geworden, und mehrere Kanäle dienen den angeschwollenen Gewässern zum Ableiter, namentlich in der Nähe von

Padua und Venedig. Um nur einigermaßen einen Begriff von der Unzuverlässigkeit des Wasserstandes in diesen Gegenden zu bekommen, darf man sich nur des Alpono erinnern, eines unbedeutenden Nebenflusses der Etsch, der aber am Tage der Schlacht von Arcole so angeschwollen war, daß er den Überbrückungen der Franzosen zweimal spottete, und sie zwang sich der Brücke von Arcole mit blutigen Opfern zu bedienen. Erinnern wir uns ferner an die Strömungen in der Nähe der Piave und des Tagliamento, welche im Jahre 1809 den Operationen des Erzherzogs Johann ein plötzliches Halt! zurauschten. Darum müssen auch die militairischen Vorfälle in diesen Gegenden durchaus nach den jedesmal obwaltenden Verhältnissen beurtheilt werden, und lassen sich unter keine allgemeine Norm bringen. Was ein Korps heute mit Leichtigkeit möglich macht, untersagt ihm die Natur vielleicht morgen gradezu.

Dritter Hauptabschnitt.

Das Terrain, welches der letzten Perriode des Feldzugs angehört, ist die Gebirgsmasse an der nördlichen Grenze von Italien bis zum Thale der Ens.

Linkerhand liegt die Schweiz, ganz in den Alpen zwischen Rhein, Rhone und Jura-Gebirge, ein völliges Bergland, mit Seen und Thälern bedeckt, von denen die bedeutendsten das der Aar und Limmat sind. Die Gewässer der Schweiz fließen in den Rhein und den Rhone, kein einziges in die Donau. Die Schweiz ist vom Po-Thal durch zwei Bergketten getrennt, die eine (höhere) scheidet Po und Rhone, die andre Rhone und Rhein.

Die Gewässer der Radorischen, Julischen und Dorischen Alpen, fließen in die Donau, theils durch senkrechte Thäler, wie die des Ills, Lechs, der Iser, des Inns und der Ens, theils durch Transversalthäler, nachdem sie eine Zeitlang neben der Donau flossen, wie die der Drau und Mur; hieraus folgt, daß die Ebenen Deutschlands von den Ebenen Italiens, oder das Donau- vom Po-Thal 1) durch die hohen Alpenketten zwischen Italien und Deutschland, 2) durch den Rücken welcher Drau und Mur scheidet, 3) durch den welcher Mur und Donau scheidet, getrennt sind.

Von den Alpen selbst ist bereits gesprochen worden.

Gegen Osterreich grenzt Italien mit Tyrol, Kärnthen und Krain, und diese Grenze ist die schwächste und zugleich weitläufigste. Auf der Tyroler Seite liegt der Brenner (4380 Fuß hoch) dessen Col nach Trient führt. Von Trient führen 3 Chausseen nach Italien, eine an die Chiesa und den Idro-See nach Brescia, durch Rocca d'Anfo vollständig gesperrt, die zweite geht längs dem linken Etschufer nach Verona, und die Etsch selbst dient ihr als Vertheidigungslinie, die dritte folgt der Brenta und mündet sich bei Bassano am linken Ufer aus. — Auf der Kärnthner Seite liegt der Col von Tarvis, auf der Krainer die Linie des Ssonzo, welche bereits im zweiten Hauptabschnitt beschrieben worden ist.

Die Linien, welche eine französische oder italienische Armee einnehmen muß, um sich einem Einfall von der Seite von Deutschland zu widersetzen, folgen dem rechten Ufer aller Flüsse, welche nördlich des Po's in das Adriatische Meer fallen; diese Linien decken das ganze Po-Thal, schließen also die Halbinsel und beschützen Ober-, Mittel- und Unter-Italien. Es sind die besten Verthei-

digungslinien. Diejenigen welche den Po-Flüssen folgen, schneiden das Thal des letztern, entblößen Mittel- und Unter-Italien, und verlangen daher zwei Armeen auf beiden Ufern des Po's.

Der Hauptgebirgszug, der das nördliche Tyrol vom südlichen und zugleich Baiern von Italien scheidet, streicht vom St. Gotthardt in östlicher Richtung über die Berge Splügen und Bernina nach dem Brenner, scheidet später die Gebiete der Etsch und der Drau bis zum Berge Loblach, und zieht sich unter dem Namen des Hohen Tauern-Gebirges in Steyermark hinein.

In den Kriegsschauplatz reichen nur Nebenzweige des großen Höhenzuges auf seiner südlichen Abdachung, Dahi gehören:

1) Der Zug zwischen der Udda und dem Ogljo, über den Zufall-Ferner und Gavia-Berg bis an den Comer-See streichend.

2) Die beiden vom Gavia-Berge über den Mont-Tonal gehenden Züge, welche zwischen Ogljo und Chiesia bis Brescia, und zwischen Chiesia und dem Garda-See bis Lonato reichen.

3) Die Gebirgszüge der Etsch, von dem Bello und Loblach Berge (Quelle der Piave) ausgehend, welche die Etsch mehreremale überschreiten, sich theils zwischen Garda-See und Etsch, unter dem Namen des Monte-Baldo, theils an die Brenta zu den Sette Comuni ziehen, theils die Piave von der Brenta scheiden.

4) Der Zug, welcher von den Carnischen Alpen sich ablöst, und die Piave vom Tagliamento scheidet. Endlich

5) Der Zug, welcher vom Berge Ter glu in südöstlicher Richtung nach Friaul streicht und die Küstenflüsse des Adriatischen Meeres vom Gebiete der Sau trennt.

Die Füße dieser Gebirge kann man in einer Linie von Brescia über Verona, Vicenza, Bassano, Sacile, Gemona und Görz annehmen. Die Rauheit des Gebirges, die oft zur völligen Unzugänglichkeit sich steigert, schränkt die Eingänge in Tyrol von Italien aus auf wenige einzelne ein, nämlich:

1) Die große Straße von Verona über Trient, Bozen, Brigen nach Innsbruck im Thale der Etsch, ein fast unaufhörliches Defilee, das zwischen Verona und Roveredo den Monte Baldo vom Monte Malara scheidet.

Von dieser Straße aus gehen sparsame Gemeinschaften westlich von Roveredo und Trient nach dem Garda- und Idro-See über Riva und Salò. Sie sind zwar fahrbar aber höchst beschwerlich. Erst bei Bozen geht eine große Straße über Meran und Glurns ab. — Von Lavis hinter Trient führt eine Gemeinschaft im Thale des Avisio (Lavis) nach dem Monto-Maranda, und zu den Quellen des Eismone.

2) Die große Straße von Bassano im Etschthal entlang, über Primolano und Levico mit Trient. Hier fehlen die Gemeinschaften in den Sette Comuni fast ganz und sind auf Fußsteige beschränkt.

3) Die große Straße von Treviso über Valvasone, theils nördlich auf Villach und Klagenfurth, theils über Udine oder Gradiska nach Friaul und Triest.

Mit ihr in Verbindung steht eine Gemeinschaft von Castell-Franco oder Bassano in's Thal der Piave über Feltre und Belluno. Die Füße des Gebirges werden hier schon wegsamer und am linken Piave-Ufer fehlt es nicht an fahrbaren Wegen auf Sacile und Spilimbergo.

4) Die große Straße von Triest über Laybach nach Klagenfurth, mit äußerst sparsamen nicht fahrbaren west-

lichen Gemeinschaften. Darum mußte auch der Erzherzog Karl, als er sich in diese Straße eingeengt hatte, ihr unaufhaltsam bis Krainburg folgen, und konnte erst von hier sich links auf Tarvis wenden, um die Treviso-Billacher Straße zu gewinnen.

5) Die große Straße von Villach im Drauthale über Epital und Brunnecken nach Brigen.

Diese sparsame Straßenverbindung theilt den Operationen eine gewisse Einseitigkeit mit. Bleibt man zusammen auf einer Straße, so findet die Verpflegung und der Nachschub große Schwierigkeiten; theilt man sich, so thürmen sich ungeheure Gebirgsmassen zwischen den einzelnen Kolonnen auf und es ist an keine Unterstützung zu denken. Wer z. B. von Trient aus in drei Kolonnen nach Italien herabsteigen will, kann nur den Garda-See zur Rechten, die Sette-Comuni zur Linken zwischen sich nehmen. Wer von Villach aus nach Italien geht, kann sich nur links gegen die Küste hin ausbreiten und entbehrt den Vortheil, eine Nebenkolonne rechts durch das Gebirge zu schicken.

Hier können nur feste Plätze die wahren Stützpunkte für Offensiv-Operationen abgeben; diese sind: Verona und Bassano gegen das Venetianische und Mantuanische; für Friaul aber ein Platz am obern Tagliamento, etwa bei der Einmündung der Sella in diesen Strom, und vielleicht Palma-Nova, wie es auch Napoleon in seinen Memoiren andeutet.

Die Östreicher entbehrten sie, bis auf Palma-Nova, was keinen Widerstand leistete, also fehlten auch ihren Offensivoperationen die nöthigen Stützpunkte. Das Innere des Gebirges zu halten, mag für den Vertheidigungs-

Krieg zweckvoll seyn, der Angriffskrieg aber verlangt festen Fuß am Ausgange. Die Östreicher glaubten in Mantua ihr ganzes Heil setzen zu dürfen, und versäumten darüber das Festsetzen am Fuß der Gebirge. An Gelegenheit fehlte es ihnen nicht, denn es gab einen Moment in diesem Feldzuge, wo sie Peschiera und Verona inne hatten; sie zogen es aber vor, sich mit Übereilung in das Etschthal zu werfen, und die Thür freiwillig hinter sich zu verschließen, die Bonaparte durch einige Kanonenschüsse bald genug zu öffnen verstand.

Anderweitige Betrachtungen.*)

Der König von Sardinien besaß (bei Eröffnung des Feldzuges) Savoyen, die Grafschaft Nizza, Piemont und Montferrat. Savoyen und Nizza waren in den Feldzügen von 1792 bis 1795 ihm weggenommen worden, und die französische Armee hielt die höchste Alpenkette besetzt. Piemont und Montferrat, zwischen dem Tessino, die Staaten von Parma, die Republik Genua und die Alpen hatten eine Bevölkerung von 2 Millionen Einwohnern, die mit 500tausend Sardinern und mit 400tausend Savoyarden und Nizzanern, die Summe von 3 Millionen Unterthanen aismachten. Im Frieden unterhielt der König von Sar-

*) Nur diejenigen sind hier aus Napoleons Memoires herausgehoben, die mit der Geschichte des Feldzuges in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Was Napoleon — oder vielmehr der Redakteur seiner Memoires — im III. Bande S. VI. und VII. von Italien sagt, ist höchst interessant, aber leider für unsern vorliegenden Zweck zu entfernt, und der Leser muß auf diese S. S. selbst verwiesen werden.

dinien 25,000 Mann unter den Waffen, und hatte 25 Millionen (Franken) Einkünfte. Im Feldzuge von 1796 hatte er mit Hülfe englischer Subsidien und sonstiger außerordentlichen Hülfsmittel 60,000 Mann auf den Weinen, wohlgeübte National-Truppen, 9 feste Plätze: Brunette, Suza, Fenestrelles, Bard, Tortona, Eherasco, Alessandria und Turin, alle in gutem Stande, wohl bewaffnet und vollständig approvisionirt; diese Festungen, an den Defileen aller Gebirge belegen, machten diese Grenze so gut wie unangreifbar.

Die Republik Genua, im Innern von Piemont, mit einer Küstenlänge von 18 Meilen westlich und 15 Meilen östlich, zählte 500 Tausend Einwohner. Sie hatte nur 3 bis 4000 Mann unter den Waffen, aber zur Zeit der Noth waren alle Genuesische Bürger Soldaten, und 8 bis 10,000 Mann der kaiserlichen Lehen und der Thäler der Fontana-Bona waren zur Vertheidigung der Hauptstadt registriert. Die Stadt Genua ist gut befestigt. Der Umfang hat 4 Lieues (2 $\frac{1}{2}$ Meilen) Ausdehnung, aber wenige Angriffspunkte. Die kleine Festung Savi deckt das Defilee der Bocchetta.

Die Republik Lucca, ein Ländchen am Toscanischen Meere, hatte 140 Tausend Seelen und 2 Millionen Revenüen. Das Herzogthum Parma, Piacenza, und Guastalla zählte 500 Tausend Einwohner und grenzte an die Republik Genua, an den Po und den Staaten von Modena. Es hatte 3000 Mann Truppen und 4 Millionen Einkünfte.

Die östreichische Lombardei, von den Staaten des Königs von Sardinien durch den Tessino, von der Schweiz durch die Alpen, von Parma durch den Po getrennt, und

östlich mit Venedig grenzend, zählte eine Bevölkerung von 1 Million 200 Tausend Seelen. Mailand war dessen Hauptstadt und hatte eine gute Zitadelle. Dieser Theil von Italien hatte keinen Militair-Stat und zahlte sogar eine Abgabe, um von aller Rekrutirung frei zu seyn. Östreich hatte nur ein einziges italienisches Regiment, das Regiment Strasoldo. Pavia, Mailand, Lodi, Cremona und Mantua bildeten Unterabtheilungen der östreichschen Lombardei. Die Befestigungen von Pizzighettone an der Adda waren schlecht, aber Mantua — wiewohl vernachlässigt — ein guter Platz.

Die Republik Venedig grenzte westlich an die östreichsche Lombardei, nördlich an die Kadorischen Alpen, die sie von Tyrol und Kärnthen schieden, östlich an Krain, Kärnthen und Istrien; sie zählte eine Bevölkerung von 3 Million Seelen, und konnte 50 Tausend Mann ins Feld stellen. Ihre Flotte beherrschte das adriatische Meer. Sie hatte 13 slavonische Regimenter, gute Soldaten. Das Bergamische, Brescianische, Cremanische, Polenische, Veronesische, Vicentinische, Paduanische, Bassanische, Trevisische, Cadonische, Feltriesische, Bellunische und Friaul machten die Staaten der Republik auf dem rechten Ufer des Isonzo aus; Istrien und Dalmatien die am adriatischen Meere.

Das Herzogthum Modena umfaßte die Herzogthümer Reggio, Modena und Mirandola. Es grenzte an den Po, an Parma, die Legation Bologna und die Toskanischen Apenninen. Es wurde durch den letzten Zweig des Hauses Este regiert; die Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand von Östreich war dessen Erbin. Der Herzog von Modena war ganz Östreicher; sein Militair-Stat belief sich auf 6000 Mann; er hatte ein Zeughaus,
ein

ein Artilleriedepot und einen großen Schatz. Die Bevölkerung seiner Staaten betrug 400 Tausend Seelen.

Toscana, vom Mittelmeer, den Apenninen, den Republiken Genua und Lucca, und den Staaten des Papstes begrenzt, hatte eine Bevölkerung von 1 Million Seelen. Es wurde vom Erzherzog Ferdinand, Bruder des Kaisers, regiert. Sein Militair-Stat betrug 6000 Mann, seine Einkünfte 15 Millionen Franken. Er hatte an Livorno einen großen Handelshafen. Der Großherzog von Toscana hatte 1795 die Republik anerkannt, war neutral und im Friedenszustande. Toscana und Venedig waren die einzigen Mächte in Italien, die mit Frankreich im Frieden lebten.

Die Staaten des Papstes lagen zwischen dem Po, Modena, Toscana, dem Adriatischen und Mittelmeer und Neapel. Sie hatten $2\frac{1}{2}$ Million Seelen, von denen 900 Tausend auf die 3 Legationen Bologna, Ferrara und Romagna kamen; in den Marken und dem Patronat des heiligen Vaters, mit Einschluß von Rom, lebten 1 Million 600 Tausend Seelen. Der Hafen von Ancona am Adriatischen Meere hatte eine schlechte Festung; Civita Vecchia am Mittelmeere war regelmäßig befestigt. Der Papst unterhielt 4 bis 5000 Mann Soldaten.

Das Königreich Neapel, durch die Staaten des Papstes und das Meer begrenzt, hatte eine Bevölkerung von 6 Million Seelen, von denen $4\frac{1}{2}$ Millionen auf dem Festlande und $1\frac{1}{2}$ Millionen in Sizilien lebten. Die neapolitanische Armee war 60 Tausend Mann stark, die Kavallerie vortrefflich, die Marine bestand aus drei Linienschiffen und einigen Fregatten.

Corsica gehörte seit der Mitte des letzten Jahrhunderts zu Frankreich*); seine Bevölkerung belief sich auf

*) Es wurde Ende Octobers 1796 von den Franzosen zurück erobert.

180 Tausend Seelen. Es befand sich damals in englischen Händen. Malta zählte 10 Tausend Seelen und gehörte dem Johanniter-Orden von Jerusalem.

Auf diese Art belief sich der Militair-Stat der Italienischen Staaten auf 160 Tausend Mann unter den Waffen, und es war leicht, ihn in kurzer Zeit auf 300 Tausend zu bringen. Die italienische Armee war ungleich stärker an Infanterie als an Kavallerie.

Ereignisse vor Eröffnung des Feldzuges.

Es ist nöthig einen Blick auf die gegenseitige Stellung der kriegführenden Armeen am Ende des Feldzuges 1795 zu werfen.

Der französische General Scherer — dem Massena den Kopf wie den Arm zu leihen wußte, — hatte die österreichisch-sardinische Armee bei Loano an der Küste der Riviera di Ponente geschlagen (23. 24. November 1795), die Piemonteser unter Colli über den Tanaro geworfen und bis Ceva getrieben. Ein französisches Korps von 32 Tausend Mann, von Kavallerie entblößt, ohne Brod, ohne Schuh, zum Theil ohne Uniform, in der rauhesten Jahreszeit — trug hier den Sieg davon über 56 Tausend Östreicher und Piemonteser, denen es an nichts gebrach, was zur Kriegführung gehört, als an — Taktik. Der Vortheil des Terrains war auf Seiten der Östreicher, Verschanzungen — von Hundert Kanonen vertheidigt — deckten ihre Fronte, während die Gebirgswände der Apenninen ihnen Anlehnung gewährten. — Finale, Bado und Savona mit ihren Magazinen fielen den Siegern zu, ihre Subsistenz war wieder für eine Zeitlang gesichert, der Weg in das Mailändische ihnen geöffnet.

Dennoch zürnte das französische Direktorium dem Sieger von Loano, warf ihm Unthätigkeit vor und tadelte laut die Maasregel, seine geschwächten Truppen in Winterquartiere geführt und eine Art stillschweigender Waffenruhe mit seinen Gegnern eingegangen zu seyn.

Die französische Armee, durch die letzten Gefechte auf 25000 Mann herabgesetzt, kantonirte in den Städten Ca-

Luces, Oneglia, Savona ic., in den Revieren von Genua. Über ihren Zustand sagt Bonaparte in seinem spätern Bericht aus Albenga den 6. April: „Die Armee befindet sich in einer furchteinflößenden Nacktheit (dénue-ment); ich habe große Hindernisse zu besiegen, aber sie sind übersteiglich; das Elend autorisirt die Indisziplin, und ohne Disziplin ist kein Sieg möglich.“ Die Östreicher kantonirten auf der Seite der Alpen, vom Paß von Susa bis in das Thal von Aosta, die Piemonteser in dem Raum zwischen Laccani und Ivrea an der Dora Baltea. Pavia war zum Sammelplatz der östreichischen Truppen bestimmt, welche vom Rhein her erwartet wurden, Sinalca dagegen als Mittelpunkt der Ergänzungen der republikanischen Armee. Die Hauptfestung, welche die Östreicher in Italien inne hatten, war Mantua. Außerdem standen ihnen die Festungen ihrer Verbündeten, namentlich Alessandria, Tortona, Ceva, Coni, Gavi und eine Menge von kleineren festen Plätzen, wie Pizzighettono, endlich die Zitadelle von Mailand, das verschanzte Pavia, selbst Cremona, zu Gebote, und die meisten dieser Orte waren mit östreichischer Besatzung versehen. Nächstdem hatten sie beinahe jeden Gebirgspass in den Apenninen verschanzt. Die Franzosen entbehrten dagegen alle und jede fortifikatorische Anlehnung, wenn man die wenigen Redouten in den Pässen der Apenninen etwa ausnimmt.

Beide kriegsführende Theile benutzten den Winter, sich zum neuen Kampfe zu rüsten.

Über die Unfälle, welche die Franzosen am Rhein erlitten hatten, zogen die Aufmerksamkeit des Direktoriums fast ungetheilt dahin, und die Sieger von Raona wurden zu Stiefkindern der Republik. Die Armee

von Italien — so hieß Scherers Korps — befand sich in der traurigsten Verfassung, beinah ohne alle brauchbare Kavallerie, das Geschütz ohne Pferde, die Leute ohne hinreichende Bekleidung und fast ganz ohne Brod. Napoleon sagt in seinen Memoiren: „die Armee konnte nicht länger leben wo sie war, sie mußte vorwärts oder rückwärts.“ Sie zählte bei Eröffnung des neuen Feldzuges nach Bonaparte's eignen Worten nur 45000 Kombattanten. Nach Jomini war die französische Armee so eingetheilt:

Die Divisionen la Harpe und Massena	16,500 Mann.			
•	•	Augereau	8,000	•
•	•	Serrurier	7,000	•
•	•	Macquart	3,700	•
•	•	Garnier	3,200	•

Die Kavallerie unter Kilmaine und

Stengel 4,000 Pferde.

Zusammen 42,400 Kombattanten. — Diese Divisions-Eintheilung wurde aber bald geändert, so daß Macquart und Garnier verschwanden, Kilmaine eine Division bekam, und Stengel die Kavallerie allein kommandirte. Berthier war Chef des Generalstabes, General Dujard Chef der Artillerie, Chasseloup Chef des Geniecorps. Die Infanterie war nicht in Regimenten, sondern in Halbbrigaden getheilt, deren Kriegsfuß sich auf 2400 Mann belief. Napoleon giebt die Armee in seinen spätern Memoiren nur 30000 Mann an, nämlich 25000 Infanterie, 2500 Kavallerie, und 2500 Artillerie, nebst 30 Geschützen, seinen Gegner schätzt er 80000 Mann mit 200 Geschützen. Dagegen gaben die Glücksfälle am Rhein den Östreichern volle Gelegenheit, ihre Truppen in Italien zu verstärken. Die kleinen Fürsten dieses Landes boten ihnen in Gestalt einer Koalition die

Hand. Sardinien versprach 30000, Neapel — von glühendem Hasse gegen die Königsmörder entbrannt — 60000 Mann zu stellen. Der Pabst — als Schutzherr des katholischen Glaubens hier auf Erden — war Osterreichs natürlicher Verbündeter und Frankreichs bitterer Feind. Er sandte dem Kaiser die goldene Medaille der Christenheit und versprach 30000 Mann — freilich mehr durch christliche als kriegerische Tugenden berühmt — zu stellen. Nur Toscana blieb neutral, Parma und Modena aber zahlten der Koalition Beisteuer. — Eben so behauptete Genua und Venedig eine Neutralität. So wenig werth auch die italienischen Truppen als Soldaten seyn mochten, ihre Menge konnte zum Gewicht in der Wageschale werden und belief sich auf 150000 Mann. Die allgemeine Stimme war gegen Frankreich, die Geistlichkeit stieß in das Horn gegen die Gottesverächter, dennoch hatte der Funke der neuen Freiheit hin und wieder seinen Zunder gefunden, und es bedurfte nur des Wehens der dreifarbigten Siegesfahne, ihn zur Flamme anzufachen, wie es nach den gewonnenen Schlachten von Lodi und Arcole später auch geschah.

Der österreichische General Demins hatte sich bei Loano schlagen lassen, fiel in Ungnade, und Beau lieu — dessen kriegerischer Stern noch von Fleurus her glänzte — ergriff den Feldherrnstab über alle Truppen, die den Doppeladler in ihren Fahnen führten, so wie über die, welche er unter seine Fittige nahm. Aber Beau lieu der Greis, war weder seinem Gegner noch dem Kriege gewachsen, der in Jugendlust am westlichen Fuß der Apenninen erwachte, und sich unaufhaltsam mit heiterer männlicher Kraft über den Po und den Tagliamento bis fast an die Thore der Kaiserstadt trug.

Beaulieu eröffnete den Feldzug mit 45000 Mann östreichischer Truppen, und eine zweite Armee von 35000 Mann war ihm als Reserve zugesichert. Zomini giebt dagegen die Stärke der Östreicher auf 32 Bataillone und 28 Eskadrons, im Ganzen auf 35000 Mann, mit 124 Feldstücken und 16 Haubizen an. Außerdem hatte Beaulieu den General Colli mit 22000 Sardinern unter seinem Befehl. Nach Schels war die Östreichische Armee der Lombardei (am Po und im Mailändischen) 28 Bataillone Infanterie, 10 Eskadrons Kavallerie (20,930 Mann) stark. Das östreichische Hülfskorps Collis: (bei Ceva und Mondovi) 10 Bataillone 4 Eskadrons (5 bis 6000 Mann) wozu noch 15000 Piemonteser gehörten. Später (im Januar 1796) kamen noch 4 Bataillone und 8 Eskadrons aus den Erblanden an, wodurch die Lombardische Armee 32 Bataillone und 18 Eskadrons (37000 Mann) stark wurde. Doch lagen 12000 an Krankheit danieder, so daß der ausrückende Stand, mit Einschluß von 2000 Mann neapolitanischer Reiterei, nur 27000 Mann mit 124 Kanonen und 16 Haubizen betrug. Außerdem wurden in Innerösterreich noch 9 Bataillone als Reserve zusammengezogen. Nimmt man von allen diesen abweichenden Angaben das arithmetische Mittel, so kommt die Zahl von 45000 Mann, als die oben angegebene heraus. Hielten die italienischen Staaten nur einigermaßen ihre Versprechungen, so mußte sich Beaulieu an der Spitze von mehr als 200,000 Mann, und — nichts war natürlicher! — zugleich mit der Lorbeerkrone geziert, als Sieger über einen Haufen ärmlich dotirter Soldaten ohne Kriegszucht, erblicken.

Das Nämliche währte Europa. Beide hat der Erfolg getäuscht.

Beaulieu fand seinen Gegner in einem jungen Manne von 26 Jahren, damals ohne allen militairischen Ruhm, beinah ohne Namen. Es kann hier nicht die Absicht seyn, in die geheime Geschichte Bonaparte's eingehen, noch weniger die Motive entwickeln zu wollen, welche das französische Direktorium bewogen, den Oberbefehl der Armee von Italien grade in seine Hand zu legen. Ein Günstling des gefürchteten Barras, hatte er Selbstverläugnung genug besessen, seinen Gönner von dem ihm lästig gewordenen vertrauten Verhältniß mit der Wittwe des Generals Beauharnois durch priesterliche Vermittelung am 8. März 1796 zu befreien, und schon am 27. übernahm er in Nizza die obere Leitung der Armee von Italien als Scherers Nachfolger. Die meisten Geschichtschreiber setzen die Übernahme mit Unrecht auf den 30. fest, denn schon am 28. März meldete er aus Nizza dem Direktorium: „Je suis depuis plusieurs jours dans l'enceinte de l'armée, dont j'ai pris depuis hier le commandement.“ — Geübte und bewährte Generale standen ihm zur Seite, auf ihren Schultern erstieg der Liebling des Kriegsgottes die Stufen zum Tempel des Ruhms, und — es ist vielleicht der edelmüthigste Zug in seinem Charakter — er vergaß der Dienste nie, die ihm jene leisteten.

Man sagt, das Direktorium habe Bonaparte anfänglich auf den Vertheidigungskrieg angewiesen, und nur sein ungemessener Ehrgeiz habe ihn weit über die Grenzen dieser Anweisung hinaus geführt. Dies ist falsch. Schon am 6. März entwarf das Direktorium eine Instruktion für Bonaparte zur Führung des Feldzuges, die wir aus der Correspondance inédite entlehnt, hier im Auszuge mittheilen.

Bonaparte's Instruktion von Seiten
des Direktoriums für den Feldzug von 1796.

(Im Auszuge.)

Paris, den 6. März.

Die Republik Frankreich hat in Italien zwei Feinde zu bekämpfen. Die Piemonteser und die Östreicher. Die letztern sind nicht zahlreich aber furchtbar.

Das Direktorium wird die allgemeinen Maasregeln vorschreiben, und überläßt dem Obergeneral die Ausführung der Details.

Es muß alles aufgeboten werden, den Feind über den Po zu treiben, und mit der größten Macht in das Mailändische vorzudringen. Zu dem Ende muß zuerst Ceva erobert, nöthigenfalls Turin bombardirt werden.

Wenn der linke Flügel der Armee von Italien Ceva inne hat und Coni bedroht, wendet sie sich gegen das Mailändische, wirft die Östreicher über den Po und versichert sich der Plätze Asti und Valenza. Das Hauptaugenmerk sind die Östreicher, also der rechte Flügel; wo möglich muß Tortona genommen werden. Die Angelegenheiten Piemonts dürfen uns nicht aufhalten. Sind erst die Armeen geschlagen, so werden auch die Unterhandlungen Fortgang haben, und wir können Genua imponiren.

Sobald der rechte Flügel auf Alessandria und Tortona vorschreitet, muß man sich durch Güte oder Drohung in Besitz von Gavi setzen.

Der erste Sieg über die Östreicher verbürgt den Abfall Piemonts von der Koalition. Doch halte sich ja die Armee zusammen, damit sie nicht einzeln geschlagen werde. Besonders wache sie für ihren linken Flügel.

Keine Belagerung darf unternommen werden, bevor nicht der Feind, der sie hindern könnte, vollständig ge-

schlagen ist. Auf keinen Fall darf die schwere Artillerie blosgegeben werden. Auf diese Vorsicht besteht das Direktorium.

Die Piemonteser dürfen nicht geschont werden, so lange sie unsre Feinde sind, wenn gleich ihr Abfall von Östreich wünschenswerth bleibt.

Die Armee soll strenge Mannszucht halten, doch sollen starke Kontributionen vom Lande eingetrieben werden, deren eine Hälfte für den Sold der Armee zu verwenden ist.

Der Obergeneral darf keinen Waffenstillstand schließen, und die kriegerischen Operationen auf keine Weise hemmen.

Unter dieser Instruktion stehen die Namen: Le Tourneur, Carnot, Repeillere-Lepaux, Rewbell.

Aber wenn auch das Direktorium diese Instruktion nicht gegeben hätte, so lag der Vertheidigungskrieg nicht in Bonaparte's Charakter. Übrigens hat das Direktorium seine Siege gefeiert, er aber die Kriegsgeschichte durch einen glänzenden Feldzug bereichert.

Man darf die Schwierigkeiten nicht verkennen, die sich dem jungen General bei seiner eigenen Armee entgegenstellten, man darf nur den gemeinen Maasstab des gekränkten Altersrechts, dieses Dämons alles kriegerischen Aufschwunges, anlegen. Doch wie bald verstummte das heisere Geschrei vor dem tapfern Soldaten, dem ächten Künstler in der schwersten aller Künste. Wir wollen uns deshalb an diese einfachen und natürlichen Hebel halten, und die kleinen Kunstgriffe mit Stillschweigen übergehen, deren er sich nothwendig bedienen mußte, wenn er das Vertrauen seiner Armee, vom Divisionsgeneral bis zum

letzten Tirailleure hinab, erwerben wollte. Er ward bald der Abgott dieser Armee, wie er es ward, kann uns in diesem Augenblicke gleichgültig seyn. Der wahre Feldherr siegt oft weniger durch überlegene Macht als durch die Meinung.

Es ist zu bezweifeln, daß Bonaparte schon in Nizza einen sogenannten Operationsplan für den ganzen Feldzug entwarf; aber es verdient Anerkennung, daß er des festen Entschlusses war, trotz der Überlegenheit seines Gegners, dem Willen des Direktoriums nachzukommen und die Offensive zu ergreifen. In seinen Memoiren sagt Napoleon bloß, er habe die Idee gefaßt, die Alpen zu umgehen, und bei ihrem Anschluß an die Apenninen in Italien einzudringen, theils um die schwierigsten Defileen, theils die Festungen des Königs von Sardinien — den er den Portier der Alpen nennt — zu vermeiden. „Man durfte sich dadurch schmeicheln (heißt es Seite 143) die sardinischen und österreichischen Armeen zu trennen, weil nunmehr die Lombardei und Piemont zugleich bedroht wurden, man konnte sowohl auf Mailand als Turin marschiren. Es lag im piemontesischen Interesse, Turin, so wie im österreichischen, Mailand zu decken.“ Übrigens nennt er den Übergang von der Defensiv zur Offensive *une des opérations les plus délicates*.

Sein erstes Geschäft bestand darin, Ordnung in die taktischen Angelegenheiten seiner Armee zu bringen, diese mit den unentbehrlichsten Bedürfnissen zu versehen, und die nächsten Umgebungen auf dem Kriegsschauplatze gründlich kennen zu lernen. So vorbereitet wohnte ihm die Überzeugung bei, daß ihm sein Genie die fernern Mittel bieten würde, wenn gleich er diese Mittel vielleicht selbst noch nicht kannte. Aber hat sich jemals das Genie an-

ders ausgesprochen? Über die französische *Ordre de Bataille* ist nichts Genügendes bekannt. Bei Eröffnung der Feindseligkeiten hatte Bonaparte 5 Divisionen, nämlich: Massena, Joubert, Augereau, LaHappe, und Serurier. Die Reserve-Kavallerie stand unter Stengel. Eben so wenig weiß man etwas Bestimmtes über die österreichische Eintheilung. Beaulieu konnte sich immer noch nicht an die Divisions-Eintheilung gewöhnen, daher sehen wir stets einzelne Generale, namentlich: Pittonney, Sebottendorf, Argenteau, Liptay, Wukassowich etc. mit bald mehr bald minderer Truppenzahl auftreten.

Der

Feldzug

Von 1796 und 1797

in Italien.

[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page]

g
(
©
t
Q
fe

I. Von Eröffnung der Feindseligkeiten

bis zum Rückzuge der Östreicher über den Po
und den Frieden Frankreichs mit Sardinien.

(Vom 10. April bis zum 2. Mai).

Bonaparte vereinigte seine Hauptmasse, nämlich die Divisionen Massena, Joubert und Augereau, in den Gebirgen, bei San-Giacomo, Altare, Montenotte und Cadibone. Der General La Harpe stand mit einer Division bei Voltri, zwischen Savona und Genua; Serrurier mit einer Division bei Garesio am Tanaro und auf dem Col di Tende. Die französische Kavallerie war in 2 Divisionen getheilt, und cantonirte an der Meeresküste. Die 1ste Division bestand aus 2 schweren und 4 leichten, die 2te aus 2 schweren und 3 leichten Regimentern, im Ganzen beide aus etwa 5000 Mann und halb so viel Pferden.

Am 5. April waren Beaulieu's Streitkräfte folgendermaßen vertheilt: den Übergang über die Bochetta (große Straße von Tortona nach Genua) vertheidigte General Pittoney mit 6 Bataillonen. General Sebottendorf mit einer Division stand zu Udorno an der Orba. General Argenteau, der den rechten Flügel befehligte, zu Dego und Cassello, Verbindung haltend

mit dem linken Flügel des Generals Colli unter Provera. Der letztere hielt die Zwischenstellung von Millesimo und die Höhen von Cossario, welche die beiden Thäler der Bormida trennen, besetzt. Der Rest des Colli'schen Korps bewachte die Thäler des Belbo und Tanaro, und stand in dem verschanzten Lager von Ceva. Die ganze piemontesische Armee belief sich auf 50000 Mann und 5000 Pferde.

Bei dieser Stellung scheint Beaulieu vorzüglich Genua und die Hauptstraße zum Po und in das Mailändische im Auge gehabt zu haben, sonst würde ihn der Vorwurf treffen, daß er seine Mitte gegen die Flügel zu schwach besetzt hielt. Ueberdies brachte es die Natur des Terrains mit sich, daß die Stellung durch mehrere bedeutende Thäler geschnitten, also ein Unterstützen der angegriffenen Theile sehr schwierig war; allein man muß erwägen, daß Beaulieu nicht auf Vertheidigung, sondern nach dem Befehl seines Fürsten nur auf den Angriff bedacht war, und in dieser Beziehung erschien Genua sehr wichtig. In der That eröffnete er auch den Angriff mit seinem linken Flügel zuerst. General Colli hatte den Vorschlag gemacht, die Hauptmacht auf dem rechten Flügel zu vereinigen und gegen den französischen linken offensiv zu verfahren. Allein man fürchtete, Bonaparte werde sich dann Genua's bemächtigern und die Hülfquellen der Republik benutzen, ueberdies glaubte man den Engländern über Genua um so sicherer die Hand reichen zu können. Alle diese Gründe ließen den Vorschlag Colli's (offenbar strategisch der beste!) unbeachtet.

Den 10. April an welchem Tage das Schneewasser sich schon ziemlich in den Gebirgsthälern verlaufen hatte — war zum Anfang der Operationen bestimmt.

Beaulieu

Beaulieu ließ an diesem Tage den franz. General Cervoni, der von la Harpe detaschirt mit 3000 Mann bei Voltri stand, über Campo Fredo und Corneghiano in zwei Kolonnen mit 9000 Mann angreifen, warf ihn bis Madona di Savone und Baraggio, und stellte dadurch die unmittelbare Gemeinschaft mit Genua her. Englische Fahrzeuge hatten diese Bewegung von der Seeseite aus unterstützt. Bonaparte hatte ihn gewissermaßen zu dieser Bewegung verleitet, indem er einige Tage vorher Miene machte, von Voltri aus Genua zu besetzen. War es Maske oder nicht, genug, Beaulieu ging in die Falle. Um aber auch im Zentro nichts zu versäumen, mußte Argenteau am 11. den linken Flügel der Division la Harpe bei Montenotte und Monte-Legino mit 10000 Mann angreifen. Die Besatzung der Redoute von Monte-Legino leistete ihrem Obersten Rampon den Todesseid, und Argenteau's Angriff scheiterte. Indessen besetzte er Ferraria im Thale der Bormida, zur Deckung seiner rechten Flanke.

Bonaparte machte hier die erste Anwendung eines alten Lehrsages der Kriegskunst. „Wenn der Feind deinen einen Flügel angreift, verstärke ihn nicht, sondern gehe mit dem andern offensiv.“ Konzentriert im Zentro, wie er bereits war, benutzte er die Nacht vom 11. zum 12., die Division la Harpe hinter der Redoute von Monte-Legino an sich zu ziehen, während Augereau (am 12.) auf Cairo gehen und Massena auf die Höhen von Altare vorrücken muß. Diese Bewegung sprengte das Zentrum Beaulieu's, fast ehe noch ein Schuß gefallen war, und Beaulieu selbst konnte von Genua aus die Gefahr nicht mehr abwenden.

Das Gefecht am 12. April macht den Östreichern

unter Argenteau Ehre, dennoch trift diesen General der Vorwurf, seinen Gegner nicht richtig beurtheilt zu haben. Daher ließ er sich durch La Harpe auf der Höhe von Montenotte festhalten und durch Massena im Thal der Vormida von Ferraria über Cairo umgehen. Er verlor 1500 Tödtte und Verwundete, 2500 Gefangene, und das Terrain bis Parelto.

Bonaparte stand jetzt auf einer von Tomini sogenannten inneren Linie, d. h. er befand sich im konzentrirten Zustande zwischen seinen beiden Gegnern; seine nächste Aufgabe ging dahin den einen derselben (Beaulieu) im Schach zu halten, während er den andern (Colli) auf's Haupt schlug. Hierbei war aber keine Zeit zu verlieren, denn gelang es Beaulieu, zur Übersicht seiner Lage zu kommen, so war das Blut bei Montenotte vergebens geflossen.

Noch am nämlichen Abend (12. April) erhielt La Harpe den Befehl, auf Cassello zu marschiren und die dort postirten 8 Bataillone der Östreicher zu beschäftigen, während Bonaparte auf der Straße nach Dego vorging und sein Hauptquartier zu Carcare nahm. Massena besetzte die Höhen von Cairo, Joubert die Kapelle von St. Marguerita und General Menard die Höhen von Biestro auf dem linken Flügel. Die französische Armee machte jetzt Front gegen die westliche Vormida, und ihre Avantgarde unter Augereau war bei Carcare gegen den Posten von Millesimo vorgeschoben. Serrurier behauptete seine frühere Stellung bei Garesio am Tanaro. — Nachträglich muß bemerkt werden, daß die französische Kavallerie keinen Theil an dem Gefecht von Montenotte genommen hatte und in ihren Kantonicungen an der See verblieben war, theils des

Unterhalts wegen, theils weil das Terrain der Wirksamkeit dieser Waffe nicht zusagte. Bonaparte behielt es sich vor, sie nachkommen zu lassen, sobald er das Gebirge überschritten haben und in das Piemontesische eingerückt seyn würde. Sie stieß später bei Ceva zur Armee.

In einem andern Terrain als das vorliegende würde Bonaparte's Manöver sehr gewagt erscheinen, wie denn überhaupt das gefeierte Jominische System auf solche Terrains berechnet zu seyn scheint, deren Gemeinschaften sich durch Festhaltung einzelner Punkte — hier Altare, Montenotte und Cassello — für einige Zeitlang sperren lassen. Denn konnte Beaulieu ungehindert von Genua aus in Bonaparte's Rücken marschiren, und wäre Colli der Mann danach gewesen, so gerieth die französische Armee unbezweifelt in eine üble Lage und zwischen zwei Feuer. Doch das Glück krönt einmal die Kühnheit und hat dem jungen Feldherrn im Laufe dieses Feldzugs bei noch ungleich gefährlichern Gelegenheiten seinen Kranz nicht versagt. Beaulieu, statt auf Savona und an die Bormida zu marschiren, zog es vor, seine Truppen am 13. April von Genua über die Orba zurück zu nehmen, und den General Wukassowich mit 4 Bataillonen nach Cassello zu senden, um im Verein mit den 8 übrigen auf Dego zu gehen und auf diese Art die Gemeinschaft mit Colli wieder herzustellen. Colli hatte dagegen am 11. eine Abtheilung nach Monte-Zemolo vorgeschoben und Paroldo von Ceva aus mit einer Division besetzen lassen. General Provera hielt immer noch die Höhen von Cossaria besetzt, ohne sich durch die Nachbarschaft der Franzosen besonders beunruhigen zu lassen.

Man glaube nicht, daß die traurige Lage der französischen Armee sich durch die Siege am 12. April im geringsten verbessert hatte; im Gegentheil, der Mangel an dem Nöthigsten wurde mit jeder Stunde sichtbarer, und schon drohten einzelne Abtheilungen den Dienst zu versagen. Doch Bonaparte kannte seine Leute. „Das blühende Italien liegt vor Euch. Erobert es!“ dies Bonmot reichte hin, die aufgeregten Gemüther auf der einen Seite zu beruhigen und auf der andern zu den Leistungen beispielloser Hingebung zu entflammen.

Am 13. April forcirt Bonaparte den Paß von Millesimo. General Provera, überfallen und aufgefordert sich zu ergeben, bahnt sich mit dem Degen in der Faust einen Weg durch den Feind und wirft sich mit 1500 — nach Schels mit nur 1000 — Grenadieren in die Ruinen des alten Bergschlosses von Cossaria (Corseria). Mit seltner Tapferkeit schlägt er alle Angriffe Augereau's ab, und die Nacht macht dem ungleichen Kampfe ein Ende. Bonaparte's Lage war durch dies unerwartete Ereigniß kritisch geworden, ein Glück für ihn, daß Beaulieu — der mittlerweile nach Acqui gegangen war, — seine Truppen nicht zusammen hatte. Indessen hatte er Argenteau bei Dego und Monte-Alto verstärkt, mit dem Befehl, diesen Posten bis auf's äußerste zu halten.

Am 14. April mit Tagesanbruch machten die Sardinier einen vergeblichen Versuch, den General Provera loszueisen, er hatte sich verschossen, und streckte um 1 Uhr Mittags die Waffen. — Was Bonaparte im Großen ausgeführt hatte, versuchten jetzt Massena und La Harpe im Kleinen, d. h. sie griffen den Feind bei Dego an, um

ihn von den übrigen bis an die Orba zerstreuten östreichischen Truppen zu trennen. Fünf Bataillone von Argenteau, nämlich 2 Piemontesische und 3 Kaiserliche legten die Waffen nieder, und 20 — nach Schels nur 18 — Kanonen fielen den Siegern in die Hände; der Rest der Truppen wich auf Spigno und Acqui zurück, und wurde von la Harpe verfolgt.

Bonaparte blieb auf halbem Wege nicht stehen. Kaum hatten seine beiden rechten Flügel-Divisionen den feindlichen linken geschlagen, so mußte Augereau — durch Provera's Niederlage disponibelge worden — am 15. die Höhen von Monte-Zemolo nehmen, während der Brigadegeneral Rusca sich bei San-Giovanni am linken Ufer der westlichen Vormida festsetzte und dadurch die Gemeinschaft mit Serrurier herstellte, der seinerseits nicht müßig blieb, ohne Verzug bei Gareffio über den Tanaro ging und bis Vagnasco und Nocetto fast unter die Kanonen von Ceva, pouffirte. Die Piemonteser replirten sich auf den Tanaro und ihr verschanztes Lager von Ceva; ihre Trennung von den Überresten der Beaulieuschen Armee bei Acqui war nun begründet.

Man pflegt zu sagen, ein General müsse das nämliche Manöver niemals zwei Tage hintereinander versuchen. Die Gefechte an der Vormida strafen diesen Satz zwar Lügen, indessen schwebte der Erfolg nichts destoweniger auf einer Degen Spitze. Wir erinnern uns, daß Bukassowich den 14. April den Befehl erhalten hatte, mit 5 Bataillonen von Cassello aufzubrechen, um bei Dego zum General Argenteau zu stoßen. Dego war mittlerweile genommen, und nach einem höchst beschwerlichen Marsche sieht sich Bukassowich am 16. plötzlich mitten in der französischen Armee, und die näch-

sten österreichischen Truppen, die ihn hätten unterstützen können, über 6 Stunden von sich entfernt. Als braver Soldat war er keinen Augenblick um die Parthie verlegen, die hier zu ergreifen war, d. h. er stürzte sich in das Thal der Bormida grade in den Rücken der Division la Harpe, und verbreitete Schrecken und Verwirrung unter den französischen Truppen. Dreizehn — nach Schels 19 — Kanonen werden von den Östreichern genommen, Dego selbst besetzt und die Division la Harpe ist beinahe aufgelöst. Da eilt Bonaparte in Person herbei, und nach einem blutigen Kampfe gelingt es ihm das Gefecht herzustellen, und das Geschütz zurück zu erobern. Indessen entkam Wukassowich — zwar nicht ohne Verlust — nach Acqui. Es gereicht Napoleon zur Ehre, in seinen Memoiren (Seite 152) freimüthig einzugestehen, daß er den Sieg von Dego dem General Lanusse verdankt, der seinen Hut mit der Degen Spitze in die Höhe hob, und sich mit zwei leichten Bataillonen in den Feind warf. Bonaparte ernannte ihn dafür auf dem Schlachtfelde zum Brigade-General. Eben so rühmlich erwähnt er des Bataillons-Chefs Lannes, nachmaligen Herzog von Montebello, dessen Bekanntschaft er hier zuerst machte und ihn zum Obersten beförderte.

Wenn man den französischen Berichten Glauben schenken dürfte, wäre der Verlust der Östreicher in diesen beiden Tagen sehr groß gewesen; er soll sich auf 22 Kanonen, 15 Fahnen, 2500 Todte und 9000 Gefangne belaufen haben. Nach diesen unglücklichen Vorfällen vereinigte Beaulieu seine Truppen in 3 Lägern. 1) Zwischen Vossio und Bozzolo-Formigaro: 7 Bataillone 6 Eskadrons, 2) bei Terzo: 7 Bataillone 6 Eskadrons, 3) bei Acqui: 16 Bataillone 22 Eskadrons, zusammen 23,600

Mann, 53 Kanonen, 16 Haubißen, außer dem Regiments-Geschütz.

Die Zurückeroberung von Dego, mehr noch der Rückzug *Beaulieu's* auf *Tortona*, gab dem französischen rechten Flügel die nöthige Sicherheit. *Beaulieu* hat selbst eingestanden, daß er diesen Rückzug unternahm, um der Vereinigung mit den päpstlichen und neapolitanischen Truppen näher zu kommen, indessen ist nicht zu läugnen, daß die Piemonteser unter *Colli* dadurch bei *Ceva* kompromottirt wurden. Ihr Glück war es, daß die Fluthen des *Tanaro* den Franzosen das Durchwaten untersagten, die Brücken waren zerstört, und so mußte *Bonaparte* sich am Abend des 16. Aprils mit einer starken Rekognoszirung auf *Ceva* begnügen.

So viel die französische Armee bis dahin geleistet hatte, so wenig war im Ganzen gewonnen; immer noch mangelte ihr eine solide Grundlage für ihre fernern Operationen, immer noch war ihre Subsistenz nicht gesichert, denn sie zehrte von den sparsamen Erzeugnissen des Landes und von den Vorräthen, die ihr bei den verschiedenen Gefechten von ihren Gegnern in die Hände gefallen waren; endlich fehlte es ihr an Munition. Mit einem Worte: *Bonaparte* bedurfte einer festen Anlehnung für seine fernere Kriegsführung, und dahin ging seine nächste Sorge. Wenn wir ihn daher den sublimer Grundsätzen der theoretischen Strategie sich gewissermaßen annähern sehen, so wolle man nicht vergessen, daß er sich den Weg dazu mit dem Degen in der Faust eröffnet hatte, eine Manier, die kein Lehrbuch anpreiset, vielmehr als gänzlich unschulgeracht erweisen würde..

Die größte Bestürzung lief durch das Piemontesische Lager, als der Abmarsch *Beaulieu's* dort ruckbar ward. General *Colli* hatte keine Aussicht zum Siege und gedachte wenigstens ehrenvoll auszuhalten. Er konzentrierte seine Truppen, 13000 Mann, worunter sich auch 7 österreichische Bataillone befanden, in dem verschanzten Lager von *Ceva*, dessen Linien sich bis gegen *Mondovi* ausdehnten. Natur und Kunst hatten dazu beigetragen, diese Stellungen zu verstärken.

Am 16. April griff die Division *Augereau*, von *Serrurier* und *Rusca* unterstützt, von *Monte-Zemoto* aus die vorliegenden Redouten von *Ceva* an. Die Piemonteser — 8000 an der Zahl — schlugen sich gut, und der Tag endete ohne Resultat. Gleichzeitig hatte sich *Massena* von *Borearo* (auf dem Theilungsrücken des *Belbo* und der westlichen *Bormida*) gegen den *Tanaro* in Marsch gesetzt und den Weg auf *Mondovi* zwischen *Ceva* und *Castellino* genommen. Dies Manöver bewog *Colli*, in der Nacht abzumarschiren und eine starke und vortheilhafte Stellung am Zusammenfluß der *Corsaglia* und des *Tanaro*, unter dem Namen von *la Bicocque* bekannt, zu nehmen. Der rechte Flügel lehnte sich an *Bico*, die Mitte stand bei *San Michel* und der linke Flügel bei *Lezegno*. Die Zitadelle von *Ceva* blieb mit 800 Mann besetzt und hemmte die nächsten Fortschritte der *Stanzosen*, die den 17. dazu anwendeten, beide Divisionen *Augereau* und *Serrurier* zu vereinigen. Die letztre besetzte die Stadt *Ceva* und berannte die Zitadelle. *Bonaparte* stand an diesem Tage in *Salicetto* an der westlichen *Bormida*, und verlegte den 18. sein Hauptquartier nach *Ceva*. Was er bei dieser Gelegenheit in seinen *Memoiren* (Seite 153) sagt, ist zu anziehend, um

es nicht wörtlich hier aufzunehmen: „Die Ankunft der Armee auf den Höhen von Monte-Zemolo war ein erhebendes Schauspiel; von da übersah sie die unermesslichen und fruchtbaren Ebenen Piemonts, den Po, den Tanaro, eine Menge anderer Flüsse in Schlangenwindungen von ferne; dieser von Schnee und Eis weiße Gürtel, von übermäßiger Höhe, umschloß am Horizont das reiche Becken der verheißenen Erde. Diese gigantischen Barrieren, scheinbar die Grenzen einer andern Welt, furchtbar durch Natur und Kunst, waren wie durch einen Zauberschlag gefallen. „„Hannibal hat die Alpen überstiegen, sagte „„Napoleon, seinen Blick auf die Gebirge heftend, „„wir, wir haben sie umgangen.““ Glückliche Phrase, die in zwei Worten den Gedanken und Geist des Feldzugs aussprach.“

Der Angriff auf die Stellungen Colli's war auf den 19. April in drei Kolonnen disponirt, 1) Serrurier gegen den rechten Flügel und die Mitte bei Vico und San Michel an der Corsaglia, 2) Augereau von Ceva und 3) Massena von Barcaro aus gegen Lezegno, — Serrurier's Angriff gelang, aber Massena vermochte den sehr angeschwollenen Tanaro nicht zu durchwaten. Dadurch gewann Colli die Mittel, seinen rechten Flügel zu verstärken, und Serrurier bei Vico mit Verlust zurückzuwerfen, der am Abend in Unordnung bei Ceva wieder anlangte. Selbst der 20. verging französischer Seits mit leeren Anordnungen, und Bonaparte sah sich genöthigt, seinen ganzen Plan zu ändern. Wäre Beau lieu nicht allzu voreilig in die Ebene von Tortona gewichen, hätte er sich nicht durch die einzige Division la Harpe bei Acqui festhalten lassen, er würde in diesen beiden Tagen eine herrliche Gelegenheit gefunden haben, die

Scharte auszuweichen. So aber blieb Colli seinem Schicksale überlassen.

Bonaparte disponirte jetzt folgendergestalt. Masfena mußte in der Nacht vom 21. zum 22. April den Tanaro mittelst der Brücke von Ceva überschreiten und Bezegno wegnehmen, die Brigaden Guyeux und Siorella von der Division Serrurier sich der Brücke von Torre über die Corsaglia versichern, Augereau aber im Thale des Tanaro entlang auf Alba marschiren, um die feindliche Gemeinschaft mit Alessandria zu durchschneiden und erforderlichen Falls auf Turin zu pouffiren.

Colli wartete den Ausgang nicht ab, sondern zog sich mit Zurücklassung seiner Positions-Artillerie in der nämlichen Nacht auf Mondovi, wohin ihm die leichten Truppen Serrurier's folgten. Nach einigen hitzigen Arriergardengefechten zog sich Colli hinter die Stura zurück, die Franzosen aber besetzten noch am 22. Mondovi. Vor Mondovi fand der französische Kavalleriegeneral Stengel seinen Tod; Bonaparte sagte von ihm: *avec lui on a enterré toute ma cavalerie*, und in seinen Memoiren setzt er ihm (Seite 153) ein wahres Ehrendenkmal. Er hat Stengel aufrichtig bedauert, und als er später das Direktorium bat: „Schickt mir Generale, aber keine qui sachent faire des savantes retraites,“ mochte seinem Geiste der kühne Husaren-General, der keinen andern Wahlspruch für die Kavallerie kannte, als: *Vorwärts!* — vorschweben.

Wir können hier in die politischen Motive nicht eingehen, welche auf die fernere Handlungsweise des Generals Colli Einfluß hatten, und begnügen uns die Ereignisse selbst niederzulegen.

Am 23. April verlangte er einen Waffenstillstand, den Bonaparte ablehnte, und das Direktorium, dem allein die Entscheidung zusteh, vorschob. Nichts destoweniger zwang ihn seine Lage zur Mäßigung. War er gleich im Besitz einer der fruchtbarsten Gegenden Italiens, so fehlten ihm doch feste Punkte, welche seine Siege sicherten. Wie leicht konnten sich nicht die Östreicher von ihrem Schrecken erholen, ihm in den Rücken gehen; selbst Colli konnte ihnen am linken Po-Ufer die Hand reichen. Bonaparte hatte keine Zeit zu verlieren. Er verlangte von Colli die Öffnung zweier Piemontesischen Festungen und ließ ihm unter Coni, Alessandria und Tortona die Wahl, was das Direktorium später auch billigte; gleichzeitig poussirte er über den Cero und Pesto, und seine Truppen rückten den 24. April bis Bene, während Colli eine Stellung hinter der Stura bei Fossano nahm, rechts sich mit Coni in Verbindung setzte, und links sich an Cherasco lehnte. Dadurch deckte er wenigstens die beiden Hauptstraßen auf Turin. — Beau-Lieu, um doch etwas zu thun, setzte sich den 24. mit 16 Bataillonen und 22 Eskadrons von Acqui in Marsch, ließ aber zur Vorsicht den General Viptay in Terzo mit 7 Bataillonen und 6 Eskadrons stehen.

Am 25. April griffen die Franzosen die Linie Colli's an. Die Division Serrurier kanonirte den Feind bei Fossano, Massena marschirte auf Cherasco. Cherasco befand sich in gutem haltbaren Stande, war durch 28 Kanonen vertheidigt und verschloß nicht unbedeutende Magazine. Der Feind räumte es in der Nacht vom 25. zum 26. mit Zurücklassung des Geschüzes und aller Vorräthe. Beides war in diesem Augenblick für die entblößte französische Armee von Wichtigkeit. — Auf seinem linken

Flügel gedrängt, verließ Colli die Stura und concentrirte sich bei Corignano hinter dem Po zur Deckung der Hauptstadt Turin.

Der Regen schoß in Strömen, die Wege waren grundlos. Nach unsäglichen Schwierigkeiten gelang es Augereau, Alba zu erreichen. Einige Kanonenschüsse öffneten ihm die Thore, und sein erstes Geschäft war, mehrere Schiffbrücken über den Tanaro schlagen zu lassen, dessen Fluthen durch den starken Regen hoch angeschwollen waren.

Bonaparte war nur noch 9 Lieues von Turin; ein forcirter Marsch, ein glückliches Gefecht, und die dreifarbigte Fahne wehte in der Königsstadt. Warlich keine kleine Versuchung für einen jungen, ehrgeizigen und siegreichen Feldherrn! Aber Bonaparte widerstand ihr zu Gunsten des Geistes der neuern Kriegführung, und vereinigte den 26. April seine Armee in und vor Alba. Von hier aus hatte er die nächsten Operationen völlig in der Hand, und was auch Beaulieu unternehmen mochte, er konnte ihm nicht mehr gefährlich werden. Alba war der zeitige Schlüsselpunkt für die Operationen der Armee von Italien, nicht Turin. Ueberdies sicherten die Vorräthe in Alba und Cherasco den Unterhalt mehr als hinreichend.

Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß Bonaparte die Gewohnheit hatte, Proklamationen an seine Soldaten in glücklichen Augenblicken zu geben. Der siegreiche Soldat ist empfänglicher für die Ermahnung zu neuen Opfern als der entmuthigte. „Was meint Ihr gethan zu haben, Soldaten?“ — redete er sie in Alba an — „Ihr habt dem Feinde Abbruch gethan, zwei Armeen so

gut als vernichtet, 50 Kanonen und 15000 Gefangene genommen, und dennoch eigentlich nichts gethan, weil Euch noch so vieles zu thun übrig bleibt. Weder Turin noch Mailand sind in Euren Händen, und der Fuß Eurer Feinde tritt noch die Asche der Sieger Tarquins.“

Dem Könige von Sardinien, nachdem er die österreichischen Auxiliar-Truppen an Beaulieu zurückgeschickt, und sich mit den Trümmern seiner Armee in Turin eingeschlossen hatte, blieb nur übrig der Nothwendigkeit und der Gewalt des Stärkeren zu weichen. Er ging Bonaparte's Forderungen ein, räumte den Franzosen am 29. April Coni, am 30. die Zitadelle von Ceva, und am 6. Mai Tortona mit allem Geschütz und sämmtlichen vorhandenen Vorräthen. In Tortona allein fanden sie 100 Stück metallene Kanonen. Der Waffenstillstand zwischen den piemontesischen und französischen Truppen wurde den 28. April, der Friede selbst zu Paris den 15. Mai geschlossen. Sardinien trat in demselben Savoyen, und die Grafschaften Nizza, Beuil und Tende ab. Für den Augenblick behielt sich Bonaparte das Recht vor, den Po bei Valenza nach Gefallen überschreiten zu dürfen, und außer den schon genannten Festungen sollten die Franzosen von den festen Plätzen Exiles, Assiette, Susa, la Brunetta, Chateau-Dauphin und Alessandria oder Valenza nach Gefallen Besitz nehmen können. Die Grundzüge seines Verhaltens gegen Piemont waren Bonaparte vom Direktorium unterm 25. April vorgeschrieben worden. So hatte er in funfzehn thatenreichen Tagen zwei Armeen geschlagen, eine Koalition zerstört, und einen Vertrag geschlossen, durch welchen die französischen Ange-

Legenheiten in Italien außerordentlich gewinnen mußten. Bonaparte war der Mann danach, die Gunst des Augenblicks zu haschen. Er bereitete sich jetzt zum Zuge gegen die Östreicher in die Lombardei vor, wobei die Verstärkungen, die er aus dem Innern von Frankreich erhalten hatte, ihm äußerst willkommen waren.

Beaulieu hatte den vergeblichen Versuch gemacht, Alessandria — das noch von den Piemontesern besetzt war — mit guter Manier in seine Hände zu bringen, hierauf den Po bei Valenza den 1. Mai übersezt, die dort stehende neapolitanische Kavallerie — 2400 Pferde — mitgenommen, und sich in das Mailändische begeben. Massena folgte ihm auf dem Fuße und bemächtigte sich der Magazine von Alessandria, ehe die Östreicher Zeit gewinnen konnten sie hinwegzuführen oder zu zerstören.

Jetzt erst kann man sagen, daß Bonaparte eine solide Basis für seine ferneren Operationen bekommen hatte. Die sardinischen Magazine versahen seine Armee mit Überfluß, eine zahlreiche Artillerie stand ihm zu Gebote, alle Bedürfnisse des Parks waren befriedigt, mit einem Worte, dieser erste Akt des Feldzugs auf eine in jeder Art glänzende Weise beschlossen, die nichts zu wünschen übrig ließ. Hat jemals die alte Wahrheit: „der Krieg ernährt den Krieg“ volle Anwendung gefunden, so war es bei der Armee von Italien der Fall. — Die unsäglichen Schwierigkeiten der Subsistenz, mit denen die Franzosen bis dahin in dem blutarmen Lande zu kämpfen hatten, waren überwunden, und damit auch die verminderte Zahl seiner Streiter sich vermehrte, bat Bonaparte unterm 28. April das Direktorium um 15000 Mann Ver-

stärkung von der Alpen-Armee. Ihm selbst waren nur 30000 übrig geblieben. Dringender noch bat er um Übersendung von 12 Kompagnien Artilleristen, an denen die Armee gänzlichen Mangel litt. Seine Kavallerie betrug jetzt nur 3600 Pferde, obenein in schlechtem Zustande.

II. Vom Übergange der Franzosen über den Po bis zum Rückzuge der Östreicher in Tyrol.

(Vom 3. bis zum 31. Mai).

Die Verfahrungsweise Beaulieu's während der Vorgänge an der Stura unterliegt keiner Kritik. Auch der Laie in der Kriegsführung wird um sein Urtheil nicht in Verlegenheit seyn. Wir begnügen uns daher, die Thatfachen einfach und treu wieder zu geben, wie die Geschichte sie uns überliefert hat.

Die östreichischen Truppen hatten jetzt das rechte Poufer vollständig geräumt. Der Fluß gewährte ihnen eine gute Vertheidigungslinie, in so fern ein Fluß überhaupt eine solche abgeben kann, wenigstens hielt er den Vormarsch der Franzosen auf, und stellte ihren Operationen das erste bedeutende Hinderniß entgegen. Sobald sie Coni und die Zitadelle von Ceva besetzt hatten, dirimirte Bonaparte die Armee am 30. April in vier Kolonnen gegen den Po. Serurier über Cerasco, Alba, Asti, auf Alessandria; Augereau über San Stephano, Castel Spino, auf Tortona; Massena über Bra, Alba, Nizza, auf Alessandria; La Harpe von Acqui auf Tortona,

Die Franzosen hatten drei bequeme Übergänge über den Po. Bei Valenza, Piacenza und Cremona. Nach reiflicher Abwägung aller Vortheile und Nachtheile entschied Bonaparte für den zweiten, nämlich bei Piacenza. Allein hier galt es, Beaulieu über seine wahre Absicht zu täuschen und ihn in dem Glauben zu bestärken, er wolle bei Valenza den Fluß übersetzen und von dort aus auf Mailand operiren, ein Glaube, der zufolge der Konvention mit dem Könige von Sardinien bereits bei Beaulieu Wurzel geschlagen hatte. Aber dieser Feldherr vergaß, daß die Franzosen Herrn von Tortona waren, und ihnen folglich der Weg nach Piacenza und Cremona offen stand. Bonaparte erreichte seine Absicht durch Truppenbewegungen in der Richtung auf Valenza. Beaulieu ging auch hier in die Falle, und stellte sein Gros, 20 Bataillone 26 Eskadrons, bei Valoggio und an der Agogna auf, während der General Rosselmini mit 8 Bataillonen 6 Eskadrons bei Commo zwischen dem Terdoppio und der Stadt Pavia, General Wukassowich mit 4 Bataillonen 4 Eskadrons an der Sesia, und General Colli — der nach dem Waffenstillstand in österreichische Dienste getreten war — in Buffalora am Tessino stand.

Das linke Ufer des Tessino besetzte General Liptay. — In dieser Stellung zog Beaulieu die Verstärkungen aus Tyrol an sich, wodurch seine Armee auf 36 Bataillone, 44 Eskadrons und 123 Kanonen (53 schwere und 70 leichte) anwuchs, und im Ganzen 26,100 Mann — nämlich 20,600 Mann Infanterie und 5500 Mann Kavallerie zählte. Die Stadt Pavia und der Tessino wurden verschanzt. Beaulieu beschloß, sich auf die strengste Defensive zu beschränken.

Dieser

Dieser General hatte hier die Regel verlegt: sich niemals zu nahe an einem Flusse aufzustellen, den man zu vertheidigen beabsichtigt. Daß Bonaparte bei Cremona nicht übergehen würde, war zu erwarten, überdies konnte sein Marsch dahin den Östreichern nicht verborgen bleiben. Es kam also nur darauf an, die Strecke von Valenza bis Piacenza im Auge zu behalten. Diese beträgt aber 12 Meilen, folglich 4 Meilen mehr, als sich mit einiger Sicherheit von einem einzigen Punkte aus noch beherrschen läßt. Überdies influirt hier der nicht unbedeutende Tessino auf die Po-Vertheidigung. Wählte daher BeauLieu zwei Hauptstellungen, eine zwischen der Sesia und dem Tessino (etwa bei Magna am Terdoppio), und die andre zwischen Pavia und Piacenza (etwa bei Angelo oder Borghetto), und ließ er den Po selbst durch leichte Truppen bewachen, so würde er im äußersten Falle noch Zeit behalten haben, sich dem Übergange nachdrücklich zu widersetzen. So aber hatte er seine ganze Macht auf der rechten Seite des Tessino, und stand viel zu fern von Piacenza; auch scheint es ihm durchgängig an guten Nachrichten von den Bewegungen seines Gegners gefehlt zu haben, eine Sache, die doch bei Flußvertheidigungen Bedingung ist. Dem Scharfblick des erprobten Feldherrn durfte es ferner nicht wohl entgehen, daß sein linker Flügel mehr gefährdet war als sein rechter; endlich deutete sein Verhältniß zu Mantua auf alle Weise dahin, sich lieber links als rechts auszudehnen. Die Strafe des Versäumten folgte übrigens auf dem Fuße.

Bonaparte stand am Abend des 6. Mais mit 3500 Grenadiern, (in 10 Bataillone formirt) 1500 Pferden und 24 Geschützen durch einen forcirten Marsch von 6 Meilen, plötzlich vor Castelli-San-Giovanni, zwischen

Boghera und Piacenza; Offiziere des Generalstabes und der Artillerie rekognoszirten noch in der nämlichen Nacht das rechte Po-Ufer bis Piacenza. Am Frühmorgen des 7. rückten jene Truppen in Piacenza ein (sie hatten 16 Lieues oder $9\frac{1}{2}$ Meilen in 36 Stunden marschirt), übersetzten den Fluß in Schiffen — die auf eine unverantwortliche Weise nicht weggeschafft worden waren — und warfen 2 Eskadrons österreichischer Husaren zurück. Der Po ist bei Piacenza sehr reißend, und 250 Toisen, oder etwa 700 Schritt breit. Die übrigen Divisionen folgten in Staffeln, sungen den Übergang noch am 7. bei Piacenza und Verato an, und am Morgen des 8. befanden sich bereits die Divisionen La Harpe, Massena und Augereau auf dem rechten Ufer; den 9. kam die Brücke zu Stande.

Dieser kühne Marsch Bonaparte's nahm alle Anstalten Beaulieu's am Tessino in den Rücken, und machte die Verschanzungen von Pavia unnütz, die, wie fast alle Verschanzungen, nur Werth haben, so lange der Feind es für gut findet, sie anzugreifen. Auf die erste Nachricht von den Vorgängen bei Piacenza, setzte sich Beaulieu mit 10 Bataillonen und 20 Eskadrons (8000 Mann) von Pavia auf Corte-Olona (2 Meilen) in Marsch, in der Hoffnung die Franzosen noch am Übergehen zu hindern. Gleichzeitig mußte Liptay mit 6 Bataillonen und 8 Eskadrons (3000 Mann Infanterie und 2000 Pferden) über den Lambro an die Adda marschiren, um die Gemeinschaft zwischen Pizzighettone und Mantua zu sichern. — Noch war es Zeit, den begangenen Fehler gut zu machen, wenn sich die ganze österreichische Armee gegen den Lambro in Bewegung gesetzt hätte, aber ohne zureichenden Grund verblieb Sebottendorf mit 10 Bataillonen und 10 Es-

Éadrons in Pavia, und Colli in Buffalora. So lud Beaulieu seinen Gegner förmlich ein, ihn *en detail* zu schlagen. Der österreichische Berichterstatter will von allen diesen Märschen nichts wissen, sondern sagt, Beaulieu habe schon früher, und zwar ehe er von dem Anmarsch der Franzosen etwas gewußt, seine Armee in der 15 Meilen langen Aufstellung zerstückelt gehabt, was zu unwahrscheinlich ist, um Glauben zu verdienen.

General Liptay führte seinen Marsch prompt genug aus, und war am 8. Mai Mittags schon zu Fombio zwischen Piacenza und Casal-Pusterlengo angekommen, als seine rechte Seitenpatrouille mit dem Feinde handgemein wurde. Er war gezwungen Front zu machen, wählte eine gute Stellung in und bei Fombio, und nahm das Gefecht an. Nach blutigem Kampfe und starkem Verlust mußte Liptay die Stellung verlassen, und selbst bei Codogno noch einmal angegriffen, warf er sich auf Pizzighetone und nahm die Udda zwischen sich und den Feind. — Beaulieu eilte mit 9 Bataillonen und 12 Eskadrons zu Liptay's Unterstützung herbei, langte aber erst um 5 Uhr Abends in Casal-Pusterlengo an. Das Natürlichere war wohl, sich wenigstens jetzt noch mit Allem was er zusammen hatte, grade auf den Feind zu stürzen; doch er zog es vor, sich in sechs verschiedene Abtheilungen aufzulösen, diese auf Senna, Somaglia, Fombio ic. zu dirigiren, und nur 3 Bataillone in Casal bei sich zu behalten.

Die Nacht war eingebrochen. Die Östreicher benutzten die Dunkelheit, den Feind in Codogno zu überfallen. General La Harpe war durch die Lehre bei Dego nicht vorsichtiger geworden, und büßte hier seinen Fehler mit dem Tode, nach Napoleons Memoiren von seinen eig-

nen Leuten aus Mißverständniß in der Dunkelheit erschossen. Nur mit großer Anstrengung gelang es dem herbei eilenden Berthier, Ordnung in den verworrenen Kampf zu bringen, die Östreicher zu überwältigen und bis Casal zurückzutreiben, doch blieben 6 französische Kanonen in ihren Händen. Das Gefecht hatte auf Beaulieu's Entschluß so widrig eingewirkt, daß er noch in derselben Nacht bis Lodi zurückging (2½ Meilen), Bonaparte aber blieb in Casal-Pusterleno, weil er theils nichts auf's Ungewisse setzen wollte, theils seine Truppen noch nicht vollständig zusammen hatte.

In der Kriegsführung herrscht einmal das Eigenthümliche, daß ein begangener Fehler fast immer mehrere nach sich zieht. So auch hier. Was die Östreicher am Tessino an der Kriegsführung verschuldeten, mußten sie noch an der Adda büßen. Beaulieu fühlte sehr wohl die Nothwendigkeit, seine zerstreuten Truppen endlich sammeln zu müssen, und kein Punkt schien ihm dazu geeigneter als Lodi. Offiziere flogen nach Pavia und riefen Sebottendorf und Bukassowich vom Tessino ab, während Colli noch am 10. auf Mailand gehen, die Zitadelle mit einer Besatzung von 1800 Mann Infanterie und 200 Pferden versehen, und sich dann auf Cassano an die Adda ziehen sollte. So ergriff Beaulieu endlich die Maasregeln, die er am Anfange hätte ergreifen sollen, jetzt, da es zu spät war, denn schon rauschte die Armee von Italien wie ein Waldstrom auf Lodi.

Vorher aber (den 9. Mai) hatte Bonaparte dem Herzoge von Parma und Piacenza einen — freilich etwas harten — Waffenstillstand bewilligt. Derselbe zahlte 2 Millionen Franken, stellte 1200 angeschirrte Zug-, 500 gesattelte Kavallerie- und Offizierpferde, füllte das Magazin von

Tortona, lieferte 20 Gemälde aus, als erstes Beispiel dieser Art in der modernen Kriegsführung, und ward dafür neutral behandelt.

Die Östreicher benutzten die wenige Zeit welche ihnen übrig blieb, sich bei Vodi flüchtig zu verschanzen. Dadurch gelang es ihnen wenigstens, die Straße auf Brescia ganz und die auf Mantua theilweise zu decken. Hätte Bonaparte sich nicht am Po aufhalten müssen, und gleich auf Casal-Pusterlengo poussiren können, es wäre schon zwischen Tessino und Adda um die Östreichsche Armee geschehen gewesen. So aber erneuerte sich der Kampf in der Front. Bonaparte hatte zwischen Pizzighettone und Vodi keinen schicklichen Übergangspunkt über die wasserreiche und reißende Adda; bei dem ersten Orte fand er freilich weniger Schwierigkeiten als bei dem letztern, allein einestheils hatte er dann noch den Serio vor sich, andernteils entfernte er sich von seiner innern Operationslinie. Nach der Karte zu urtheilen, scheint es allerdings, als hätte er besser gethan, über Pizzighettone grade auf Crema zu operiren, indessen konnten ihm die Östreicher jederzeit dahin zuvorkommen, und man darf wohl annehmen, daß Bonaparte seine Lage richtig übersah. So viel bleibt indessen gewiß, daß ihm der Marsch auf Crema Blut gespart hätte.

Bonaparte wendete anfänglich das nämliche Mittel wie am Po an, um seinen Gegner zu täuschen, d. h. er vertheilte seine Divisionen in mehrere Richtungen, um Beau-Lieu zu vervielfältigten Vertheidigungsanstalten zu verleiten, aber seinerseits immer mit dem Vorbehalt, seine Truppen in wenigen Stunden überall konzentriren zu können. General Menard, der nach La Harpe's Tod die Division übernommen hatte, wurde auf Pizzighettone,

das Grenadierkorps und die Divisionen Massena und Augereau auf Lodi dirigirt; General Serrurier ging nach Pavia, die dortigen Magazine aufzuheben und Mailand zu bedrohen. Bonaparte selbst war in Casal-Pusterlengo.

Am 10. Mai gab er den Befehl zur Versammlung, um den Östreichern ein allgemeines Treffen zu liefern, wobei einzelne Divisionen über 10 Lieues (6 Meilen) zu marschiren hatten, und ein Theil der französischen Artillerie mit Kutschpferden der Großen von Piacenza bespannt wurde. Doch Beaulieu hatte sich schon theilweise auf Crema abgezogen und nur den General Sebottendorf mit 12 Bataillonen 8 Eskadrons (etwa 10000 Mann) bei Lodi gelassen, während die Brigade Nicoletti den Übergang bei Ceredo (eine Meile unterhalb) bewachte, und eine zweite Abtheilung sich auf Formigara bei Pizzighettone dirigiren mußte. Colli aber war im vollen Rückzuge auf Brescia über Cassano.

Die Details des Gefechts bei Lodi, den 10. Mai, sind nicht mit Sicherheit bekannt, weshalb wir hier nur das Resultat mittheilen können.

Nach östreichischen Berichten wurde der Übergang selbst mit 6855 Mann (worunter 1300 Mann Kavallerie) vertheilt, während 3 Bataillone oder 1680 Mann bei Ceredo mit der Abtheilung in Formigara Verbindung halten sollten. Nach Napoleon's Memoiren sind die Östreicher bei Lodi 12000 Mann Infanterie und 4000 Pferde stark gewesen.

Der Erfolg war, daß Bonaparte in Person die Brücke forcirte, die feindlichen Batterien nahm, und den General Sebottendorf aus seiner Stellung auf Crema warf.

Noch in der nämlichen Nacht nahmen die Franzosen Stellung bei Formo auf der Straße nach Crema, Beau-

Lieu aber setzte seinen Rückzug bis über den Mincio fort, um Schuß unter den Kanonen von Mantua zu suchen. Die Division Augereau und die Reserve-Kavallerie folgten dem Marsche der Östreicher; Serrurier mußte von Pavia aus Pizzighetone in der Front, und Massena diesen Ort am rechten Adda-Ufer angreifen, der am Morgen des 12. Mais nach einigen Kanonenschüssen überging. Auch Cremona öffnete den Franzosen seine Thore. Beaulieu setzte den 14. Mai seinen Marsch nach Rivalta fort, behielt aber den Oglio mit 2 Bataillonen 4 Eskadrons besetzt; er verstärkte die Garnison von Mantua auf 24 Bataillone 3 Eskadrons (12812 Mann), von welchen aber Wukassowich mit 5 Bataillonen 3 Eskadrons bei Marcaria am Oglio stehen blieb, um die Verproviantirung der Festung — beiläufig auf 4 Monate — zu begünstigen. Mit 12 Bataillonen und 24 Eskadrons bezog Beaulieu am 17. Mai ein Lager bei Roverbello am Mincio, und besetzte Gazzo, und die Chiesa, bei Monte-Chiaro.

Das Gefecht von Lodi entschied gewissermaßen diesen Abschnitt des Feldzugs. Die Östreicher, durch nachthastige Verluste geschwächt, konnten nur daran denken, sich unter dem Schuß von Mantua zu erholen und neue Verstärkungen aus dem Mutterlande an sich zu ziehen. Bonaparte verfolgte dagegen neben den militairischen auch seine politischen Zwecke, die vorläufig dahin gingen, sich in Besiß von Mailand zu setzen, und der Lombardei eine neue Organisationsform zu geben. — Ein sehr geachteter Bearbeiter dieses Feldzuges sagt bei dieser Gelegenheit:

„Nur durch das Requisitions-System war solche Schnelligkeit möglich; bei Magazin-Verpflegung konnten der französischen Armee ohnmöglich ihre Brod-Transporte

von Eherasco nach Piacenza so eilig folgen, als sie marschirte, wenn auch für sie hinreichende Magazine errichtet gewesen wären. Überdem, welches Wagestück, die ganze östreichische Armee bei Pavia im Rücken zu lassen, wenn ein Detaschement dieser Armee die einzige Straße, worauf Lebensmittel nachzubringen waren, in einem halben Tagesmarsch durchschneiden konnte! Es ist nicht möglich, eine vortheilhaftere Stellung zur Vertheidigung der Lombardei zu nehmen, als die bei Pavia, wenn die Heere sich aus Magazinen verpflegen müssen; man konnte darin den Gegner für die Dauer eines ganzen Feldzugs aufhalten, und gegen Traun zur Zeit des siebenjährigen Krieges wäre Bonaparte vielleicht nie über den Po gekommen. Bei dem Requisitions-System dagegen, vermöge dessen das Heer allertwärts leben konnte, bedurfte der Überlegene nichts als durch Konzentrirung seiner Überlegenheit gewiß zu bleiben, und dann, wo und in welcher Richtung es auch sey, dem Feinde auf den Leib zu fallen. Leicht war die Barriere, welche die Heere trennte, überschritten, und dem Schwächern blieb nun nichts übrig, als so weit auszuweichen, als es dem stärkern Gegner gefiel, ihm nachzufolgen. Hatte nun noch die Anwendung der Tirailleurs im Großen den Positionen an sich einen großen Theil ihrer Stärke geraubt, so begreift man leicht den ungeheuern Vortheil eines Mannes, der zuerst dies Verhältniß vollkommen richtig erkannte, und es mit vielem Talent und seltner Thätigkeit und Spannkraft zu benutzen wußte.“

„Die Pedanterie ging blind diesen einfachen Grundsätzen vorbei, und spann aus ihrem Resultate ein Labyrinth künstlicher Kombinationen, welche leider die Gegner Bonaparte's noch lange von dem einfachen Wege abgeleitet haben, der ihn zum Siege führte.“

So laute Stimmen anfänglich in Italien gegen die Republikaner gesprochen hatten, sie verstummten bald vor dem Waffenglücke des Siegers, und ein Steinchen nach dem andern bröckelte sich los von dem ohnehin lockern Gebäude der Koalition. Bonaparte war ein Mann des Volks, haßte den Adel und die Geistlichkeit glühend, und verstand es auf die Gemüther zu wirken. Die Großen zitterten in ihren Pallästen, und der neue Freiheitsbaum fing an die ersten Wurzeln zu schlagen, um bald üppige Zweige zu treiben.

In Mailand war Bestürzung und Verwirrung an die Stelle glänzender Erwartungen getreten, der Hof war geflüchtet, Unordnung bemeisterte sich der öffentlichen Angelegenheiten, alle Gräuel der Revolution schienen ihrem Ausbruche nahe. Die Nachricht vom Anmarsch der Franzosen vermehrte den Tumult, man steckte die Nationalfokarde auf, riß die österreichischen Wappen von den öffentlichen Gebäuden, und hing sogar an dem Pallaste des Erzherzogs eine Tafel auf, mit der Inschrift: „Hier sind Wohnungen zu vermietten, der Kommissaire Salicetti weist das Nähere nach.“

Den 14. Mai hielt Massena seinen öffentlichen Einzug in Mailand, und am folgenden Tage Bonaparte den seinigen mit außerordentlichem Glanze. Doch der junge Triumvator ließ sich durch seine Siege nicht einschläfern, und schritt ohne Verzug zur Belagerung der Zitadelle, während seine Kolonnen in das Innere von Mailand vordrangen, um die hin und wieder noch zerstreuten österreichischen Truppen zu vertreiben. Eine derselben bemächtigte sich der Stadt Como am 17. Mai, eine andre verjagte den Herzog von Modena, der nach Venedig entfloh, und am 20. Mai einen Waffenstillstand

unter noch härteren Bedingungen als Piacenza eingehen mußte. Er zahlte $7\frac{1}{2}$ Millionen Franken baar, und $2\frac{1}{2}$ Millionen in Lieferungen, und trat 20 Gemälde ab, wofür er neutral behandelt werden sollte, doch mit Vorbehalt eines freien Durchmarsches der französischen Truppen durch seine Staaten.

Die wenigen Tage, welche Bonaparte auf diese — gewiß nicht erfolglose — Weise in Mailand verlor, singen an, ihn zu gereuen, da Beaulieu bereits Verstärkungen bekommen hatte, und vielleicht die Offensive ergreifen würde. Allein noch ein anderer Umstand rief ihn zur Thätigkeit. Man hatte nämlich in Paris die Idee gehabt, den General Kellermann ebenfalls nach Italien zu schicken; Bonaparte schrieb hierauf ziemlich lakonisch den 14. Mai an Carnot: „General Kellermann versteht so gut Armeen zu kommandiren wie ich, aber ihn mit mir vereinigen wollen, hieße Alles aufs Spiel setzen. Ich kann nicht unter einem Mann dienen, der sich einbildet, der erste General von Europa zu seyn: überdies glaube ich, daß ein schlechter General besser ist als zwei gute. Der Krieg ist, wie die Regierung, eine Sache des Laertes. Ich habe mit einigem Ruhm angefangen, ich werde Ihrer (Carnot's) würdig fortzufahren wissen.“ — Noch am nämlichen Tage war er nach Lodi geeilt, die unterbrochenen Operationen fortzusetzen.

Das Direktorium hatte ihm den Vorschlag gemacht, seine Armee zu theilen, und die eine Hälfte in Mailand unter Kellermann agiren zu lassen. Gegen diesen Vorschlag lehnte er sich fest und entschlossen auf, immer den Vortheil der vereinten Macht vor Augen habend, und was sein persönliches Verhältniß zu Kellermann anbelangt, so haben wir dies so eben kennen gelernt. Das Direktorium sicherte ihm

den 21. Mai den alleinigen Oberbefehl über die Armee von Italien als einen Beweis des Vertrauens in sein Feldherrntalent feierlich zu, deutete ihm aber, nach wie vor, die politischen Grundlinien für sein ferneres Verfahren an. Dies kann seine Verfahrensweise erläutern, ohne sein persönliches Verdienst zu verdunkeln, das ihm unbedingt bei der Ausführung zuerkannt werden muß,

Aber den Jubel der Mailänder beim Einmarsch der Franzosen, und ihre Hinneigung zum republikanischen System, theilte keineswegs die übrige Provinz, welche die Bedingungen der Sieger schwer und bitter empfand. Kaum war Bonaparte zu Lodi angekommen, so verkündete das Läuten der Sturmglocken den Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes im Rücken der Armee von Italien, wozu die Maasregel, die Kirchen ihrer Kostbarkeiten zu berauben, angeblich um der dienenden Klasse die Beitreibung der geforderten Kriegssteuer zu erleichtern, nicht wenig beigetragen hatte.

Der Hauptsitz dieses Aufstandes befand sich zu Pavia; dazu kam das Gerücht, die Conde'sche Armee sey von der Schweiz her gegen den Tessino im Anmarsch, die Engländer hätten bedeutende Truppenmassen in Nizza gelandet, und Beau lieu habe 60000 Mann Verstärkung aus Osterreich erhalten.

Bonaparte eilte am 24. Mai an der Spitze von 300 Pferden, 6 Kanonen und eines Grenadierbataillons nach Mailand zurück, stellte durch seine unerwartete Gegenwart die Ordnung her, eilte von da nach Pavia, ließ die Thore mit Gewalt öffnen und zerstreute die Aufreher, während mobile Kolonnen unter dem General Haquin

das Strafanth mit Feuer und Schwerdt auf dem platten Lande verwalteten; mehrere Häupter des Aufstandes wurden vor ein Militairgericht gestellt und erschossen. Mailand, dessen Citadelle sich noch hielt, ward unter strenge Aufsicht gestellt. So gelang es Bonaparte durch schnelle und energische, aber freilich auch oft grausame Maasregeln, den Ausbruch der Flamme zu verhindern, und seinen Anhängern in Italien von neuem Lust zu machen. Mit Ungeduld verlangten diese die französische Verfassung für die Lombardei. Bonaparte bewilligte sie, und bald genug breitete sich die neue Lehre von den Gebirgen Chiavennas bis an die Einmündung des Oglio in den Po aus. Nationaltruppen wurden errichtet, die Kavallerie mit den Pferden des Landadels beritten gemacht, und so in Piemont, der Lombardei, Parma und Modena in der Geschwindigkeit neue Bataillone gebildet, die Bonaparte bei seinen spätern Operationen trefflich zu benutzen wußte. Dadurch ward der Grundstein zu der Cisalpinischen Republik — dieser Episode in der Geschichte Italiens — gelegt.

Wir müssen hier die Bemerkung einschalten, daß während Bonaparte von der Arme abwesend war, sein Chef des Generalstabes, Berthier, die Angelegenheiten bei derselben leitete, aber Bonaparte widerholentlich zurückzukehren bat, weil seine Gegenwart höchst nöthig sey. Es scheint als habe dies in der Stellung Berthier's zu den übrigen Generalen gelegen, und namentlich zu Serrurier, von dem er ohnehin keine besondere Idee haben mußte, was aus seinen Berichten an den Obergeneral hervorgeht. So belebte Bonaparte's

Gegenwart die Handlungen seiner Offiziere in eben dem Maße, wie sie drastisch auf seinen Gegner wirkte, was selbst noch in seinen spätern Feldzügen sichtbar war. Wo er nicht in Person kommandirte, athmeten seine Gegner viel freier.

Wir erinnern uns, daß Beaulieu sich nach dem unglücklichen Gefechte von Lodi zuerst hinter den Oglio und dann hinter den Mincio gezogen hatte. Hier wählte er eine schon von der Natur feste und durch die Kunst noch verstärkte Stellung, die freilich 41 Meilen Ausdehnung hatte, nämlich von Peschiera am Gardasee bis Mantua, die einzige Stadt, die dem Kaiser in Italien noch übrig geblieben war. Beide Flügel lehnten sich auf diese Weise an Festungen, von denen Mantua bedeutend, Peschiera dagegen — das zu Venedig gehörte und den Österreichern nur für den Augenblick überlassen worden war — weniger bedeutend genannt zu werden verdient. Die Stellung, in der das Geschütz nicht gespart war, beherrschte drei Brücken über den Mincio, bei Rivolta, Goito und Borghetto.

Beaulieu hatte 20 Bataillone seiner besten Truppen, nämlich die Brigaden: Wukassowich, Rocca v. a. und Kosselmini, im Ganzen 12000 Mann nach Mantua geworfen, an dessen Erhaltung ihm begreiflicherweise Alles gelegen seyn mußte, doch kantonirte der größere Theil der Besatzung außerhalb unter Befehl des Generals Colli, der bei Goito stand und den linken Flügel kommandirte. General Liptay hatte den rechten Flügel und stand bei Castel-Nuovo; er hatte die kleine venetianische Festung Peschiera und die Eingänge als bei der Klause



(la Chiesa) im Etsch-Thal $1\frac{1}{2}$ Meilen von Peschiera besetzt. General Pittonney stand mit 3 Bataillonen und 9 Eskadrons in Valleggio am Mincio, seine Avantgarde (3000 Mann und 1500 Pferde) in Borghetto; Sebottendorf mit 3 Bataillonen und 6 Eskadrons etwas mehr links zur Verbindung mit Colli; General Melas mit der Reserve, 9 Bataillone 18 Eskadrons zu Oliosì bei Valleggio. Um nicht von der obern Seite des Garda-Sees umgangen zu werden, wurde General Laudon, zu dem bald nachher noch 10 Kompagnien angekommene Verstärkungstruppen stießen, mit 6 Kompagnien und 1 Eskadron nach Torbole detaschirt. Zwei bewaffnete Schiffe wurden auf dem See ausgerüstet, um das Ufer zwischen Peschiera und Torbole zu bewachen. Die ganze östreichsche Stärke am 25. Mai giebt Schels auf 20331 Mann, worunter 4400 Mann Kavallerie, an.

Gegen diese Aufstellung läßt sich nichts einwenden, vorausgesetzt, daß sich leichte Truppen vorwärts in der Ebene an der Chiesa in hinreichender Anzahl befanden, um den Anmarsch des Feindes zeitig genug zu entdecken. Eben so steht zu erwarten, daß ein Benachrichtigungsposten in Bonato stand, um die etwanigen feindlichen Bewegungen an der westlichen Seite des Garda-Sees zu bewachen, und die Verbindung mit dem General Laudon zu sichern.

Es ward ein Kriegsrath gehalten, und beschlossen, die Franzosen erst nach ihrem Übergange über den Mincio anzugreifen.

Es scheint, als habe Bonaparte anfänglich die Idee gehabt, über Brescia in Tyrol einzudringen, und so vielleicht den Feind ohne Schuß vom Mincio zu entfernen. Dies geht aus einem Schreiben Berthier's

und aus der anfänglichen Richtung der französischen Kolonnen hervor, die sich gegen die obere Chiesia dirigirten. Massena war nämlich über Cassano auf Concimo, von da über Chiari auf Brescia marschirt, und wendete sich erst später (28. Mai) wieder rechts gegen Monte-Chiaro; Kilmaine traf den 25. Mai Abends in Brescia ein; die Division Augereau war denselben Weg gegangen, aber von Brescia grade auf Ponte di S. Marco; General Serrurier mit der Reserve sollte sich in der Richtung auf Carpenedolo, und später auf Volta dirigiren. Diese vier Divisionen, die hinter Brescia vereinigt waren, bestanden nach Berthier's Bericht vom 26. Mai aus 27000 Mann, sowohl Infanterie als Kavallerie, erwarteten aber in 10 Tagen eine Verstärkung von 9000 Mann von der Alpen-Armee.

Von diesem Plane ging Bonaparte wieder ab, wahrscheinlich weil es ihm doch nicht rathsam schien, einen so starken Feind unberührt in seiner rechten Flanke zu lassen, und zog es vor, den Mincio zu forciren und die östreichische Mitte zu sprengen. Sehr geschickt benutzte er aber die gegenwärtige Stellung seiner Armee, den Feind glauben zu machen, er wolle ihn oberhalb des Garda-Sees bei Riva umgehen, um ihm Besorgnisse für Tyrol einzulößen, und ihn zum Detaschiren zu verleiten, ein Manöver, das ihm nun schon zweimal so erfolgreich geglückt war. Gleichzeitig aber hielt er seine Hauptkräfte zurück, und zwar anderthalb Tagemärsche vom wahren Angriffspunkte, also hinter der Mittel-Chiesia, und scheinbar defensiv agirend.

General Kilmaine mußte zu dem Ende mit 6 Bataillonen und 1500 Pferden auf Dezenzano am Garda-See, General Rusca mit einer Halbbrigade auf Salo marschiren. Von Dezenzano aus wurden die östreichischen

Vorposten hartzelirt, und bis an die Thore von Peschiera getrieben.

Am 29. Mai mußte Kilmaine sich auf Lonato zurückziehen, dann rechts ab auf Castiglione delle Stiviere marschiren, Augereau aber von Ponte-di-S. Marco auf Dezenzano vorrückten, eine Bewegung, die wahrscheinlich bloß persönliche Ursachen (vielleicht der Führer wegen) hatte; Massena blieb zu Monte-Chiaro, Serrurier mit der Reserve zu Monza (wahrscheinlich auf der Karte Mezzano an der Chiesa).

Um 2 Uhr Morgens (30. Mai) setzten sich alle Kolonnen auf Borghetto in Marsch; die österreichische Avantgarde wurde über den Mincio geworfen (wobei es zum erstenmale der französischen Kavallerie gelang, die österreichische im offenen Kampf zu überwältigen), und zerstörte hinter sich die Brücke. Unter dem heftigsten Kanonenfeuer stellen die Franzosen die Brücke wieder her, während 50 kühne Schwimmer sich in den Fluß stürzen; die Grenadiere gehen über die Brücke und bemächtigen sich des Dorfes Valleggio, Beaulieu's Hauptquartier, welches er kurz vorher erst geräumt hatte. Aber die Östreicher waren nur zurückgegangen, um sich vorwärts von Villa Franca in Schlachtordnung zu stellen. — Bonaparte sagt selbst in seinem Originalbericht, daß ihm grade dies am wünschenswerthesten gewesen sey, denn nun hielt er sie durch eine lebhafteste Kanonade in der Front fest, während Augereau, sobald er den Mincio überschritten hatte, links ab auf Peschiera marschiren, den Platz marschiren, und die Ausgänge Tyrols an der Etsch besetzen sollte, um dem Feinde den Rückzug dahin zu verlegen. — Allein einestheils wurde Augereau's Marsch durch das Terrain aufgehalten, anderntheils warteten die Östreicher
dies

dies Manöver nicht ab, sondern setzten sich auf Castelnovo in Marsch, zogen sich über Campara gegen Dolce hinter die Etsch und warfen die Brücken ab. Sie deckten ihren Abzug durch ihre Reserve-Kavallerie. Bei dieser Gelegenheit fiel ein hitziges Kavallerie-Gefecht vor, in welchem Murat seine Fähigkeit als Reitergeneral entwickelte. Den österreichischen Verlust in diesem Gefecht geben französische Berichte auf 1500 Tödtte und Verwundete, und 500 Gefangne, aber viel zu hoch an.

Das Gefecht von Baleggio hat Veranlassung zur Errichtung der Guiden in der französischen Armee gegeben. Als nämlich Napoleon sein Hauptquartier daselbst etablirt hatte, gelang es einigen leichten Truppen von der österreichischen Division Sebottendorf, es zu überfallen, und nur durch einen Zufall entging der französische Obergeneral hier der Gefangenschaft. Er sagt in seinen Memoiren (Seite 202): „Die Gefahr, der Napoleon ausgesetzt war, drang ihm die Nothwendigkeit auf, eine Wache von ausgesuchten Soldaten für die Sicherheit seiner Person zu organisiren. Er formirte ein Korps, dem er den Namen Guiden gab. Der Eskadronschef Bessières war mit dessen Organisation beauftragt. Es erhielt die Uniform der Jäger-Garde, deren Kern es abgab. Es war aus ausgesuchten Leuten von mindestens zehnjähriger Dienstzeit zusammengesetzt, und hat in den Schlachten große Dienste gethan. Dreißig oder vierzig dieser Braven, zur rechten Zeit gebraucht (lancés à propos) haben jedesmal große (?) Resultate herbeigeführt. Die Guiden waren das in der Schlacht, was die spätern Schwadronen vom Dienst (escadrons de service) unter dem Kaiser waren.“

Die französische Kriegsgeschichte läßt hier eine Lücke, selbst die Briefe der *Correspondance inédite* zwischen dem 28. Mai und 7. Juni fehlen. Es geht nämlich nicht klar hervor, welche österreichischen Truppen sich eigentlich bei *Villa-Franca* konzentrirten, und warum sie *Peschiera* so schnell räumten, da sie es einmal inne hatten, und eine gute bastionirte Befestigung nebst 80 Kanonen hier vorfanden. Schels sagt: Man habe *Peschiera* geräumt, um die Besatzung nicht umsonst zu opfern, doch dies ist wohl kein zureichender Grund. Nach ihm war es ferner *Sebottendorf*, der sich auf *Villa-Franca* geworfen und dann seinen Marsch über *Bussolengo* in das *Eschthal* fortgesetzt hatte. *Colli* warf von *Goito* aus seine Infanterie nach *Mantua* und eilte mit der Kavallerie über *Castelnovo* nach *Dolce* zu *Beaulieu*.

So viel ist aus allem klar, daß die Anstalten der Östreicher hinter dem *Mincio* nur mangelhaft waren, so wie ihr Widerstand von keiner großen Bedeutung gewesen seyn kann, denn mehrere französische Divisionen sind gar nicht zum Gefecht gekommen.

Nach den Angaben *Grahams* gewann *Beaulieu* mit nur 14000 Mann, als dem Rest seiner ganzen Armee, die Engpässe von *Tyrol*. Derselbe Schriftsteller lobt das Benehmen des österreichischen Feldherrn in dieser Epoche des Feldzugs, indem derselbe seinen Rückzug nach *Tyrol* ziemlich gut und ohne namhaften Verlust bewerkstelligt haben soll. Unserer Ansicht nach, und mit Berücksichtigung alles dessen was vorgegangen war, scheint Lob hier nicht an rechter Stelle, es sey denn, man wolle *Beaulieu* applaudiren, daß er nicht seine ganze Armee, sondern nur einen Theil derselben zwischen dem *Po* und den *Tyroler*

Gebirgen verloren habe. Die Anlage zum Gegentheil war freilich — wie wir gesehen haben — gemacht worden.

Bonaparte kottzirte den Marsch der Streicher, und stand den 31. Mai bei Rivoli, seine Boorpsten schon auf deutschen Bergen.

III. Vorgänge

im Innern von Italien und an der Etsch.

(Vom 1. Juni bis zum 1. Juli).

Die Operationen Bonaparte's nahmen durch den Übergang über den Mincio eine neue von der vorigen ganz verschiedene Gestalt an. Mantua, diese wichtige Festung, welche bei Eröffnung des Feldzuges einige und 30 Meilen vor seinem rechten Flügel gelegen hatte, lag jetzt unmittelbar hinter seiner rechten Flanke, also fast in seinem Rücken. Er hatte bis jetzt alle seine Kräfte konzentriert gegen seinen Feind gebrauchen können, ohne nöthig zu haben, sich durch Detaschirungen — die Besatzung von Mailaud etwa abgerechnet — zu schwächen. Jetzt aber hörte diese Rolle auf, und während er mit dem einen Auge auf seinen Gegner blickte, durfte das andre sich nicht von Mantua entfernen. — Ein neuer bedeutender Fluß — die Etsch — lag vor ihm, und noch hatte er keinen einzigen Übergangspunkt in seiner Gewalt. Ueberdies führte jeder Schritt seinen Gegner den Hülfquellen des Mutterlandes näher, die seinigen aber lagen

immer weiter hinter ihm, denn was auch Italien ihm bieten mochte, seine Armee verminderte sich täglich durch Gefechte und andre kleine Verluste, ohne die es im Kriege nicht abgeht. Ferner stand sein Fuß an den Abhängen Tyrols, dessen kräftiges Volk — ganz dem leichtentzündlichen Italiener entgegen — weder dem Freiheitsbaume noch der dreifarbigten Kokarde zu huldigen Lust bezeigte, sondern mit Blut und Leben an Haus Osterreich hielt; der Nähe des zweideutigen Venedigs gar nicht einmal zu gedenken, das im Glücksfall nie Bonaparte's Freund, im Unglücksfalle jedesmal sein Feind war.

Es mußte Bonaparte's nächste Sorge seyn, festen Fuß an der Etsch zu fassen, und kein Punkt war hierzu günstiger als Verona, wo sich drei steinerne Brücken über diesen Fluß befanden*). Venedigs Neutralität sah er durch Abtretung Peschiera's an die Ostreicher für aufgehoben an, ja er drohte sogar dem Senat, in Person Genugthuung zu fordern, und nichts hielt ihn ab, mit gewaffneter Hand am 3. Juni in Verona einzurücken, das bis dahin der Aufenthaltsort des vertriebenen Königs von Frankreich, Ludwigs XVIII. gewesen war. Bonaparte's glühender Haß gegen die Familie Bourbon sprach sich recht deutlich durch die Bemerkung an den Senat von Venedig aus, daß wenn er den König noch in Verona angetroffen hätte, er die stolze Stadt ohne Schonung in Asche gelegt haben würde.

*) In seinem Bericht an das Direktorium aus Mailand vom 7. Juni sagte er sogar ausdrücklich, er habe Massena den bestimmten Befehl ertheilt, Verona um jeden Preis zu nehmen.

An das Direktorium aber schrieb er unterm 7. Juni:
 „Wenn es Ihre Meinung ist, 6 oder 7 Millionen aus Venedig zu ziehen, so habe ich Ihnen diese Art von Bruch absichtlich vorbehalten. Sie können diese Summe als Schadloshaltung für das Gefecht von Borghetto fordern, das ich um Peschiera's willen liefern mußte. Wünschen Sie aber noch weiter zu gehen, so wird es gut seyn, diesen Zustand der Zwistigkeit (brouillerie) zu verfolgen. Dann aber bitte ich um Instruktionen, denn es ist nicht gut mit aller Welt zugleich Handel anzufangen.“ — Übrigens hielt es der Provéditor von Verona nach Massena's Einrücken mit den Franzosen, und verschaffte ihnen fortwährend Nachrichten über den Stand der Östreicher.

Beaulieu hatte sich mittlerweile ganz in das Etschthal hinein und über Dolce und Roveredo nach Calliano gezogen, Bonaparte ließ ihn durch Massena nachdrücklich verfolgen, um seinerseits die Belagerung von Mantua anzuordnen. Massena nahm eine gutgewählte Stellung bei Rivoli und la Corona, links an den Garda-See, rechts an die Etsch und ihre steilen felsigen Thälränder bei Monte-Magnone gelehnt.

General Rusca stand bei Salo auf der andern Seite des Garda-Sees; die Reserve bei Verona und Garda. Massena nahm hierauf sein Hauptquartier in Castiglione (woselbst es auch bis Anfangs Juli verblieb) und bereisete von Zeit zu Zeit die Vorposten bei Rivoli und Salo.

Augereau erhielt Befehl in Peschiera Besatzung zu lassen und sich auf Mantua zu ziehen; schon am 4. Juni

erschien er vor der Festung und bemächtigete sich der Vorstadt Ceriolo, so wie einiger österreichischen Außenposten. Mit der Reserve unter Ferrurier rückte Bonaparte nach La Favorita, einem Lustschlosse der Herzöge von Mantua; die Avantgarde unter General Dallemagne aber nach der Vorstadt San Giorgio (S. Georg) die nach lebhaftem Gefecht von den Franzosen genommen wurde.

Es ist nöthig, unsere Aufmerksamkeit einige Augenblicke auf die politische Stellung Bonaparte's in dieser Periode zu richten, und zuerst von Genua zu sprechen.

Diese Republik war dem Aeußeren nach bei Eröffnung des Feldzugs neutral und blieb es auch bis zuletzt. Im Stillen aber hielten es die Genueser mit den Engländern und folglich auch mit den Österreichern. Durch Beau lieu's erstes Vorrücken sprach sich die Stimmung der Republik feindlicher gegen Frankreich aus, sein Rückzug über den Po und die Nähe der französischen Armee, milderte diese Stimmung wieder und entfernte Genua von den Piemontesern. Unterm 28. Mai hatte Bonaparte aus Nizza an das Direktorium geschrieben: „Unsre Stellung zu Genua ist sehr kritisch; man trägt sich schlecht, man hat auf der einen Seite zu viel, auf der andern zu wenig gethan, doch glücklicherweise wird es von keinen Folgen seyn. Das Gouvernement von Genua hat mehr Genie und mehr Kraft als man glaubt. Nur zweierlei ist hier zu thun: Entweder Genua durch einen Handstreich zu nehmen, aber das ist gegen die Idee des Direktoriums und gegen das Völkerrecht. Oder: in Freundschaft mit ihm zu leben und sein Geld nicht zu verlangen, als das einzige was dieses Volk schätzt.“ — Später verkaufte Bonaparte seine Küstenkanonen an

Genua, damit — wie er sagt — er sie nicht zu bewachen brauchte und sie nöthigenfalls dort vorfände. Er unterhielt beständig Agenten in Genua, und als die Genueser in der Mitte des Juni die Rebellen ein wenig zu rücksichtslos unterstützten, schrieb er ihnen unterm 14. Juni aus Tortona einen förmlichen Brandbrief; das Directorium deutete ihm aber unterm 15. Juni an, daß es durchaus noch nicht gewilligt sey, die Maske gegen Genua fallen zu lassen. — So lagen die Sachen in dieser Periode.

Was im Innern, und vorzüglich im Süden Italiens vorging, fesselte gleichzeitig Bonaparte's ganze Aufmerksamkeit. Neue Aufstände drohten in den eroberten Provinzen sich zu erheben; Rom und Neapel schienen nur auf seine Entfernung zu warten, um sich gegen ihn zu erklären; es zeigten sich Unruhen in den kaiserlichen Behen an den Grenzen von Genua, Toscana und Piemont. Die Gemeinschaft der französischen Armee mit der Riviera von Genua war unterbrochen, ihre Zufuhren wurden bereits hin und wieder angegriffen, Kouriere aufgehoben oder ermordet ic. Der Fanatismus erhitzte die Gemüther und bewaffnete die Hände. Mantua verlangte eine ernsthafte Belagerung, wozu die Franzosen keine Mittel hatten, denn wie hätten die Parks auf einem solchen Ritterzuge ihnen folgen können!

Alles dieses veranlaßte Bonaparte, vorläufig Mantua bloß zu blokiren, und sich gegen die Auführer, besonders aber gegen die kaiserlichen Behen zu wenden, den König von Neapel zu beschwichtigen, und den Pabst einzuschüchtern.

Vor allem war es nöthig, die Organisation der Bombardei zu beendigen und die Zitadelle von Mailand zu

erobern, wo man Belagerungsgeschütz zu finden hoffte. — Endlich mußten die Engländer aus Livorno vertrieben, ihr Einfluß auf die Küstenländer aufgehoben, die Gemeinschaft mit Corsica hergestellt werden.

Zu dem Ende blieb die (verstärkte) Division Masfena zur Beobachtung an der Etsch, auch um den etwaigen Unternehmungen der Östreicher die Spitze zu bieten. Die Generale Serrurier und Daubois schlossen Mantua ein, Augereau mußte bei Borgoforte hinter den Po gehen; Bonaparte aber wendete sich mit einigen Abtheilungen in das Innere von Italien, um die politischen Angelegenheiten durch seine Gegenwart zu ordnen.

Sardinien, Parma und Modena hatten sich zum Frieden bequemt, der Großherzog von Toscana kam nicht in Betracht, nur Neapel, Rom und Venedig schienen Bonaparte noch den glücklichen Erfolg des Krieges in Italien streitig zu machen; namentlich Neapel, das immer noch eine bedeutende Armee auf den Beinen hatte.

Bonaparte beschloß mit der Unterwerfung Neapels den Anfang zu machen. Doch von Seiten des letztern kam man ihm mit friedlichen Gesinnungen entgegen, und schon am 5. Juni wurde der Waffenstillstand zu Brescia geschlossen. Der König beider Sizilien entsagte der Koalition, verschloß seine Häfen den Engländern, und zahlte die mäßige Kriegssteuer von 8 Millionen.

Die neapolitanische Kavallerie-Division (2400 Pferde), die sich bis dahin bei der östreichischen Armee befunden

hatte, bezog Kantonirungen in der Nähe von Brescia, mitten unter den Franzosen. Der Friede selbst, der Neapel die Neutralität aufdrang, wurde erst den 8. Oktober unterzeichnet.

Gegen den Pabst war Bonaparte nicht so freundlich gesinnt. Schon aus seinem Hauptquartiere Cherasco, den 29. April, hatte er dem Direktorium gemeldet, daß er 12000 Mann nach Rom schicken würde, sobald er Beau lieu geschlagen haben werde. Jetzt sollte seine Verheißung in Erfüllung gehen. —

Wir begnügen uns, die militairischen Resultate aufzuzeichnen, ohne weiter in die Intriguen und Maschinatio- nen des heiligen Vaters und seiner Agenten einzugehen.

Sobald Bonaparte den Entschluß gefaßt hatte, feindlich gegen Pius VI. zu verfahren, mußte die Division Augereau sich in Marsch setzen, den 16. Juni den Po bei Borgoforte überschreiten und auf Bologna marschiren. Eine zweite Abtheilung unter dem General Vaubois versammelte sich bei Piacenza.

Die päpstliche Besatzung von Bologna legte den 19. Juni die Waffen nieder und gab sich kriegsgefangen; am nämlichen Tage traf Bonaparte von Tortona in Modena ein. Das wehrhafte Schloß von Urbino, das 50 Kanonen enthielt, öffnete seine Thore, und die Besatzung von etwa 300 Mann folgte dem Beispiele ihrer braven Waffenbrüder in Bologna. — Bonaparte schob seine Avantgarde von Bologna aus bis an die Mauern von Ferrara vor, dessen Besatzung mit 114 Kanonen sich ohne weiteres kriegsgefangen gab. Die Franzosen legten hierauf eine Garnison von 400 Mann hinein.

General Vaubois war dagegen den 18. zu Reggio angekommen, drang über die Apenninen auf Pistoja vor (26. Juni) und bedrohte Rom von der Toscanischen Seite aus. Doch gab Bonaparte den dringenden Vorstellungen des Grosherzogs von Toscana nach, versprach seine Truppen nicht durch dieses Land zu führen, und sicherte ihm Florenz, wofür er sich ruhig verhalten mußte. Dadurch kam General Vaubois über S. Venanzo, und den Mont-Cenere erst den 26. Juni zu Pistoja an. Jetzt beschloß der Pabst, sich als guter Christ in sein Schicksal zu finden und sandte Friedensboten an Bonaparte, den verwegenen Sohn des Glücks. Dieser hatte gute Gründe, den Krieg hier so rasch als möglich zu beendigen, um ihn an den Ufern der Etsch und in Tyrol desto nachdrücklicher führen zu können, und zeigte sich geneigt zum Frieden, wenn anders Se. Heiligkeit einige Opfer nicht scheuen möchten. Diese bestanden dem Wesen nach in folgenden: Der Pabst trat Bologna und Ferrara an die Republik Frankreich ab, so wie die Küste des adriatischen Meers von der Po-Mündung bis nach Ancona, dessen Zitadelle mit allem was sie enthielt dem Sieger eingeräumt ward. Er verschloß seine Häfen den mit Frankreich befeindeten Völkern, lieferte 100 Gemälde, Statuen und Vasen, und 500 Manuscripte aus der Bibliothek des Vatikans aus, und zahlte 21 Millionen Franken Kriegssteuer. Dennoch stand die Sache des Pabstes so, daß er sich eigentlich gratuliren mußte, nicht schlimmern Kaufs davon gekommen zu seyn.

Die Abwesenheit Bonaparte's vom Norden und Westen des Kriegsschauplatzes hatte den kaiserlichen

Lehnshauptern in der Nachbarschaft von Genua einige Lufe gelassen, und eine Art Volkskrieg war dort ausgebrochen. Der Hauptsitz desselben war zu Arquata, 3 Meilen von Tortona. General Lannes, an der Spitze einer mobilen Kolonne, nahm Arquata, mit dem Degen in der Faust, zerstreute die sogenannten Rebellen, arretirte die Chefs, ließ einige davon todtschießen, die Häuser der übrigen anstecken; kurz er stellte die Ordnung der Dinge nach dem Vorbilde seines Meisters her. Um jedoch für die Folge mehr gesichert zu seyn, erließ Bonaparte für alle Kaiserliche Lehen ein Militairreglement, ähnlich dem für Pavia einige Wochen früher erlassenen.

Auch von dieser Seite beruhigt, richtete Bonaparte — zufolge eines Befehls des Direktoriums vom 15. Mai — sein Auge jetzt auf Livorno, dessen Hafen die Engländer halb und halb gegen den Willen Toscana's inne hatten, und als Zwischendepot ihres Handels im Mittelmeere betrachteten. — General Vaubois ging den 27. Juni von Pistoja ab, überschritt den 28. den Arno bei Fucechio und stand plötzlich vor Livorno. Allein die Engländer hatten gute Spione; ihre Schiffe behielten Zeit, die hohe See zu gewinnen, und sie durften daher den Siegern bloß die Magazin-Vorräthe überlassen, deren Werth sich auf mehrere Millionen belief. Bonaparte langte noch am nämlichen Abend in Person in Livorno an, befahl, die Zitadelle in wehrhaften Stand zu setzen, legte 2800 Mann Besatzung hinein, und ernannte den General Vaubois zum Kommandanten. Für den Fall, daß Norditalien verloren ginge, sollte er sich über Massa in die Riviera von Genua zurückziehen.

Hierauf begab sich Bonaparte nach Florenz, wo ihm von Seiten des Hofes viele Höflichkeiten erwiesen wurden. Aber auch das Kriegsglück wollte nicht zurückbleiben, und gleichsam zum Nachtsich an der Tafel, an der Seite der Großherzogin, erhielt er einen Courier mit der Nachricht, daß das Schloß von Mailand am 29. Juni kapitulirt habe. In der That konnte ihm in diesem Augenblicke nichts erwünschter seyn, als grade dieses Ereigniß. — General Despinois hatte den 17. Juni die Laufgräben eröffnet, General Chasseloup — dieser geniale Ingenieur — die Belagerungsarbeiten geleitet; den 25. spielten die ersten Batterien — 32 Geschütze — deren Feuer die österreichische Artillerie mit großer Präzision erwiderte, doch schon nach 48 Stunden verlangte der österreichische Kommandant, Lam i, zu kapituliren. Er ward mit der Besatzung von 1800 Mann Kriegsgefangen, und 150 Geschütze nebst 200000 Pfund Pulver fielen dem Sieger in die Hände. Eine treffliche Beisteuer zur bevorstehenden Belagerung von Mantua. — Das Direktorium erklärte sich unterm 11. Juli für die Nothwendigkeit, das Schloß von Mailand zu demoliren; doch kam diese Maßregel nicht zur Ausführung.

Eben wollte Bonaparte sich in Person vor Mantua begeben, als er die Nachricht von einem neuen in der Romagna ausgebrochenen Aufstande bekam, der seinen Sitz zu Lugo im Ferrara'schen hatte. Die Armee, welche sich in der Romagna gebildet hatte, nannte sich die Apostolische, und war am 6. Juli 15 bis 20000 Mann stark. Es fehlte ihr weder an Kavallerie noch an Generalen, wohl aber an Kriegszucht; denn schon am 8. Juli meldete

Augereau an Bonaparte: „die Apostolische Armee hat aufgehört zu seyn.“

Augereau's Thätigkeit dämpfte die Flamme im Entstehen. Zwar hatten ihm die päpstlichen Patrioten 60 Dragoner aufgehoben, und ihre Köpfe im Triumph in Lugo zur Schau getragen; doch er rückte mit seiner Division vor die Stadt, es entstand ein sehr blutiges Gefecht, eher noch eine Schlacht zu nennen, sowohl in als vor Lugo, das auf drei Stunden allen Kriegsgräueln preis gegeben blieb.

Das Schreckensbeispiel von Lugo reichte hin, die Romagna zu beruhigen, und die französischen Truppen konnten ungehindert gen Mantua marschiren.

IV. Belagerung

von Mantua. Vorfälle an der Etsch.

(Vom 2. bis 28. Juli).

Bei Eröffnung des Feldzuges war Mantua nicht armirt. Der Hof von Wien hoffte, seine Armee würde die Offensive ergreifen und zu behaupten wissen; er rechnete auf Siege, nicht aber auf Niederlagen. Erst nach dem Vertrage von Cherasco wurde die Armirung und Proviantirung von Mantua angeordnet, so wie die der übrigen Plätze in der Lombardei. Es bleibt dahingestellt, ob es nicht besser für die französische Armee gewesen wäre, wenn sie ohne Verzug Beaulieu verfolgt, über die Etsch gewor-

fen, und Mantua durch Überraschung in ihre Hände zu bringen gesucht hätte. Napoleon ist nicht dieser Meinung, und sagt in seinen Memoiren (S. 192): es wäre allem Prinzip entgegen, eine Anzahl großer Orte, und eine Bevölkerung von mehr als einer Million Seelen in seinem Rücken zu lassen. Dies beruht auf Ansichten und Umständen, und ist keinem theoretischen Gesichtspunkte zu unterwerfen. Genug, die Östreicher hatten Zeit gewonnen, Mantua vertheidigungsfähig zu machen, und Bonaparte mußte sich zur einstweiligen Blokade entschließen, bis ihn das eroberte Geschütz in den übrigen Plätzen Italiens in den Stand setzen würde, eine förmliche Belagerung unternehmen zu können. Zur Deckung der Einschließung behauptete seine Armee — wie wir wissen — die Linie der Etsch, und die Brücken von Verona und Legnago.

Mantua, das den Ruhm hat, schon vor dem trojanischen Kriege von den Etruskern angelegt zu seyn, ist groß und schön gebaut. Als es noch den Herzögen gehörte, die hier residirten, hatte es über 60000 Einwohner; heut zu Tage zählt es kaum noch die Hälfte. Es ist beständig fest gewesen, und vermöge seiner Lage in allen italienischen Kriegen als die wichtigste Festung Italiens betrachtet worden. Häufig belagert, ist es doch meistens immer als ein Opfer der Hungersnoth, und nicht als Folge einer eigentlichen Belagerung gefallen. Seine Hauptstärke besteht in der Schwierigkeit, durch Laufgräben an den Platz heranzukommen, die nur auf den Zugängen selbst geführt werden können, weil das übrige Terrain beinahe ein einziger Morast ist *).

*) Graham I. 245.

Mantua liegt in der Mitte von drei Seen, durch die Gewässer des Mincio gebildet, der aus dem Garda-See bei Peschiera kommt, und sich bei Governolo in den Po ergießt. Die Stadt hängt mit dem festen Lande durch fünf Deiche zusammen.

- 1) Der der Favorita. Er trennt den obern vom mittlern See, ist 600 Fuß lang*), von Stein erbaut, mit Schützen zum Ablassen des Wassers versehen, und heißt der Mühlendamm. An seinem Ausgange liegt die Zitadelle Favorita (richtiger benannt, die Fortezza di Porto), ein ziemlich starkes, regelmäßiges Fünfeck, dessen Fronten theilweise durch Überschwemmungen beschützt sind. Dieser Damm führt auf die Straße nach Roverbella oder Verona.
- 2) Der Damm von S. Giorgio. Er ist 360 Fuß lang**), endet in der Vorstadt gleiches Namens und führt nach Porto-Legnago. Er ist durch ein steinernes Thor geschlossen, und hat in der Mitte des Sees Zugbrücken.
- 3) Die Chaussée nach Pietoli; der untere See hat hier nur 480 Fuß Breite, aber das Terrain zwischen See und Stadt ist zu einem verschanzten Lager mit Wassergräben benützt.
- 4) Vor dem Thore von Ceresè, das nach Modena führt, durch ein steinernes Thor geschlossen. Der See war hier ziemlich breit. Endlich

*) Hier irrte Napoleon, dem wir diese Beschreibung verdanken. Nach dem äußerst genauen Plane von Tomini, von dem eine Skizze im kleineren Maasstabe unserm Werke beigelegt ist, hat der benannte Damm 750 Schritt Länge.

**) Nicht 360 Fuß, sondern 550 Schritt.

- 5) der Deich von Pradella, 1200 Fuß lang, welcher die Straße von Cremona, durch ein Hornwerk mitten im See vertheidigt.

Von diesen fünf Chaussees ist also nur eine, und zwar die erste, durch eine Zitadelle vertheidigt, die übrigen vier waren von der Art, daß wenn der Belagerer ihre Ausgänge festhielt, er mit einer Handvoll Menschen die Garnison blokiren konnte. In spätern Zeiten, unter Napoleon als König von Italien, hat man gesucht, die Ausgänge aller Deiche durch Werke zu decken; der Ingenieur General Chasseloup führte ein permanentes Fort vor der Chaussee von Pradella auf, so daß um Mantua gegenwärtig zu blokiren, die Einschließung sich auf alle vier Forts erstrecken muß.

Zwischen Mantua, dem Mincio, dem Po und dem Kanal à Maestra, der bei Borgoforte in den Po geht, liegt der Seraglio, eine dreieckige Insel von 5 bis 6 Quadrat-Lieues Inhalt.

Diese Beschreibung, zum Theil Napoleon's eigne Worte, wird hinreichen, um einzusehen, daß Mantua schon durch seine natürliche Lage ein sehr fester Platz ist, der durch Hülfe der Kunst zu einem der bedeutendsten in Europa erhoben ward. Die Zitadelle ist von den ehemaligen Herzögen erbaut, die Festung durch den östreichschen Ingenieurgeneral Wutgenau ansehnlich verstärkt worden. Die Vorstadt Thés bildet eine doppelte Ceceinte und liegt auf einer Insel.

Übrigens zählt die Stadt 13 meist sehr schön dekorirte Kirchen, von denen die des heiligen Andreas die vornehmste ist, und 23 Klöster. Nach der in Frankfurth

am Main herausgekommenen „Beschreibung“ befanden sich 5000 Juden und 11000 Christen (ohne die Garnison) in der Stadt.

Mantua hat zwischen 15 und 16000 Einwohner, ist seit Jahrhunderten der Schauplatz kriegerischer Thaten gewesen, und beständig als Schlüssel von Ober-Italien betrachtet worden. Prinz Eugen blokirte es 1702 acht Monate lang; 1707 fiel es nach der Schlacht von Turin an Osterreich zurück. Herzog Montemar belagerte es 1734 vergeblich. — Troß seiner günstigen Lage ist Mantua zur Vertheidigung keinesweges vorzüglich geeignet. Der See, der es umfließt, ist nur flach, und haucht zur Sommerszeit schädliche Dünste aus, welche jederzeit Krankheiten nach sich ziehen. Im fraglichen Augenblick (1796) war es obenein in schlechtem Zustande, die Ostreicher hatten nur wenig Zeit gehabt, die Werke herzustellen, und bauten mehr auf die Natur als auf die Kunst. Bürgerliche Anlagen hatten außerdem die nächste Vertheidigungsfähigkeit geschwächt, und begünstigten die Annäherung.

Nach Napoleon's Meinung verlangt Mantua mindestens 12000 Mann Besatzung; diese müssen sich möglichst lange in Seraglio zu halten suchen, um die Hülfquellen des ergiebigen Bodens zu benutzen und Herr vom Po, und namentlich vom rechten Ufer des Stroms, zu bleiben. Jomini scheint wenig Werth auf Mantua zu legen, weil es die beiden Hauptbedingungen: Nicht überhöht zu seyn, und leichte Ausgänge zu haben, nicht vollständig erfüllte. Er fügt hinzu: „Wenn Mantua einen großen Ruf in diesem Feldzuge erlangte, so lag die Ursache mehr in der gegenseitigen Lage beider Armeen, die sich um seinen Besiß stritten, als in der wahren Güte

des Plages. Seine strategische Lage auf der kurzen Linie des Mincio's zwischen dem Garda-See und dem Po, war sein Hauptverdienst. Dieser Vortheil würde indessen die siegreiche Armee wenig beunruhigt haben, wenn sie stark genug gewesen wäre, ein zahlreiches Beobachtungskorps davor stehen zu lassen. Die numerische Schwäche der französischen Armee und der Verlust des ganzen Belagerungstrains sind die einzigen Ursachen der langen Vertheidigung von Mantua gewesen.“

Während Bonaparten die Angelegenheiten im Innern Italiens beschäftigten, hatte sich eine gewisse Unthätigkeit bei den Divisionen an der Etsch und am Mincio eingeschlichen, welches beweiset, daß er die Seele seiner Armee, und seine Gegenwart deshalb um so nöthiger war, wenn die Belagerung von Mantua mit dem erforderlichen Nachdrucke geführt werden sollte. — Beaulieu suchte auf der andern Seite die erlittenen Verluste nach Möglichkeit zu ersetzen, und die eingebüßte Schlagfähigkeit seiner Truppen wieder herzustellen. Er hatte sich nach dem Gefecht von Borghetto auf die Höhen zurückgezogen, welche den Eingang Tyrols vertheidigen, und sich in der zweiten Hälfte des Juni in der starken Stellung von Roveredo verschanzt. Massena sagt in seinem Rapport vom 28. Juni: Diese Verschanzungen wären ungeheuer, aber so weitläufig, daß die Östreicher sie selbst mit Hülfe der Rekruten und der Kinder nicht zu besetzen im Stande wären.

Die Kavallerie war des Unterhalts wegen rückwärts bis Trient gelegt, das Gros der Armee stand bei Calliano. General Henrich war mit einer Division mit

der Vertheidigung von Roveredo speziell beauftragt; General Colli stand mit einer Division (8000 Mann) am 19. Juni bei Roveredo, Campara und Ma, seine Avantgarde auf dem rechten Etsch-Ufer, und die Tyroler Scharfschützen bewachten den Kamm des Gebirges und die kleineren Zugangsthäler zur Etsch. Eine kleine Flottille auf dem Garda-See begünstigte den rechten Flügel der österreichischen Stellung. Auch die Franzosen hatten eine solche und bekriegten ihre Gegner zu Wasser mit nicht minderem Vortheil als zu Lande.

Durch diese Stellung deckte Beau lieu den Hauptzugang Tyrols, nämlich die Straße nach Innsbruck, während er sich die Möglichkeit vorbehielt, — wenn seine Angelegenheiten sich verbessern würden — entweder auf dem rechten Ufer des Garda-Sees gegen Brescia und Mailand, oder durch das Thal der Brenta (die Val-Sugana) das er bei Bassano mit 8000 Mann besetzt hielt, gegen Vicenza in die rechte Flanke seines Gegners zu gehen; endlich grade auf Mantua vorzurücken, falls der Feind thöricht genug seyn sollte, nach Innerösterreich vorzudringen. In seiner Lage war die angenommene Stellung die beste die er wählen konnte, nämlich die einzige, in welcher der Unterhalt der Truppen und der Nachschub gesichert blieb.

Von der Bormserschen Armee waren 30000 Mann nach Italien geschickt worden, (von denen jedoch 10000 im Innern zurückblieben) wodurch Beau lieu's Kräfte Ende Juni wieder auf 50000 Mann anwuchsen. Nach französischer Angabe beliefen sie sich, mit Einschluß der Besatzung von Mantua auf 61000 Mann, worunter sich 10000 Mann Kavallerie, die Neapolitanische mitgerechnet, (?) befanden. Am 7. Juli standen die Gros bei

Novaredo (15000), Bozen (12000). Auf dem Monte Baldo und an der Etsch 24000 unter Colli und Mitrowsky; bei Bassano und in der Val-Sugana 8000, zusammen 59000 Mann.

Die Division Massena (13000 Mann) hatte bis dahin die Östreicher bei la Corona und Rivoli beobachtet, während Serrurier Mantua mit 7000 Mann blockirte. Schon jetzt zeigten sich die Spuren eines böserartigen Fiebers, denn Serrurier bekam täglich fast gegen 50 Kranke, die Östreicher zählten 8 bis 10000 Kranke in der Festung.

Die Stellung der französischen Armee Anfangs Juli war folgende: General Sauret hatte den linken Flügel und stand von Salò bis an den Iseo See. Massena von Torre über Rivalta an der Etsch bis S. Giovanni, 2 Meilen unterhalb Verona. Verona selbst war in Vertheidigungsstand gesetzt worden. General Despinois stand von S. Giovanni bis Ronco; Augereau von da bis Castagnara. Kilmaine mit 2000 Pferden und 12 reitenden Kanonen zu Valeze als bewegliche Reserve. Porto-Legnago war fest. Bei der Chiusa an der obern Etsch befand sich eine von Artillerie wohl gedeckte Schiffbrücke. Die Franzosen hatten also drei Übergänge über die Etsch: bei der Chiusa, bei Verona und Porte-Legnago.

Massena hielt die Nähe der österreichischen Avantgarde für nachtheilig, ließ sie am 28. Juni bei Borg-hetta di Campion werfen, und den wichtigen Posten von Bellono an der Etsch nehmen.

Naparte dirigitte den Park der schweren Artillerie aus den eroberten Plätzen gegen Mantua, und betrieb jetzt die Vorbereitungen zur Belagerung mit dem größten Eifer.

Beaulieu hatte 10130 Mann Besatzung hinein geworfen, nämlich 8800 Mann Infanterie, 450 Mann Kavallerie, 700 Mann Artillerie, 116 Mineurs und 64 Marine-Soldaten für die Schaluppen auf dem See. Die Besatzung bestand aus vorzüglich guten Truppen, aber bald wütheten Krankheiten, durch die fast unerträgliche Hitze der Jahreszeit noch gesteigert, unter ihr, ohne daß jedoch die Sterblichkeit besonders auffallend war. Der Kommandant, Canto-d'Irles, von Geburt ein Spanier, war ein General von Ruf. 140 schwere Kanonen, 76 Wurfgeschütze und 60 Feldstücke bildeten die Artillerie des Platzes. — General Kosselmini hatte die Zitadelle mit 3500 Mann besetzt, Wukassowich stand mit 2500 Mann im Hornwerke Pradella, Oberst Salis vertheidigte das Kronwerk auf der Insel Lhé, General Rocchino mit 5 Bataillonen die Verschanzungen von Migliaretto, und der Oberst Sturoni mit 2400 Mann die Front von S. Giorgio. Dieser letztere Posten war gleich zu Anfang der Blokade (4. Juni) durch die Division Serurier genommen worden, und die Besatzung hatte sich in die Stadt ziehen müssen.

Die Belagerten machten fast täglich Ausfälle, von denen die glücklichsten am 6. und 16. Juni unter dem General Wukassowich den Franzosen vielen Schaden thaten.

Das starke Anschwellen des Po's verursachte eine Rückfluth auf den Mincio, welche die Belagerten sehr glücklich zu Überschwemmungen zu benutzen wußten. —

Bei dem Dorfe Ceresse, dicht bei Mantua auf der Straße nach Borgoforte, hatten sich die Östreicher in einem alten Thurm verschanzt, wurden aber schon den 5. Juni durch eine Abtheilung Augereau's daraus vertrieben*).

Die Ankunft des Oberfeldherrn vor Mantua gab der Belagerung den Impuls. Die Arbeiten schritten rüstig vor; und am 13. Juli ließ Bonaparte förmlich die Laufgräben eröffnen**). Seine Hitze verleitete ihn den 17. Juli zu einem Handstreich gegen das Thor Catena, der fehlgeschlug, dagegen bemeisterte sich Serrurier am 18. einiger Verschanzungen außerhalb der Front Migliaretto, und General Chasseloup brachte die erste Parallele unter heftigem feindlichen Kartätschfeuer den 22. auf 80 Toisen (200 Schritt) vom Hauptwall zu Stande, worauf drei Batterien, und zwar die von S. Giorgio und Pradella mit glühenden Kugeln, und die von la Favorite gegen die Gemeinschaft der Stadt mit der Zitadelle zu wirken angingen. Bald wüthete die Flamme im Innern der Stadt, und legte mehrere Palläste, Klöster und Privatgebäude in Asche. Ein wüthender Ausfall der Belagerten blieb ohne Erfolg; aber eben so die Aufforderung Bonaparte's an den Kommandanten, sich zu ergeben.

Die Belagerer verstärkten ihre Arbeiten, so daß schon am 26. Juli die zweite Parallele zu Stande kam; indessen verfehlte eine gegen die Schleusen gerichtete Batterie

*) Berthier hatte die Festung bereits am 6. und 7. Juni rekognoszirt, und das Schlagen einer Gemeinschaftsbrücke über den Mincio angeordnet, von da ging er nach Deschiera, rekognoszirte auch diesen Ort, so wie die Stellung an der Etsch bei Rivoli.

***) Graham I. 247.

ihre Wirkung. Dagegen breiteten sich die Franzosen am linken Mincio-Ufer aus, und nährten schon die Hoffnung, sich in wenigen Tagen im Besitz des Places zu sehen, als die Kriegs-Szene sich veränderte.

Von allen Seiten ging nämlich die Nachricht ein: eine neue österreichische Armee breche durch Tyrol gegen Mantua vor, die bis dahin erlittenen Unfälle blutig zu rächen,

V. Von Wurmser's Ankunft bei der
Armee bis nach dem ersten Versuch der Östreicher,
Mantua zu entsetzen.

(Vom 16. Juli bis zum 31. August).

Die Absicht des Kabinetts von Wien konnte wohl weniger dahin gehen, das Verlorne wieder zu erobern, als vielmehr Mantua und Tyrol zu retten, so wie die Erbländer gegen eine Invasion zu schützen. —

Die fast unglaublichen Fortschritte Bonaparte's hatten auf die öffentliche Meinung sehr nachtheilig gewirkt, und eine Veränderung im Oberbefehl ward in Oestreich allgemein gewünscht; um so willkommener erschien daher die Bitte Beaulieu's — der bereits den 21. Juni das Kommando an den General Melas übergeben und die Armee verlassen hatte — um seine Abrufung.

General Wurmsfer, der bis dahin am Niederrhein befehligt hatte, übernahm die leitenden Zügel der österreichischen Angelegenheiten in Italien, ein Korps von 30000 Mann eilte vom Rhein nach Tyrol, und ganz Osterreich schien sich in eine einzige Kriegsrüstung zur Fortsetzung des Kampfes aufzulösen. Zu Wien bildete sich eine dritte Armee; Freiwillige aus allen Ständen eilten — namentlich in Tyrol — zu den Fahnen, von zarten Händen der Damen des Adels gestickt, und nur die späteren Aufopferungen Preußens im Jahre 1813 können sich mit jenen messen, die hier der Ehre des Vaterlandes dargebracht wurden. Leider dienten sie nur dazu, die Triumphe des ehrgeizigsten aller Feldherrn zu vermehren, denn noch war der erzürnte Gott der Schlachten nicht versöhnt.

In der Mitte des Juli langte Wurmsfer mit einem Theile der Truppen vom Rhein zu Trient an, empfing hier die aus Innerösterreich heranrückenden Verstärkungen, und beschäftigte sich Tag und Nacht mit der Organisation seiner Armee, die sich bald auf 60000 Mann belief; außerdem waren 10000 Mann zur Deckung von Innsbruck zurück geblieben*). Im Verein mit seinem Chef des Generalstabes, dem General Weyrother, entwarf Wurmsfer den Plan zur Fortsetzung des Feldzuges, der dahin auslief, Mantua zu entsetzen, die Franzosen von allen Seiten zu umklammern und zu erdrücken, und den Krieg in das Mailändische zu tragen, das Osterreichs ganzen Zorn auf sich geladen hatte. Die Folge wird lehren, in wie weit dieser Plan in Erfüllung ging.

*) „Der Abfall des Königs von Sardinien und der Verlust des Mailändischen hatten den Hof von Wien, wiewohl zu spät, über die Unzulänglichkeit der österreichischen Streitkräfte in Italien belehrt.“ (Graham I. 248.)

Die Stellung der französischen Armee am 20. Juli, nachdem sie eine Verstärkung von 12000 Mann von der Küsten-Armee erhalten hatte, war folgende: Serrurier hatte die 3 Brigaden Pelletier, Serviez und Dallemagne — im Ganzen 10100 Mann — unter seinem Befehl, und stand vor und um Mantua. — Augereau befand sich mit seiner Division (5360 Mann) in Portolegnago und Ronco an der untern Etsch, und hatte die Generale Beyrand, Robert und Gardanne unter seinem Befehl. — Die Division Massena (15000 Mann) war von Verona bis oberhalb Rivoli vertheilt. Sie bestand aus den 4 Brigaden, Joubert bei Corona und Preabocco; Valletta bei Pazzino und Bussolengo; Rampon bei Verona; Victor bei Sego und in Verona selbst, wo sich außerdem die Generale Pigeon und Guillaume befanden. — Die Division Sauret (4500 Mann) mit den Untergeneralen Gueux und Rusca stand in und bei Savardo, Gazzano, Termini und Salo.

Die Generale Kilmaine und Despinois befehligten die Reserve-Truppen. Sie hatten die Generale Cerboni und Bertin mit 7500 Mann unter ihrem Befehl. Jener stieß zur Armee, dieser stand im Lager bei Peschiera und Zevio. — General Kilmaine stand eigentlich an der Spitze der Reserve-Kavallerie (1500 Pferde) die bei Valeggio am Mincio (unweit Villafranca) kantonirte. — Demzufolge zählte die Armee von Italien etwa 44000 Kombattanten. Die übrigen Divisionen: Cahuguet, Menard, Macquard und Dubois standen in den eroberten Provinzen zerstreut, und gaben die Garnisonen in den festen Plätzen am Po, Tanaro, Lambro, und in Livorno und Ancona ab.

Das sämmtliche Geschütz der Franzosen belief sich auf etwa 680 Stücke, nämlich 620 Belagerungs- und 60 Feldgeschütze, das Geschütz in allen Plätzen mitgerechnet.

Die Zitadelle von Verona war — wie bereits bemerkt — von den Franzosen in guten wehrhaften Stand gesetzt worden. Über die Besitznahme dieser Venetianischen Stadt schrieb Bonaparte unterm 22. Juli an das Direktorium: ihm schiene, als hätten die Venetianer nicht übel Lust, es mit ihm zu machen wie mit Karl VIII., d. h. wenn er sich in Italien infiltrirt haben würde, wollten sie ihn auf dem Rückwege erwarten. Deshalb habe er ihnen mit Verona das Prävenire gespielt. Dem Probeditor von Venedig hatte er aber schon am 9. Juli ganz lakonisch angezeigt, daß die Kriegsmarine ihm die Nothwendigkeit aufgelegt habe, Verona einstweilen zu armiren. Wir können über diese Angelegenheit hier in keine politische Details eingehen, die im 1. Theil der *Correspondance inédite* ausführlicher nachzulesen sind.

General Wurmsfer fing — wie wir sehen werden — damit an, Demonstrationen gegen Legnano und Verona auf seinem linken Flügel zu machen, während sein Gros auf der Hauptstraße durch Tyrol gegen den Monte Baldo, der rechte Flügel aber auf der Straße über Gavardo und Brescia sich vorschob. — Nur eine sehr große Überlegenheit kann eine solche Theilung der Kräfte, die den Gegner gleichsam einladet *en détail* zu schlagen, rechtfertigen, und diese Überlegenheit stand den Östreichern keinesweges zu Gebote. Indessen schien ihnen anfänglich das Glück wohlzuvollen.

Den 29. Juli setzte sich Wurmser in 3 Hauptkolonnen in Bewegung. Der linke Flügel unter Davidowich (17000 Mann) sollte am linken Etsch-Ufer über Ma und Peri auf Dolce gehn, während eine Nebenkolonne unter General Mezaros sich auf Verona dirigierte. Das Zentrum, unter Wurmser's eigener Anführung (27000 Mann) sollte zwischen Etsch und Garda-See gegen den Monte Baldo vorrücken, und General Melas mit einer Nebenkolonne auf Lumini, rechts um den Monte Baldo herumgehen. Die dritte Hauptkolonne unter Quasdanowich, von 28 Bataillonen, 18 Eskadrons und 24 schweren Kanonen, die Regimentsstücke ungerchnet (18000 Mann), sollte um den Garda-See herum über Riva und Salo grade auf Brescia in den französischen Rücken marschiren. Die ganze österreichische Macht belief sich daher auf 62000 Mann*).

Die Franzosen wichen nach lebhaftem Gefecht und ansehnlichem Verlust im Etschthal bis Rivoli, und von da bis Piavesano, eine Meile vor Castelnovo zurück.

„Stolz auf seine große Überlegenheit“ — sagt Napoleon — „dachte Wurmser nicht daran, zu siegen, sondern den Sieg zu benutzen, und ihn verderblich für seinen Feind zu machen“ — bevor er ihn noch errungen hatte, könnte man hinzufügen.

Die Östreicher entwickelten bei diesem Angriffe viel Thätigkeit, die besonders den Generalen Davidowich und Gebottendorf beigemessen werden muß. Ersterer schlug sogleich bei Dolce eine Schiffbrücke über die Etsch, um die Verbindung unter den Angriffskolonnen

*) Nach Graham (I. 250) waren die Östreicher nur 47000 Mann stark, oder 51 Bataillone 35 Eskadrons. Diese Angabe scheint zu gering.

zu erleichtern. Nicht minder thätig bezeugte sich der linke Flügel, der über la Chiesa bis Verona poussirte. Daher gesteht Massena selbst ein, daß wenn ihm die Östreicher vom Garda-See aus im Defilee von Osteria zuvorgekommen wären, es um seine Division geschehen war, ehe sie noch Rivoli erreicht hatte.

Am nämlichen Tage (29. Juli) vollführte Quasdanovich seine Bewegung von Codino aus. Er hatte sein Korps in 4 Abtheilungen und 2 Avantgarden getheilt, die rechte der letztern unter Kl enau auf Brescia gehend, die linke unter Lusignan auf Salo marschirend, das die schwache Division Sauret nach tapferer Gegenwehr räumte, und sich auf Dezenzano zurückzog mit Ausnahme des Generals Guneur, der sich mit einem leichten Bataillon in ein weitläufiges Gebäude von Salo geworfen hatte, entschlossen, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Die Östreicher nahmen hierauf Brescia am 30. Juli durch Überfall und machten über 700 Gefangene.

Es tritt hier ein Moment in der Geschichte dieses Feldzuges ein, in welchem Bonaparte nach unsrer Ansicht sehr groß erscheint. Noch am 6. Juli hatte er an Carnot geschrieben: „Der Feind verstärkt sich, ich werde ihn nicht auffuchen, sondern Alles an Mantua setzen.“ Um so größer erscheint sein jetziger Entschluß.

Mit ächtem Künstlerblick übersah er seine Lage. Ein General von gewöhnlichem Talent hätte über die Wahl der Mittel, die er in diesem kritischen Moment zu ergreifen hatte, geschwankt; Bonaparte schwankte nicht, sondern entschied sich obenein für ein beispielloes kühnes Manöver. Noch war es vielleicht möglich, seinen Gegner einzeln zu schlagen, einen Tag später, wenn die Vereinigung geschehen war, nicht mehr. — Er beschloß daher,

sich mit ganzer Kraft zuerst auf Quasdanowich zu stürzen, diesen zu erdrücken, dann an den Mincio zurück zu eilen und Würmser in die Thäler von Tyrol zu werfen. Viel stand dabei auf dem Spiele; die Straße nach Mantua blieb dem Feinde offen, der eigne Rücken war bedroht, die Gemeinschaft mit Ugereau unterbrochen, endlich fiel nothwendig der ganze französische Artillerietrain den Belagerten in die Hände. Höher noch als Alles verdient aber wohl der Entschluß zur Aufhebung der Belagerung selbst dem französischen General angerechnet zu werden, da der Fall der Festung gleichsam vor der Thür war. Und dennoch schwankte Bonaparte nicht. Es handelte sich hier darum, das Ganze zu retten, mochte auch Einzelnes darüber zu Grunde gehen. Wenn wir uns bei dieser Epoche des Feldzuges etwas länger verweilen, so mag das hohe Interesse das sie einflößt, es rechtfertigen.

Auf die erste Nachricht von dem Vorbrechen der österreichischen Kolonne befahl Bonaparte die Aufhebung der Belagerung. Er sagt darüber: „Die Division Serrurier verbrannte ihre Belagerungsclaffen, ihre Bettungen, warf ihr Pulver ins Wasser, vergrub die Projektile, vernagelte die Geschütze und hob die Belagerung in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August (soll wohl heißen vom 30. zum 31. Juli) auf.“ Gleichzeitig sandte Bonaparte dem General Ugereau, der von Porto Legnano gegen Verona gerückt war, den Befehl, die Brücke bei dem ersteren Orte abzubrechen, von den Magazinen zu retten was irgend zu retten sey, und sich schleunigst mit allem was er bei sich habe nach Roverbello (zwischen

Mantua und Villafranca) zu begeben, und dort weitere Ordre abzuwarten. In Roverbello herrschte die größte Verwirrung, und Augereau fand alle Hände voll zu thun, die Ordnung herzustellen, und dem Kleinmuth die Stirn zu bieten, der die Gefahr noch größer sah, als sie wirklich war.

Das Gespräch Bonaparte's mit Augereau zu Roverbello den 30. Juli Nachmittags, das gewissermaßen den Charakter eines Kriegs Raths trug — ist von großem Interesse. Der erfahrene Krieger ging ganz in Bonaparte's Plan ein, sich auf Quasdanowich, der mittlerweile Porte St. Marco an der Chiesa genommen hatte, zu werfen, um sich so die Gemeinschaft mit Mailand frei zu halten, und erbot sich selbst zu diesem Auftrage; aber zugleich tadelte er Bonaparte's Maasregeln, die Belagerung von Mantua aufgehoben zu haben. Doch Bonaparte zeigte auch hier, daß er kein Freund von halben Entschlüssen war. Das Gespräch unterschied sich also dadurch von einem Kriegsrathe gewöhnlichen Schlages, daß der Obergeneral den Untergeneral nur enger an seine Ideen knüpfte, während sonst wohl der umgekehrte Fall bei solchen Gelegenheiten daraus hervorzugehen pflegt.

Am 31. Juli war die französische Armee am Mincio versammelt, ein Beweis für ihre frühere richtige Vertheilung. Massena hatte sich nach einem hitzigen Gefechte bei La Corona und Rivoli — in welchem die Östreicher nach französischen Berichten fast durchgehends berauscht waren — bei Castelnovo gesammelt, die Reserve nebst der Kavallerie sich bei Villafranca konzentriert. Vom Belagerungskorps, das noch bis 11 Uhr Abends die Stadt auf das heftigste beschossen, und einen

Train von 100 Kanonen, 12 Mörsern und 9000 Kugeln zurückgelassen hatte — rückte die eine Abtheilung vom linken Mincio-Ufer nach Roverbello zur Verstärkung Augereau's, und die zweite vom rechten Ufer nach Pozzolo hinter den Oglio zur Deckung von Cremona und des mittlern Po's. Um diese verschiedenen Bewegungen auszuführen, wurde die Nacht vom 30. zum 31. Juli zu Hülfe genommen, und ohne Aufenthalt marschirte die ganze französische Armee gegen die Ebiesa; am Mincio blieben nur einzelne Beobachtungsposten zurück.

Quasdanovich hatte, wie wir wissen, Ponte St. Marco besetzt; er poussirte sogleich auf Lonato vor, und dirigirte zwei Brigaden auf Monte-Chiaro an der Ebiesa.

Bonaparte befahl dem General Sauret, noch am 31. Juli wieder auf Salo zu marschiren und Guyeux loszureißen, der sich 48 Stunden lang mit seinem Bataillon, ohne alle Verpflegung und fast ohne Patronen gehalten hatte; dem General Dallemagne aber, den Feind in Lonato anzugreifen, und die Stadt um jeden Preis zu nehmen.

Sauret's Auftrag glückte vollkommen; er vertrieb den Feind aus Salo, und Guyeux war befreit. Über diesen General Guyeux sagt der General St. Hilaire in einem Schreiben an Bonaparte vom 4. August: er hätte weder eine Instruktion noch überhaupt eine Idee von des Obergenerals Absichten gehabt, als er in das Gefecht von Salo sich eingelassen habe; folglich hätte er bloß als braver Soldat ohne Reflektion gehandelt. Wie ehrenwerth erscheinen solche Naturalisten! —

Weniger glücklich war Dallemagne, und nur nach einem mörderischen Gefechte gelang es den Franzosen,

die Östreicher aus Lonato zu vertreiben, die sich nun auf St. Marco zurückzogen. Jetzt erst konnte Massena an der Chiesa festen Fuß fassen. So verging der 31ste.

Es dringt sich hier die Frage auf, ob denn von Seiten Wurmsers, der mit Davidowich zusammen 44000 Mann stark war, am 30. und 31. nichts geschah, das gewagte Spiel Bonaparte's an der Chiesa durch einen dreisten Wurf zu sprengen? Nein. Der ungewohnte Weihrauch umnebelt nur allzuleicht die Sinne des Siegers, und seine narkotische Wirkung blieb auch hier nicht aus. — Vorsichtig und langsam war Wurmsers von Dolce und Rivoli gen Mantua marschirt, und hielt am 31. seinen feierlichen Einzug in die befreite Stadt. Am folgenden Tage (1. August) breitete er sich am Mincio aus, grade als ob das Schwerste bereits gethan und nichts mehr zu thun übrig gewesen wäre, ließ Peschiera einstweilen blokiren, den General Mezáros an den untern Mincio rücken, Serrurier aber durch die Garnison von Mantua auf Borgoforte und Marcaria verfolgen. Anstatt auf Castiglione, den Franzosen grade in den Rücken zu marschiren, begnügten sich die Östreicher, das französische Belagerungsgeschütz aus den Laufgräben in die Stadt zu schleppen, und sich an dem Anblick der seltenen Beute zu vergnügen. Es scheint, als habe Wurmsers das Manöver des Generals Quasdanovich für mehr als zureichend gehalten, die Franzosen zum Rückzug zu bewegen, und nur erst als die Nachrichten von dem zweideutigen Ausgange der Gefechte von Calo und Lonato bei ihm eingingen, entschloß er sich (den 2. August) auf Goito zu marschiren, ein Marsch der ganz füglich schon am 31. Juli unternommen werden konnte und mußte.

Tags zu vor (den 1. August) hatte Augereau die Chiesa glücklich überschritten, und die Truppen Quasdanovich's zum schleunigen Rückzuge auf Savardo genöthigt, da ihre Gemeinschaft mit Niva auf dem Spiele stand, und sie den Weg auf dem sie hergekommen waren für den natürlichsten des Rückzugs hielten. Eine dreiste Fortsetzung der keck angefangenen Diverſion scheint durchaus nicht im Ideenbereich des öſtreichſchen Generals gelegen zu haben; daher verfehlte auch dieſe Diverſion ganz ihre Wirkung, und Bonaparte ſah die erſte Hälfte ſeines großen Plans bereits mit Erfolg gekrönt.

Der franzöſiſche Feldherr erkannte die Wichtigkeit von Caſtiglione della Stiviere ſehr wohl, denn er hatte den dort mit 1800 Mann ſtehenden General Valette angewieſen, dieſen Poſten mit Blut und Leben aufs äußerſte zu vertheidigen, um Wurmſer's Marsch nach Möglichkeit aufzuhalten. Wie wenig rechtfertigte der franzöſiſche Untergeneral das Vertrauen des Oberfeldherrn! Auf die Annäherung der Wurmſerſchen Vortruppen räumte er (2. Auguſt) nicht nur Caſtiglione, ſondern trug auch den Marm nach Monte Chiaro, wofür er ſpäter vor ein Kriegsgericht geſtellt und kaſſirt wurde.

Nur mit Mühe gelang es Augereau, die Flüchtigen zu ſammeln, die Ordnung herzuſtellen, und die zerſtreuten Abtheilungen Valette's auf Ponte St. Marco an Maſſena zu weiſen.

Der unerwartete Vorgang bei Caſtiglione durchkreuzte Bonaparte's ganzen Plan. Die Energie ſeines Charakters verließ ihn auf einen Augenblick, und er beſchloß, ſeine Armee über den Po zurückzuführen.

Er gesteht selbst ein, daß ihn die Vorgänge an der Etsch erschütterten, und nur das spätere glückliche Gefecht bei Lonato (3. August) das Gleichgewicht wieder hergestellt habe.

Auch das Kraftvollste menschliche Gemüth hat Augenblicke der Schwäche; eine solche war für Bonaparte eingetreten, doch sein grenzenloses Glück schützte ihn auch hier vor dem tiefen Fall. Es war dem General Augereau vorbehalten, in diesem verhängnißvollen Augenblick zum Vermittler zu werden, und Bonaparte's Entschluß zu beherrschen. Die Geschichte meldet nicht, wo Berthier war, als Bonaparte die Idee zum Rückzug aussprach, wohl aber meldet sie, daß wenn diese Idee nicht zur Ausführung kam, Augereau's Festigkeit einzig und allein daran schuld war. Bonaparte hat ihm später den Titel eines Herzogs von Castiglione beigelegt, aber die wahre Veranlassung einzugestehen sich wohl gehütet; erst in seinen Memoiren, die er im Exil zu S. Helena schrieb, sagt er von Augereau: *Cette journée est la plus belle de ce général. Napoléon n'a jamais voulu depuis l'oublier.*

Nachdem Bonaparte's ganzer und gerechter Zorn sich auf den General Valette entladen hatte, entwarf er den 2. August zu Monte-Chiaro den Plan zum Angriffe Wurmsers, und befahl am 3. dem General Guillaume zu Peschiera, diesen Platz um jeden Preis, und bis zum letzten äußersten Augenblick zu halten. Welch richtiger ächt künstlerischer Blick liegt nicht in diesem Befehl!

Seine Armee machte förmlich einen Kontremarsch. Massena mußte sich von S. Marco auf Lonato

ziehen und das Zentrum bilden. Augereau hatte bei Monte-Chiario nunmehr den rechten Flügel und dirigierte sich auf Castiglione. Der linke Flügel unter Sauret und Gueux stand bei Salo und machte Front auswärts gegen Quasdanovich, der noch am 2. die Franzosen angegriffen, Salo genommen, und seine Gemeinschaft mit Riva wieder hergestellt hatte.

In der Nacht vom 2. zum 3. ging diesem General ein strategisches Licht auf, und er beschloß, dem General Wurmsler durch eine Bewegung auf Lonato und Dezenzano die Hand zu reichen. — Er trieb Sauret und Gueux vor sich her, und seine Avantgarde stieß bei Lonato mit Massena zusammen, erkämpfte anfänglich große Vortheile, nahm Kanonen und Gefangene, mußte aber, als Bonaparte in Person angelangt war, das Feld räumen, und sich auf Dezenzano und von da wieder auf Salo zurückziehen. Man kann sagen, in dem engen Terrain am Garda-See zwischen Lonato, Gavardo und Salo bildete sich ein förmlicher Knoten von einzelnen Gefechten, die der Tapferkeit von beiden Theilen viel Ehre machen. So blutig indessen diese Gefechte waren, so wenig konnten sie dazu beitragen, für das Ganze etwas zu entscheiden.

Während dies auf dem französischen linken Flügel am Garda-See vorging, marschirte Augereau (3. August) mit dem rechten grade auf Castiglione, und ließ den Flecken und das Schloß durch den General Verdier angreifen. General Beyrand attackirte die Höhen rechts von Castiglione, und General Robert ging den Östreichern in die linke Flanke. General Rillmain rückte mit der Reserve gegen die Mitte vor. Dies alles war nur ein Vorspiel der eigentlichen Schlacht,

da Castiglione selbst nur durch die österreichischen Vortruppen unter dem General Liptay besetzt war. Indessen langten endlich Wurmsers Kolonnenspitzen bei Guidizzolo, eine Meile von Castiglione an, Liptay zog sich auf sie zurück, und das Gefecht wurde bald auf der ganzen Linie allgemein. Beide Theile schreiben sich an diesem Tage den Sieg zu, doch gebührt Augereau die Ehre, Wurmsers den ganzen Tag über festgehalten und dadurch Bonaparte vielleicht den größten Dienst erwiesen zu haben. Aber angenommen, der Sieg sey wirklich auf französischer Seite gewesen, so war im Grunde wenig gewonnen, denn immer noch blieb Wurmsers sehr stark, besonders stand ihm eine zahlreiche, fast ungeschwächte Kavallerie zu Gebote, auch konnte er sich in jedem Augenblick von Mantua aus verstärken. Solange endlich Quasdanowich bei Salo und Gavarado stand, blieb Bonaparte's Spiel immer noch sehr gewagt, und er beschloß daher, sich diesen zudringlichen Gegner gründlich vom Halse zu schaffen, und dann gegen den Mincio zu wirken.

General Despinos mußte zu dem Ende in und um Brescia alle zerstreuten Abtheilungen zusammenraffen, und den rechten Flügel Quasdanowich's bei Gavarado werfen (4. August), während General St. Hilaire von Dezenzano aus auf Salo operiren sollte. Das erstere mißlang; die Östreicher leisteten sehr heftigen Widerstand, einige französische Abtheilungen wurden umzingelt, und mußten sich mit dem Bajonet durchschlagen. General St. Hilaire war glücklicher. Quasdanowich mußte sich an den Idrosee ziehen, behielt Rocca d'Anfo besetzt, und gewann dadurch, den Monte Tremalzo umgehend, seine Gemeinschaft mit Riva,

Bei allen diesen verschiedenen Gefechten in einer gebirgigen Gegend, die wenig Zugänge hat, und bei den mancherlei Kreuz- und Quereuzügen konnte es nicht fehlen, daß ganze Abtheilungen in der Irre umher marschirten, und die Anlehnung verloren. Dies gab zu folgendem Vorfall Gelegenheit, der — wenn man den französischen Quellen trauen darf — fast an das Drollige gränzt.

Bonaparte hatte sich nämlich am 4. August nach Lonato begeben, um hier die Anordnungen zur Schlacht auf den folgenden Tag zu treffen, als die Nachricht einging, die Straße nach Brescia sey bei S. Marco durch die Östreicher besetzt; zugleich langte ein Parlamentair von dort aus in Lonato an, mit der Aufforderung an die Franzosen, sich zu ergeben. Bonaparte's Geistesgegenwart entschied. Er übersah mit einem Blicke die Lage der Dinge, ließ seinen zahlreichen Generalstab sich zu Pferde setzen, und schnaubte den östreichischen Parlamentair mit den Worten an: „Sagen Sie Ihrem General, ich gäbe ihm 8 Minuten Zeit, die Waffen zu strecken, er befindet sich mitten in der französischen Armee. Ist diese Frist verstrichen, so haben Sie nichts mehr zu hoffen.“ Der erschrockene Parlamentair gehorchte.

Die östreichische Abtheilung hatte wahrscheinlich den Obergeneral selbst hier nicht vermuthet, und entschloß sich, die Waffen zu strecken. Sie bestand aus 3 Bataillonen und 4 Kanonen. —

Bonaparte glaubte sich jetzt seines Gegners Quasdanowich entledigt zu haben, und wendete sich nunmehr gegen Wurmser, der seine Avantgarde hinter Castiglione aufgenommen, und sich von Mantua aus nach Kräften verstärkt hatte. Der 4. August verging mit Vorbereitungen von beiden Seiten.

Ehe wir die nähern Umstände der Schlacht von Castiglione beschreiben, werden einige Details über die Gefechte der letzten Tage nicht unwillkommen seyn. Die Thätigkeit der französischen Generale verdient Bewunderung; Bonaparte verlor in diesen Tagen fünf Pferde, die aus Ermattung unter ihm todt niedersanken. Die Generale Serrurier, Kilmaine und Despinois erlagen der Anstrengung, und mußten krank zurückgebracht werden. Die außerordentliche Hitze warf die Truppen nieder. Dennoch schlugen sie sich gut, bis auf die französische Ste Brigade, von der General Despinois am 4. August meldete, sie sey so weit, daß sie vor dem ersten Pistolenschuß förmlich davon liefe, und weßhalb er darauf antrüge, daß sie untergesteckt würde. Ueberhaupt litte er den größten Mangel, habe weder Patronen, noch Chirurgen, noch Kriegskommissarien. — Desto besser schlugen sich die Truppen Augereau's. In der Nacht vom 2. zum 3. Aug. warfen sich 200 östreichische Husaren in ihren Rücken, und richteten die größte Verwirrung unter den Parks an. Augereau's Truppen hatten 16 Stunden in der brennendsten Hitze, ohne einen Tropfen Wasser zu haben, gefochten; seine Kavallerie besonders sehr gelitten, dennoch stellte er bald den Schaden wieder her. In seinem Bericht an Bonaparte schien er jedoch um seinen Rückzug sehr in Verlegenheit, woraus ihn aber Bonaparte's Ankunft bei Castiglione riß.

Im Allgemeinen haben die Östreicher in dem Schlachtenknoten am Gardasee ungleich mehr eingebüßt, als die Franzosen. Massena zeigte Bonaparte am 3. August an, er habe so viel Gefangene, daß er sie nicht transportiren könne; General Dugueur habe deren gegen 2000, und 6 Kanonen eingesammelt. Mit vorzüglicher

Umsicht verfahren die Generale St. Hilaire und Despinois; sie schnitten den Östreichern allen Rückweg am Idrosee ab, wobei Despinois freilich seine ganze Equipage einbüßte. — Nach allem diesem ist es nicht zu verwundern, wenn beide Theile den 4. August ruhig verstreichen ließen, weil Jeder Zeit bedurfte, die verlorne Schlagfähigkeit wieder zu gewinnen.

Schlacht von Castiglione.

Die österreichische Stellung zur Schlacht am 5. August bildete zwei Treffen. Der linke Flügel lehnte sich an eine flüchtig aufgeworfene Redute auf dem Hügel Medolano, der rechte an Solferino; Castiglione selbst lag etwa eine Meile vor der Front. — Französische Berichte geben die Stärke der Östreicher auf 24000 Mann, die ihrige auf 20000 Mann.

Bonaparte faßte den Plan, die Östreicher in der Front blos zu beschäftigen, während der Theil der Division Serrurier, der immer noch bei Marcaria am Oglio stand, Befehl erhielt, ihnen in die linke Flanke und in den Rücken zu marschiren. Mit vieler Geschicklichkeit unterhielten die Generale Augereau und Massena ein hinhaltendes Gefecht auf der Front, räumten den Östreichern einige Vortheile ein, entrißen sie ihnen dann wieder, mit einem Worte, die Befehle Bonaparte's wurden pünktlich und ganz seiner Idee gemäß ausgeführt.

Serrurier war erkrankt; seine Division unter Anführung des Generals Fiorella, hatte 3 volle Meilen bis auf das Schlachtfeld zu marschiren. Als Bonaparte den Augenblick ihrer Ankunft nahe glaubte, ließ er die Maske fallen und griff den österreichischen linken

Flügel lebhaft an. Der Erfolg wird allgemein der zweckmäßigen Placirung einer Batterie von 12 leichten Kanonen gegen die Redute Medolano zugeschrieben. Die Ankunft Giorella's trug das ihre dazu bei, die Franzosen drangen auf San-Canziano in den Rücken der Östreicher vor, und hätten beinahe den General Wurmsfer in seinem Hauptquartier überrascht. Zwar warf sich die östreichische Kavallerie den Truppen Giorella's entgegen, doch eine gleichzeitige Vorwärtsbewegung Augereau's und Massena's gegen das östreichische Zentrum entschied die Schlacht. Wurmsfer zog sich über den Mincio zurück und faßte bei Valeggio Posto. Der östreichische Verlust belief sich nach französischen Berichten auf 3000 Mann und 20 Kanonen.

Die Schlacht von Castiglione stellte die Angelegenheiten Bonaparte's wieder her, wozu es wirklich hohe Zeit war, da seine Lage mit jedem Tage kritischer geworden war. Hätten die Östreicher den Moment zu benutzen gewußt, so fanden sie hier die beste Gelegenheit, ihrem Gegner einen empfindlichen Streich zu versetzen, von dem er sich schwerlich in dem ganzen Feldzuge wieder erholt haben würde.

Von neuem bestätigt sich dabei die alte Wahrheit, daß Detaschirungen und Kooperationen nur bei sehr gewandten Untergeneralen gelingen können. Wo diese fehlen, ist es allemal gerathener, sich zusammen zu halten, und nichts auf ein ungewisses Spiel zu setzen. — Dezenzano ist hier als der Schlüsselpunkt der östreichischen Kooperation zu betrachten. So lange die Franzosen diesen Punkt inne hatten, fehlte der östreichischen Operation die Verbindung. Als Wurmsfer bei Castiglione foßt, wußte er z. B. noch kein Wort von Quasdanowich's

Rückzug auf Riva. Bei so mangelhafter Einleitung ist freilich an kein Gelingen eines kombinirten Manövers zu denken.

Um so auffallender muß es seyn, wenn man das Wurmsersche Manöver mit Lobsprüchen belegen hört. Nach dem Engländer Graham waren die ersten Dispositionen des österreichischen Generals „erzcellent“ gewesen, der üble Ausgang wird aber zweien Ursachen zugeschrieben: 1) Der unnützen Diversion des Generals Mezaros (wie ungereimt! denn Mezaros hatte nur 5 Bataillone 7 Eskadrons und diese konnten wohl kein Hauptunglück veranlassen). 2) Nicht Kräfte genug über den Mincio poussirt zu haben.

Heißt das nicht mit andern Worten dasselbe sagen, was dem Leser im Vorigen mitgetheilt wurde? Es führt nur zu falschen Ansichten, wenn die Schriftsteller die Manier annehmen, ihrem Tadel eine Portion Lob, gleichsam als begütigende Vorhut voran zu schicken.

Die Östreicher hatten in diesen acht Tagen über 17000 Mann, worunter 391 Offiziere, eingebüßt. Sie rühmen sich in ihrem Offizialbericht, den Feind in völlige Deroute gebracht und ihm viele Tausend Gefangene abgenommen zu haben. Von der Deroute ist in der Geschichte nichts bekannt, und was die Gefangenen anlangt, so ging die Rechnung auf, wenn nicht am Ende die Franzosen noch dabei etwas gut behielten.

Obgleich die Franzosen der österreichischen Stellung bei Castiglione in den Rücken gelangt waren, so behielt Wurmsers dennoch einen freien Rückzug über den Mincio und die Gemeinschaft mit Mantua über Rover-

bello, während der rechte Flügel unter Eptay sich an Peschiera lehnte und diesen Ort einschloß. Quasdanowich stand nach wie vor am oberen Gardasee. —

Es lag gar nicht in Bonaparte's Plan, den Östreichern Zeit zur Erholung zu lassen, und schon am 6. August mußte Augereau die österreichische Mitte bei Balleggio angreifen, während Massena den Angriff auf das feindliche Lager bei Peschiera richtete. Der letztere gelang vollkommen, erregte die Besorgnisse des österreichischen Feldherrn für seine Gemeinschaft mit Tyrol, und bewog ihn, den Mincio zu verlassen. In Mantua blieb eine Garnison von 15000 Mann und eine Dotirung für mehrere Monate.

Wurmser's Rückzug blieb nicht ungefährdet, denn schon rückten auf Verona Serurier und Augereau, Massena aber auf Rivoli vor. Mehrere Arriergarden kamen ins Gedränge, und nicht ohne Mühe gelangte Wurmser wieder in das Etschthal hinein, und faßte bei Ala Posto, wo er volle Gelegenheit hatte, sich mit Quasdanowich in Verbindung zu setzen. —

Bonaparte rückte den 7. August durch Hülfe einiger Kanonenschüsse in Verona ein; die Division Serurier ging auf Marmirolo gegen Mantua vor, das aus Mangel an Belagerungsgeschütz vorläufig nur blokirte werden konnte, und General Sahuguet erhielt den Oberbefehl über das Blockadekorps.

Die Sache stand jetzt beinahe ganz wie vor dem Ausfall der Östreicher aus dem Etschthal; indessen hielt Bonaparte es doch für rathsam, Wurmser tiefer in Tyrol hinein zu drängen, um gegen einen zweiten Ausfall besser gesichert zu seyn. Zu dem Ende ließ er die Östreicher am 11. August bei Ala angreifen und werfen,

während General Sauret mit 3000 Mann die Posten Quasdanowichs bei Garda und Rocca d'Anso bis Lodrone zurücktrieb.

Massena nahm am 11. August auf dem Monte Baldo, bei la Corona und Preabocco, den Östreichern 4000 Gefangene und 7 Kanonen ab. Am 12. nahmen die Generale Sauret und St. Hilaire Rocca d'Anso und Lodrone, wobei ihnen 1100 Gefangene und 6 Kanonen in die Hände fielen. Augereau setzte bei Roveredo über die Etsch, und machte ebenfalls einige hundert Gefangene. — Hierauf ließ Bonaparte bei Polo eine Schiffbrücke über die Etsch schlagen, und durch Geschütz decken.

Die Östreicher nahmen jetzt folgende Stellung ein: General Sebottendorf mit 5 Bataillonen, 4 Eskadrons in Trient, General Mezáros in Levico zur Beobachtung der Val Sugana (Thal der Brenta), Quasdanowich zwischen der Sarca und Etsch, Davidowich bei Matarello, vor Trient, die Kavallerie hinter Trient. Rechts dehnten sich die Posten unter dem General Graffer gegen Feldkirch und Trient aus. Einige tausend bewaffnete Tyroler hielten die Gebirgsspitzen und Nebenthäler besetzt. — In dieser Stellung blieben sie bis zum 18. August; als aber der Feind nichts dagegen unternahm, rückten sie wieder bis Roveredo und S. Marco vor.

Der bereits erwähnte Bearbeiter dieses Feldzuges sagt über die letzteren Vorfälle: „In diesem ganzen Feldzuge Wurmsers gegen Bonaparte ist nicht eine Stellung stark genug gewesen, die Franzosen — fanden sie sich an Zahl oder Qualität der Truppen überlegen — auch nur

einen Augenblick vom Angriffe abzuhalten. Die Überlegenheit fand Bonaparte in der Konzentration seines Heeres gegen einen getheilten Gegner, und vom Feinde umgeben, fiel er mit der ganze Masse einer Kolonne desselben nach der andern auf den Hals, und die wenigen schwachen Detaſchements, welche er zuweilen abschickte, hatten keinen andern Zweck, als die vereinzelt Abtheilungen des Feindes zu beschäftigen, und dadurch die Trennung der östreichischen Armee möglichst zu verlängern.“

„Ist keine Stellung stark genug, um den überlegenen Feind vom Angriffe abzuhalten, und kann man ohne Besorgniß für Verpflegung jede beliebige Richtung einschlagen, um sich den Stellungen von allen Seiten zu nähern, so sind auch alle Hindernisse verschwunden, welche sonst der Schwächere im Positionskriege dem Stärkeren in den Weg legen konnte, und wodurch er Zeit gewann, das Gleichgewicht wieder herzustellen. Findet man aber jetzt keine Mittel, dies — ich möchte sagen im Augenblicke der verlorenen Schlacht — wieder zu bewirken, so muß, bei der ungeheuren Stärke der jetzigen Heere, wodurch alle organisirte Streitkräfte eines Staates beinahe gleichzeitig zum Gefecht kommen, eine entschieden verlorne Schlacht auch unwiederbringlich über das Schicksal des Staates entscheiden; das einzige traurige Palliativ, wobei der Schwächere wenigstens auf eine längere Dauer seines Widerstandes rechnen darf, besteht darin, daß er den Gewaltschlägen, so lange als es geht, ausweiche, und während dem auf andern Punkten, wo der Feind schwächer ist, ihn zu verlesen suche.“

„Es müssen daher ganz neue Mittel erfunden werden, wenn das alte Gleichgewicht zwischen Vertheidigung und Angriff, und damit das vormalige Gleichgewicht von

Europa gegen die Überlegenheit — der materiellen Kraft oder des Talents — erhalten werden soll.“

Napoleon giebt in seinen Memoiren den östreichischen Verlust vom 29. Juli bis 12. August auf 25000 Tode und Verwundete, 15000 Gefangne, 70 Kanonen und 9 Fahnen, den seinigen etwas gar zu mäßig auf 7000 Mann im Ganzen an.

Aber nicht nur die Gefechte der letzteren Tage, sondern auch bösertige Krankheiten hatten die französische Armee ansehnlich geschwächt, und Bonaparte mußte nothwendig die Verstärkungen abwarten, die ihm theils von der Alpen-Armee, theils aus dem Innern von Frankreich verheißen waren, ehe er an eine Unternehmung gegen Tyrol — diese mächtige Vormauer Östreichs gegen Italien — denken konnte. Gleichzeitig veranlaßte er durch Unterhandlung mit Wurmsfer eine Auswechslung von etwa 3000 Gefangenen. Hierdurch wird die scheinbare Unthätigkeit des französischen Generals in dieser Periode des Feldzuges zur Genüge gerechtfertigt. — In Mantua rissen die Krankheiten täglich mehr ein. Schon in der Mitte des Augusts — der schlimmste Monat in diesem Lande — zählte die Besatzung 4000 Kranke.

Raum waren die Östreicher aus den Schluchten Tyrols zum Entsaß von Mantua vorgebrochen, als auch die mühsam unterdrückten Stimmen im Volke sich von neuem gegen die Republikaner erhoben; die Priester schürten den Brand, und ein neuer Aufstand drohte auszubrechen. In Cremona und Casal-Maggiore, so wie in Rom fielen Gewaltthätigkeiten vor, Proskriptionslisten gingen von Hand zu Hand, und in Cremona selbst wollte man

den Freiheitsbaum bloß dulden, um diejenigen daran aufzuhängen die ihn gepflanzt hatten. Von Rom aus wurde das Gerücht verbreitet, eine sizilianische Armee sey im Anmarsch, den Östreichern die Hand zu bieten, und England zahle an Neapel Subsidien, um es zur Fortsetzung des Kriegs zu beleben.

In der That rückte der König von Neapel mit einer Armee von 15000 Mann in den Kirchenstaat ein, entweder um sich mit Wurmsers zu vereinigen oder auf Livorno zu marschiren. Doch Bonaparte's kräftige Vorstellungen brachten den König von Neapel bald von diesem Entschlusse ab, ohne daß es zu Feindseligkeiten kam. Bei dieser Gelegenheit sagt Bonaparte in seinem Bericht vom 26 August über Neapel: „Cette cour est perfide et bête.“

Mit Venedig fing Bonaparte in dieser Epoche friedliche Unterhandlungen an, nicht, daß es ihm damit Ernst gewesen wäre, sondern weil er es zu fürchten Ursache hatte. Er duldete daher auch, daß Augereau's Patrouillen von den Venetianern feindlich behandelt wurden, und meldete dem Direktorium unterm 26. August über Venedig: „Ces gens-ci ont une marine puissante, et sont à l'abri de toute insulte dans leur capitale.“

Aber auch unter den übrigen Fürsten Italiens zeigten sich ähnliche Aufwallungen; namentlich glaubte der Pabst im Erben fischen zu können, und schickte den Kardinal Mattei mit einem Vizelegaten zur Besiznehmung nach Ferrara ab, der sich freilich nicht wenig wunderte als er die Lage der Dinge ganz verändert fand. Bonaparte berief den Kardinal nach Brescia, seine ganze Antwort bestand in dem einen Worte: peccavi; der erzürnte Sieger lachte und sperrte den Erhelden bloß drei

Monat in ein Seminarium. Außer den oben erwähnten Gewaltthätigkeiten kamen die Gährungen nirgends ernsthaft zum Ausbruche, wahrscheinlich weil die am Mincio erfochtenen sogenannten Vortheile der Östreicher nicht anhaltend genug gewesen waren.

Genuas Besinnung gegen die Republik Frankreich blieb nach wie vor feindlich, und Venedig waffnete sich mit Macht, obwohl ganz im Stillen. Über Genua sagte Bonaparte schon am 13. Juli: „Seine Stunde hat noch nicht geschlagen, weil, 1) die Östreicher sich verstärken und ich nächstens eine Schlacht haben werde. Bin ich aber Sieger, und ist Mantua in meinen Händen, so reicht eine simple Stafette für Genua hin.

2) Weil das Direktorium mit seinen Ansichten über Genua selbst noch nicht im Klaren ist.“ —

Wir können diesen Abschnitt des Feldzuges nicht verlassen, ohne einige Bemerkungen anzuknüpfen.

Bonaparte legte an alle seine Entwürfe den Maasstab der Größe. Unterm 11. August schrieb er an das Direktorium, daß wenn jetzt eine Rhein-Division auf Inspruck dirigirt würde, so verspräche er, nach Triest zu gehen, den Hafen in die Luft zu sprengen, und die Stadt zu verwüsten (saccager). Wenn ferner dieambre- und Maas-Armee an der Donau vordränge — wozu Moreau's Vorrücken bis Donauwerth die besten Hoffnungen gäbe — und Inspruck von der Rhein-Armee gehalten würde, so wolle er von Triest grade auf Wien gehen. Das erstere Projekt sey leichter auszuführen als das letztere, denn dieses erheische eine Schlacht gegen den Erzherzog. — Als Antwort ließ das Direktorium zwar seinem Eifer

alle Gerechtigkeit widerfahren, versprach auch 15000 Mann von der Rhein- und Mosel-Armee auf Inspruck und selbst bis Briges zu schicken, welchem Korps Bonaparte dann die Hand zu reichen habe; doch verwarf es das Projekt auf Triefst, als zu frühzeitig (*prématuré*). Es untersagte ferner die Belagerung von Mantua, und verlangte blos die Blokade, mit dem Bemerken, daß Krankheit und Hunger die Besatzung zeitig genug aufreiben würden. — Man sieht hieraus, daß Cornot's Klugheit mit Bonaparte's Feuereifer Hand in Hand ging.

Unterm 25. August gab Bonaparte dem Direktorium einige Details über seine Armee. Immer noch wüthe die Krankheit unter seinen Truppen, doch sey die Sterblichkeit nur gering, und raffe täglich nicht mehr denn 20 bis 25 Menschen hinweg. Desto mehr Plage habe er mit seinen Kriegskommissarien. „Es ist ein Nachtheil“ — sagt er unter andern — „daß das Geseß „die Kriegskommissarien nur zu Ziviloffizianten macht, da „diese Leute oft mehr Muth und militairische Gewohnheiten (*habitudes*) zeigen müssen als die Offiziere selbst. „Ihr Muth muß moralischen Ursprungs seyn, und ist „überhaupt nur eine Frucht der Gewohnheit an Gefahren. Darum sollten nur gediente Leute zu Kriegskommissarien gewählt werden.“

Nach der Schlacht von Castiglione reichte er dem Direktorium eine Charakteristik seiner Generale ein, die wir hier, weil sie keiner Übersetzung fähig ist, wörtlich wiedergeben.

Berthier: Talens, activité, courage, caractère, tout pour lui.

Augereau: Beaucoup de caractère, de courage, de fermeté, d'activité; a l'habitude de la guerre, est aimé du soldat, heureux dans ses opérations.

Masséna: Actif, infatigable, a de l'audace, du coup d'oeil et de la promptitude à se décider.

Serrurier: Se bat *en* soldat, ne prend rien sur lui, ferme, n'a pas assez bonne opinion de ses troupes.

Despinois: Mou, sans activité, sans audace, n'a pas l'état de la guerre, n'est pas aimé du soldat, ne se bat pas à sa tête; a d'ailleurs de la hauteur, de l'esprit et des principes politiques sains: bon à commander dans l'intérieur.

Sauret: Bon, très bon soldat, pas assez éclairé pour être général, peu heureux.

Abattucci: Pas bon à commander cinquante hommes.

Garnier, Meunier, Casabianca: Incapables, pas bons à commander un bataillon dans une guerre aussi active et aussi sérieuse que celle-ci.

Macquart: Brave homme, pas de talents, *vif*.

Gauthier: Bon pour un bureau, n'a jamais fait la guerre.

Zum Schluß bemerkt er, daß das Beispiel von Despinois, der vor Mailand vortreflich, und an der Spitze einer Division gar nichts gewesen wäre, ihn anwies, die Leute nach ihren Handlungen zu beurtheilen. Darum sey er bis jetzt mit Daubois und Sahuguet zufrieden.

Das Direktorium nahm diese Charakteristik beifällig auf, jedoch mit der Bemerkung, daß mehrere Generale darin vergessen worden wären, namentlich Kilmaine. Zugleich zeigte es ihm unterm 12. August an, daß die

Angelegenheiten in Deutschland gut gingen, Moreau bereits bis Ingolstadt poussire, ihm (Bonaparte) also dadurch den Marsch gegen den Inn sehr erleichtere, während Kleber mit der Sambre- und Maas-Armee auf Regensburg gehn solle, sobald nämlich der östreichsche General Wartenleben geschlagen seyn würde.

VI. Zweiter Versuch
der Östreicher, Mantua zu entsetzen.
(Vom 1. bis 13. September).

Die Unfälle Wurmsers am Mincio schwächten keineswegs die Hoffnung Östreichs, den Kampf in Italien glücklich zu beendigen, selbst das gleichzeitige Vordringen Moreau's und Jourdan's in Deutschland verminderte sie nicht, und neue Zurüstungen gingen aus dem Innern der Erbländer hervor. Diese Rüstungen theilten sich in zwei Hälften: die eine — von Östreich selbst, Böhmen und Ungarn ausgehend — hatte die Bestimmung, die Armee in Deutschland zu verstärken, die andere — von Tyrol, den Grenzen Venedigs und von Dalmatien ausgehend — sollte die Armee Wurmsers in Italien verstärken. Auf die Tyroler setzte Östreich ein ganz besonderes Vertrauen, und gewiß mit großem Rechte, was die kräftigen Gebirgsbewohner hier so wohl, als in früheren und späteren Kriegen — namentlich 1809 — durch treue Ergebenheit für Haus Östreich auch behätigt haben.

Tyrol ist bekanntlich ein Gebirgsland voller Schluchten, und tief eingerissenen Thälern, von mehreren kleinen und größeren Flüssen bewässert. Ganz von der Witterung abhängig sind die zahlreichen Sturz- oder Wildbäche, die sich nach vorangegangnem Regen in die Thäler stürzen, und zuweilen die Gemeinschaft auf mehrere Tage unterbrechen. Zum Postenkrieg vorzüglich geeignet, mußte dieser Kriegsschauplatz dem General Wurmsler willkommen seyn, da wie es schien der Krieg der Schlachten in freier Ebene keinen besondern Fortgang haben wollte. Die gegenwärtige Stärke der österreichischen Armee reichte für die Vertheidigung der Schluchten hin, und die Offensive mußte sie sich vorbehalten, bis die zu erwartenden Verstärkungen angelangt seyn würden. Dabei befand sich Mantua in achtbarem Vertheidigungszustande, und war auf sechs Monate mit Allem wohl versehen.

Von Wien aus war der General Lauer als Chef des Generalstabes in das Wurmsersche Hauptquartier gesandt, und ein neuer Operationsplan zur Befreiung Mantua's daselbst entworfen worden. Ihm zufolge sollte General Davidowich mit 4 kleinen Korps (im Ganzen 20000 Mann, das bewaffnete Bergvolk ungerechnet) Tyrol von den Schluchten Graubündtens bis an das Etschthal decken, und den Feind an der obern Etsch beschäftigen; Wurmsler selbst mit den Divisionen Sebottendorf, Quasdanowich und Mezáros (zusammen 27000 Mann) durch die Val Sugana auf Bassano gehen, sich der Etschbrücken bis Legnago bemeistern und grade auf Mantua marschiren. Was also früher vom rechten Flügel aus nicht hatte gelingen wollen, sollte nun vom linken aus versucht werden; doch scheint der neue Plan im Ganzen besser gewesen zu seyn als der alte, indem

er wenigstens die Gemeinschaft mit den Erbstaaten schärfer ins Auge faßte, wenn gleich zu erwarten stand, daß Bonaparte auch jetzt nicht säumen würde, über die östreichischen Korps einzeln herzufallen.

Hatten aber die Östreicher einmal diesen Plan gefaßt, so war zur glücklichen Erreichung ihres Zwecks Verona offenbar ein höchst wichtiger Punkt für sie, was auch ohne strategische Gelehrsamkeit von selbst klar ist. Wir werden sehen was sie dazu thaten, sich in den Besitz dieses Punktes zu setzen.

Der Zustand der französischen Armee in dieser Periode war keineswegs der beste. Massena zeigte am 1. September dem Chef des Generalstabes an, seine halbe Division ginge nackend, das Kommissariat taugte nichts, es fehle an Allem.

Massena war von Bonaparte einigermaßen vernachlässigt worden, worüber er sich auch gradezu beschwerte, und seinen Abschied zu nehmen drohte, daher mag er wohl mit etwas grellen Farben aufgetragen haben. Dennoch verübte das Kommissariat die gewissenlosesten Unterschleife bei der Administration, erpreßte ungeheure Requisitionen vom Lande, und ließ die Armee hungern. Bonaparte sagt selbst, daß diese Requisitionen das Fünffache des Bedürfnisses überstiegen, die Kommissarien falsche Bons ausstellten und sich bereicherten. Er zieht förmlich gegen diese Blutsauger zu Felde, und sagt in einer spätern Note an das Direktorium: „Während die Waffen für einen Augenblick zu ruhen scheinen, muß ich den Krieg gegen Schufte führen, die sämmtlich des Hängens nicht werth sind.“

Am bittersten beschwerte sich Bonaparte, daß man ihm die Verstärkungen vorenthielt. Wir werden später Gelegenheit nehmen, einen Blick auf die Kräfte zu werfen, die ihm zur Ausführung seiner riesenhaften Entwürfe zugemessen waren, und kehren zur Fortsetzung der Operationen zurück.

Bonaparte war bald von den östreichschen Truppenbewegungen unterrichtet. Seinem geübten Blick entging es nicht, daß sich die Gebirge der Sette - Comuni und des Monte - Malara zwischen Wurmsler und Davidowich befanden, und ihre Gemeinschaft prefaire machten. Auf diesen Umstand baute er seinen Plan, nämlich sich über Trient auf Davidowich zu stürzen und ihn zu schlagen, ehe Wurmsler es hindern konnte; dann aber durch das Thal der Brenta grade in den Rücken des letztern zu gehen, wodurch die Lage seines Gegners allerdings sehr kritisch werden konnte. — Dennoch hatte dieser Plan seine Nachteile. Die Division vor Mantua stand zum zweitenmale auf dem Spiele, und wenn Davidowich Stand hielt, riskirte Bonaparte in dem Etschthal zwischen dem Garda-See förmlich eingeschperrt zu werden. Verona, das den Eingang in das Etschthal beherrscht, war also für ihn fast noch wichtiger als für die Östreicher.

Am 1. September hatten die Östreicher folgende Stellungen. Wurmsler's Hauptquartier war zu Trient; Davidowich deckte Tyrol theils mit der Division Wukassowich zu S. Marco, deren Avantgarde zu Serravalle und Ala stand, theils mit der Division Neuß zu Mori am rechten Etsch-Ufer, so wie bei Seréa und Lodrone, und stand in Roveredo. Davidowich's Reserve hatte die vortrefliche Stellung von Caliano hinter

Noveredo inne. Die 3 Divisionen und die Reserve-Kavallerie, mit welchen Wurmsler an der Etsch operiren wollte, waren auf dem Marsch zwischen Trient und Bassano, die Division Mezaros bei Bassano, Sebottendorf zu Novigo und Magano, Quasdanowich zu Lavis. Die Gesamtstärke der Östreicher belief sich auf 47 bis 50000 Mann.

Am 2. September fing Bonaparte seine Manöver an. General Guyeux mußte sich auf dem Garda-See einschiffen, bei Salò mit Vaubois vereinigen und über Niva auf Torbole gehen, während Massena im Zentro die große Straße nach Trient einschlug, Augereau aber von Verona aus den Monte-Malara ersteigen sollte, um die Wurmslerschen Kolonnen im Brenta-Thale zu beobachten, und nöthigenfalls Massena die Hand zu reichen.

Schon am 3. September waren beide Theile handgemein, und die Franzosen in Ala. Massena suchte Cazano zu gewinnen, um mit Vaubois, der an der Sarca angekommen war, in Verbindung zu treten. Am 4. erstürmten die Franzosen die feste Stellung von S. Marco, Vaubois attackirte Mori an der Etsch, und Augereau stand an dem Anfang des Ursa-Thals, das sich nach Noveredo ausmündet.

Die Östreicher leisteten überall entschlossenen Widerstand gegen den weit zahlreichern Feind, allein es blieb Davidowich nichts übrig, als sich bei Caliano zu sammeln. Noch war der Eingang in die Val-Sugana gedeckt. Aber der Augenblick der Entscheidung war für Bonaparte gekommen. Zurück konnte er nicht mehr, also galt es, sich den Weg nach Trient um jeden Preis zu öffnen. Sobald die Truppen sich nur etwas erholt hatten,

ließ er den Angriff fortsetzen. Es entspann sich ein blutiger Kampf um das Defilee von Caliano, den Davidowich mit seinen Reservén geschickt zu nähren, die französische Artillerie unter dem General Dammartin noch geschickter zu beendigen verstand. Dies Gefecht hat großes taktisches Interesse, und lehrt, wie glücklich die Franzosen die verschiedenen Waffen zu verbinden und das schwierige Terrain zu benutzen verstanden. Es fiel nachtheilig für die Östreicher aus, die sich erst unter den Mauern von Trient wieder sammeln konnten, nachdem sie in diesen beiden Tagen (3. und 4. September) mehrere Tausend Gefangne und 25 Kanonen eingebüßt hatten.

In der Nacht vom 4. zum 5. September räumte Davidowich Trient, und bezog eine Stellung hinter dem Avis (Lavis), einem reißenden Gebirgsstrome; die Franzosen nahmen Besitz von Trient, die Division Baubois stieß zur Hauptdivision unter Massena.

So viel auch Bonaparte bereits gewonnen hatte, so war ihm die Nähe Davidowich's für seinen fernern Marsch in das Brenta-Thal doch noch sehr gefährlich. Ihn weg zu manövriren war nicht möglich, also blieb nur der Weg der offenen Gewalt übrig, und noch am Abend des 5. schlug Bonaparte ihn ein. Doch die Stellung der Östreicher war sehr stark, ihr Widerstand rühmlich. Das Geschüßfeuer streckte in dem engen Thale ganze Reihen nieder, allein General Dallemagne sorgte die Brücke in der Front, Murat setzte mit der Kavallerie durch eine Fuhr, und jeder Reiter nahm einen Infanteristen hinter sich aufs Pferd. Davidowich mußte die Stellung am Avis räumen, und sich auf Calven und Neumarkt zurückziehen.

Augereau hatte an diesem Kampfe keinen Theil nehmen können. Der Monte-Malara setzte ihm unübersteigliche Schwierigkeiten entgegen; er mußte ins Etsch-Thal zurücksteigen, und ward von Bonaparte über Trient nach Levico ins Brenta-Thal beordert.

So hatte Bonaparte die erste Hälfte seines Plans erreicht und Wurmsers förmlich neutralisirt. Aber jeder erfochtene Vortheil war für Bonaparte nur eine Anreizung zu neuen Entwürfen.

Raum zu Trient angekommen, schrieb er unterm 6. September dem Direktorium: „Wenn wir Vortheil von unsrer Lage ziehen wollen, müssen wir auf Triest marschiren. Wir werden in Bozen seyn, sobald die Rhein-Armee sich in Inspruck befindet; unser Plan war im Juni vortreflich, taugt aber nichts im September. Bald wird der Schnee uns unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen. — Der Feind wirft sich an die Brenta um Triest zu decken. Ich marschire noch heute längs diesem Flusse, um den Feind bei Bassano anzugreifen, oder ihm den Rückweg zu sperren, falls er auf Verona vorging; denn vernünftigerweise kann ich mich in die Schluchten Tyrols nicht einklemmen, und die ganze feindliche Armee mir in Flanke und Rücken lassen. Ich werde den Feind bei Bassano schlagen, und auf Triest marschiren. Hier werde ich mich halten oder an die Etsch zurückkehren, je nachdem die Umstände es erheischen. Wenn ich den Hafen von Triest zerstört habe, werde ich den Venetianern die Geseze auflegen, wozu das Direktorium mir die Instruktion gab. Ja von hier aus kann ich, wenn mir die nöthigen Verstärkungen werden, eine tüchtige Armee bis Neapel schicken. Wohlau, Direktoren! Wollen Sie den

Krieg während dieses Winters nicht im Herzen von Italien haben, so lassen Sie ihn uns nach Friaul tragen!“

Die Zerstörung des Hafens von Triest und aller östreichischen Etablissemments am Adriatischen Meere war bei Bonaparte gewissermaßen zur fixen Idee geworden, und das Direktorium hatte förmlich Mühe, ihn davon abzubringen; doch benutzte es diese Idee, den Kaiser um so eher zum Frieden zu bewegen, und befahl Bonaparte später (20 September) dieser Drohung durch einen Vormarsch Nachdruck zu geben.

Der üble Ausgang der Gefechte bei Roveredo beschleunigte nur Wurmsers Marsch auf Bassano, statt ihn aufzuhalten. Von Trient und Tyrol abgeschnitten, mußte er eilen, seine Armee bei Bassano zu sammeln, um seine Operationslinie nach Friaul zu verlegen. Aber noch ein anderer Grund mag ihn dazu bestimmt haben. Es scheint nämlich, als habe er geglaubt, Bonaparte würde auf Inspruch marschiren, um sich mit der in Baiern angelangten Rhein-Armee zu vereinigen.

Wurmsers Avantgarde unter Mezaros war den 6. September bereits bei S. Olmo vor Vicenza angelangt, und poussirte bis Montebello gegen Milmaine, der die Blokade von Mantua unter Cahuguet durch eine Stellung bei Verona und Porto-Legnago deckte; Wurmsers befand sich mit dem Gros noch bei Bassano. Dieser Ort ist 4 Meilen von Vicenza entfernt, also auch hier beging Wurmsers den Fehler der Zerspitterung, grade wo ein Zusammenhalten seiner Kräfte um so nöthiger wurde, da er von der Lage seines Gegners eigentlich nicht unterrichtet war.

Bonaparte entwarf auf der Stelle (5. und 6. September) den Plan, Wurmsers zwischen Brenta und Etsch einzuschließen, oder falls er sich auf die Piave zurückziehen sollte, die vorgeschobene Division Mezaros bei Vicenza zu umwickeln und aufzureiben. Er übertrug die Bewachung Tyrols dem General Daubois und stieg am Frühmorgen des 6. Septembers mit den Divisionen Augereau und Massena in die Defileen der Brenta hinab, um sich mit Blitzesschnelle (à tire d'ailes nach seinen eignen Worten) auf Bassano zu werfen. Es galt, einen schwierigen Weg von 20 Lieues (12 Meilen) in höchstens 2 Tagen zurückzulegen. Am Abend des 6. war das französische Hauptquartier in Borgo di Val-Sugana.

Am demselben Tage (den 6.) war Augereau von Levico aus, in der Val-Sugana, bis Val-Soivas vorgerückt, und Massena folgte ihm von Trient auf dem Fuße. Bei Primolano hatte Wurmsers das Thal durch 3 Bataillone Kroaten sperren lassen, um gegen Trient gesichert zu seyn. Sie wurden am 7. geworfen und bis Fort Gavolo verfolgt, allein auch von hier mit einem Verlust von 15 bis 1800 Mann vertrieben, und Bonaparte nahm sein Hauptquartier in Cismone, nur noch $2\frac{1}{4}$ Meilen von Bassano. Seine Truppen hatten in zwei Tagen 10 Meilen marschirt, und zwei Gefechte bestanden. — Wurmsers Verlegenheit war nicht gering, da er Bonaparte in vollem Marsch auf Inspruck glaubte, und ihn nun plötzlich in seinem Rücken sah. Statt einen herzhaften Entschluß zu fassen, der ihn entweder von seinem zudringlichen Gegner befreite, oder mit Mantua in Verbindung brachte, griff er zu einer halben Maasregel, d. h. er nahm bei Bassano Stellung, und besetzte Solagna mit einer zweiten Avantgarde.

Mezaros hatte an diesem Tage den vergeblichen Versuch gemacht, Kilmaine vor Verona zu attackiren, war bei S. Michel stehen geblieben, und hatte Wurmsfer um Verstärkung gebeten.

Aber schon um 7 Uhr Morgens (8. September) war die zweite Avantgarde bei Solagna geworfen, und die französische Armee stand vor Bassano. Hier herrschte die größte Verwirrung, wozu der nachtheilige Umstand nicht wenig beitrug, daß der Artillerie-Park, der an der Straße nach Citadella aufgefahren war, nach Bassano zurückkehrte und alle Wege sperrte. Augereau nahm die Stadt im Sturmschritt, wobei die 4te Halbbrigade nach Augereau's eignem Bericht Wunder der Tapferkeit that, Massena bemeisterte sich der Brenta-Brücke, Wurmsfer mußte sich, die Brenta abwärts, auf Fontaniva (2 Meilen von Bassano) zurückziehen, und Quasdanowich, der von Vicenza abgedrängt war, sich nach Friaul werfen. Dieser Tag kostete den Östreichern gegen 3000 Mann, 35 bespannte Kanonen und ihren ganzen Pontontrain.

Jetzt diktirte die Nothwendigkeit dem östreichischen General den Marsch auf Mantua. Er hatte noch 10000 Mann Infanterie und 4000 Mann Kavallerie, zog Mezaros an sich und marschirte grade auf Porto-Legnago, das General Lauer sogleich in Vertheidigungsstand setzen ließ; die Franzosen hatten diesen Ort verlassen, und in der Eile die Brücke zu zerstören vergessen. Mezaros deckte diesen Marsch über Montebello und Albaredo.

Das glückliche Gefecht von Bassano hatte die zweite Hälfte von Bonaparte's Plan zur Reife gebracht; es blieb ihm nur noch übrig, die Früchte einzusammeln.

Zwar waren seine Truppen unerhört ermattet, doch der Feuereifer des Führers ging auf sie über, und ließ sie alle Beschwerden vergessen. Truppen bedürfen der Erholung und der Nahrung, das weiß ein Jeder, aber es ist nichts trauriger, als wenn Unterbefehlshaber in glänzenden strategischen Augenblicken die physischen Rücksichten allzukleinlich geltend machen. Gilt es, einen erschütterten Feind aufzureiben, so ist die Menge ziemlich gleichgültig, und wenn von zehntausend Mann auch nur zweitausend aushalten, so ist es zur Erreichung unsers Zweckes oft hinreichend. Von dieser Wahrheit war der Fürst Blücher nach der Schlacht von Belle-Alliance eben so durchdrungen, als Bonaparte nach dem Gefecht von Bassano.

Die Division Massena war ohne Rast von Bassano nach Vicenza (4 Meilen) marschirt, und dort angelangt, als Wurmsers Arriergarde diesen Ort so eben verlassen hatte. Hier mußte Massena den Truppen einige Ruhe gönnen, doch schon am Frühmorgen des 9. Septembers führte er sie auf Ronco (4½ Meilen) und über die Etsch, Augereau aber marschirte auf Padua, um Quasdanowich's Rückzug auf Triest abzuschneiden; raffte einige Nachzügler auf, und wendete sich am 10. wieder westlich auf Montagnana (5 Meilen von Padua), dadurch gelang es Wurmsers, Legnago zu gewinnen und hinter die Etsch zu kommen.

Bonaparte hatte keinesweges die Absicht, Wurmsers friedlich und ohne neues Gefecht nach Mantua ziehen zu lassen, und deshalb dem General Sahuguet, der immer noch das Blokadekorps kommandirte, den Befehl gesandt, alle Brücken über den Tartaro, den Thione und die Molinella zu zerstören, was in diesem von Kanälen, Morästen und sumpfigen Wiesen durchschnittenen Land-

Strich von größter Wichtigkeit war. Auch sollte er eine Brigade nach Castellaro am Tanaro (2 Meilen von Mantua) senden, und Governolo am untern Mincio besetzen, damit dem Feinde kein Rückweg offen bliebe. Massena sollte dagegen noch am 10. nach Sanguinetto gehen und dem Feinde die Straße von Legnago noch Mantua verlegen; Augereau aber von Montagnana auf Legnago vorrücken.

Die Ausführung dieser verschiedenen Anordnungen wurde theilweise verfehlt, trotz dem daß Wurmsfer — den Krieg nach dem ihm bekannten Schema beurtheilend — keine Gefahr mehr achtete und seinen Truppen einen Ruhetag gegeben hatte. Massena's Avantgarde schlug einen falschen Weg ein, stieß bei Cerea (1 Meile westlich von Legnago) auf den General Ott, wurde geworfen und bis auf den halben Weg nach Ronco zurückgetrieben. Dadurch gewann Wurmsfer Zeit zum Desfiliren, und Bonaparte mußte sich begnügen, seine Arriergarde bei Cerea am 12. anzugreifen. Victor aber wendete sich gegen Legnago, das Augereau von der andern Seite einschloß.

Ein ununterbrochener Nachtmarsch von anderthalb (!) Meilen hatte Wurmsfer am Morgen des 12. nach Nogara (3 Meilen vor Mantua) gebracht. Hier erfährt er, daß alle Brücken über die Molinella zerstört und Castellaro besetzt sey. Seine Lage ist kritisch, denn Massena folgt ihm auf dem Fuße. Er sendet den General Ott gen Castellaro um Cahuguet dort zu beschäftigen, was auch gelingt, und was Bonaparte diesem General nie wieder vergeben hat. Mit dem Gros marschirt er auf Billimpenta, dessen Brücke abzuwerfen versäumt worden war. Vergebens stellt Cahuguet

den General Charton dem Marsch der Östreicher entgegen, er wird geworfen, Wurmsler erreicht Mantua am Morgen des 13. Septembers, und wird mit lautem Jubel von den Einwohnern empfangen, die wohl den Befreier aber nicht den selbst des Schutzes Bedürftigen in ihm ahnten.

Am nämlichen Tage (den 13.) ging Legnago, das die Östreicher, man weiß nicht warum, besetzt behalten hatten, mit 1600 Mann Besatzung und 32 Kanonen an Augereau verloren, worauf er nach Governolo (4 Meilen) und Massena nach Castellaro abrückte. Bonaparte verlor auf eine Zeitlang den thätigen Augereau, den die angreifenden Vorfälle der letzten Tage auf das Krankenlager warfen. General Bon übernahm einstweilen seine Division.

So war ein neuer Akt des Trauerspiels beschlossen. Wer sich die Mühe giebt, die Operationen Bonaparte's in den letzten eilf Tagen auf der Karte zu verfolgen, kann ihnen seine Bewunderung nicht versagen und wagt es kaum, ihnen Glauben beizumessen. Diese bedeutende österreichische Armee sah sich jetzt plötzlich ohne allen Zusammenhang; Davidowich steckte in den Engpässen Tyrols, Quasdanowich war nach Friaul gewichen, und der Feldherr mit dem Reste seiner Truppen in Mantua eingeschperrt. Bonaparte hatte dagegen seine Armee völlig konzentriert beisammen, die höchstens einiger Tage Erholung bedurfte, um den Krieg nachdrücklich fortzusetzen, der seinen Wendepunkt bereits erreicht hatte.

Nicht so glücklich waren die Franzosen in Deutschland gewesen. Unterm 9. September zeigte das Direktorium Bonaparte an, die Sambre- und Maas-Armee habe einige „revers“ erfahren, und sey bis über die Bahn zurückgegangen. Bonaparte möge ja in Tyrol recht thätig seyn, auch wo möglich Baiern über Innsbruck bedrohen, vor allem aber seine Truppen nicht vereinzeln. In einer andern Note vom 25. September sagt das Direktorium: „In Italien müssen wir uns für die Unfälle in Deutschland schadlos halten, und von der Piave „aus den Kaiser zum Frieden zwingen.“ Es fügt den Befehl hinzu, die in Tyrol zerstreuten Östreicher aufzureiben, die Gemeinschaft mit der Rhein- und Mosel-Armee zu eröffnen und Tyrol auf das härteste zu brandschätzen. „Venedigs Stunde“ setzt es hinzu „wird nächstens schlagen.“ —

Interessant ist, zu bemerken, daß alle Noten des Direktoriums an Bonaparte, welche militairischen Inhalts sind, von Carnot, die politischen aber von Reveillere-Lepaux und später von Barras unterzeichnet waren.

Nach dem Siege von Bassano schrieb Carnot (19. September) an Bonaparte: „Welch ein Schlag für das hochmüthige Östreich! Es würde sich nicht davon erholen können, wenn alle unsere Armeen solche Erfolge erkämpft hätten, als die von Italien; aber der elende Rückzug Jourdan's durchkreuzt alle unsere Projekte. Die Rhein- und Mosel-Armee, die Ihnen die Hand bieten sollte, ist geschlagen, beinahe umzingelt, gezwungen übereilt zurückzugehen, um ihre Flanken zu sichern, und es gehörte die ganze Geschicklichkeit eines Moreau dazu, hier aus der Schlinge zu kommen. Doch hoffen wir von

Beurnonville — der Jourdan's Stelle ersetzt hat — das beste. Drängen Sie immerhin auf Triest, wenn Sie für Ihre linke Flanke und ihren Rücken sicher zu seyn glauben, brandschützen Sie Triaul, und drohen Sie dem Kaiser, ihm seinen einzigen Hafen zu zerstören, wenn er nicht bald Friede macht. Aber es muß auch wirklich dahin kommen, sobald er sich widerspenstig bezeigt. Doch bedenken Sie, daß durch die Winterquartiere am Rhein, Osterreichs Truppen disponibel werden, darum thun Sie keinen Schritt, ohne der Schluchten Tyrols gewiß zu seyn. “—

VII. Alvinzi's Versuch, Mantua zu entsetzen.

(Vom 14. September bis Ende 1796).

Der dritte Theil des Wurmserschen Korps, das sich nach Mantua geworfen hatte, bestand aus Kavallerie, und erlaubte der Garnison, die jetzt gegen 30000 Mann stark war, den Krieg außerhalb des Glacis zu führen, was begreiflicherweise die Franzosen nicht zugeben konnten. Dies gab Veranlassung zu mehreren Gefechten, die anfänglich zum Nachtheil der Franzosen ausfielen, endlich aber doch die vollständige Einschließung der Festung zur Folge hatten. Wir ergänzen die Geschichte dieser Vorgänge durch wörtliche Mittheilung dessen, was Napoleon in seinen Memoiren (Seite 257) darüber sagt.

sage, wobei man es freilich mit den Zahlenverhältnissen nicht zu genau nehmen darf. „Die kleinen Vortheile, welche die östreichische Armee in den Gefechten von Ceréa, Villaimpenta und Due Castelli erlangt hatten, ermuthigten sie, das Feld zu halten. Die Garnison von Mantua rückte aus, und Wurmsfer lagerte seine Armee zwischen S. Giorgio und der Zitadelle; er hatte jetzt 33000 Mann, 5000 waren in den Spitälern. Er ließ 5000 Mann zur Bewachung des Places, und stellte 25000 (eigentlich nur 22000) von denen 5000 Kavallerie waren, in ein Lager. Er hoffte Porto Legnago zu gewinnen, das aber bereits am 13. September an die Division Augereau unter dem General Bon übergegangen war. Den 16. kam Bon zu Governolo an, und machte den linken Flügel der Armee aus; Massena, der bei Due Castelli stand, bildete das Centrum, Sahuguet mit den Blokadetruppen bei der Favorita den rechten; Kilmaine hatte die ganze Kavallerie bei sich. Die angestregten Märsche der letzten vierzehn Tage hatten die Regimente sehr geschwächt; die Armee zählte am Abend des 16. Septembers 24000 Mann unter den Waffen, worunter 3000 Reiter. Beide Armeen waren sich an Zahl gleich, aber ihr Moralisches war sehr verschieden. Nur die feindliche Kavallerie hatte das ihrige bewahrt.“

„Am 19. September setzte sich General Bon von Governolo in Marsch, lehnte seine Linke an den Mincio und dirigirte sich auf S. Giorgio, das Gefecht wurde lebhaft, die Östreicher sandten ihre Reserve dahin. Bon wurde nicht nur aufgehalten, sondern verlor sogar einiges Terrain. Sahuguet engagirte sich seinerseits auf dem rechten Flügel; der Feind glaubte, die ganze Linie sey im Feuer, als Massena, in Kolonnen, im Centrum

vorbrach, und die Unordnung in die feindliche Armee trug, die sich mit Verlust von 3000 Gefangnen, worunter ein vollständig berittenes Kürassier-Regiment, 3 Fahnen und 11 Kanonen, in die Stadt warf. Wurmsfer breitete sich im Seraglio aus, schlug eine Brücke über den Po und versah Mantua mit Lebensmitteln. Den 21. September griff er Governolo an, und wurde mit Verlust von 1000 Mann und 6 Kanonen zurückgeworfen; hätte er diesen Punkt gewonnen, so würde er versucht haben, sich an die Etsch zu ziehen. Endlich drang Kilmaine, der die Blokade kommandirte, den 1. Oktober in den Seraglio, nahm Pradella und Ceresa, und schloß den Platz gänzlich ein. Diese Operation, welche Veranlassung zu sehr lebhaften Gefechten gab, wurde mit wenigen Truppen ausgeführt, und gereicht dem General zur Ehre.“

„Die Armee hatte für den Augenblick keinen Feind vor sich, und konnte einigermaßen der Ruhe genießen. Vaubois stand in Trient und verschanzte sich am Lavis; die Division Massenahielt Bassano besetzt, und beobachtete die Übergänge über die Piave. Die Division Augereau stand in Verona; Kilmaine kommandirte die Blokade von Mantua. Die Schlachten von Roveredo, Bassano und S. Giorgio, die Zwischengefechte, die Krankheiten bei der Blokade — hatten die Armee geschwächt.“

„Die Garnison von Mantua machte zahlreiche und starke Ausfälle, aber Niederlagen und Krankheiten dämpften bald ihre Hitze. Ende Oktobers zählte sie noch 17000 Mann unter den Waffen, 10000 in den Spitalern; 30000 Menschen waren zu ernähren, was Hoffnung gab, der Platz werde sich bald ergeben; aber der alte Marschall ließ den größten Theil der Kavalleriepferde einsalzen,

wodurch mit Hülfe der aus der Umgegend, und namentlich aus Modena zusammengebrachten Lebensmittel, der Platz in den Stand gesetzt ward, sich länger zu halten als man es geglaubt hatte. Gegen alle Wahrscheinlichkeit, gegen die Vermuthung von ganz Italien, war die französische Armee abermals bestimmt, noch blutigere, noch größere Siege zu erfechten, Oestreich mußte abermals zwei neue Armeen errichten und verlieren, bis das Schicksal Mantua's, dieses Bollwerks von Italien, erfüllt war.“

Es kann hier weder unsre Absicht seyn, die Details einer Belagerung zu liefern, noch auf der andern Seite Bonaparte in seinem politischen Treiben Schritt für Schritt zu begleiten; wir begnügen uns die Resultate von beiden in dem Hauptmomente anzudeuten, um uns desto eifriger mit den späteren Operationen im freien Felde zu beschäftigen.

Bonaparte hatte den Oberbefehl über die zur Blokade von Mantua bestimmten zwei Divisionen in die Hände des Generals Kilmaine gelegt, und sich nach Mailand begeben, um die mit dem Schwerte gemachten Eroberungen mit Hülfe der Feder zu vervollständigen — ganz der gewöhnlichen diplomatischen Manier entgegen.

An eine förmliche Belagerung Mantua's war vor Januar nicht zu denken, und Kilmaine mußte sich begnügen, die Zitadelle zu blokiren. Bonaparte schrieb unterm 1. Oktober an das Direktorium: „Meine ganze Belagerungs-Armee ist 9000, meine Observations-Armee 18000 Mann stark, und davon liegen 3000 Mann krank. In sechs Wochen werden die Oestreicher wieder 50000 Mann stark seyn, und ich meine Verstärkungen noch nicht bekommen haben. Das Direktorium dekretirt 10000, die Chefs der

Militair-Divisionen denken: 5000 sind auch genug, 2500 werden unterwegs marode und nur 2500 kommen bei meiner Armee an.“

Man kann Bonaparte wahrlich nicht den Vorwurf machen, daß er seinerseits irgend etwas vernachlässigt habe, die militairischen Angelegenheiten bei seiner Armee zu verbessern. Er legte Pulverfabriken in Italien an, die ihm wöchentlich 8000 Pfund lieferten. Er errichtete eine italienische Legion von 3500 Mann, die er mit östreichischen Flinten bewaffnete; in der Mitte Oktobers traten Modena, Reggio, Bologna und Ferrara freiwillig hinzu und stellten 2500 Mann, so daß die Legion schon 6000 Mann stark war. Dem Unfug in seinem Rücken zu steuern, formirte er den 1. Oktober drei mobile Kolonnen zu Castiglione, Roverbello und Gonzagna, welche das Land durchstreiften, es entwaffneten, und die Auführer festnahmen. Kurz, seine Thätigkeit verbreitete sich über alle Zweige der Kriegsführung. Auf der andern Seite unterstützte das Direktorium seinen Obergeneral durch gute Rathschläge und manchen Kunstgriff. So z. B. händigte es Bonaparte unterm 1. Oktober eine Art Interdikt gegen Wurmsers ein, worin dieser General dem Emigrantengesetz verfallen erklärt wird, mit der Drohung ihn in Paris zu verurtheilen, wenn er es nicht vorzöge, Mantua zu übergeben und frei nach Osterreich zurückzukehren. Bonaparte hat aber nie Gebrauch davon gemacht, vielleicht weil er die entgegengesetzte Wirkung, nämlich Wurmsers zur verzweifeltsten Gegenwehr zu reizen, fürchtete. Doch wird daraus erklärlich, warum Wurmsers später auf freien Abzug seiner Person bestand. — So griffen die einzelnen Getriebe dieser Maschine auf eine unglaublich geschickte Weise in einander.

Kilmaine schlug sich unterdessen mit den Streichern bis gegen Ende Oktobers vor Mantua herum, schob sich durch kleine Erdarbeiten näher und näher an die Festung heran, und schwächte die Besatzung durch Wegnahme einzelner Posten. Aber mehr noch als die Waffen der Franzosen schadete ihr die ungesunde Luft in dieser morastigen Gegend. Schon in der Mitte Oktobers zählte Wurmsler nur noch 16000 Kombattanten, mehr als 9000 lagen in den Krankenhäusern, und was gesund war, nährte sich vom Fleische getödteter Pferde; Ende Oktobers wurde kein anderes Fleisch mehr ausgeheilt. Noch ist zu bemerken, daß die unter dem Schatten des französischen Freiheitsbaumes neu formirten italienischen Truppen ihr Blut zuerst unter den Mauern von Mantua verspritzten.

Der Hof zu Wien war des Kampfes um den Besitz von Italien keinesweges überdrüssig; im Gegentheil, die glücklichen Fortschritte der österreichischen Waffen unter dem Erzherzoge Karl in Deutschland ließen neue Hoffnungen zur endlichen Besiegung Frankreichs reifen, und so ward beschlossen, die empörten Kriegeswellen in Italien mit einer dritten und vierten Armee unter dem General Alvinzi zu befahren, von der die eine in Triaul, die andre in Tyrol formirt werden sollte.

In Tyrol standen in der Mitte des Septembers ungefähr 6000 Mann unter Davidowich zwischen Trient und Bozen, eben so viel unter Quasdanowich bei Görz. Doch bald verstärkten 18 neu errichtete Gränzбатаиллone*), mehrere Linienregimenter aus dem

*) Die meisten dieser Bатаиллone, 1200 Mann stark, hatten kaum

Innern und einige aus Vorarlberg herangezogene Truppen, die für Italien bestimmte Armee, so daß Davidowich nunmehr 22000 Mann hinter dem Lavisbach — eine Brigade (Mitrowsky) zwischen Feltré und Belluno — Quasdanowich aber 24000 Mann theils bei Tombo di Buja, theils bei Görz zusammen hatte. Der Feldzeugmeister Alvinzi erhielt den Oberbefehl über diese beiden Armeen, übernahm ihn in Görz, und sollte seine Operation in der letzten Hälfte des Oktobers beginnen. Der früher schon genannte Oberst Weyrother wurde sein Chef des Generalstabes.

Bonaparte's Lage — trotz des vortreflichen Zustandes, in welchem sich seine Soldaten, und namentlich seine Artillerie und Kavallerie jetzt befanden — war in diesem Augenblicke dennoch nicht die günstigste. Der Muth der österreichischen Truppen war durch die Siege in Deutschland neu belebt, Wurmser in Mantua immer noch stark genug, sich eine Vereinigung mit Alvinzi mit dem Degen in der Faust zu eröffnen; beunruhigende Gerüchte durchliefen Italien, die Republik Venedig zeigte sich feindlicher als je, Neapel und Rom schienen nur auf Gelegenheit zu warten die erlittenen Unbilden zu rächen, Neapel hatte bei Aquila 18000 Mann zusammengezogen und 6000 Mann sogar in den Kirchenstaat bis Ripatransone vorrücken lassen. Mit Rom durfte Bonaparte nach einer speziellen Vollmacht des Direktoriums vom 18. Oktober nach Gefallen schalten, und daß er von dieser

9 bis 10 übel gewählte und mangelhaft instruirte Offiziere; der größte Theil der Soldaten, ohne Kriegszucht, kannte weder die Waffen, noch ihren Gebrauch.

Winterfeldzug von Neipperg.

Erlaubniß Gebrauch machte, wird aus der Fortsetzung dieser Geschichte des Feldzuges klar werden.

Die französische Armee hatte durch Gefechte und Krankheiten bedeutend verloren, und zählte trotz der erhaltenen Verstärkungen aus dem Innern *) kaum 38000 Mann. Bonaparte's politische Stellung gegen Italien war jetzt folgende:

Die Lombardei hatte zuerst die Fackel des Auftrubs geschwungen, sich für frei erklärt und Nationaltruppen formirt. Modena schloß zunächst sich an, Reggio, die Vaterstadt Ariost's, hatte am 26. August die dreifarbigte Fahne aufgestellt, sich unter den Schuß der französischen Armee begeben, und die herzoglichen Truppen ihrem entflohenen Fürsten nachgetrieben. Ferrara und Bologna fügten sich willig der französischen Administration; Modena ward von den Franzosen besetzt, und die herzogliche Regierung aufgelöst. Bonaparte verstand die entzündeten Gemüther nach seinem Willen zu lenken, der Popanz der Freiheit wurde zum allgemeinen Röder, an dem zuerst Reggio, Modena, Ferrara und Bologna sich fingen, und unter dem Namen der Cisalpinischen Republik sich zusammen gaben. Bologna hatte am 16. Oktober den Freiheitsbaum gepflanzt, und wenn gleich diese Pflanzung ohne Unruhe nicht abging, so wußte Bonaparte doch durch seine Gegenwart sie im Entstehen zu dämpfen. Auch das große Freiheitsfest in Mailand, den 22. September hatte er durch seine und seiner Gemahlin Anwesenheit verherr-

*) 12 Bataillone von der Rende-Armee, die im September und Oktober in zwölf Kolonnen marschirend zu Mailand anlangten.

licht. So bildete sich in der Lombardei ein zweiter Freistaat, der den Namen des Transalpinischen erhielt. Aber es lag in Bonaparte's Interesse, daß beide Freistaaten freundlich nebeneinander stehen sollten, um desto williger seine Zeichen als Vasallen zu führen; zu dem Ende ordnete er die nämliche Uniformirung für die Truppen beider Republiken an, um sie auch äußerlich an einander zu fetten. — So wußte Bonaparte's fruchtbares Genie die alte gewichtige Wahrheit: „Italien sey das Grab der Franzosen“ in den Schlaf zu lullen.

Nur Genua hatte, während halb Italien im Freudentaumel der neuen Freiheit schwelgte, eine kalte Gleichgültigkeit gezeigt, und nur mit großer Vorsicht im Stillen die Aufstände in den benachbarten kaiserlichen Lehnen begünstigt, ohne sich in öffentliche Fährlichkeiten einzulassen, wozu der Friede mit Neapel das seinige beitrug. Bonaparte selbst nannte den Senat von Genua ebenso weise als zähe. Doch erlaubten die Genueser den Franzosen, ihr Jahresfest der Freiheit ungestört zu begehen, und beim Schimmer einer glänzenden Erleuchtung erblickte man die genuesische, batavische, spanische und französische Flagge, mit dem dreifarbnen Bande und der goldnen Inschrift „Alliance!“ umwunden. —

Der Vollständigkeit wegen bemerken wir, daß in dieser Periode, und zwar vom 19. bis 22. Oktober, die Insel Corsica den Engländern durch die Franzosen unter dem Divisions-General Gentili entrisen wurde.

Ende Oktobers hatte die französische Armee folgende Stellungen inne.

1) Das Blockadeforps vor Mantua unter Kilmaine zählte 8340 Mann und bestand aus den Brigaden

Bertin, Calcette, Sandoz und Lebley. Es hatte die Posten S. Giorgio, Pradella, die Favorita ic. um die Festung inne.

2) Die Division Augereau, aus den Brigaden Verdier, Bon und Robert bestehend, und 8000 Mann stark, hielt Verona und die Linie an der Etsch besetzt.

3) Massena mit den Brigaden Joubert, Menard und Rampon, zusammen 9000 Mann, an der Brenta bei Bassano und bei Treviso gegen Alvinzi.

4) Die Division Vaubois, 10000 Mann stark, aus den Brigaden Guneuz, Fiorella und Gardanne bestehend, bewachte die Eingänge Tyrols bei Trient.

5) General Macquard mit einer kleinen Infanterie-Reserve von 2000 Mann zu Brescia.

6) General Beaumont mit der Reserve-Kavallerie aus 1700 Pferden bestehend, ebenfalls zu Brescia.

Im Ganzen beliefen sich also Bonaparte's Streitkräfte auf etwa 40000 Mann; die des Generals Alvinzi auf etwa 46000 Mann ohne die Garnison von Mantua.

Bonaparte beschloß, die Bewegungen Alvinzi's abzuwarten und bis dahin Wurmsler in Mantua eng eingeschlossen zu behalten. Seine nächste Sorge ging dahin, die Übergänge über die Adda und den Po zu verschanzen; bei Piacenza und Pavia wurden Brückenköpfe angelegt. Ferner war er darauf bedacht, die innehabenden festen Plätze Peschiera, Legnago und Pizzighettone in haltbaren Stand zu setzen, und den Verschanzungen der Vorstadt San-Giorgio vor Mantua mehr Gründlichkeit zu geben.

Wir sehen hier den großen Vortheil der Divisions-
 eintheilung, und der sich daraus erzeugenden Kriegsfüh-
 rung, als Gegensatz des sogenannten Kordonkrieges. Daß
 Bonaparte sich diese Kriegsführung erst selbst geschaffen
 hatte, geht aus allem und namentlich aus einem seiner
 spätern Schreiben an das Direktorium hervor, worin er
 unterm 20. Januar 1797 sagt: „Was die Divisions-
 „Generale anbetrifft, so bitte ich mir keine zu schicken,
 „es sey denn, sie wären anerkannt ausgezeichnete Offiziere.
 „Unser Art, den Krieg hier zu führen ist so verschieden
 „von jeder andern, daß ich eine Division nur Jemand
 „anvertrauen kann, den ich in zwei oder drei Gefechten
 „erprobt habe.“

Die einzelnen Divisionen hatten innern Halt genug,
 um beim ersten Anlauf nicht übergerannt zu werden,
 gleichwohl behielt Bonaparte die Freiheit, überall nach
 Gefallen eine bedeutende Masse von Streitkräften in
 kurzer Zeit zu vereinigen. Daß er sehr auf seiner Hut
 war, nicht einzeln geschlagen zu werden, beweist unter
 andern der bestimmte Befehl an Massena, sich durch-
 aus auf nichts Ernsthaftes einzulassen, sondern sich beim
 Andränge der Östreicher von der Brenta auf Vicenza
 zurückzuziehen. Übrigens freute er sich, als die Östreicher
 gegen Ende Oktobers von der Piave gegen die Brenta
 marschirten, und hoffte von der üblen Bitterung, den
 bösen Wegen, und den Sturzbächen, die von den Ge-
 birgen herabwütheten, den besten Dienst. Sein Augen-
 merk war dabei scharf auf die obere Etsch gerichtet, und
 deshalb befahl er den kleinen Krieg dort eifrig fortzu-
 setzen, wiewohl er keine Hoffnung hegte, Trient auf die
 Dauer behaupten zu können. — War ihm gleich Alvin-
 zis's Operationsplan noch fremd, so sagte er doch dem

Direktorium schon am 11. Oktober den Schlag voraus, der 4 Wochen später bei Arcole fallen würde.

Alvinzi's Operationsplan war im Grunde der nämliche, wie ihn früher Wurmsfer versucht hatte, nur mit dem Unterschiede, daß jetzt die Abtheilung von Görz aus, bei der er selbst sich befand, ein ebenes und freies Terrain vor sich fand, während früher alle drei Abtheilungen in Gebirgsthälern eingeklemmt waren. Seine Idee war, mit dieser Armeeartheilung in zwei Kolonnen unter Quasdanowich und Provera grade auf Bassano zu marschiren, und bei Verona Davidowich die Hand zu reichen, der von Trient aus den Posten von Rivoli überwältigen sollte. Sobald die Vereinigung geschehen wäre, wollte er dann auf Mantua losgehen. General Laudon, mit einer meist aus Milizen bestehenden Kolonne, sollte von Tyrol aus auf Brescia in den Rücken der Franzosen vordringen.

So war denn auch hier wiederum Verona der Punkt, auf dessen Gewinnung es ankam.

Nach den Erfahrungen, welche die Östreicher in diesem Feldzuge gemacht hatten, drängt sich die Frage auf, ob es nicht gerathener gewesen wäre, den Angriff durch das Etschthal und auf Rivoli lieber ganz zu unterlassen, sich dafür von Trient durch die Val Sugana auszumünden, um sich je eher je lieber zu vereinigen, und es Bonaparte anheim zu stellen, ob er die ihnen freigelassene Straße auf Bozen benutzen wolle? Dies letztere war indessen nicht wahrscheinlich, da Bonaparte eben so viel daran liegen mußte, Mantua nicht aus dem Auge zu verlieren, als Alvinzi, es zu entsetzen. Dann verlor

Verona alle Wichtigkeit, man überhob sich des Kampfes um den Besitz dieses Orts, und sah sich stark genug, dem Feinde in der Ebene die Stirn bieten zu können, während bei den Gebirgsgefechten die Übermacht den Östreichern wenig half. Glücke z. B. Davidowich's Angriff auf Rivoli: nicht, so stand die Sache im Grunde wie vorher, und eine neue Schlacht von Castiglione war zu erwarten.

Zufolge der neuen Truppeneintheilung bestand die östreichische Armee aus einem ersten Treffen unter Provera, einem zweiten Treffen unter Quasdanowich, einer Reserve unter dem Oberst Brigido.

Alvinzi's Kolonnen standen vom Feinde am fernsten. Sie überschritten den 25. Oktober meistens wärend den Tagliamento; den 29. ging der Marsch in das Lager von Fontana Fredda, den 30. in das von Campana an der Piave. Den 3. November setzte die Armee bei Loradino über die Piave und bezog das Lager von Volpago. Hier trennte man sich in zwei Kolonnen.

Provera ging den 5. November links auf Citadella nach Fontaniva, Alvinzi selbst mit Quasdanowich rechts auf Bassano. So setzte der östreichische General von Hause aus beide Kolonnen der Gefahr aus, einzeln geschlagen zu werden, indem er beide einen Raum von beinahe 3 Meilen zwischen sich nehmen ließ. Noch mehr: General Mitrowsky mußte, als Bassano von den Franzosen geräumt war, mit einer Brigade in die Val-Sugano bis Primolano vorgehen, um Nachrichten von Davidowich einzuziehen, während Provera bis Carmignana gegen Vicenza pouffirte. Doch diesmal lief die Sache unverdienterweise gut ab, woran aber, wie wir sehen werden, Davidowich's Fortschritte

im Etschthal Schuld waren. In der bezeichneten ausgedehnten Stellung machten die Östreicher halt, um Davidowich abzuwarten.

Massena hatte den Vormarsch der Östreicher durchaus nicht gehindert, sondern sich seiner Instruktion gemäß den 3. November auf Vicenza, und den 4. auf Montebello zurückgezogen, während Nugereau von der Etsch aus sich ihm näherte.

Es mußte begreiflicherweise Bonaparte alles daran liegen, den General Davidowich*) in den Thälern Tyrols festzuhalten, um ungestört über Albinzi herfallen zu können. Aber der General Vaubois erfüllte seinen Auftrag nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit. Zwar drängte er die östreichischen Vorposten am 2. November bis St. Michel (1 Meile hinter Lavis), nach einer äußerst tapfern Gengewehr zurück und eroberte die Etschbrücken, während eine Nebenkolonne Segonzano am Lavisflusse nahm; doch zog Davidowich sein Gros von Neumarkt heran, warf Vaubois den 5. bis Caliano, den 6. u. 7. bis Roveredo, und den 8. bis in die Stellung von Rivoli zurück. Dadurch bekam Davidowich den freien Marsch durch die Val-Sugana wieder in seine Gewalt.

Diese Gefechte kosteten den Franzosen 3000 Mann an Todten und Verwundeten; mehrere ihrer Truppen hatten sich sehr schlecht geschlagen, und sogar ihre Kanonen im Stich gelassen, was bis dahin äußerst selten bei ihnen vorgekommen war.

Aber die Val-Sugana hatte nur so lange Wichtigkeit für Davidowich, als er in der Nähe von Trient stand. Jetzt lag sie 6 volle Meilen hinter ihm, vor ihm

*) Nach Napoleon's Memoiren 18000 Mann stark, mit Einschluß der Milizen von Tyrol unter Laudon.

aber stand der Feind in einer starken Stellung, mithin war er gleichsam paralyfirt, und Bonaparte konnte sein altes Manöver an der untern Etsch dreist wieder anfangen.

Den 6. November dirigitte er Massena auf Citadella, Augereau auf Bassano, in der Absicht, Alvinzi über die Piave zu werfen, und dann durch die Val Sugana in Davidowich's Rücken zu marschiren, also das Manöver vom August, nur in inverser Ordnung, zu wiederholen, was fehlschlug. Es kam bei Carmignano (1 Meile von Citadella) und bei la Nove (1 Meile von Bassano) zu hitzigen Arriergardengefechten, die zum Nachtheil der Franzosen ausfielen, und den Rückzug beider Kolonnen auf Verona zur Folge hatten, worauf Alvinzi mit dem Gros der linken Flügelkolonne (Provera) bis S. Pietro Engu (halber Weg von Citadella nach Vicenza) vorrückte, die rechte Flügelkolonne (Quasdanowich) an sich zog, den 8. nach Vicenza selbst (1½ Meilen), und von da in drei kleinen Tagemärschen am 11. bis Villanova (2 Meilen von Verona) ging, die Avantgarde aber bis S. Martino gegen Verona pouffirte.

Er hatte zwar jetzt beide Kolonnen glücklich vereinigt, aber die östreichsche Avantgarde war noch am 11. durch Augereau bis Caldiero zurückgeworfen worden. Am 12. erneuerten die Franzosen das Gefecht bei Caldiero, jedoch zu ihrem eigenen Schaden. Die Divisionen Augereau und Massena erlitten einen starken Verlust*) und mußten

*) Nach Heipberg: 1500 Mann Tode und Verwundete, 52 Offiziere, 775 Gefangne, 1 Fahne und 2 Kanonen. Er sagt: „Major Weyrother entwarf diese Operation. Hätte man diesen Sieg benutzt, um auf der Stelle die Etsch zu passiren, und gegen Legnago zu ziehen, statt den unnöthigen Kreuzzug nach Verona zu machen, so wäre Mantua entsetzt worden.“

in Unordnung bis Verona zurückgehen. Östreichischer Seits rückte das Gros am 13. und 14. November näher an Verona heran, so daß es an dem letzten Tage bei St. Martino stand.

Man sollte meinen, diese ersten Glücksfälle, welche die Östreicher nach langer Zeit in diesem Feldzuge erlebten, würden sie angespornt haben, ihre Vortheile ohne Säumniß zu verfolgen; allein sey es, daß man eines Theils auf ein glückliches Ereigniß im Etschthale, und auf das Vorrücken Laudon's auf Brescia hoffte, andertheils vielleicht erst alle detafchirten Truppen, und namentlich den General Mitrowsky von der Brenta, heranziehen wollte: genug, der 13., 14. und 15. November vergingen ohne weitere Unternehmung, und erst in der Nacht vom 15^{ten} war ein Angriff auf Verona selbst mit 12 Bataillonen, und eine Umgehung über Bevio (1½ Meile unterhalb) mit eben so viel Infanterie und noch 4 Eskadrons beschloffen worden. Doch Bonaparte's nimmer ruhende Thätigkeit ließ es dahin nicht kommen.

Schlacht von Arcole.

Sobald Bonaparte sah, mit welcher Hefigkeit Alvinzi auf Verona vordrang, beschloß er, ihn ruhig an diesen Ort anrennen zu lassen, ohne sich ihm in der Front entgegen zu stellen; dagegen über Villanova oder S. Bonifacio grade in den östreichischen Rücken zu marschiren, und sich auf ihre Gemeinschaft, und namentlich auf ihre rückwärtigen Parks zu werfen.

Ein Anderer in seiner Lage, würde nach dem übel ausgefallenen Gefecht von Caldiero vielleicht an Beziehung einer festen Stellung bei Verona, oder an unmittelbare Deckung von Mantua, genug, an Alles nur nicht

an eine so feste Offensive gedacht haben. Aber eben das war ja Bonaparte's Manier — die freilich keine Strategie lehrt, und von dem General Grafen Neipperg „Wagstücke genannt wird, welche die Kunst verdammt, aber der Erfolg nicht selten rechtfertigt“ — daß in Augenblicken wo das Glück ihm die Rehrseite zeigte, sein erfinderischer Kopf auf Mittel dachte, das launisch gewendete Blatt durch einen neuen blitzenden Einfall zurückzuwenden. Während seine Gegner noch berathschlagten, ob und wie sie die erhaltene Gunst des Schlachtenlenkers benutzen sollten, hatte Bonaparte sie bereits um alle Früchte derselben gebracht. Seine eigenen Worte bei dieser Gelegenheit sind: (Seite 329) „Er (Bonaparte) wollte Caldiero tourniren, das er in Front nicht erobern konnte; mit 13000 Mann kann man 40000 nicht in der Ebene bekämpfen, man verlegte also das Schlachtfeld zwischen Chausseen, von großen Morästen umgeben, wo die Zahl nichts, die Bravour der Kolonnenspitzen alles ist.“

Diese Worte, so wie die Dispositionen, welche ihnen auf dem Fuße folgten, sind redende Zeugen von dem ächten Künstlergenie dessen, der jene aussprach und diese entwarf. Mit rastloser Schnelligkeit schritt Bonaparte zur Ausführung.

Zuvörderst erhielt *Baubo*s Befehl, seinen Posten bei *Nivoli* und *la Corona* aufs äußerste und besser zu halten, als die obere Etzsch, um den linken Flügel der französischen Armee gründlich zu sichern. — Ferner mußte das Blockadekorps vor *Mantua* 3000 Mann zur Verstärkung der Vertheidigung von *Verona* hergeben, und *Kilmaine* diese Vertheidigung — an der Bonaparte alles lag — in Person übernehmen. — Die Divisionen *Augereau* und *Massena*, zusammen 13 bis 15000 Mann stark, mußten sich

sich durch einen Nachtmarsch von $3\frac{1}{2}$ Meilen in drei Kolonnen nach Ronco versehen (13. zum 14. November).

Raum bei Ronco angekommen, ward eine Brücke über die Etsch geschlagen. Napoleon läßt sich in seinen Memoiren über diesen Punkt in ein weitläufiges aber höchst interessantes und lehrreiches Raisonnement aus, das vor ihm noch kein Anderer zur Sprache gebracht hat. Die Frage war hier, wo und auf welcher Stelle der Brückenschlag vor sich gehen sollte? Man hatte die Wahl 1) bei Albaredo; dann umging man die Einmündung des Alpons in die Etsch, überhob sich der Mühe, eine zweite Brücke (nämlich über den reißenden Alpon), zu schlagen, und nahm zugleich das Dorf Arcole in den Rücken. 2) Bei Ronco; dann klemmte man sich zwischen Etsch und Alpon, behielt Arcole vor der Front, mußte es gradezu stürmen, also wie bei Lodi mit schmalen Angriffskolonnen über eine steinerne Brücke gehen (denn Arcole liegt auf dem linken Alponufer), folglich wie dort den Stier bei den Hörnern fassen, und endlich wenn dies nicht ging, sich doch noch zum Brückenschlag über den Alpon entschließen — wie es auch später wirklich geschah — um das Dorf in den Rücken zu nehmen: Gründe genug für einen gewöhnlichen General, den Brückenschlag bei Albaredo zu unternehmen. Aber Bonaparte entschied nicht so, sondern für den Punkt von Ronco, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Weil er die weite Plaine zwischen Albaredo und Arcole auf dem linken Alponufer vermeiden wollte.

2) Weil Alvinzi, der bei Caldiero stand, bei einem fortgesetzten Vordringen gegen Verona (was zu erwarten stand), diese Stadt vielleicht überwältigen konnte, ohne

daß Bonaparte — in diesem Fall durch zwei Flüsse von Verona getrennt — es zu hindern vermochte.

3) Weil der Feind jetzt keinen andern Zugang nach Ronco hatte, als auf drei Chausseen in einem weiten Morast, die mit wenigen Truppen leicht zu vertheidigen waren.

4) Weil die französische Armee jetzt mit Verona in direkter Verbindung stand; denn blieb Alvinzi im Vorücken gegen Verona, so konnte Bonaparte die Etisch aufwärts marschiren, und die Alvinzischen Kolonnen beim Schweif fassen, während ihr Kopf an die Mauern von Verona anrührte.

Verona blieb also, wie wir es schon vielfältig angedeutet haben, für Bonaparte ein sehr wichtiger Punkt, ein ächter strategischer; aber die geschickte Art, wie der französische General es mit seinem Schlachtplan in Verbindung zu bringen verstand, lehren keine Grundzüge der sogenannten reinen Strategie, weil hier ein konkreter Fall zum Grunde lag, der nur vom Genie — also von der Kunst — und nicht vom Katheder herunter oder von der Wissenschaft beurtheilt werden kann, und dessen Studium für jeden angehenden Feldherrn lehrreich seyn wird.

Sobald die Brücke bei Ronco fertig war, vertrieb Augereau's Avantgarde die Beobachtungsposten der Östreicher bei Albaredo, während Massena auf Porcile marschire, und dadurch den Östreichern in den Rücken kam, dies war die Kolonne des linken Flügels. Die zweite unter Augereau wurde auf Arcole dirigirt; die Reservekavallerie (1700 Pferde) blieb vorläufig noch auf dem rechten Ufer. Den Hauptschlag gedachte Bonaparte bei Arcole zu führen.

Das Dorf *Arcole*, eins der bedeutendsten der Umgegend, liegt mitten in einem Moraste von unzähligen Bächen und Kanälen durchschnitten, von denen der *Alpon*, von der Höhe des *Monte-Malara* sich herabstürzend, der bedeutendste ist, und zwischen *Arcole* und *Albaredo* in die *Etzsch* fällt. Dieses eigenthümliche, fast ungangbare Terrain, durch erhöhte Dämme oder Deiche unter sich verbunden, scheint von den Franzosen nicht vollständig gekannt gewesen zu seyn, trotz dem daß sie Gelegenheit genug dazu gehabt hatten, sonst würden sie es — wie überlegen auch ihre Taktik war — wahrscheinlich nicht zum Schlachtfelde gewählt haben; die Lage und Örtlichkeit von *Arcole* selbst war ihnen fremd, das gestehen sie selbst ein, oder nehmen es wenigstens zum Vorwande. Die Östreicher hatten die Brücke im Dorfe über den *Alpon* mit Geschüß besetzt, und verstärkten sich durch Abtheilungen, welche eben von der *Brenta* ankamen.

Die Hauptmomente der nun erfolgenden Schlacht von *Arcole* sind folgende.

Am Morgen des 15. Novembers hatten die Divisionen *Massena* und *Augereau* die *Etzsch* überschritten, die Kanonenschüsse des ersteren bei *Porcile* hallten in dem Hauptquartiere *Alvinzi's*, das in *Gambton* war, wieder, durchkreuzten den östreichschen Plan zum Angriff auf *Berona*, und zogen die ganze Aufmerksamkeit des östreichschen Feldherrn auf das was in seinem Rücken vorging. Grade das hatte *Bonaparte* gewollt. Anstatt die *Etzsch* bei *Zevio* zu überschreiten, wie es anfänglich *Alvinzi's* Idee war, und sich von da auf die französische Gemeinschaft zu werfen, also einen a tempo Hieb zu wagen, beeilte sich *Alvinzi* so viel Kräfte als möglich schnell nach *Porcile* und über *Billanova* nach

Arcole zu dirigiren, um die angegriffene Front des Alpons zu verstärken; die Parks aber mußten schleunigst auf Montebello zurückgehen.

Mittlerweile schlug man sich vor Arcole mit Erbitterung. Vergebens ward den Franzosen der Name Lodi ins Gedächtniß gerufen, fünf Generale*) waren bereits an der Spitze der Sturmkolonnen außer Gefecht gesetzt, der Widerstand der Östreicher konnte nicht überwältigt werden. Bonaparte springt vom Pferde und ergreift eine Fahne, dem Beispiel Augereau's folgend, — vergebens. Seine Kolonnen fliehen in Unordnung gegen Ronco zurück, er selbst stürzt in den Morast und wird nur durch die Tapferkeit und Unererschrockenheit einiger Grenadiere gerettet. — Auf ihrem linken Flügel waren die Franzosen glücklicher, Provera war bei Bionde am linken Etschufer geworfen worden und Massena nahm Porcile. Aber Provera erhielt von Alvinzi zuerst ein Regiment und dann noch 6 Bataillone Verstärkung, wodurch das Gefecht bei Porcile zum Stehen kam.

Bonaparte beschloß jetzt eine Umgehung zu versuchen, und was früher die Strategie ihm untersagt hatte, das gebot ihm jetzt die Taktik. General Goyeux mußte mittelst einer Fähre bei Albaredo über die Etsch setzen, den Alpon dadurch vermeiden, und Arcole von der Seite von Vicenza her — also von der Ostseite — angreifen. Der Tag begann bereits zu sinken als er seine Bewegung vollendet und Arcole wirklich genommen hatte. — Doch Alvinzi's Verstärkungen (14 Bataillone 16 Eskadrons) waren angelangt, — warfen den General Goyeux

*) Lannes, Muiron, Belliard, Bignoles und Robert-

zurück, und dieser General konnte nicht wieder über die Etsch, sondern mußte sich auf Legnago ziehen*). Es ist nicht zu ermitteln, weshalb Bonaparte später die Umgehung bei Albaredo nicht mit allen oder wenigstens dem größten Theil seiner Truppen versuchte, da ihm obenein Guneuz bereits den Weg gezeigt hatte. Wie die Sache stand befanden sich die Franzosen allerdings in einer sehr prekären Stellung, mit dem Rücken an die Etsch geklemmt, und Bonaparte ging daher in der Nacht (15 zum 16) auf das rechte Etschufer zurück, und stellte sich rechts und links neben Ronco auf. Es ist nicht bekannt, ob Massena in dieser Nacht Porcile oder Bionde besetzt behielt, aber wahrscheinlich, daß auch er auf das rechte Etschufer zurückgenommen wurde**).

So war denn Bonaparte's Plan an der Tapferkeit der Östreicher und den Eigenthümlichkeiten des Terrains gescheitert. Dennoch gab er ihn nicht auf, wiewohl der Hauptzweck beinahe vollständig dadurch verfehlt worden war, daß die Östreicher Zeit gewonnen hatten, sich zu konzentriren und ihre Parks zu retten. Es dürfte daher der Kritik schwer werden, das eigensinnige Beharren Bonaparte's auf den Durchbruch bei Arcole zu rechtfertigen. Doch wir fahren in unserer Erzählung fort.

Am Frühmorgen des 16. ging Bonaparte von neuem auf das linke Etschufer und traf sogleich mit den östreichischen Kolonnen zusammen, die ihrerseits zum Angriff auf Ronco von Arcole und Porcile vorrückten, während ihre Kavallerie sich gegen Albaredo wendete, um

*) Fomini.

***) Nach Fomini blieben nur 2 Halbbrigaden zur Deckung der Brücke von Ronco auf dem linken Etschufer.

den linken Flügel ihrer Schlachtlinie sicher zu stellen. Sie werden geworfen und bis Arcole zurückgedrängt; doch bei der Brücke von Arcole erneuert sich die Szene von gestern, und alle Anstrengungen der Franzosen bleiben fruchtlos. Die Östreicher entsendeten von S. Bonifacio eine Kolonne längs dem rechten Alponufer, um den französischen Frontangriff auf Arcole in die linke Flanke zu nehmen. Augereau stellte dieser gefahrbringenden Kolonne, auf dem schmalen Damme, dem einzigen Zugange, eine leichte Batterie entgegen, und dem wirksamen Feuer dieser Geschütze gelang es, den östreichischen Flankenangriff abzuweisen. Die Östreicher waren nicht im Stande, diese Geschütze zu vertreiben, und mußten endlich den Angriff von dieser Seite aufgeben.

Bonaparte versuchte jetzt das letzte Mittel, das er bis dahin so hartnäckig verschmäht hatte, nämlich den Alpon nahe bei seiner Einmündung in die Etsch zu übersetzen. Er läßt den Alpon mit Faschinen überbrücken — eine Arbeit, bei der er in Person zugegen war; aber die reißende Strömung spült sie hinweg; hierauf befiehlt er den Bau einer Bockbrücke, doch die östreichischen Schützen strecken die Arbeiter nieder; zum Überfluß halten sie das Dorf Albaredo mit Infanterie besetzt, um einem ähnlichen Versuch wie dem des Generals Guneuz am vorigen Tage zu begegnen. Abermals bricht die Nacht ein, und Bonaparte zieht abermals seine Truppen bei Ronco über die Etsch zurück, mit Ausnahme einer einzigen Halbbrigade an der Etschbrücke, läßt aber die Bockbrücke über den Alpon unter dem Schuß der Dunkelheit vollenden. Diese Arbeit macht denjenigen, die sie vollführten, ebenso viel Ehre, wie sie diejenigen, welche sie vom linken Ufer aus nicht verhinderten, dem Tadel aussetzt.

Raum beleuchtete der junge Tag des 17. die Landschaft, so eröffnete Bonaparte den Kampf zum drittenmale. Doch in dem Augenblick wo seine Kolonnen bei Ronco über die Schiffbrücke defiliren, schöpft eins der Schiffe Wasser, der Übergang ist gestört, die Östreicher benutzen diesen Umstand, sie rücken vor, um den übergegangen Theil der französischen Divisionen in den Fluß zu stürzen. Dem würksamen Feuer der französischen Artillerie war es vorbehalten, diesen Unfall abzuwenden. Unter ihrem Schutze wird die Brücke hergestellt, die französischen Divisionen defiliren, und die Östreicher werden von neuem in ihre alte Stellung von Arcole und Porcile zurückgeworfen. Gleichzeitig geht Augereau über die Boockbrücke des Alpons. Noch einmal wälzt sich der Kampf in der Front von Arcole herüber und hinüber, und entscheidet sich endlich zu Gunsten der Franzosen. Zwei Bataillone, die Bonaparte von der Besatzung von Legnago während der Nacht herbeigerufen hatte, langten in diesem entscheidenden Augenblicke in S. Gregorio hinter der linken östreichischen Flanke an, und tragen im Verein mit Augereau das ihrige bei, den Rückzug der Östreicher zu fördern, den sie auf S. Bonifacio und von da auf Montebello nach 72ständigem rühmliehen Kampfe antraten. Die Franzosen bivakiren auf dem Schlachtfelde, das theuer erkaupte Arcole im Rücken habend.

Der gegenseitige Verlust in der dreitägigen Schlacht ist nicht genau zu ermitteln; nach der Hartnäckigkeit des Kampfes zu urtheilen, muß er sich auf beiden Theilen gegen mehrere Tausend belaufen haben*).

*) Napoleon giebt (Seite 340) den östreichischen auf 18000

Es ist gefährlich, sich auf die Kritik einer Schlacht einlassen zu wollen, welche ein General von erprobten militairischen Fähigkeiten in Person geleitet hat, um so mehr, wenn man das Schlachtfeld nicht genau kennt und sich auf bloße Erzählungen oder einen, öfters nur dürftigen Plan verlassen muß. Wir enthalten uns daher der Kritik über die Schlacht von Arcole und erlauben uns bloß die Bemerkung, daß wahrscheinlich das Terrain oder sonstige Umstände es verhindert haben müssen, einen Flankenangriff linkerhand mit dem stürmenden Frontgefecht zu verbinden, nachdem es evident geworden war, daß er auf die Front von Arcole nicht gelingen wollte. Diese Bemerkung wird durch den Umstand unterstützt, daß die Franzosen eine Zeitlang Herren von Porcile waren, also auch Übergänge über die Gräben und Kanäle in der Nacht vom 1. zum 2. Schlachttage bereiten konnten, um auf S. Bonifacio zu marschiren. Da nun Bonaparte hartnäckig auf den erneuerten Frontangriff und die Umgehung über Albaredo bestand, so muß er wahrscheinlich nicht anders haben verfahren können, denn es läßt sich annehmen, daß einem Feldherrn wie Bonaparte in dem Zeitraum von drei Tagen ein so einfaches Auskunftsmittel wohl beigefallen wäre. Ganz seine Richtigkeit muß es übrigens mit der Schlacht von Arcole nicht gehabt haben, das deuten die Verfasser der *Victoires et Conquêtes* ziemlich deutlich an, wenn gleich auch sie im 7. Theile Seite 204 sagen: „nous imiterons la réserve des gens du métier, qui se sont abstenus de porter un jugement hasardé sur une matière aussi délicate.“

Mann einschließlic 6000 Gefangene, 4 Fahnen und 18 Kanonen an. General Neipperg sagt, die Schlacht hätte bei den Theilen über 12000 Mann gekostet.

Das Benehmen der Östreicher in dieser Schlacht ist fast noch schwieriger zu beurtheilen. Herren von Arcole, G. Bonifacio und Poreile, sollte man meinen, es könne ihnen ein konzentrischer Angriff auf die französischen Kolonnen in dem engen Dreieck zwischen der Etsch und dem Alpon kaum mißlungen seyn, sobald sie ihn mit Ernst und Kraft unternommen hätten. Daß sie Arcole festhielten, war wohl ganz in der Ordnung, allein dies schließt nicht aus, daß es gewiß sehr zweckmäßig gewesen wäre, dem Kampf in der Front durch richtig geleitete Flankenmanöver zu Hülfe zu kommen; wobei wir den dritten Fall ganz unberührt lassen, nämlich wenn Alvinzi, statt mit beinahe seiner ganzen Macht den Punkt von Arcole auf dem Umwege über Villanova und G. Bonifacio zu unterstützen, mit einer starken Abtheilung bei Zevio über die Etsch gegangen und grade auf Ronco marschirt wäre; offenbar ein neuer und höchst gefährlicher Probirstein, sowohl für Bonaparte's taktische wie strategische Energie. Wie gesagt, es ist sehr schwer, hier ein richtiges Urtheil zu fällen, das sich in den Schranken einer vernunftgemäßen und der Örtlichkeit angemessenen Kritik hält, ohne einem oder dem andern Theil zu nahe zu treten.

Nach der Schlacht von Arcole zeigte Bonaparte dem Direktorium an, daß er zwar einen Sieg erfochten habe, aber zugleich seine halbe Armee zerstört sey, und er auf das dringendste um Verstärkungen bäte. „Beinahe alle meine guten Offiziere“ sagt er „sind blessirt, und was ich aus Frankreich an Offizieren bekomme, taugt nichts; die Helden von Lodi, von Millesimo, Castiglione und

Bassano starben für das Vaterland oder liegen auf dem Schmerzenslager. In wenigen Tagen will ich das letzte wagen, und wenn das Glück mir wohl will, wird Mantua genommen und mit ihm Italien erobert seyn. Wo nicht, so muß ich über die Adda und vielleicht noch weiter zurück, wenn ich keine Verstärkungen bekomme. Hätte man mir die brave 83. Brigade geschickt, ich würde für den Erfolg eingestanden haben, obgleich sie nur 3500 Mann zählt; nächstens werden 40000 nicht reichen.“

So verzweifelt Bonaparte auch in diesem Augenblick zu seyn scheint, so mag er doch wohl das Gemälde absichtlich etwas grell dargestellt haben, um dem Directorium Besorgnisse einzulößen; wenigstens war eine Abnahme seiner Energie bei den nächsten Operationen nicht sichtbar.

Die Manier seines Gegners kennend, glaubte Bonaparte von Alvinzi vor der Hand nichts mehr zu fürchten zu haben, und beschloß nun, mit ganzer Kraft über Davidowich im Erschthale herzufallen und ihn nach Tyrol zu werfen. Sein Statthalter (Lieutenant) Baubois hatte sich seit dem 10. November bereits mit diesem zudringlichen Gegner unter starken Verlusten herumgeschlagen, und es war die höchste Zeit ihm beizuspringen. Ein hitziges Gefecht war am 16. bei Rivoli und la Corona vorgefallen, und am 17. erneuert worden. Davidowich ging zwar langsam aber sicher vor, drängte seinen Gegner unter Abnahme einiger tausend Gefangenen glücklich auf Castelnovo zurück, und poussirte sogar bis unter die Mauern von Verona. Baubois mußte sich bei Peschiera hinter den Mincio ziehen. Nicht zu

berechnen war der Erfolg, wenn Davidowich schneller zu Werke gegangen und über S. Martino grade in Bonaparte's Rücken auf Arcole marschirt wäre. So aber blieb er zwei Tage ruhig, um nicht unthätig zu sagen, in der Stellung von Castelnovo und Pacengo stehen, und wartete Nachrichten von Alvinzi ab, Auf diese Art verdorrten die Kränze, welche das Glück ihm so eben gereicht hatte,

Will man die Verfahrungsweise des östreichischen Generals nach dem ehemaligen Maasstabe beurtheilen, so ist es ihm freilich nicht zu verdenken, wenn er Anstand nahm, rücksichtslos zwischen zwei feindlichen Plätzen (Peschiera und Verona) durchzugehen, ein Armeekorps (Daubois) in seinem Rücken zu lassen, und sich auf das Ungewisse in die Ebene zu wagen, während obenein die Straße nach Tyrol ganz offen blieb, Legt man aber den Maasstab im Geiste der neuern Kriegsführung an, so erscheint sein Verfahren nicht preiswürdig; denn nur in der Vereinigung mit Alvinzi konnte der Erfolg des Feldzuges gesucht werden, vor ihm also lag die Entscheidung, nicht bei Castelnovo. Ja was noch mehr, Daubois hatte ihn dadurch, daß er sich hinter den Mincio zog, förmlich zur Vorwärtsbewegung auf Arcole eingeladen, und hinreichende Streitkräfte blieben ihm immer noch übrig, selbst wenn er Peschiera und Verona maskirte, und Daubois beobachtete. Er hatte nach den Gefechten an der Etsch und am Garda-See noch 18000 Mann, Angenommen, er verwendete 8000 gegen Verona, Peschiera und den Mincio, so konnte er mit 10000 nach Arcole marschiren, warlich keine kleine Diversion für Bonaparte.

Der geehrte Bearbeiter dieses Feldzuges im Unterrichte Friedrichs II. macht dem General Davidowich den Vorwurf, nicht grade auf Mantua marschirt zu seyn. Diese Ansicht, in welche auch der Verfasser des Winterfeldzuges des K. K. österreichischen Heeres in Italien*) einstimmt, und nach welcher Davidowich's „eigene Unentschlossenheit“ die Ursache des Unterbleibens gewesen ist, können wir nicht theilen, denn es scheint uns, als wäre der Entschluß von Mantua noch nicht ganz reif gewesen. War aber Bonaparte an der untern Etsch geschlagen und von Baubois getrennt, so hob sich die Blokade von Mantua von selbst auf, oder der Entschluß konnte von den vereinigten Korps von Davidowich und Alvinzi leichter erreicht werden als von dem ersteren allein. Napoleon sagt über Davidowich's Verfahren (Seite 336) ganz einfach: „Dieser General hatte eins der Korps unter Wurmsers Kommandirt; er erinnerte sich der Lektion, und war auf seiner Hut, sich nicht zu kompromittiren.“

Sobald Bonaparte von den Vorgängen bei Rivoli unterrichtet wurde, ließ er Alvinzi blos durch einige Kavallerie auf Vicenza verfolgen. Massena mußte am 18. November über Ronco auf Castelnovo (5 Meilen) marschiren, und Baubois vom Mincio über Borghetto dahin vorrücken. Diese beiden Divisionen sollten Davidowich in der Front angreifen, während Augereau über Verona und San-Marco in das Thal von Santena ging, die Höhen von Ste. Anna erstieg und sich bei Dolce, Coradino oder Ala wieder in das Etschthal hinab senkte, um den Östreichern den Rückzug abzuschneiden. — Es kam aber nicht dahin; denn

*) Kriegsgeschichtliche Monographien II. 344.

kaum hatte Davidowich am 19. Alvinzi's Rückzug erfahren, so erschien ihm seine Lage viel zu bedenklich, als daß er es nicht vorgezogen haben sollte, Schutz in dem Gebirge zu suchen, aus dem er sich so eben ausgemündet hatte. Nur bei Compara kam es zu einem kleinen Arriergardengefichte, das den Östreichern eine ansehnliche Zahl Gefangene kostete*), und Augereau verbrannte bei Dolce einige Brückenequipagen.

Alvinzi bewies seine Unentschlossenheit durch nutzloses Hin- und Hermarschiren. Er ging den 19. November nach Montebello, den 20. wieder nach Villanova vor (2 Meilen), als er nämlich den Sieg Davidowich's über Vaubois erfahren hatte. Aber eben so brachte ihn die Nachricht von Davidowich's Rückzug zum Abmarsch, und in drei Tagemärschen langte er über S. Olmo und Vicenza den 24. wieder bei Bassano (8½ Meilen) an, und verlegte seine Truppen von Padua (hier 6 Bataillone, 4 Eskadrons unter General Hohenzollern), die Val-Sugana entlang, bis Trient in Erholungsquartiere. In Bassano war das Hauptquartier mit den Truppen Quasdanowich's, und General Mitrowsky kam mit einer Brigade nach Borgo di Val-Sugana. Davidowich zu Roveredo, traf an der Etsch ähnliche Maasregeln, Bonaparte aber ließ, nachdem er das Blockadeforps vor Mantua verstärkt und eine Division bei Rivoli und Corona aufgestellt hatte, seine Armee bei Legnago, Verona und Dezenzano kantoniren. — Der Vollständigkeit wegen, ist noch zu bemerken, daß Alvinzi, um doch etwas zu thun, am 19. eine Abtheilung von Montebello über Montechio-

*) Kriegsgeschichtliche Monographien II. 346.

Maggiore den Alno aufwärts geschickt hatte, um Augereau's Rücken zu bedrohen, ein Manöver, das aber ohne weitem Erfolg blieb.

So endeten die Operationen der dritten österreichischen Armee auf diesem Kriegsschauplatze, ohne daß der Zweck, Mantua zu entsetzen, erreicht worden wäre. Man hatte es jetzt auf zwei verschiedenen Wegen, aber jedesmal mit gleich üblem Erfolge versucht, und beschloß nun, sich zu verstärken, um dann einen dritten einzuschlagen, der aber eben so wenig als beide, vorigen zum Ziele führte.

Es drängt sich die Frage auf, ob denn Wurmsfer seinerseits nichts that, sich Luft zu machen und mit den zu seiner Rettung herbeieilenden Freunden in Verbindung zu treten; ja was noch mehr, die günstigste Gelegenheit dazu bot sich offenbar dar, als Bonaparte das Blockadekorps bis auf 3000 Mann geschwächt hatte und bei Arcole mit Alvinzi in einem zweideutigen Kampfe, dessen Ausgang auf einer Degenspitze schwebte, begriffen war. Allein sey es, daß Wurmsfer an richtigen Nachrichten Mangel litt, oder daß andere uns unbekannte Ursachen einwirkten, genug, der Ausfall wurde bis auf den 23. November verschoben, wo es zu spät, Alvinzi bereits auf der Retraite und Kilmaine schon wieder vor Mantua angekommen war. Das Gefecht hatte österreichischer Seits den Verlust von einigen hundert Gefangenen und das Zurückwerfen des Ausfalls in die Festung zur Folge.

Die beinahe zweimonatliche freiwillige Waffenruhe, welche nach der Schlacht von Arcole — durch die Jahreszeit diktiert — in Italien eintrat, ward von den Östreichern benützt, ihre Armee aus dem Innern und Tyrol zu verstärken; denn die Vortheile, welche der Erzherzog Karl am Rhein errungen hatte, zerschlugen alle Friedensunterhandlungen von neuem.

Bald genug sah sich Alvinzi wieder an der Spitze einer Armee von 45000 Mann, die Besatzung von Mantua nicht mitgerechnet^{*)}. Östreich bot in der That für die Erhaltung von Mantua alles mögliche auf, und scheute kein Opfer. Die Rheinarmee mußte Truppen abgeben, die Grenzen wurden entblößt, in den Hauptstädten Freikorps gebildet, von allen Seiten strömten freiwillige Beiträge zu; mit einem Worte, der rühmliche Eifer der Östreicher war durch die bereits zweimal erfolglose Versuchwendung ihrer besten Kräfte nicht erkaltet.

Bei der französischen Armee war es nicht so. Sey es, daß das Direktorium der Kraft des Führers zu viel vertraute, also die Anwesenheit der Soldaten weniger nothwendig glaubte; sey es, daß eine gewisse Eifersucht gegen den jungen siegreichen General sich in die Berathschlagungen über die Angelegenheiten der Armee von Italien mischte, genug, Bonaparte erhielt statt der verlangten Verstärkungen nur den General Clarke als Beobachter seiner Schritte zugesendet.

Unterm 6. Dezember giebt Bonaparte die Zahl seiner Kranken auf 20000 an, nämlich 4000 Blessirte und 16000 Kranke, von denen 14000 dem ungesunden Aufente-

^{*)} 52 Bataillone, 22 Eskadrons, 6000 Tyroler, 14000 Mann in Mantua, nach den kriegsgeschichtlichen Monographien gar 19000 Mann; — zusammen 56 bis 59000 Mann.

halte vor Mantua zur Last fallen. Er entwirft dem Direktorium einen neuen Operationsplan, und verlangt zwei Armeen, eine für Tyrol, die zweite für Friaul, jede zu 30000 Mann. Er fordert 10000 Mann Verstärkung von der Rheinarmee, und verbürgt sich, dann von Triest grade auf Wien zu marschiren, auf welcher Linie sich weder feste Plätze noch sonst Vertheidigungsanstalten befänden, — Zum Jahreschluß legt er dem Direktorium eine originelle Berechnung der Kräfte vor, die er in Italien verbraucht hat, und sagt: „Mit 30000 Mann der ci-devant Armee von Italien bin ich bei Eröffnung des Feldzuges in die Ebenen Piemonts hinabgestiegen. Die Alpenarmee hat mir 8500 Mann geschickt, das kann ich keine Verstärkung nennen, denn die Alpenarmee vertheidigte ja die Grenzen von Italien. Aber sey es, so bestand die Armee von Italien aus 38500 Mann. — Das Gouvernement hat mir nach und nach 2600 und 10000 Mann Verstärkungen geschickt, wenn also die Armee keinen Mann verloren hätte, so würde sie 51100 Mann (Infanterie) stark gewesen seyn, aber sie hat 4000 Todtgeschossene, 1000 Schwerverblefferte und 2000 Hospitaltodte, zusammen 7000 Mann Verlust gehabt, wovon 1000 Kavalleristen, Artilleristen und Pioniere waren; mithin bleibt Bestand 45000 Mann Infanterie. Meine Armee hat also nicht, wie das Direktorium meint, 57000 Mann Verstärkung, sondern nur 12600 bekommen, was gegen die Hartnäckigkeit dieses Feldzuges nicht in Betracht kommt. Denn die Armee hat besiegt: 1) Beaulieu mit den Sardinern: 73000 Mann; 2) Beaulieu mit 20000 Mann unter Wurmsfer verstärkt; 3) Wurmsfer, verstärkt mit 18000 Mann aus Polen, 6000 vom Rhein und 12000 Rekruten, zusammen von Alvinzi befehligt. 4) So gut als besiegt: dieselbe Armee,

Armee, mit 4000 Wiener-Freiwilligen, 3000 Mann vom Rhein, 3000 schon Angelangten und 1500 nächstens Anlangenden. Warlich, es gehörte Glück und recht gutes Spiel dazu, Alvinzi zu schlagen. Wie soll nun wohl eine Hoffnung übrig bleiben, mit den nämlichen Truppen den um 30 bis 35000 Mann verstärkten Alvinzi zu überwinden, während mir nur 3000 Mann zugeslossen sind? Meine Kranke bessern sich, es ist wahr, aber Wurms'er's Kranke in Mantua bessern sich auch. Das Directorium benachrichtigt mich, daß 10000 Mann vom Ozean, 10000 vom Rhein ankommen werden, aber was hilfts! sie kommen nicht an, und sechs Dekaden sind schon verstrichen. Also, Bürgerdirektoren! der Feind zieht seine Truppen vom Rhein und schickt sie nach Italien: Macht es eben so. Unterstützt mich, denn nur die Überlegenheit unsrer Feinde kann uns besiegen. Wir verlangen ja nur Menschen, das Übrige, was noch fehlt, wollen wir schon besorgen, und um so besser, je zahlreicher wir sind.“

Zur Verständlichkeit der politischen Lage der französischen Armee am Schluß des Jahres, dienen folgende Bemerkungen.

Rom und Venedig zeigten sich unzweideutig der Sache Osterreichs zugethan, nur Neapel behauptete die ihm aufgezwungene Neutralität, die bald zu einem förmlichen Frieden geführt hatte. Im Venetianischen war der Bürgerkrieg ausgebrochen, die Städte Bergamo und Brescia hatten sich gegen die Herrschaft der Republik Venedig aufgelegt und ihr dadurch den haltbaren Vorwand zur Betreibung öffentlicher Rüstungen gegeben, die zulezt zu einer geordneten Landmacht von 20000 Mann

anwuchsen. Die Franzosen, immer bereit von allem Vortheil zu ziehen, erhielten dadurch eine willkommene Gelegenheit, das feste Schloß von Bergamo in Besitz zu nehmen, ein Streich, den General Baraguay d'Hilliers am Abend des 27. Dezembers mit eben so viel Verschlagenheit als Kühnheit ausführte. Unter dem Schutze aller dieser Gährungen hatten sich kleine Partheigängerkorps gebildet, welche die Ufer der Etsch und der Adda heimsuchten, und die französische Gemeinschaften unsicher machten. Es war sogar das Projekt im Werke, daß Wurmsers sich aus Mantua durchschlagen und in die Staaten des Papstes werfen sollte, der seine christlichen Arme bereits nach ihm ausgebreitet habe. Ob der Ausfall am 23. November damit in Verbindung stand, ist nicht bekannt, wohl aber — wie wir wissen — daß er fehlschlug.

Auf Bonaparte's Befehl wurden jene Streifcorps durch den General Baraguay d'Hilliers zerstreut, er selbst begab sich nach Bologna; in der Mitte Dezembers sollte eine mobile Kolonne in die päpstlichen Staaten rücken, doch Bonaparte's Schwäche nöthigte ihn den Befehl zurückzunehmen, als die Östreicher sich zu einem neuen Angriffe anschickten, und erst am 21. Januar 1797 ließ er 5000 Mann unweit Ferrara über den Po setzen und gegen Rom marschiren.

Das Direktorium genehmigte die Besitznahme der venetianischen Stadt Bergamo, doch ermahnte es Bonaparte, mit Venedig, das zwar seine heimlichen Rüstungen fortsetzte, nicht zu scharf zu verfahren, weil der rechte Zeitpunkt dazu noch nicht gekommen wäre. Es verlangte endlich die Wiedereröffnung des Feldzuges den 1. Februar des kommenden Jahres, falls der Kaiser

bis dahin den vorgeschlagenen Frieden nicht angenommen haben würde.

Am 16. Oktober war der König von Sardinien gestorben.

VIII. Alvinzi's letzter Versuch, Mantua zu entsetzen.

(Vom 1. Januar bis 2. Februar 1797).

Noch am 1. Januar 1797 standen die französischen Divisionen in ihrer alten Stellung, die sie nach der Schlacht von Arcole bezogen hatten:

	Bat.	Kavl.	Regt.	M.	u. Pf.
Serrurier blockirte Mantua mit	22	4	9220	780	
Augereau, in und um Verona bis Porto Legnago, seine Avantgarde bei Bevilacqua mit 4 Brigaden:	12	4	7640	700	
Massena bei S. Michel, Buffolengo und in der Zitadelle von Verona, mit 3 Brigaden:	15	2	8100	400	
Joubert in der Stellung von Rivoli, seine Avantgarde (3000 M.) bei la Corona; mit 4 Brigaden:	24	1	9660	200	
Rey bei Dezenzano, in Brescia, Peschiera, Lonato, Caso u. mit der Reserve von:	10	2	3800	350	
Dugna bei Villa Franca mit Artillerie:		3		560	
			1300		
Zusammen	83	16	39720	2390	

Oder in runder Summe 43000 Mann, von denen 11000 Mann zum Blokadekorps und 32000 zur Observationsarmee gehörten.

Längs der ganzen französischen Linie war eine Signallinie errichtet, um die einzelnen Abtheilungen auf die Sammelplätze zu rufen. Verona, Legnago, Peschiera, Pizzighettone waren in gutem Stande; die Zitadellen von Brescia und Bergamo, das Fort Fuentes, die Zitadelle von Ferrara und das Fort Urbino waren ebenfalls von den Franzosen besetzt, und Kanonierschaluppen machten sie zu Meistern von den vier Seen: Garda, Como, Lugano und Maggiore.

Außerdem befanden sich 9 bis 10000 Mann in Mailand, Alessandria, Tortona und Coni.

Die österreichische Armee zählte 40 Bataillone, 24 leichte Kompagnien und 18 Eskadrons oder 40000 Mann mit Einschluß von 2500 Pferden. Der Zahl nach konnte sie sich also mit der französischen messen, weniger in Bezug auf innere Güte. Von den 40 Bataillonen bestanden 12 aus neu formirten Truppen, die begreiflicherweise noch keinen Feind gesehn hatten, und was ihnen von diesem Feinde zu Ohren kam, war durchaus nicht geeignet, ihnen großes Vertrauen zum Siege einzulößen; desto rühmlicher ist es, daß sie sich später bei Rivoli wirklich so brav schlugen, und wenn die Schlacht verloren ging, die Schuld wenigstens nicht an den Soldaten lag. — Von den übrigen Bataillonen bestand ein Theil aus den Überresten der Armee Beau lieu's und Wurms'er's, ein anderer Theil aus Depotbataillonen, ein dritter aus Kroaten, Warasdinern, Bannatisten, Karlsstädtern *ic.* die sich an die ihnen

aufgedrungene Regelmäßigkeit noch nicht recht gewöhnen konnten, und von der ihnen übriggebliebenen Leichtigkeit freilich hin und wieder einen für den Sieg entgegengesetzten Gebrauch machten.

Schlacht bei Rivoli.

Es ist bemerkenswerth, daß der österreichische General auf die Überzeugung von der mangelhaften Beschaffenheit seiner Armee seinen Plan gründete, der in der Hauptsache darin bestand, einzelne Gefechte nach Möglichkeit zu vermeiden, und das Ganze lieber durch einen Schlag zu entscheiden. Die Idee, welche also diesem Plane zum Grunde lag, war gewiß gut, leider blieb man aber nicht dabei, sondern kehrte bald zu dem gewohnten Geleise zurück, nämlich zu einer verkehrten Tabulatur der Kriegsführung, die so oft schon verderblich für die Östreicher gewesen war, und es auch noch lange Zeit nachher geblieben ist.

Alvinzi's Entwurf, an welchem sein Chef des Generalstabes, Oberst Weyrother den meisten Antheil gehabt haben soll*), zur nächsten Operation war folgender:

Mit der Hauptmacht wollte er sich von Trient aus durch das Etschthal auf den linken Flügel der Franzosen werfen, während ein abgesendetes Korps unter dem General Provera die französische Blockadelinie vor Mantua sprengen und Wurmsjer befreien sollte.

Dies hieß auf der einen Seite zu viel, auf der andern zu wenig thun. Denn angenommen, Alvinzi schlug den Feind an der obern Etsch, so war Provera sehr überflüssig, weil sich dann die Blokade von Mantua

*) Kriegsgeschichtliche Monographien II. 350.

von selbst aufhob; wurde aber Alvinzi an der obern Etsch geschlagen, so mußte Provera nothwendig das Opfer werden, wie er es denn auch in der That wurde; ja wenn es ihm wirklich gelang, Mantua zu erreichen und sich in die Festung zu werfen, so blieb ihm nur die Aussicht, mit der übrigen Mannschaft gemeinschaftlich zu verhungern. So gerieth man auf die Klippe, während man dem Strudel vorbeisegeln wollte.

Wenn man überhaupt fragt: Worin bestand der Unterschied der früheren Operationsweise Wurms'er's von der des Generals Alvinzi (im Spätherbst 1796), so muß man sagen: Jener nahm zuerst den Garda-See, dieser damals die Gebirgsmassen, welche Etsch und Brenta trennen, zwischen seine Angriffskolonnen, und erlaubte dadurch dem Gegner, ihn einzeln zu schlagen. Beides zu vermeiden, war jetzt Alvinzi's Hauptaugenmerk, was alles Lob verdient, weil späte Reue überall besser ist, als gar keine. Ob er es aber wirklich danach angefangen hat, seinen Zweck zu erreichen, wird der Verfolg dieser Geschichte lehren.

Am 4. Januar berief F. B. M. Alvinzi die Generale seiner Armee zu einem Kriegsrathe (!) nach Bassano. Hier erst entdeckte er ihnen die neuen Unternehmungen, die dem ganzen Heere, außer einigen Offizieren des Generalstabes, nicht einmal der Vermuthung nach bekannt waren. Er theilte jedem seine Rolle aus, und übergab mit dieser auch jedem die schriftliche Erklärung seiner Aufgabe, suchte alle Zweifel durch Erläuterungen zu heben, und ließ keinen derselben unbeantwortet.*) Aber

*) Kriegsgeschichtliche Monographien I. 352.

diese Vertheilung der Rollen muß doch entweder nicht ganz vollständig, oder die Unterbefehlshaber müssen nicht empfänglich genug für ihren Auftrag gewesen seyn; die geringe Übereinstimmung, mit welcher von Seiten der einzelnen Generale bei der nachfolgenden Operation gehandelt wurde, wäre sonst kaum zu erklären.

Am 7. Januar fingen die Bewegungen bei der östreichschen Armee an. Die Mitte unter Alvinzi's eigener Anführung ging von Bassano in die Val Sugana ein, um bei Roveredo zu Davidowich zu stoßen, wodurch 27000 Mann auf diesem Punkte vereinigt wurden. General Baylitsch machte von Bassano aus mit 6 Bataillonen und einem Kavallerie-Detachement (5000 Mann) eine Demonstration gegen Verona und stand am 9. über Vicenza bei S. Martino, Massena gegenüber.

Provera ging mit 10 Bataillonen 6 Eskadrons (9000 Mann) am 7. von Padua ab, stieß den 8. bei Bevilacqua (1 Meile vor Legnago) auf die ihm entgegengesetzte Division Augereau, und warf sie nach hitzigem Gefecht, wobei die Wiener Freiwilligen sich auszeichneten, am 9. auf Legnago zurück*).

Bonaparte war noch in Bologna, als ihm die Nachricht von diesen Bewegungen zuzuging (10. Januar Abends). Die für den Kirchenstaat bestimmte mobile Kolonne erhielt sogleich Befehl, zu Augereau's Unterstützung zu marschiren, er selbst aber slog nach Verona, wo er den 12. Januar ankam, nachdem er auf dem Wege dahin (vor Mantua) mit Cerrurier Rücksprache über dessen ferneres Verhalten gepflogen und ihm befohlen

*) Napoleon giebt Alvinzi 45000, Provera 20000 Mann, beide offenbar viel zu hoch an.

hatte, die Blokade der Festung unter jeder Bedingung und so lange fortzusetzen, bis er von der Niederlage der französischen Armee sichere Nachricht erhalten würde. So erkannte Bonaparte den Punkt Verona von neuem für denjenigen, in dessen Nähe die Entscheidung lag. Als Einleitung zu größeren Ereignissen war am 12. ein kleines Gefecht bei S. Michel ($\frac{1}{2}$ Meile vor Verona) vorgefallen, das zum Nachtheil der Franzosen ausfiel, aber weiter nichts entschied. Fast in der nämlichen Stunde sollte der Hauptschlag an der obern Etsch geführt werden.

Alvinzi hoffte durch die Demonstration der Generale Provera und Baylitsch mindestens die Hälfte seines Gegners paralytirt zu haben, und sich um so sicherer auf die Division Joubert bei Rivoli stürzen zu können. So entstand die dreitägige Schlacht von Rivoli am 12. 13. und 14. Januar 1797*). Wir werden die Hauptmomente angeben, und empfehlen dem angehenden Taktiker, das Studium der Details, das ihn nicht ohne genueghuende Belehrung lassen wird. Um ihm dabei zu Hülfe zu kommen, werden einige Worte über das Terrain bei Rivoli nicht überflüssig seyn.

Rivoli, das der Schlacht den Namen gab, liegt nicht auf der Hauptstraße von Trient nach Verona, sondern diese läuft über Roveredo am linken Etschufer, ist stellenweise durch die Felsen des Monte Pastello, einen Zweig des Monte Malaro und Magnone gesprengt, und an einigen Orten ist das Thal nicht breiter als die Straße. Dieser Straße gegenüber, nämlich am rechten Ufer der Etsch, führt zwar auch ein fahrbarer Weg entlang, und zwar auf das Plateau von Rivoli hinauf; er

*) Sie brachte Massena den Herzogstitel ein.

ist aber sehr beschwerlich, läuft am östlichen sehr steilen Abhang des Monte Magnone fort, steigt mittelst eines engen Hohlweges (Defilee von Osteria) auf die Höhe herauf und führt in Rivoli hinein. Von hier wird die Gegend wegsamer; man kann sowohl nach Garda, Castelnovo, als auch nach Verona herunter gelangen, in diesem Falle dem rechten Etschufer folgend.

Zwischen Etsch und Garda-See lagert sich ein rauhes und wenig wegsames Gebirge, das an seiner breitesten Stelle — zwischen Osteria und Garda — kaum $1\frac{1}{2}$ Meilen breit ist. Man nennt dieses Gebirge den Monte Baldo, seinen östlichen Abfall den Monte Magnone, der zwischen Avio und Bochetta di Campion von der Etsch durchsetzt wird, und überhaupt steil an den Fluß herantritt. Außerdem ist die Bergmasse noch durch ein Thal unterbrochen, in welchem der Tasso fließt, der bei Piavesano in die Etsch mündet.

Außer dem bereits erwähnten Wege über Osteria nach Rivoli, kann der Monte Magnone auch noch durch einen zweiten ebenfalls sehr beschwerlichen Weg erstiegen werden, nämlich vom Etschthale aus bei der Kapelle Madonna della Corona, wo die französische Avantgarde postirt war, und durch einen dritten bei Porzin. Mehr Aufgänge hat er von dieser Seite nicht; doch läuft ein Weg längs dem Garda-See über Torre nach Garda und Peschiera am westlichen Fuß des Monte Baldo.

Die Hauptmacht, mit der Alvinzi zur Schlacht ging, bestand aus 24 Bataillonen mit 24 leichten Kompagnien, 12 Eskadrons, zusammen 26210 Mann und

1772 Pferden. Am 10. Januar war die Vertheilung dieses Korps in 5 Abtheilungen folgende.

1) Auf dem linken Etschufer,
zwischen Roveredo und Ala.
Gen. Otschkan mit 4 Bat. Grend. 3400 M.
= Quasdanowich 9 Bat. 12 Esk. 8700 M. 1772 Pfd.
bei Abio
Gen. Liptay 4 Bat. 6 Komp. 4680 M.

16780 M. 1772 Pfd.

2) Auf dem rechten Etschufer,
bei Bellono.
= Köblös mit 4 Bat. 6 Komp. 4530 M.
bei Brentonico
Oberst Lusignan 3 Bat. 12 Komp. 4900 M.

9430 M.

Zusammen*) 26210 M. 1772 Pfd.

Oberst Lusignan hatte gar kein Geschütz bei sich, weil er quer über den Monte-Baldo marschiren sollte. Die gesammte Feldartillerie, so wie die ganze Kavallerie, befanden sich im Etschthale; nur einige leichte Gebirgskanonen, mehr zum Knallen als Wirken eingerichtet, waren den Kolonnen von Liptay und Köblös zugetheilt.

Bei dem gebirgigen Terrain und der bösen Jahreszeit war durch eine solche Vertheilung der Truppen auf ein glückliches Zusammenwirken von vorne herein wohl nicht zu rechnen; statt eines vereinigten Schlages konnten daher nur einzelne Kraftäußerungen statt finden, denen Joubert — wie wir bald sehen werden — auf eine geschickte Art in der Front bei Caprino zu begegnen mußte.

*) Die Gesamtstärke aller 5 Kolonnen giebt die Meißberg'sche Bearbeitung auf 24445 Mann und 1772 Pferden an.

Die Disposition des F. M. Alvinzi zur Schlacht war folgende:

Oberst Lusignan sollte von Brentonico aus über den Monte-Baldo steigen, längs dem Garda-See marschiren, und den Franzosen in den Rücken gehen. Auf dieses Manöver scheint der österreichische Feldherr viel Gewicht gelegt zu haben, wiewohl Oberst Lusignan eigentlich zu schwach war, um einer solchen Umgehung Nachdruck zu geben.

Die Generale Liptay und Köblös sollten mit 9110 Mann die feindliche Front angreifen.

Die Generale Ottschkan und Quasdanowich sollten entweder diese Bewegung unterstützen, oder längs der Etsch und über den Fluß grade nach Rivoli vordringen. Bei Bellono und Dolce waren Übergänge über die Etsch vorbereitet.

Einen eigentlichen taktischen Zusammenhang bemüht man sich vergebens in dieser Disposition anzufuchen; sie scheint auf die ganz falsche Voraussetzung sich zu stützen, der Feind werde die Ausführung gar nicht abwarten, sondern beim bloßen Erscheinen der Kolonnenspitzen den Rückzug antreten. Sollte wirklich der österreichische General in Bonaparte's bisherigem Benehmen einen Grund zu solcher unreifen Voraussetzung gefunden haben?

Oberst Lusignan hatte den weitsten Marsch, und trat ihn am 10. Januar an. Aber die ganze Absicht wurde dadurch verfehlt, daß der gefallene Schnee und der beschwerliche Weg über den Monte-Baldo den Marsch dieser Kolonne aufhielt, die erst nach drei mühseligen Tagen, am Abend des 12. Januars, bei Lumini in Joubert's linker Flanke anlangte, wodurch der französische

General Zeit zu Gegenanstalten behielt, und sich in der Nacht rückwärts bei Caprino konzentriren konnte.

Die Generale Liptay und Koblös brachen den 11. auf, und standen, 9000 Mann stark, am 12. früh 9 Uhr den kaum 2000 Mann starken Franzosen bei la Corona gegenüber. Hier galt es die Frage, ob man halt machen und den Rückzug des Feindes, der vermöge Lusignan's Manöver nicht ausbleiben könne, abwarten, oder mit dem, was man zusammen hatte, angreifen sollte? Beide Generale konnten sich darüber nicht einigen, die Folge war, daß Koblös auf eigne Hand das Dorf Ferrara angriff und nahm, aber durch herbeieilende französische Verstärkungen einen so nachdrücklichen Widerstand fand, daß der Tag darüber verging, ohne irgend eine Entscheidung im Centrum herbeigeführt zu haben. Man ging bis Ferrara zurück, und hoffte nun einstimmig auf Lusignan's Manöver.

Joubert hatte den Marsch dieses Generals am 12. Morgens 4 Uhr erfahren, und sich — wie bereits bemerkt — bei Caprino konzentriert. Das Gefecht bei Corona war also völlig ohne Nutzen geblieben. Die Generale Liptay und Koblös folgten am 13. den Franzosen auf Caprino in dem Maße, wie diese sich zurückzogen.

Oberst Lusignan setzte am 13. seinen Marsch von Lumini über Affi fort; hier aber fand er eine geordnete französische Abtheilung aufgestellt, die jeden fernern Vorschritt hemmte. Er schloß sich deshalb gegen Abend dem rechten Flügel der andern beiden österreichischen Abtheilungen im Capriner Thale an, die im Marsch auf Caprino und Rivoli begriffen waren.

General Alvinzi, der sich im Etschthale befand, und ungeachtet seines hohen Alters und seiner geschwächten Gesundheit alle Beschwerden mit seinem Heere

theilte, gerieth auf einmal in Besorgniß (warum? will nicht einleuchten), daß sein Centrum auf dem Monte-Baldo nicht stark genug sey, und detaschirte noch am 13. den General Otschkan auf das rechte Ufer,*) so daß sich jetzt 14000 Mann auf dem Monte-Baldo zur befohlenen Fortsetzung des Angriffs, und 12000 Mann im Etschthale befanden. General Quasdanowich kam an diesem Tage (13. Januar) nach Rivalta, seine Avantgarde sogar bis zur S. Marcus-Kapelle, ohne zu ahnen, wie wichtig die Behauptung dieses Punktes für das Debuschiren gegen Rivoli sey.

Joubert fühlte sich zu schwach, dem kombinirten östreichischen Angriff zu widerstehen, und trat am 14. seinen Rückmarsch auf Castelnovo an. Auf diesem Marsch traf ihn der Befehl Bonaparte's, das Plateau von Rivoli um jeden Preis zu halten, indem der Obergeneral bereits mit der ganzen Armee zu seiner Unterstützung im Anmarsch sey.

Aus dem Gang des Gefechts konnte Bonaparte wohl abnehmen, daß er es an der Etsch mit den Hauptkräften Alvinzi's zu thun habe. Es galt die Frage, ob die Bewegungen Provera's und Baylitsch's auf Mantua und Verona gegen den Rücken der französischen Armee Bonaparte abhalten durften, sich mit ganzer Kraft gegen Alvinzi zu wenden? Nach einer in Verona sehr unruhig zugebrachten Nacht (vom 12. zum 13.), und auf die Meldung Joubert's am 13. des Morgens, daß er stark gedrängt werde, entschied sein Künstlerblick, wie damals bei Castiglione für das letztere, und so beschloß er, bei Rivoli der Gewalt wieder Gewalt entgegen zu

*) Dieser General nahm den Umweg über Belluno, warum? ist nicht bekannt.

sehen. Bonaparte's genaue Kenntniß vom Terrain kam ihm hierbei außerordentlich zu statten; auf sie und die Zersplitterung seines Gegners baute er die Hoffnung zum Siege. Wir können uns bei dieser Gelegenheit nicht der Bemerkung erwehren, daß Jomini Bonaparte's Verfahren beim ersten Entschlagentwurfe Mantua's als absolute Regel aufstellt, und sein jetziges aus demselben Grunde applaudirt; er scheint aber ganz vergessen zu haben, daß Bonaparte hier bei Rivoli grade das Gegentheil that, und Mantua blokirt zu halten befohlen hatte. Wie mißlich steht es nicht um solche sogenannte absolute Regeln der Schriftrédner!

Bonaparte disponirte, sobald er den Entschluß gefaßt hatte, die Entscheidung bei Rivoli zu suchen, folgendermaaßen:

Augereau mußte in seiner Stellung gegen den General Provera stehen bleiben, mit dem Auftrage, sich in kein ernsthaftes Gefecht einzulassen, wenn er mit einem überlegenen Feinde zu thun bekäme. — Massena mußte mit seiner Division nach Rivoli marschiren, und nur eine kleine Abtheilung zurücklassen, theils als Garnison in Verona, theils gegen den General Baylitsch, der überdies schon wieder halb und halb auf dem Rückzuge gegen Vicenza war. — General Ney mußte in einem Eilmarsch von Dezenzano über Peschiera ebenfalls nach Rivoli marschiren ($4\frac{1}{2}$ Meilen), woselbst Bonaparte in der Nacht zum 14ten, die Truppen aber erst am Morgen des 14. Januar ankamen.

Österreichischer Seite war für den 14ten in folgender Art disponirt worden:

Oberst Lusignan sollte noch einmal die Umgehung über Uffi und Pezzena versuchen, und sich des Monte

Pipolo im Rücken der Franzosen bemeistern; Liptay über Caprino vorgehen, und durch Detaschements mit Lusignan Verbindung halten, was wegen Mangel an Kavallerie nicht möglich war; Köblös und Otschfay (der glücklich über Bellono auf der Höhe angekommen war) sollte die Höhe der St. Marcus-Kapelle, die Joubert auf Bonaparte's Befehl ohne Massena und Rey abzuwarten, von neuem hatte nehmen müssen, zurückerobern, und dadurch sich des Terrains bemächtigen, auf welchem die aus dem Etschthale anlangenden Kolonnen debuschiren mußten. — General Quasdanowich erhielt die Weisung, eine Abtheilung unter dem General Bukassowich, der Tags vorher (13.) sich der Höhen von St. Anna und der Chiusa bemeistert hatte, im Etschthale auf dem linken Ufer, Rivoli gegenüber, eine Geschützmasse aufzustellen, die den Feind abhalten sollte, das Debuschiren der Kolonnen zu verhindern. — Mit dem Gros der Armee wollte Alvinzi dann auf das Plateau von Rivoli vorgehen.

Diese Disposition war an sich ganz gut, nur schade daß sie um wenigstens vier und zwanzig Stunden zu spät kam. Bonaparte hätte weniger Taktiker seyn müssen, um zuzugeben, daß die Östreicher sich ohne Widerstand auf das Plateau von Rivoli ausmünden durften, und eben deshalb hatte er Joubert befohlen, mit den nächsten Truppen die grade zur Hand waren wieder umzudrehen, und die St. Marcus-Kapelle zu nehmen und um jeden Preis zu behaupten, wodurch er im Stande war, die österreichischen Kolonnen, so wie sie anlangten, einzeln im Schach zu halten. Dies war gelungen.

Am Morgen des 14ten hatte sich die österreichische Armee in Bewegung gesetzt, Quasdanowich bei Incanale

dicht am rechten Etschuser sich etablirt, Wukassowich's Batterien ihre Aufstellung am linken Ufer genommen.

Bonaparte mußte, so wie die Sache stand, gegen drei Seiten zugleich Front machen, nämlich rechts gegen Wukassowich, links gegen Lufignan, und im Centrum gegen das österreichische Gros. Seine taktischen Anordnungen verdienen Bewunderung. Er verwendete zu den Nebendingen nur zwei Regimenter, das 34ste gegen Wukassowich und das Etschthal, und das 18te gegen Lufignan. Mit den übrigen beiden Divisionen Joubert und Massena ging er im Centrum den Östreichern entgegen.

Noch war General Ney von Peschiera nicht angekommen, aber Bonaparte hatte keine Zeit zu verlieren, auch rechnete er darauf, daß Ney ihm erspriessliche Dienste leisten würde, falls es dem 18ten Regiment nicht gelingen sollte, das Vordringen Lufignan's aufzuhalten.

Der Kampf in der Front von Rivoli war sehr blutig, beide Theile fochten mit gleicher, wahrhaft rühmlicher Tapferkeit. Um 9 Uhr hatten die Östreicher die Höhe der Marcus-Kapelle wirklich zurück erobert gehabt, wobei Köblös zwar 2 Kanonen genommen hatte, aber seine Bataillone sehr auseinander gekommen waren, und nur mit Mühe hielt sich noch Massena am Tasso und in S. Giovanne; der Tapferkeit der Östreicher weichend, mußte er gegen Mittag die Höhe von Tombolara räumen. Für die Franzosen war ein sehr kritisches Moment eingetreten. Bonaparte — um mehr Truppen im Centrum zu bekommen — hatte 2 Bataillone von den gegen den Oberst Lufignan gestandenen abgerufen, wodurch diese österreichische Abtheilung Meister von Affi wurde. Auch Quasdanowich hatte das ihm entgegenstehende Regiment

ment überwältigt, und schon zeigte sich die Spitze seiner Kolonne — eine Eskadron der Stabsdragoner, von einem Bataillon gefolgt — auf der Höhe des Plateaus. Zu Bonaparte's Glück steckten die Queues der österreichischen Kolonnen noch tief in den Defileen.

Das Glück der Schlachten schwebt nur allzuoft an dem Schicksal einer heißen Viertelstunde. Schon war der größte Theil der französischen Linie aus ihrer Stellung gewichen, es bedurfte nur noch eines einzigen kräftigen Drucks des österreichischen Zentrums, und die Schlacht war unwiederbringlich für Bonaparte verloren: Aber sein unerhörtes Glück ließ es dahin nicht kommen; jener Druck, der den Ausgang der Schlacht entschieden hätte, blieb aus; statt geordneter Massen, folgten nur zerstreute Dérailleurs den weichenden Franzosen in der Richtung auf Rivoli:

Plötzlich änderte sich das ganze Verhältniß; die Anstrengungen dreier mühseligen Tage und eines blutigen sechsstündigen Gefechts, wurden in funfzehn unglücklichen Minuten fruchtlos gemacht.

Sobald die Spitze der österreichischen Kolonne von Quasdanowich auf dem Plateau von Rivoli sichtbar ward; warf Berthier sie durch einen brüsken und zeitgerechten Anfall zurück, und in großer Verwirrung wieder in das Defilee hinein. Die französischen Generale entwickelten jetzt eine beispieldlose und über alles lobenswerthe Thätigkeit. Kaum hatten sie eine Abtheilung gesammelt, so führten sie solche im Sturmschritt gegen die zerstreut auf dem Plateau anlangenden Östreicher. Der Eskadrons-Chef Lasalle mit 200 Pferden machte einen glänzenden Angriff auf die ebenfalls halb aufgelöste österreichische Ab-

theilung unter Köblös, die dadurch vollends in Unordnung kam und auseinander lief. Joubert ergriff das Gewehr eines Blessürten — sein Pferd war erschossen — und führte eine in der Eile gesammelte Abtheilung zu Fuß in den Feind. Mit einem Wort: ein Jeder, vom Ersten bis zum Letzten, wetteiferte, es dem Andern zuvor zu thun, und ein Schlag folgte blizschnell dem Andern. Nie hat die Überlegenheit der französischen Taktik über die österreichische, oder schulgerecht zu reden: die der Massen- über die Linear-Taktik, sich deutlicher dargethan, als hier in diesem entscheidenden Augenblicke. So riß die Unordnung der einen österreichischen Abtheilung immer die andre mit sich fort, und an die Stelle geregelten Gefechts trat theilweise wilder verzweifelter Kampf der Einzelnen, der mit der Flucht des Ganzen endete.

Nur die Abtheilung Liptay's (etwa 4000 Mann) war noch in Ordnung und hatte noch nichts gelitten; aber sey es, daß dieser General fürchtete, seine Truppen würden, wenn er sie auf das Plateau führte, das Schicksal der andern theilen, sey es, daß es in diesem Momente gänzlicher Verwirrung an Befehlen und Weisungen fehlte, kurz Liptay trat den Rückzug an, grade wo ein Angriff vielleicht das einzige noch übrig bleibende Mittel gewesen wäre, das Gefecht herzustellen, oder wenigstens eine schmählige Niederlage abzuwenden*). So entschied sich denn der Sieg unzweideutig für die Franzosen. Wukasowich's Artillerie-Manöver am linken Ufersufer war völlig ohne Wirkung geblieben.

F. J. M. Alvinzi war auf das Eifrigste bemüht die Flüchtlinge zu sammeln, — allein das bewährte

*) Kriegsgeschichtliche Monographien II. 363.

Mittel, das in solcher verhängnißvollen Lage dem Feldherrn noch übrig bleibt, nämlich sich an die Spitze der noch geordneten Truppen zu setzen, und sie gegen den Feind zu führen, schlug fehl. Beispiele, Vorstellungen, Drohungen, Todesstrafen für den fliehenden Feigen ic. wurden umsonst versucht, und nichts war mehr im Stande, auf Mannschaft und Befehlshaber Eindruck zu machen*). — Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß ein einziges österreichisches Kavallerie-Regiment hingereicht haben würde, das Gefecht herzustellen, bevor es noch eine so schlimme Wendung genommen hatte; allein durch einen unglücklichen Zufall war auch nicht ein Mann Kavallerie hier bei der Hand.

Die Östreicher zogen sich hierauf bis Pazzone, $\frac{3}{4}$ Meilen hinter Rivoli und in das Etschthal zurück, ohne von den Franzosen verfolgt zu werden, die durch den hartnäckigen Kampf ebenfalls sehr auseinander gekommen waren. F. B. M. Alvinzi hatte wirklich die Absicht, am 15ten einen erneuerten Angriff zu wagen**); als Einleitung dazu bezielte er die Stellung von Madonna della Corona und das Capriner Thal mit einigen Truppen besetzt.

Während der Katastrophe bei Rivoli war Lusignan im Rücken der französischen Armee bei Cavajon angekommen. Allein fast gleichzeitig mit ihm langte auch General Rey von Peschiera auf dem Schlachtfelde an, und konnte sogleich sogleich die einzelne und obenein schwache österreichische Kolonne engagiren. Zum Überfluß hatte Bonaparte, sobald das Gefecht auf der Höhe eine günstige Wendung zu nehmen anfang, 2 Regimenter von der Divi-

*) Kriegsgeschichtliche Monographien II 363.

***) Ebendasselbst II. 364.

sion Massena, nebst einer 12pfünder Batterie, nach seinem bedrohten Rücken detaschirt. Oberst Lusignan, nur 5 Bataillone stark, ohne Geschütz, ohne alle Kavallerie, ohne irgend eine Aussicht auf Unterstützung, und völlig außer Verbindung mit dem übrigen Theile der österreichischen Armee, konnte dem Schicksale nicht entinnen, das in der österreichischen Disposition schon für ihn bereitet war, als die Franzosen, den Voraussetzungen eben dieser Disposition zuwider, bei Rivoli Stand hielten, und jede taktische Umgehung treffen muß, die außerhalb des Kanonenschusses zu schwach unternommen wird. Es blieb ihm, als er sich von allen Seiten umfaßt sah, nur ein Mittel zur Rettung, nämlich sich auf dem Wege den er gekommen war, durchzuschlagen. Er versuchte es, aber nicht mit Glück. Der größte Theil seiner Truppen (über 4000 Mann) ergab sich den Franzosen, er für seine Person erreichte mit einigen hundert Mann den Garda-See und entging der Gefangenschaft mit Hülfe einiger Fahrzeuge.

So stand die Schlacht, als Bonaparte am Nachmittage des 14. Januars die Nachricht erhielt, General Provera habe die Etsch bei Anghiari ($\frac{3}{4}$ Meilen oberhalb Legnago) am 13. überschritten, und rücke grade auf Mantua los. Etwas Ungünstigers konnte dem französischen General in diesem Augenblick wohl kaum begegnen, denn gelang es Provera, das nur schwach blockirt gebliebene Mantua zu entsetzen, bevor Alvinzi bei Rivoli zu jeder Erneuerung des Kampfes unfähig gemacht war, so hatte der österreichische Feldherr den größten Theil seines Zweckes trotz aller erlittenen Unfälle erreicht, und alles Blut war bei Rivoli nutzlos vergossen.

Naparte verlor auch in diesem kritischen Augenblick die Fassung nicht. Er befahl Joubert, sich bei Rivoli zu behaupten, und mit Rey's Hülfe den Sieg am 15. zu vollenden, während Murat mit einem Regiment Infanterie in der Nacht um den Garda-See herum marschiren, bei Salò sich einschiffen, an der Ostseite des Sees bei Torre landen und dem Feinde in den Rücken fallen sollte. Er selbst aber setzte sich an die Spitze der Division Massena *) und trat mit ihr den Gewaltmarsch auf Mantua (7 Meilen) an, um in Verbindung mit Augereau und dem Blockadecorps den durch Provera beabsichtigten Entsaß der Festung zu hintertreiben. Die Division Massena hatte zwar vor kaum vier und zwanzig Stunden erst einen Nachtmarsch gemacht, auch weder zum Ruhen noch zum Kochen Zeit gehabt, weil sie fechten mußte, doch zu innig waren die französischen Truppen von der Nothwendigkeit solcher Opfer überzeugt, als daß sie nicht willig und freudig sie dargebracht hätten, und woran manche Truppen ganz füglich ein Beispiel nehmen, so wie mancher Führer die Lehre daraus abstrahiren könnte, das Ruhen und Kochen im Kriege zwar nothwendig, Fechten und Marschiren aber noch nothwendiger sind, weil man den Krieg nicht um zu Kochen führt, vielmehr Gefechte liefert, und Marsche macht, um den Krieg rühmlich zu endigen. — Die Division Massena nahm 5000 österreichische Gefangene mit sich.

Am 15. um 8 Uhr Morgens befahl Alvinzi aus der Stellung von Pazzino den beschlossenen erneuerten

*) Nach Napoleon's Memoiren will er 4 Regimenter mit sich genommen haben.

Angriff, vielleicht um Lusignan zu retten, dessen traurige Lage er am Abend des 14. erfahren hatte*). Wie übel steht es doch um Diversionen, Umgehungen, künstlichen Flanken- und Rücken-Manövern, wenn das Gros sich in Gefechten einlassen muß, um die auf Manöver ausgeschickten Theile wieder loszureißen!

Aber Joubert, dem Befehl des Obergenerals folgend, wartete den Angriff der Östreicher nicht ab, sondern ging — sobald seine Truppen sich nur einigermaßen wieder erholt hatten — zum Selbstangriff über, und beide Theile — um in der Sprache der Sechskunst zu reden — hieben demnach à tempo.

Von diesem Kampf am 15. ist in taktischer Hinsicht wenig Erhebliches zu melden. Die Östreicher hatten sich in dem verwickelten Terrain förmlich fest marschirt, schlugen sich heute ungleich matter als gestern, und machten nach kaum einstündigem Gefecht einen sehr übeln Rückzug, der bald in wilde Flucht ausartete. Joubert in der Front und Murat in der Flanke, drängten den Feind in die engen Schluchten die zum Etschthale führen hinein, wobei östreichscher Seits viel Material verloren ging, und Handpferde und Maulthiere die Verwirrung noch vermehrten. Viele Menschen und Thiere brachen den Hals, gegen 5000 Mann gingen als Gefangene verloren, und nur die Abtheilung Quasdanowich's, die am wenigsten gelitten, aber auch am wenigsten gethan hatte, kam in erträglicher Verfassung bei Ala wieder an. Von den übrigen Abtheilungen streckten ganze Trupps die Waffen.

*) Nach den Kriegsgeschichtlichen Monographien II. 365. erfuhr Alvinzi erst am 15. Lusignan's schmachliches Ende.

Dies war das Ende der dreitägigen Schlacht von Rivoli.

Provera hatte sich nach dem Gefecht von Bevilacqua — ohne daß wir die Ursache kennen — drei Tage am linken Etschufer bei Legnago verweilt, und war erst am 13. Januar Abends bei Anghiari auf das andre Ufer gegangen. Er vertrieb die französischen Posten, schlug den General Guyeux aus dem Felde, marschirte auf Cerea und bivakirte am Abend des 14. bei Nogara nach einem Marsche von $2\frac{1}{4}$ Meilen. Man sieht, dieser General strengte seine Truppen — im grellen Kontrast mit dem was Bonaparte den seinigen zumuthete — eben nicht allzusehr an. Dennoch kam Augereau aus unbekanntenen Ursachen bei Anghiari zu spät, ereilte nur noch die Arriergarde Provera's, und nahm ihr am 14. einige tausend Gefangne und 14 Kanonen ab.

Am 15. rückte Provera vor den Posten S. Giorgio bei Mantua, den er zuerst vergeblich aufforderte und dann eben so vergeblich angriff. Noch am nämlichen Abend kam der größere Theil der Division Massena zu Roverbello (5 Meilen von Rivoli) an, während eine Halbbrigade unter General Victor von Verona über Villa Franca ebenfalls dahin abrücken mußte. Ein abermaliger Nachtmarsch versetzte diese Truppen am Morgen des 16. vor Mantua, und es leitete sich ein neues Gefecht ein, das die Franzosen die Schlacht bei der Favorita nennen. Der Angriff begann ohne weiteres, ein Ausfall Wurmsers (am 16.) blieb ohne Erfolg, und nach einem lebhaften Widerstande legte Provera — zum zweitenmale in diesem Feldzuge —

die Waffen nieder und gab sich mit 6000 Mann und 700 Pferden, die er noch übrig behalten hatte, Kriegsgefangen.

General Baylitch war an diesem Tage (16. Januar) aus der Gegend von Verona nach Bassano zurückgegangen, also zu einer völlig verfehlten Expedition verwendet gewesen.

Der Totalverlust der Östreicher in diesen letzten Tagen belief sich auf 6000 Mann außer Gefecht gesetzt, 7 bis 8000 Gefangene, 60 Geschütze, 24 Fahnen und fast das ganze Material. Unter den Gefangenen befanden sich auch die Wiener Volontair-Bataillone, deren Fahnen die Kaiserin mit eigener Hand gestickt haben soll, und wovon Napoleon in seinen Memoiren (S. 369) sagt: „Sie verloren sie zwar, aber sie hatten sie mit Ehren vertheidigt.“ Die Franzosen geben ihren Verlust (nach Bonaparte's Originalbericht) auf 1900 Mann außer Gefecht gesetzt, an.

Über die letzten Versuche der Östreicher, die Festung zu entsetzen, sagt der geehrte Bearbeiter der Geschichte dieses Feldzuges in den Zusätzen zum Unterrichte Friedrichs II. folgendes:

„Ganz unbegreiflich mißverstanden die Östreicher bei den Operationen zum Entsatz von Mantua das Wesen des Krieges. Gethellt, als wenn sie sich zu schwach fühlten, mit konzentrierter Kraft dem Feinde ein Haupttreffen zu liefern, gingen sie vor, anstatt aber nun im Sinn dieser Überzeugung durch augenblicklichen Rückzug der Wirkung jedes überlegenen feindlichen Korps auszuweichen, und dagegen zu schlagen, wo der Gegner schwächer erschien, wartete jede ihrer Kolonnen einzeln den Angriff der ganzen feindlichen Macht ab, und leistete so lange Widerstand, bis sie größtentheils aufgerieben

war. Um dieser sonderbaren Aufopferung doch einigen Zweck zu geben, setzte man alle Hoffnung des Entsatzes auf irgend ein kleines Korps, was während der Beschäftigung des französischen Heeres mit der Niederlage der österreichischen Hauptarmee bis zu der eingeschlossenen Festung durchdringen oder vielmehr sich durchschleichen sollte. Bei dieser schwierigen Operation konnte das kleine Korps aber weder Proviant noch andre Vorräthe mitführen, woran es in dem Plaze mangelte, und es diente daher das vollständigste Gelingen eines solchen Planes niemals zu etwas anderm, als die Noth durch die vermehrte Besatzung noch bei weitem zu vergrößern und damit den Augenblick der Übergabe zu beschleunigen. — Offenbar lag in einer pedantischen Idee von Entsatz die Hauptursache dieses sonderbaren Benehmens.“

Die Kritik einer so gänzlich fehlgeschlagenen Operation ist freilich nicht schwer, und eine Untersuchung der österreichischen Maasregeln führt allerdings zu der Überzeugung, daß bei ihnen unmöglich der richtige Weg eingeschlagen war, um den vorgesezten Zweck zu erreichen. Auf der andern Seite verdient Bonaparte's schneller Entschluß, und die Kraft, die er in die Ausführung zu legen wußte, das Lob des Unbefangenen; immer nur die Hauptsache im Auge habend, ließ er sich durch kein Ereigniß irre machen, und verfolgte den einmal gefassten Plan mit einer der Nachahmung würdigen Ausdauer.

Aber die Betrachtungen über die Schlacht von Rivoli können noch weiter und für das Studium des Krieges vielleicht fruchtbarer ausgedehnt werden, sobald die Frage aufgestellt wird, wie österreichischer Seits der vorgesezte Zweck besser und sicherer hätte erreicht werden können,

und wie die Anwendung oder Beseitigung der Grundsätze der modernen Strategie hier verderblich oder vortheilhaft wurde?

Um zu einer völlig reifen Kritik zu gelangen, muß man aber die Frage voranschicken, ob denn auch die vorhandenen Mittel zur Ausführung jener Grundsätze auf beiden Seiten gleich und überhaupt die nämlichen waren? Man kann sich nicht verbergen, daß dies keinesweges der Fall war. In erster Instanz war die österreichische Armee nicht stärker als die französische, stand ihr aber moralisch obenein nach. Denn jene ruhte auf den wohlverdienten Lorbeeren eines glänzenden Feldzuges, diese war zum Theil ganz neu formirt, der Rest durch Unfälle und Drangsale niedergeschlagen. Ein solches Mißverhältniß vermag kein Feldherr, nur das Kabinet allein zu heben. Das österreichische wird Mühe haben, den Vorwurf von sich abzulehnen, Italien versäumt zu haben. Wie ganz anders würde sich das Verhältniß in Italien gestaltet haben, wenn man die Truppen, welche der Erzherzog Karl bereits nach Tyrol im Marsch gesetzt hatte, nicht wieder umkehren ließ, um die Brückenköpfe von Hüningen und Kehl zu erobern, und worüber Mantua verloren ging; dabei hatte man später nicht einmal die Genugthuung, daß diese Brückenköpfe den Übergang der Franzosen über den Rhein wirklich verhinderten.

Dagegen lag es in der Macht des österreichischen Feldherrn, vorauszusehen, daß Bonaparte vor einer blos drohenden Bewegung weder erschrecken noch davon laufen, sondern das Schicksal der Waffen versuchen werde, wie es überall im Kriege geschehen ist, wo man die Kunst ihn zu führen verstanden hat. Wie uns General Neipperg berichtet, so hatte man im österreichischen Hauptquar-

tier die richtige Ansicht gefaßt, bei der Schwäche der Armee sich in keine partielle Gefechte zu verwickeln, sondern wo möglich das Ganze durch das Ganze zu entscheiden. Warum ging man von dieser Ansicht wieder ab, und gab dem Wahne Raum, Bonaparte werde sich von Mantua durch Demonstrationen entfernen lassen, oder man werde den Entsaß dieser Festung ohne Schlacht bewirken können? Schon die Überzeugung von Bonaparte's Energie, die er noch erst kurz vorher — ob weise oder unweise, gleichviel! — bei Arcole bewiesen hatte, mußte diesen Gedanken nicht aufkommen lassen.

Wenn nun aber Mantua ohne Schlacht nicht gerettet werden konnte, war Rivoli der rechte Punkt dazu oder nicht?

Legt man alle Vor- und Nachteile in die Wage, so ergiebt sich, daß unter den gegenwärtigen Umständen, wo die östreichische Armee größtentheils an der Brenta und Etsch stand, der Weg zu beiden Seiten dieses letztern Flusses zwar der nähere aber dennoch nicht bessere war, es sey denn man wäre so stark gewesen, den Durchgang bei Rivoli um jeden Preis erzwingen zu können. War man aber so stark, so dürfte eine Operation gegen die mittlere Etsch zwischen Verona und Legnago offenbar glücklicher und sicherer zum Ziele geführt haben, als in den beschwerlichen Deflees von Rivoli, wo selbst der an Zahl Stärkere keinen rechten Vortheil von seiner Übermacht ziehen konnte.

Von allen Übergangspunkten über die Etsch war der von Ronco oder Anghiari der geeignetste; weder den Franzosen noch den Östreichern hat ein Übergang über diesen Fluß jemals verwehrt werden können, sobald sie ihn ernstlich versuchten; auch dem General Provera

gelang er, aber leider zu seinem Unglück. Während die Östreicher bei Rivoli, in einem rauhen Gebirge, das keine geordnete Entwicklung erlaubt, weder von ihrem Geschütz noch von ihrer Kavallerie wahren Nutzen ziehen konnten, hätten sie an der mittleren Etsch den Vortheil, alle Waffen gebrauchen zu können, auf ihrer Seite gehabt, und dort keinen stärkeren Feind gefunden als bei Rivoli. Statt daher blos den General Provera mit einer Nebenkolonne diesen Weg einschlagen zu lassen, hätte das Gros der Armee ihn einschlagen sollen, während nur ein kleiner Theil den General Joubert bei Rivoli fest hielt, und ein Detaschement an der westlichen Seite des Garda-Sees den General Ney beschäftigte. Nimmt man an, daß Bonaparte auch dann ganz in seiner Manier verfahren wäre, so würde er zwar den Östreichern entgegen gegangen seyn, aber es konnte nur mit höchstens 20 bis 22000 Mann geschehen, wenn er Serrurier nicht von der Blokade abrufen wollte, was durchaus nicht in seinem Plane lag.

Der Übergang über die Etsch konnte östreichischer Seits ganz füglich mit 36000 Mann unternommen werden, denn sie waren, wie wir im Vorigen gesehen haben, 40000 Mann stark, und 4000 waren hinreichend, die Franzosen an der obern Etsch zu beschäftigen; ob die Schlacht zu Gunsten der Östreicher ausgefallen seyn würde, läßt sich zwar aus der Theorie nicht bestimmen, aber mehr Wahrscheinlichkeit war dazu, mit 36000 gegen 22000 in der Ebene, als mit 26000 gegen eben so viel im Gebirge.

Man könnte einwerfen, daß bei einer Operation dieser Art die Hauptstraße nach Tyrol über Trient dem Feinde preisgegeben wurde. Wir beziehen uns, was diesen Punkt anlangt, auf unser bei Gelegenheit der Schlach-

ten von Castiglione und Arcole geführtes Raisonnement, und wiederholen hier, daß den Östreichern wohl nichts erwünschteres widerfahren konnte, als wenn Bonaparte mit seiner Armee nach Tyrol hinein gerannt wäre, und Mantua aufgegeben hätte. Dann hätte man die Festung wirklich ohne Schlacht entsezt, aber so unter der Kritik schlecht durfte man von dem Sieger bei Castiglione nicht denken!

Endlich, um bei diesen Betrachtungen nichts aus der Acht zu lassen, muß bemerkt werden, daß der dritte den Östreichern offen stehende Weg, nämlich der über Brescia, von ihnen billigerweise nicht gewählt werden konnte; eben weil der größte Theil ihrer Armee an der Etsch und Brenta formirt worden war.

Die Vorfälle bei Rivoli und vor Mantua hätten über Alvinzi's Operationen entschieden. Die Vertheidigung von Tyrol blieb dem General Laudon mit 8000 Mann überlassen. — In den Stellungen von Caliano an der Etsch und von Bassano an der Brenta sammelte Alvinzi die geschlagenen Abtheilungen seines Heeres; nur auf seine eigne Sicherheit bedacht, und jeden Augenblick Bonaparte's Zurückkunft von Mantua besorgend; von da zog sich der Überrest der östreichischen Armee über die Piave zurück. Den Feind hier zu beunruhigen, lag außer dem Bereich der französischen Kräfte, die durch Gefechte und Märsche ebenfalls ansehnlich geschwächt worden waren. Dies und die Strenge der Jahreszeit nöthigten Bonaparte, sich vorläufig mit den errungenen Vortheilen zu begnügen, und desto eifriger die Belagerung von Mantua zu betreiben.

Er vertheilte seine Truppen auf drei verschiedene Punkte. Joubert mit dem linken Flügel, stand in dem Etschthale, dem österreichischen General Laudon gegenüber, nachdem er ihm am 27. Januar, trotz der bösen und rauhen Witterung, bei Avio einige hundert Gefangene abgenommen hatte. Massena rückte nach Vicenza; Augereau den 21. Januar nach Padua und von da nach Citadella, welchen Ort die Östreicher bei seiner Ankunft verließen. Am 24. Januar fiel bei Bassano ein Gefecht zum Nachtheil der Östreicher, und am 26. ein zweites bei Carpenedolo im Thale der Brenta vor. Auch an der Etsch fochten die Östreicher mit eben so wenig Glück, und schon am 30. Januar gewann Joubert Trient, nachdem Massena durch die Val-Sugana sich mit ihm vereinigt hatte. Zwar leisteten die Östreicher am 2. Februar bei Segonzano am Avis (Lavis) noch Widerstand, allein ebenfalls vergeblich. — Der französische rechte Flügel unter Augereau hatte unterdessen Besitz von Treviso genommen. Die Witterung war scheußlich, der Regen schloß mehrere Tage hindurch in Strömen herab.

In diesen Stellungen erwartete Bonaparte die Verstärkungen, welche das Direktorium ihm endlich zusendenden versprochen hatte; am 28. Januar waren erst 1800 Mann, am 7 Februar 4000 Mann angelangt.

In Mantua hatte die Noth den höchsten Gipfel erreicht. Die Hälfte der Garnison lag in den Lazarethten darnieder, ein bösesartiges Fieber wüthete unter Soldaten und Bürgern, und hatte gegen 17000 Mann der Besatzung hinweggerafft, nahe an 5000 Kavalleriepferde waren bereits

verzehrt, die Subsistenzmittel erschöpft, jede Aussicht zum Entsatz verschwunden. Wurms er entschloß sich zur Capitulation, die am 2. Februar 1797 zu Stande kam. Der Marschall erhielt mit seinem Stabe, 200 Mann Kavallerie und 500 Personen nach seiner Wahl, nebst 6 Kanonen freien Abzug, die übrige Garnison, aus 12000 Mann und 6000 Hospitalfranken bestehend, war Kriegsgefangen. Die Franzosen fanden ihren eingebüßten Artillerietrain wieder, und außerdem einen zahlreichen Park, im Ganzen 500 Geschütze. Unter'm 26. März befahl das Direktorium, die Festungswerke zu schleifen. Bonaparte hatte dazu keine Lust; um aber doch dem Befehl nachzukommen, ließ er zwar die Wälle in Stand setzen, aber zugleich sie unterminiren, um sie jeden Augenblick sprengen zu können.

So war denn endlich Osterreichs letztes und einziges sogenanntes Bollwerk in Italien gefallen. Der bereits an mehreren Orten dieses Aufsatzes redend eingeführte geehrte Bearbeiter sagt S. 167. über Mantua: „Übrigens giebt die zweite Hälfte dieses Feldzugs ein auffallendes Beispiel von der unendlichen Wichtigkeit eines großen, mit verhältnißmäßiger Besatzung versehenen Platzes oder verschanzten Lagers; Mantua war zuerst von 12000, und erst später, als sich Wurms er hinein geworfen, von 19000 Mann besetzt, und hielt die 60000 Mann starke französische Armee vom Monat Juni 1796 bis zum Februar 1797 an dieser Gränze fest; sobald es aber auch gefallen, hielt nichts mehr Bonaparte auf, in die deutschen Provinzen Osterreichs einzudringen und den Frieden zu diktiren; wir zweifeln sehr, daß 10 kleine

Plätze, jeder mit einer Garnison von 2000 Mann, die französische Armee 8 Monate aufgehalten, und dadurch den Östreichern Zeit gegeben haben würden, drei neue Armeen nach einander zu organisiren und dem Feinde entgegen zu werfen.“ — Wir stimmen ihm, was die letzte Hälfte dieses Satzes anbetrifft, vollkommen bei; müssen nichtsdestoweniger über die erste anderer Meinung seyn. Wenn man erwägt, was Mantua den Östreichern gekostet hat, so steht wohl der Vortheil, den es ihnen gewährte, in keinem Verhältniß damit. Mantua wurde zum Pivot aller ihrer Operationen, drei zahlreiche Armeen wurden feinetwillen gezwungen, in einen für die Offensive so höchst ungünstigen Terrainabschnitt einzugehen, und verloren eben durch dieses Mantua alle Freiheit der Operationen. Ungenommen, sie hätten Mantua nicht besessen, aber die 120000 Mann, die sie nach und nach um Mantua's willen aufgebracht hatten, direkt gegen die französische Armee auf irgend einem freiwillig erwählten Punkte angewendet, so leidet es wohl keinen Zweifel, daß sie diese Armee bezwungen haben würden. Bonaparte durfte allerdings nicht wagen, in die Schluchten Tyrols einzugehen, so lange Mantua nicht genommen war, allein beseitigen wir diesen Punkt für einen Augenblick und nehmen an, die Östreicher hätten ihre Kräfte, die sie so nutzlos für Mantua vergeudeteten, zur Vertheidigung des Innern verwendet, so hätte Bonaparte nur zwei Wege gehabt. 1) Entweder angriffsweise in Tyrol, Kärnthen oder Friaul einzudringen, oder 2) sich mit der Eroberung Italiens zu begnügen, und am Fuß der Gebirge halt zu machen. Im ersten Falle mußte er sich über seine Absicht irgendwo aussprechen, und die Übermacht Östreichs — freilich halbe Maasregeln durfte es auch

auch dann nicht ergreifen! — hatte Mittel genug in Händen, diese zu vereiteln. Hielt er sich zusammen, so brachen die Östreicher aus dem Gebirge hervor, und fielen auf seine Gemeinschaft; theilte er sich, so würde er einzeln aufgerieben. — Im zweiten Falle d. h. wenn Bonaparte am Fuß des Gebirges halt machte, kam es niemals dahin, wohin es jetzt kam, nämlich zu einem schmachlichen Frieden.

Wenn man freilich annehmen will, die östreichischen Heerführer hätten den Krieg in Tyrol und im Innern wahrscheinlich nach nicht besseren Grundsätzen geführt, als es für den Entsaß von Mantua geschehen war, so konnte es allerdings besser seyn, daß die Belagerung von Mantua Bonaparte hinreichende Beschäftigung gab. Die Operationsweise nach dem Fall von Mantua spricht leider nur zu sehr zu Gunsten einer solchen Annahme; dennoch dürfte es leichter seyn, einen Operationsplan für den hier angenommenen Fall — nämlich ohne Rücksicht auf Mantua — zu entwerfen, als im Gegentheile vorzuschreiben, was wohl die Östreicher hätten für Mantua thun sollen; denn, ohne blind gegen die begangenen Fehler zu seyn, wird doch jener geehrte Bearbeiter zugestehen, daß Mantua — bei aller subjektiven Wichtigkeit — eine höchst unglückliche Lage hat, um einen Stützpunkt für die Operationen eines Inner-Östreichischen Heeres abzugeben. — Es ist also nächst der Größe und fortifikatorischen Wichtigkeit, vorzüglich die günstige (strategische Lage der Festungen, welche über ihren absoluten Werth entscheidet. Ich weiß sehr wohl, daß ich schwerlich dem geehrten Bearbeiter damit etwas Neues sagen werde, indessen ist auch meine kleine Gegenrede weniger gegen ihn, als vielmehr gegen diejenigen gerichtet, die

— von einer Art Festungs-Epidemie befangen — in jener gehaltvollen Bemerkung viel leicht Wasser auf ihre Mühle zu finden glauben dürften.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zur Fortsetzung der Geschichte unsers Feldzuges zurück, was mit wenig Worten abzumachen seyn wird.

IX. Bonaparte's Offensive gegen den Pabst.

(Vom 3. Februar bis zum Frieden von Tolentino,
den 19. Februar).

Bonaparte's Aufmerksamkeit war bis dahin auf seinen gefährlichsten Widersacher in Italien — Alvinzi — gerichtet gewesen, jetzt konnte er sie auf die noch immer nicht beruhigten päpstlichen Provinzen wenden, und wir werden bald sehen, daß die Stunde für Se. Heiligkeit gekommen war. Wie feindlich Bonaparte es mit dem Pabste meinte, geht aus seinem Schreiben an das Directorium vom 1. Februar 1797 hervor, worin er vorschlägt, aus Modena, Ferrara und der Romagna eine Republik zu bilden, Rom an Spanien zu geben, dem Kaiser aber Mailand und Mantua zurückzuerstatten und ihm Parma noch obenein abzutreten, um nur den Frieden zu beschleunigen.

General Victor — zum Range eines Divisionairs erhoben, mußte bald nach den Gefechten vor Mantua (am 1. Februar) nach Bologna marschiren, wohin Bonaparte, als Mantua kapitulirt hatte, ihm folgte.

Die Anhänger Sr. Heiligkeit hatten geglaubt, der Sache ihres Meisters vielleicht einen Dienst zu erweisen, wenn sie allerhand Unfug im Rücken der französischen Armee trieben, Kouriere auffingen, kleine Transporte aufhoben u. s. w., ja Bonaparte's scheinbare Gleichgültigkeit gegen diese kleine Freibeutereien hatte die Politiker des Vatikans so dreist gemacht, in eine förmliche Alliance mit Oestreich zu treten, und Truppen zu formiren, welche der General Colli kommandiren sollte. Der Überbringer der Depesche fiel aber zu ihrem Unglück den Franzosen in die Hände, und Bonaparte rüstete sich zum Heerszuge gegen die junge Roma. In Faenza hatte sich ein päpstliches Korps von 4000 Mann Infanterie, 2000 Mann Kavallerie und 18 Kanonen gesammelt. Schon am 20. Januar hatte der französische General Berrayer bei Bonaparte darauf angetragen, sie anzugreifen zu dürfen, aber erst am 29. Januar verließ der französische Gesandte Cacaull am Hofe zu Rom die Stadt und begab sich nach Florenz, als Signal zur Eröffnung der Feindseligkeiten.

Wenn gleich der neue Feldzug uns gegen den so eben geschilderten ein wenig scherzhaft, und fast wie das Flattern des Hänflings gegen den sittigrauschenden Aufflug des Aars, vorkommen wird, so muß er nichts destoweniger berichtet werden. Daß übrigens Bonaparte die Gelegenheit, sich an Sr. Heiligkeit zu rächen, mit beiden Händen ergriff, also jene kleinen Neckereien und das erwähnte Schuß- und Trugsbündniß zum willkommenen Vorwand nahm, springt in die Augen.

So rückte denn Victor mit gewaffneter Hand in Imola, der ersten päpstlichen Stadt, ein, und Bonaparte erklärte den 3. Februar 1797 in einem Manifest

zu Bologna den Frieden und die Freundschaft der Republik Frankreich mit dem Pabste aus fünf verschiedenen Gründen für aufgehoben, und den frühern Waffenstillstand für null und nichtig. — Schrecken und Verwirrung be- meisterte sich der Gemüther, die Großen rannten mit den Köpfen aneinander oder verloren sie ganz, und die Kleinen steckten sie zusammen. Römische Pressen ver- vielfältigten Flugschriften, welche des heiligen Vaters Martialismus lächerlich machten, und manches sarkastische Distichon zierte öffentliche Statuen. Aber die allerchrist- lichsten Legionen hatten bereits das geweihte Schwert gezogen, und sich erlaubt, die Ufer des Senio zu ver- schanzen. Die unter französischen Fahnen formirten itali- enischen Truppen verdienten sich hier ihre Sporen, und nahmen ihren Landsleuten, außer mehreren Gefangnen, 14 Kanonen ab. Vergebens bedrohten unverzagte Priester mitten im Kanonenfeuer die Feldflüchtigen mit Bann und Interdikt, es half nichts; der eiserne Gott schüttelte die Locken, die geweihten Kriegsknechte aber bis Faenza zurück. Einige Kanonenschüsse reichten hin, die Thore dieser Stadt zu öffnen, die französische Kavallerie ritt durch, und zwei Stunden lang wacker hinter die päpstliche her, ver- mochte aber nicht sie einzuholen, und am 9. Februar stand General Victor schon vor Ancona (beiläufig 25 Meilen von Bologna!!) das nach einigem Wider- stande seine Thore öffnete, und den Franzosen ein wohl- bespicktes Arsenal mit 120 Kanonen und 5000 östreich- schen Gewehren aushändigte.

Während die Division Victor auf diese Weise in die Romagna vordrang, begab sich eine mobile Kolonne von Tortona über Sienna auf Foligno. Victor nahm seinen Weg auf Macerata, die Franzosen thaten

alles Mögliche, Vorekto zu erreichen, um den dort aufgehäuften päpstlichen Schatz zu entführen, aber der nunmehr päpstliche General Colli kam ihnen zuvor, und Marmont mußte sich mit der noch übriggebliebenen Kleinigkeit von einer Million begnügen. Victor war den 14. zu Macerata angekommen, und am 18. waren die Franzosen Herren der Romagna, des Herzogthums Urbino, der Marken Ancona und Ombrio, und der Distrikte von Perugia und Camerino.

Ohne uns bei den Schrecken zu verweilen, welche Rom durchzitterten, begnügen wir uns anzuzeigen, daß ein schneller Friede am 19. Februar zu Tolentino zwischen Frankreich und dem Pabste zu Stande kam, der Sr. Heiligkeit freilich etwas viel kostete, und wobei Sie die kriegerische Ehre, mit den waffenerprobten Generalen Bonaparte's einen Gang versucht zu haben, ziemlich theuer bezahlen mußten.

Wenden wir uns nach dieser kleinen episodentartigen Erholung wieder zu den ernstern Vorgängen an der Etsch und der Brenta,

X. Bonaparte's Offensive gegen den Erzherzog Karl und gegen Wien.

(Vom 20. Februar bis zum Vertrage zu Leoben
den 15. April 1797).

Die Begebenheiten am Rhein und in Italien hielten am Schluß des Feldzugs von 1796 einander ziemlich die Waage; diese — nämlich die Vorgänge in Italien — berechtigten das Direktorium zu den glänzendsten Hoffnungen auf fernere Siege der republikanischen Armee, während jene — am Rhein — Osterreichs sinkenden Muth zur Ausfechtung des hartnäckigen Kampfes durch die errungenen Vortheile des Erzherzogs Karl neu belebten. Hieraus wird erklärlich, warum die Friedensunterhandlungen sich immer wieder zerstritten, wobei England nichts unterließ, die ihm willkommenen Flammen zu nähren.

Während daher Bonaparte mit Unterwerfung des Papstes beschäftigt war, rüstete Osterreich sich mit Macht zum neuen Kampfe. Seine besten Truppen führte es vom Rhein nach Italien, und — was mehr sagen will — alle seine Hoffnungen legte es in die Hände seines besten Feldherrn. So traten der Erzherzog Karl und General Bonaparte gegen einander in die Schranken, welche Ende Februar 1797 geöffnet wurden.

Wie ganz anders ging Bonaparte in den neuen Feldzug ein, als zu jener Zeit, wo die ersten Schüsse in den Apenninischen Gebirgen gefallen waren. Eine Reihe von mehr oder weniger festen Plätzen: Brescia, Bergamo, Como, Peschiera, Verona und Legnago gewährten ihm Stützpunkte, die er an den Tagen von Montenotte und Millesimo nur in den Bajonetten seiner halbnackten,

der Kriegszucht baaren Soldaten suchen konnte. Hatte er sich damals als Taktiker, man möchte sagen, als Partheigänger-General bewährt, so handelte es sich jetzt darum, den Künstler in der Kriegführung (Strategie) geltend zu machen. Doch Bonaparte hatte seine Kriegsschule trefflich genutzt, und an dem matten Flügelschlag seiner Gegner die eignen Schwingen geprüft und erstarkt. Mit einem Wort: Er war ebensowohl politisch: als moralisch: selbstständiger Feldherr geworden.

Die Waffenruhe am Rhein erlaubte dem Direktorium, der Armee von Italien die Verstärkungen zu senden, die Bonaparte mehreremale so dringend verlangt hatte. Zwei Divisionen, (unter Bernadotte) zusammen 18000 Mann stark, von der Rhein- und Mosel-, und Sambre- und Maas-Armee gingen über die Alpen — mitten im Winter — nach Italien ab.

Der Erzherzog Karl übernahm in der Mitte des Februars den Oberbefehl über die Inner-Österreichische Armee, die jedoch noch bei weitem nicht vollständig versammelt war, und erst im April es seyn konnte. Sie zählte dann etwa 60000 Mann. — Wie sehr ein berühmter Name die öffentliche Meinung beherrscht, zeigte sich unter anderm auch bei dem französischen General Joubert, der in voller Angst am 12. Februar aus Trient an Bonaparte schrieb: „Der Erzherzog Karl ist in Tyrol, so lautet die allgemeine Stimme; der Feind rückt mit Macht auf Bassano. Mir gegenüber organisirt man das Landvolk, und der Fanatismus bietet dabei die Hand. So friedlich der italienische Tyroler ist, so rebellisch ist der Deutsche, und Sie können nur auf einen recht nahen

„Feldzug gefaßt seyn. Ich studire das Terrain Tag und Nacht im Verein mit meinem Genie-Kommandanten.“

Das Gros der österreichischen Truppen stand am Tagliamento, der rechte Flügel unter den Generalen Kerpen und Laudon hinter den Flüssen Lavis und Nos, um die Eingänge Tyrols zu beschützen. Zur Verbindung stand die Brigade Lusignan in der Gegend von Feltré. Die Avantgarde unter dem Fürsten von Hohenzollern war an der Piave, mit dem Befehl, sich vor andringender feindlichen Übermacht an den Tagliamento zurückzuziehen.

Gegen das Ende des Februars hatte Bonaparte vier Divisionen seiner Armee — welche im Ganzen den österreichischen Streitkräften ziemlich gleich kamen — in der Mark Treviso vereinigt. Massena stand zu Bassano; Guyeux (in Augereau's Stelle) zu Treviso; Serrurier zu Castel-Franco; Bernadotte (nach seiner Ankunft) zu Padua. Diese letztere Abtheilung hatte die Bestimmung, gegen Friaul zu operiren und zählte 37000 Mann, die Reserve-Kavallerie unter dem General Dugna nicht mitgerechnet.

Drei Divisionen; Joubert, Delmas und Baraguay-d'Hilliers, zusammen 21000 Mann, bildeten den linken Flügel und sollten gegen Tyrol agiren, etwa 5000 Mann davon in Verona und Mantua zurückbleiben,

Die Division Victor — 7500 Mann — stand in der Mark Ancona, und Kilmaine mit 6000 Mann bewachte die Lombardei und die Grenzen von Genua und Piemont.

Bei aller Gleichheit der Kräfte waren die Franzosen den Östreichern dennoch in drei Dingen überlegen: 1) daß sie bereits vereinigt, 2) richtiger und der neuen Kriegführung gemäßer gegliedert waren, 3) eine für den Gebirgskrieg bessere Taktik sich angeeignet hatten.

Bonaparte's Aufgabe war nicht leicht. Er hatte die langen und beschwerlichen Defileen der Norischen und Julischen Alpen zu durchschreiten, behielt dabei das kampferüstete Tyrol in der linken, die feindlich gesinnte Republik Venedig in der rechten Flanke, ein Staat der nur auf Gelegenheit wartete, sich der Sache Östreichs mit gewaffneter Hand anzuschließen.

Am Lavis und an der Piave hatten unbedeutende Vortrabsgefechte am 22. und 23. Februar statt gefunden.

Den 10. März begann die eigentliche Operation, und zwar angriffsweise von Seiten der Franzosen. — Massena marschirte auf Feltria, und Serrurier auf Asolo, zwischen Bassano und der Piave; dadurch wollte Bonaparte die Gebirge gewinnen, um den Östreichern in die rechte Flanke zu kommen. Den 12. März ging Serrurier bei Vidore über die Piave, und ließ G. Salvador nehmen, worauf die Östreicher ihr Lager bei Capana räumten. Am nämlichen Tage ging Gueyuz bei Ospedaletto über die Piave und rückte nach Conegliano. Auf diese Art hielt Bonaparte den Fuß der Gebirge, während sein linker Flügel staffelweise in das Innere drang. Dies Manöver wird durch den Vormarsch Gueyuz's am 13. auf Sacile, wo ein Arriergarden-Gefecht statt fand, noch klarer; Fürst Hohenzollern wich in der Richtung auf Pardedone und Balvasone gegen den Tagliamento zurück. Massena drang auf Belluno (4 Meilen) vor, und nahm

eine Abtheilung Eusignan's mit Einschluß dieses Generals, gefangen. — GUYEUR marschirte an diesem Tage nur $2\frac{1}{2}$ Meilen und am folgenden (den 14.) nur 2 Meilen bis Paradedone, um den Staffeln des linken Flügels, die einen ungleich beschwerlichern Marsch hatten, Zeit zum Vorrücken zu gönnen. Diese praktische Logistik, dieses richtige Vorschieben der einzelnen Abtheilungen hat bei den Franzosen manchen Sieg aufgewogen.

Am 14. März warf sich Massena rechts auf Epilimbergo am Tagliamento, in der Absicht, auf Gemona (den Fluß aufwärts) zu gehen und den rechten östreichschen Flügel aus dem Gebirge zu drängen. Serrurier war — als Reserve — von Asolo der großen Straße über Conegliano gefolgt, dann rechts ab auf Porto Buffole an die Livenza marschirt, und stand am Frühmorgen des 15. in Belvedere.

Bei den wenigen Kräften, welche dem Erzherzoge am Tagliamento zu Gebote standen, vermochte er dem Marsch der Franzosen keine ernsthaften Hindernisse in den Weg zu legen, und konnte ihnen höchstens den Übergang für den ersten Augenblick streitig machen. Er wollte sich durchaus auf nichts Ernsthaftes einlassen, bevor er nicht wirklich wehrhaft war; gewiß ein achtungswürdiges Vornehmen!

Am 16. März beschloß Bonaparte, den Tagliamento bei Balvasone zu forciren. Er vereinigte zu dem Ende die 3 Divisionen Guyeur, Serrurier und Bernadotte, dieser von Padua angelangt, vor dem genannten Ort. Der Frost hatte das Wasser des Stromes vermindert, und man fand ihn fast überall furthbar. Die Östreicher standen theils hinter dem Flusse, Balvasone

gegenüber, theils rückwärts auf der Straße nach Palmanova.

Es entstand bei Palvasone ein hitziges Gefecht, das nicht ohne taktisches Interesse ist, und wobei die österreichische Kavallerie sich auszeichnete; dennoch mußten die Östreicher den Fluß verlassen und sich gegen Palmanova (4 Meilen) zurückziehen. Die französischen Divisionen bivakirten an der Straße nach diesem Orte, etwa 2 Meilen vom Tagliamento.

Der erste Schritt zum Vordringen gegen Kärnthen war geschehen. Am 17. bemächtigten sich die Divisionen Bernadotte und Goyeux des Magazins von Palmanova, und die Östreicher verließen selbst die Ufer des Torre, als die Franzosen am 18. von Palmanova an diesen Fluß rückten.

Massena auf dem linken Flügel hatte mittlerweile seinen Marsch fortgesetzt, sich in Osopo und Gemona in den Defileen des Tagliamento etablirt, und sich so um den rechten Flügel der Östreicher herum auf die Richtung zu schieben gesucht, auf welcher die österreichischen Verstärkungen vom Rhein her erwartet wurden.

Bei dem weitem Vorgehen gegen Krain und Kärnthen beobachtete Bonaparte die Verfahrungsweise, die Flügel vorzuschieben, die Mitte aber als Reserve zurückzuhalten, um sie nach Gefallen überall anwenden zu können, wo die Nothwendigkeit es erheischen würde. Dadurch setzte er seine Kolonnen niemals der Gefahr aus, einzeln geschlagen zu werden. Überhaupt bemerkt man in Bonaparte's ganzer Operationsweise in dieser Periode des Feldzuges ungleich mehr System, und man darf wohl sagen, auch mehr Vorsicht, seitdem der Erzherzog ihm gegenüber stand. So mußte Bernadotte

am 19. auf Gradiska (1½ Meilen von Palmanova) marschiren, das durch vier österreichische Bataillone hinter Erdaufwürfen vertheidigt ward, während Serrurier den Isonzo abwärts ging, ihn unterhalb Gradiska übersezte und der Stadt in die Flanke marschirte. Den ersten Sturm schlugen die Östreicher ab, allein von Serrurier im Rücken angegriffen, streckte die Besatzung die Waffen; die Franzosen geben die Zahl der Gefangenen auf 2500, und 7 Kanonen an.

Durch den Rückmarsch auf Palmanova und Gradiska hatte sich der Erzherzog sowohl von der direkten Gemeinschaft mit Wien, als von seinen sehnlich erwarteten Verstärkungen, die durch das Pusterthal (Thal der Drau) anzücken sollten, entfernt. Die Gründe dazu sind uns nicht bekannt, und eben deshalb dürfte ein Urtheil über diese Bewegung gewagt erscheinen. Zwei Hauptstraßen führen aus Italien nach Wien; die eine über Villach und Bruck, die andre über Laybach und Grätz. Jene steht mit Tyrol durch das Pusterthal und mit dem Salzburgschen in direkter Verbindung, diese nur mittelbar über Klagenfurth mit jener. Laybach ist aber in grader Richtung 12 Meilen von Villach entfernt, folglich läßt sich nicht annehmen, daß man beide Straßen zugleich decken konnte; überdies hatte Villach aus den angeführten Ursachen mehr Wichtigkeit als Laybach. Dies Raisonnement ist viel zu einfach, als daß nicht mit Recht vorauszusetzen wäre, der Erzherzog habe wichtige Gründe gehabt, seine nächste Gemeinschaft preiszugeben. Diese konnte nur durch einen Flankenmarsch durch das Isonzothal wieder gewonnen werden. Es kam nämlich darauf an, Tarvis — den Verbindungspunkt der beiden Straßen von Görz und Gemona auf Villach — früher zu erreichen als

der Feind, um in der Front vor Villach eine Stellung zu nehmen, welche ihn aufhalten mußte. Die Aufgabe war schwer, denn theils stand Massena nur noch sechs Meilen von Tarvis, theils war die Division Guyeux schon von Gradiska über Cormons und Cividale dahin aufgebrochen.

Der Erzherzog befahl den Generalen Gontreuil und Baylitsch, Tarvis durch einen Eilmarsch im Isonzothale zu gewinnen, er selbst aber ging mit seinem linken Flügel und den Truppen des Fürsten Reuß auf Laybach und Krainburg. Abgesehen von dem großen Umwege, den er dadurch machen mußte, nahm er die Fortsetzung der kärnischen Alpenkette zwischen seine Kolonnen, wodurch ein gegenseitiges Unterstützen nicht wohl ausführbar war.

Sobald Bonaparte die Theilung seines Gegners wahrte, ergriff er die natürlichste Maaßregel, nämlich: sich zu konzentriren. Er ließ zu dem Ende den Erzherzog nur durch Bernadotte von Görz auf Laybach verfolgen, ging mit den übrigen Divisionen den Isonzo aufwärts über Canale auf Caporetto (5 Meilen von Görz), wohin Guyeux über Pufero durch das Thal des Natiffon ebenfalls sich dirigiren mußte. — Massena hatte sich unterdessen der Chiusa-Veneta unfern Ponte ba (3 Meilen vor Tarvis) bemächtiget, die Brücke von Casasola forcirt, Ponte ba am 21. März genommen, und seine Avantgarde bis Tarvis vorgeschoben. Die österreichische Brigade Otschkay wich von Tarvis auf Raetschach zurück. Dadurch kam die Kolonne von Baylitsch, der Guyeux in den Defileen von Caporetto auf dem Fuße folgte, in's Gedränge.

Der Erzherzog, in Krainburg angekommen, befohl dem General Otschkay, Tarvis ohne Verzug wieder zu nehmen; doch Gontreuil, der die Avantgarde von Baylisch kommandirte, war über den Col von Oberpretz bereits bis Tarvis gedrungen, hatte die Franzosen aus diesem Orte getrieben und bis Saisniß ($\frac{1}{2}$ Meile) zurückgeworfen. Schon glaubte er sich dadurch Bahn gemacht und die Parcs, die sich bei der Kolonne befanden, gerettet zu haben, als Massena am Morgen des 22. März mit der ganzen Division vor Tarvis erschien, und nach hartnäckigem Gefecht Gontreuil über den Haufen warf. — Während dies bei Tarvis vorging, hatten Guxeyr und Serrurier die Queue der österreichischen Kolonne bei Chiusa di Pleß (bei Saga) erreicht. Das Fort der Chiusa ward mit Sturm genommen, und die österreichische Kolonne auf Tarvis geworfen. Sie gerieth hier zwischen zwei Feuer und streckte die Waffen. Viertausend Mann, 25 Kanonen und 400 Wagen fielen dadurch (nach französischen Angaben) dem Feinde in die Hände.

Dieser neue Unfall hob österreichischerseits alle Aussicht zur Offensive auf, und selbst wenn die Verstärkungen vom Rhein eingetroffen wären, würden sie nur hingereicht haben, die Lücken auszufüllen. — Man fing im österreichischen Hauptquartiere schon an, von der Nothwendigkeit zu sprechen, die Hauptstadt decken zu müssen, und in der That bei den reißenden Fortschritten, welche die französische Armee in der kurzen Zeit seit Wiedereröffnung des Feldzuges gemacht hatte, war dieser Gedanke keineswegs aus der Luft gegriffen. Der Erzherzog ging daher von Krainburg den graden Weg über Klagenfurth nach S. Weit, und ließ die Division Mercantin als Ar-

riergarde bei Klagenfurth (2 Meilen von S. Weit) stehen.

Auf der andern Seite hatte Bonaparte am 28. März die drei-Divisionen Massena, Serrurier und Guineux an der Drau gegen Villach vereinigt, und eine Abtheilung unter dem General Zajonczed ins Pusterthal bis Trienz vorgeschoben, um Nachrichten von Joubert einzuziehen. Bernadotte, nachdem er die österreichische Arriergarde des Fürsten Reuß bei Camigna (4 Meilen von Görz) eingeholt und geworfen hatte, war dem Erzherzoge über Lanbach gefolgt. Die Kavallerie unter Dugna besetzte Triest den 23. März; das Städtchen Idria (zwischen Görz und Lanbach) wurde seiner Quecksilberminen wegen von den Franzosen unterwegs heimgesucht.

Joubert mit seinen 3 Divisionen war unterdessen in Tyrol nicht müßig gewesen. Den 19. März stand er bei Trient und im Brentathale bis Primolano. General Kerpen hatte eine Stellung bei Cavalese hinter dem Lavis, inne und hielt durch die Defileen von Cordevole mit dem österreichischen Zentrum an der Piave Verbindung; General Laudon stand hinter den Nos bis in die Val-di-Sole, von S. Michel bis über Eles hinaus.

Diese über 12 Meilen lange Aufstellung, dem beliebten Cordonsystem getreu, lud den General Joubert sehr bald zum Angriff ein. Zwar machten Rauheit der Jahreszeit und kriegerische Gesinnung der Einwohner ein Vordringen in Tyrol schwierig, doch die französischen Heerführer waren an Schwierigkeiten gewöhnt, und in

derselben Zeit, als Joubert seinen Oberfeldherrn am Tagliamento wählte, begann auch er seine Operation.

Er entschied sich für den Angriff des österreichischen linken Flügels, was ihm im Gelingungsfalle unbedingt den meisten Vortheil gewähren mußte, weil er seine einzelnen Gegner in eben dem Maße von einander entfernte, wie er sich selbst der Hauptarmee unter Bonaparte näher brachte. Den 20. März ließ er den General Kerpen auf der Hauptstraße im Etschthale, und zugleich die Stellung hinter dem Lavis bei Cembra angreifen, den linken Flügel aber bei Cauriana (Capriana) umgehen. Die Östreicher wurden auf allen Punkten geworfen. Am 21. März stand Joubert vor Salurn (3 Meilen hinter Trient), eine Brigade kletterte über die Gebirge von Cauriana aus, um sich der Brücke von Neumarkt zu bemächtigen, und den 22. hatten die Östreicher bereits Neumarkt geräumt. Durch dieses schnelle Manöver war General Laudon am rechten Etschufer zurückgeblieben; er wollte sich die Gemeinschaft mit General Kerpen über Neumarkt öffnen, und als ihm die Franzosen dies wehrten, suchte er über den Rothmößl-Berg das Thal von Meran (zwischen Glurns und Bozen) zu gewinnen.

Noch am 22. März nahm Joubert Besitz von Bozen, ließ eine Brigade dem österreichischen General Laudon gegenüber stehen, und rückte mit dem Gros gegen Clausen (3½ Meilen) vor, wo General Kerpen Stellung genommen hatte. Der erste Angriff der Franzosen auf die sehr vortheilhafte Stellung von Clausen ward abgeschlagen, doch eine leichte Brigade erkletterte die Gebirge zur linken, gewann die rechte Flanke der Östreicher, und am andern Morgen war Joubert in Trient. Von

neuem

neuem nahmen die Östreicher bei Mühlbach Stellung, da wo die Straßen von Innsbruck und aus dem Pusterthale sich berühren; zogen einige von der Rheinarmee eingetroffene Bataillone an sich, leisteten anfänglich heftigen Widerstand, wurden aber den 28. März bis Störzingen geworfen. Dadurch gingen das Pusterthal und die Gemeinschaft mit dem Erzherzoge verloren, und die Franzosen waren nur noch 8 Meilen von Innsbruck. Ein Zweig des Brenners, der Hoch-Gründl, war das letzte Hinderniß, das sie zu überwinden hatten.

So fern auch Bonaparte in diesem Augenblick von Tyrol stand, so leitete doch sein Geist die Angelegenheiten im Großen. Unterm 15. März hatte er von Sacile aus eine Instruktion über die Art, sich in Tyrol zu betragen, an Joubert ergehen lassen. Diese Instruktion bezeugt den Kriegs- und menschenkundigen Staatsmann. Unter andern befiehlt sie „den Priestern zu schmeicheln, sich einen Anhang unter den Mönchen zu verschaffen, vom Kaiser stets Gutes, von seinen Ministern und Rathgebern stets Böses zu reden &c., nächstdem aber die Entwaffnung des Landvolks sehr ernsthaft zu betreiben.“

Die französischen Berichte geben zwar an, Joubert habe absichtlich sich auf die weitere Verfolgung der Straße nach Innsbruck nicht einlassen und mit der gewonnenen Gemeinschaft des Pusterthals sich begnügen wollen, doch kennt man diese Sprache zu genau, um nicht mit Sicherheit annehmen zu können, daß das Waffenglück ihm die Rehrseite gezeigt habe. Das Faktum ist, daß die Franzosen Störzingen wieder verloren und am 31. März bis Mittelwald zurückzugehen gezwungen waren. Im Pusterthale hatte das Landvolk sich über einige Deta-

schements von der Division Massena hergemacht und sie mit Mann und Maus aufgerieben. Laudon hatte von Meran aus eine Masse bewaffneter Tyroler des Windgau's an sich gezogen, die französischen Posten vor Bozen geworfen, und sich am Abend des 4. Aprils Meister von dieser Stadt gemacht. Es wäre in der That zu bedauern, wenn die Geschichte melden müßte, Tyrol, das gefürchtete Tyrol mit seinen freigesinnten, an Haus Östreich enggeknüpften Einwohnern, sey in acht Tagen gleichsam im Anlaufe genommen worden. Joubert steckte jetzt bei Brixen in der Schlinge und hatte keine andre Wahl, als den Weg ins Pusterthal einzuschlagen, den er auch am 5. April nicht ohne starken Verlust antrat, und alle Brücken hinter sich zerstörte. Sein fortgesetzter Marsch über Lienz nach Villach war unaufhörlich durch das aufgestandene Landvolk beunruhigt, und bei Spital, wo der Weg von Radstadt einfällt, mußte er sich mit dem Bajonet Bahn machen. Die Franzosen bedienen sich in ihren kriegsgeschichtlichen Berichten zuweilen des Ausdruckes: „il fut bien maltraité“ — diese Phrase fand jetzt auf Joubert volle Anwendung. Doch bewerkstelligte er seine Vereinigung mit der Hauptarmee über Villach, ohne daß es österreichischer Seits gehindert werden konnte.

Es ist auffallend, daß Bonaparte in seinem Bericht an das Direktorium vom 16. April diesen Vorfällen einen Mantel umzuhängen sucht, indem er sagt: „Die Generale Joubert, Delmas und Baraguay-d'Hilliers haben bei Bozen und Mühlbach siegreiche Gefechte gehabt, 8000 Gefangne gemacht, und sich durch das Drauthal mit der großen (!) Armee vereinigt,“ da er doch sonst keinen Anstand nahm, dem Direktorium reinen Wein

einzuverschenken, wenn es die Fehler seiner Generale betraf.

Jetzt war ein Moment für Osterreich eingetreten, vielleicht der günstigste im ganzen Feldzuge, wo das Verlorne hätte wieder gewonnen, das erbitterte Geschick versöhnt werden können, wenn man das flüchtige Glück zu erfassen verstand, und eine mächtige Diverſion durch das Etschthal oder Brentathal in dem Rücken Bonaparte's sich ausmünden ließ, wie es später General Laudon mit den braven Tyrolern auch versuchte, den 10. April in Trient einrückte, die französischen Posten bei Riva und Torbole über den Haufen warf — das Fort Chiusanahm und vor Verona erschien, dessen Besatzung von den Einwohnern zum Theil ermordet, zum Theil in die Zitadelle verwiesen worden war. Die festen Plätze in Italien waren von französischen Truppen entblößt, die jungen Schößlinge des frischgepflanzten Cisalpinischen Freiheitsbaumes hatten noch nicht fest genug gewurzelt; zwar flammte die Fackel der Empörung an den Ufern des Garda-Sees zu Gunsten der neuen Freiheit auf, doch gaben auch die Gutgesinnten sich zusammen, und fanden in Salò einen Stützpunkt. Venedig hatte 20000 Mann unter den Waffen, wozu die Aufstände in Bergamo und Brescia den gegründetsten Vorwand abgaben. In Vicenza und Padua zog man die Sturmglöcke gegen die Unterdrücker des alten Gesetzes und des Glaubens. Der Pabst und die Klerisey kochten Wuth und Rache. —

Wir kommen auf das frühere Raisonnement über Mantua zurück. Wie nun, wenn den Osterreichern nur die Hälfte der Kräfte in diesem wichtigen Augenblicke zu Gebote gestanden hätte, die sie um und für Mantua

so nutzlos hatten vergeuden müssen! Wie die Sache jetzt lag, bei dem guten Sinne der Tyroler, die Kräfte Krains und Ungarns nicht allzusehr, ein gewiegter Feldherr von Ruf an der Spitze der geregelten Operation — schwerlich würde Bonaparte einen Mann wieder nach Nizza — wo er hergekommen — gebracht, sondern schon in den Carnischen Alpen seinen Untergang gefunden haben. Aber es war zu spät, der Kriegsgott zu schwer beleidigt, die Ausöhnung für jetzt wenigstens nicht mehr möglich!

Der Erzherzog stand jetzt hinter der Mur, die französische Armee vereinigt an der Drau. Venedig hatte zu Gunsten Osterreichs einen Schritt im Rücken der Franzosen gethan, Bergamo bot die Hand, General Girolami war an der Spitze eines Korps Slavonier — in Venedig wehrhaft gemacht — gegen den Garda-See aufgebrochen, und schwerlich konnten die Generale Kilmaine und Victor auf die Dauer in Italien sich halten. Faßt man alle diese mannichfachen Umstände zusammen, so blieb Bonaparte keine andere Alternative als: Schmählischer Rückzug dahin wo er hergekommen war, oder: Vormarsch auf Wien! Er entschied sich für das letztere, bot so dem Geschick die Stirn, und war allein wegen dieses Entschlusses werth, dereinst die eiserne Krone zu tragen.

Schon am 29. März, ehe noch Joubert den famösen Stankenmarsch vollendete, hatte Massena den General Mercantin aus Klagenfurth vertrieben, am 30. war Bonaparte in S. Veith, die Armee vor Friesach (5 Meilen von Klagenfurth). Am 31. machte Bonaparte dem Erzherzog Friedensvor-

Schläge. — Vergebens bemühen sich die französischen Geschichtschreiber, ihm diesen Schritt als einen Akt der Großmuth, als einen reinen Ausbruch des Gefühls der Menschlichkeit, durch die schmerzliche Erinnerung an das vergossene Blut, und wie die schönen Redensarten auch lauten mögen, auszulegen. Wir können nur die Eingebungen einer klugen Politik, eine richtige Erkennung und Beurtheilung seiner prekären Lage, die Überzeugung sich auf einem Wendepunkte zu befinden, darin wahrnehmen. — Die Antwort des Erzherzogs war würdevoll, aber ablehnend, doch ohne alle Schärfe. — So blieb Bonaparte nur übrig, den einmal gefaßten Entschluß, koste es was es wolle! durchzuführen.

Am 1. April setzte sich die französische Armee in Marsch, und am 2. stand Massena vor den Defileen von Dirnstein (zwischen Friesach und Neumarkt) durch den östlichen Abfall der Gradenecker Alpen gebildet. Das Hauptquartier des Erzherzogs war in Neumarkt. — Es entstand ein hitziges Gefecht, um den Besitz jener Defileen, wobei die österreichischen Grenadiere, die mit den Vorbeeren von Kehl geziert bei der Armee angelangt waren, sich auszeichneten, und die Sonne ging ohne Entscheidung für einen oder den andern Theil unter. Es scheint aber doch, als sey der Vortheil auf Seiten der Franzosen geblieben, denn die Östreicher zogen sich in der Nacht nach Unzmarkt (3 Meilen von Neumarkt) zurück, und am 4. April war Bonaparte's Hauptquartier in Schiefling ($\frac{1}{2}$ Meile vor Unzmarkt). Von hier aus mußte eine Brigade im Murthale bis Murau vorgehen, um die mögliche Vereinigung Kerpen's mit der Hauptarmee zu hindern; der Erzherzog setzte seinen Rückzug auf der Wiener Straße fort, und am 5. April

war Bonaparte in Judenburg, wo er seine rückwärtigen Divisionen, und namentlich Bernadotte, abwartete.

Der schnelle Vormarsch der Franzosen hatte den Schrecken nach Wien getragen. Schon am 7. April trafen die österreichischen Generale Bellegarde und Meerfeld als Abgeordnete in Judenburg ein, um einen sechstägigen Waffenstillstand einzuleiten, der nach einigen Debatten zu Stande kam. Die Demarkationslinie für die französischen Vorposten fing zwischen Giume und Triest an, lief über Treffen, Littai, Windisch-Grätz, Marburg (a. d. Drau) Ehrenhausen (a. d. Mur) das rechte Murufer entlang; über Grätz, Bruck, Leoben, Traffanach, Rottmann, Iröding, im Thal der Ens bis Radstadt, S. Michael, Spital, und im Thal der Drau bis Lienz. Auch für Tyrol war der Waffenstillstand gültig, und machte die rühmlichen Anstrengungen Laudon's unnütz, der den 18. April sich mit seinen Tyrolern bis Rivalta im Etschthale zurückziehen mußte.

Bei aller Aussicht zum Frieden vernachlässigte Bonaparte die militairischen Rücksichten bei den Kantonirungen nicht, und die Vertheilung seiner Truppen ist musterhaft zu nennen. General Serrurier stand in Grätz, wo er die Mur und die Straßen von Presburg und nach Ungarn beherrschte; General Gueyeu in Leoben, woselbst Bonaparte sein Hauptquartier nahm; Massena in Bruck, dem Zusammenflusse aller Hauptstraßen Steyermarks; Bernadotte vor S. Michael auf der Salzburger Straße, und Joubert zwischen Villach und Klagenfurth. Die grade Linie von Grätz nach S. Michael beträgt 20 Meilen, Klagenfurth war der Mittelpunkt der ganzen Postirung, in 4 Tagemarsche konnte die ganze Armee dort versammelt seyn, mit

Ausnahme der Division Massena, welche dann die Arriergarde gemacht haben würde. Es blieb keine einzige rückwärtige Hauptstraße nach Italien übrig, die nicht in Bonaparte's Gewalt gelegen hätte.

In dieser Stellung blieb die französische Armee bis zum 15. April, an welchem Tage die Friedenspräliminarien zu Leoben unterzeichnet wurden, denen der Friede zu Campo-Formio den 17. Oktober 1797 folgte, in welchem Oestreich Belgien abtrat, und die Grenzen der französischen Republik, so wie die Lombardischen Freistaaten anerkannte. (Siehe den Schluß des Feldzugs.)

Es kann dem Beobachter nicht entgehen, daß Bonaparte's Rolle auf der großen Bühne der europäischen Angelegenheiten am Schlusse dieses Feldzuges eine ganz andere war, als die in welcher er am Anfange desselben auftrat. Damals war er General und nichts weiter gewesen, nach und nach mischte er sich in die politischen Angelegenheiten, wobei das Direktorium ihm durch Beifall und ungemessene Lobsprüche unzweideutig Vorschub leistete, und endlich führte er die Sprache des Diktators. Die interessantesten Aktenstücke, diesen letzten Punkt betreffend, sind unbedingt die beiden Noten, welche er unterm 16. und 19. April aus Leoben an das Direktorium erließ, und woraus hervorgeht, daß er allein die Friedensbedingungen stipulirte. Das Direktorium scheint ihn der Eigenmächtigkeit dabei beschuldigt zu haben, allein es kam damit zu spät, er war ihm bereits über den Kopf gewachsen, und die Sprache die er jetzt gegen das Direktorium führte, ging weit über die Grenzen des bloßen Feldherrn hinaus. — Wir theilen hier

das Wichtigste jener Noten im Auszuge mit, als Beitrag zur Charakterzeichnung dieses außerordentlichen Menschen.

Den 13. April kam Bonaparte mit dem österreichischen General Meerveldt über eine Verlängerung des Waffenstillstands bis zum 20. Abends überein, und den 15. langte der neapolitanische Markis Gallo zu Leoben an, mit dem Bonaparte anfänglich gar nicht unterhandeln wollte, doch später darin einging, „weil — wie er sagt — die Östreicher verdrießlich sind, daß stets Ausländer in ihren Angelegenheiten zu thun haben, folglich die Unzufriedenheit gegen das Gouvernement dadurch nur vermehrt wird, was wiederum für Frankreich nicht ohne Vortheil seyn kann.“

Über die Anerkennung der Republik Frankreich sagt Bonaparte: „Die Republik bedarf der Anerkennung nicht; sie ist in Europa, was die Sonne am Firmament: Schlimm für die welche sie nicht sehen, nicht von ihr Nutzen ziehen wollen.“

Die Abgeordneten verlangten einen neutralen Ort um ihre Beschlüsse fassen zu können; man kam über einen Garten überein, was Bonaparte lächerlich macht, weil dieser Garten mitten in den französischen Bivaks lag, „doch — setzt er hinzu — diese Herrn halten einmal auf Etikette.“ Hier kamen drei verschiedene Friedensprojekte zu Stande, die nur der Ratifikation bedurften. Bonaparte schlug einen Waffenstillstand von 3 Monaten vor. „Bis dahin — sagt er — sind Klagenfurth und Gräg befestigt, die Armee ist retablirt und das Direktorium gewinnt Zeit, mir 40000 Mann vom Rhein zu schicken.“ — „Schlägt Alles fehl“ — fährt er fort — „so fechten wir, und wenn die Sambre- und Maas-Armee thätig ist, so muß sie bald an der Rednitz stehen.“

Die besten Truppen und die besten Generale stehen gegen mich. Wenn man mit gutem Willen in einen neuen Feldzug eingeht, so hält uns nichts auf, und die Geschichte lehrt, daß ein Fluß kein großes Hinderniß seyn kann. Wenn Moreau den Rhein überschreiten will, so wird er ihn überschreiten, und wenn er ihn jetzt schon überschritten hätte, so könnten wir aus einem andern Tone reden. Ich bin durch drei Fuß tiefen Schnee über die Norischen und Julischen Alpen gegangen; ich habe meine Artillerie auf Wegen geführt, auf denen nie ein Wagen gefahren war, und Jedermann hielt es für unmöglich. Ich habe mich in Deutschland hineingestürzt, um die Rhein-Armee loszueisen. Ich bin an den Thoren von Wien, und die Abgesandten dieses stolzesten der Höfe sind in meinem Hauptquartiere. Die Rhein-Armeen müssen kein Blut in den Adern haben; lassen sie mich aber im Stich, so gehe ich nach Italien zurück, und Europa mag zwischen mir und ihnen entscheiden.“

In der Note vom 19. April setzt er die politische Lage Italiens sehr treffend auseinander, wobei er das Venetianische Gouvernement das „absurdeste und tyrannischste von allen“ nennt, das zugleich „Frankreichs bitterster Feind“ sey.

Dann geht er zu seiner eignen Lage über, und schildert das Prefaire derselben, wenn er nach Wien gegangen wäre, anstatt bei Leoben halt zu machen. „Hätte ich“ — sagt er — „bei Eröffnung des Feldzuges darauf bestanden, nach Turin zu gehen, ich wäre niemals über den Po gekommen; wäre ich nach Rom gegangen, so hätte ich Mailand verloren; wäre ich nach Wien marschirt — vielleicht die Republik. Der wahre Plan zum Feldzuge, um den Kaiser zu verderben, wäre der gewesen, den ich

adoptirt habe, aber mit 6000 Mann Kavallerie und 20000 Mann Infanterie mehr, oder — mit meinen Kräften — wenn man wenigstens den Rhein zu eben der Zeit passirt hätte, als ich über den Tagliamento ging, wie ich es auch nicht anders denken konnte, da zwei Courier mir den Befehl zur Eröffnung des Feldzuges gebracht haben. Als die Unterhandlungen ernsthaft wurden, habe ich nach dem General Clarke geschickt, dem das Direktorium bessere Instruktionen gegeben hatte als mir; zehn Tage vergingen, er kam nicht, der günstige Augenblick schien vorüberzugehen, und — ich unterzeichnete. Das Direktorium hat mir uneingeschränkte Vollmacht in diplomatischen Angelegenheiten gegeben, jetzt aber waren die Friedenspräliminarien eine militairische Operation geworden. — Ich habe in Deutschland keine Brandschatzung erhoben; es wird eine Zeit kommen, wo diese weise Maasregel uns Früchte tragen wird. — Sobald die Unterhandlungen ratifizirt sind, werde ich meine Armee in das Venetianische führen und dort bis auf weitere Ordre ernähren. Endlich, was meine Person anbetrifft, so bitte ich um Ruhe. Ich habe das Vertrauen des Direktoriums gerechtfertigt, und bei allen meinen Operationen mich selbst nie in Anschlag gebracht. Ich habe mehr Ruhm erlangt, als der Mensch bedarf um glücklich zu seyn.“

Naparte's eigne summarische Ansicht über diesen in seiner Art einzigen Feldzug möge den Beschluß unsrer Geschichte abgeben.

„Das Alterthum — sagt er — hat vielleicht nichts, das mit den Waffenthaten dieses denkwürdigen Feld-

zuges zu vergleichen wäre. Der Muth und die Unverzagtheit des französischen Soldaten wurden darin zum höchsten Punkt gebracht, den menschlicher Muth und menschliche Unverzagtheit zu erreichen vermögen. Meine militairischen Dispositionen hätten schlecht seyn können, und ich hätte doch gesiegt. Ich habe den Beweis davon in einigen Fehlern gesehn, welche zwei meiner Generale begingen“ (wahrscheinlich Vaubois und Sahuguet, ersterer bei Rivoli, letzterer vor Mantua) „und die dennoch nicht verhindert haben, den Sieg auf unsre Seite zu lenken. Kühnheit und Todesverachtung machten diese falschen Maasregeln wieder gut. Kran, Beaulieu, Wurmsler waren ihrerseits auch vollkommen gut; es giebt gewisse Manöver dieser Generale, die in Hinsicht auf die Kriegswissenschaft wohl so gut sind als die unsrigen.“

„Ich kannte die Franzosen tapfer, allein ich muthmaßte sie nicht in einem so hohen Grade unverzagt. Ihre Geschichte hatte mir nichts gezeigt, das mit den Brücken von Lodi und Arcole zu vergleichen wäre. Ich gestehe sogar, daß solche Übergänge nur selten versucht werden müssen. (Wie ehrlich!) Es war da mehr als Kühnheit, es war Verwegenheit. Wenn der Erfolg den Versuch nicht gekrönt hätte, so war er auch nicht ausführbar.“

Über die vom Direktorium erhaltenen Instruktionen sagt er:

„Ich kaufte mir für einen Theil der in Italien geforderten Kontributionen Kreaturen von allen Klassen, und bald war ich im Stande, mich nicht Schritt für Schritt nach den Befehlen des Direktoriums hinzuschleppen. Es hat es an den wenigen Umständen (saçons) wahrgenommen,

die ich mit den Operationsplänen machte, welche es mir vorgezeichnet hatte. Unter der Zahl dieser für den Feldzug ertheilten Instruktionen waren mehrere, die eine Niederlage verbürgten; das Wiener Kabinet hätte sie für sein Interesse nicht besser entwerfen können. Der Abt Sienes versicherte mich später, daß ein Theil dieser Instruktionen mir gegeben worden wäre, um mich schlagen zu lassen, und so meinem wachsenden Einfluß ein Ziel zu setzen.“ — Hierin geht der Abt Sienes wohl zu weit. Die meisten Instruktionen erfolgten, als Frankreich durch die Siege des Erzherzogs in der Klemme sich befand, und da würde das Direktorium doch wohl zu viel auf das Spiel gesetzt haben, wenn es einer kleinlichen Eifersucht Gehör gab. — Er fährt fort: „Verblindet von meinen ersten Erfolgen, hatte ich einen großen Fehler gemacht, dessen Folgen für meinen Ruhm und die Sicherheit der französischen Armee die unglücklichsten Resultate haben konnten. Ich wollte in einer Jahreszeit, wo die Hitze in der Gegend von Mantua tödlich ist, zu gleicher Zeit diese Stadt ohne grobes Geschütz einnehmen, die feindliche Armee vernichten, die römischen Staaten erobern, und Venedig unterwerfen. Das war, ich wiederhole es, ein sehr großer Fehler; ich eröffnete mich darüber gegen keinen meiner Generale, allein ich kannte die ganze Ausdehnung desselben. — Mantua vertheidigte sich mit Muth. Wurmser hat große Niederlagen erlitten, nie aber, so viel ich weiß, hat er große Fehler gemacht. Beaulieu kannte besser als er die Kunst der Positionen und des Defileekrieges, allein Wurmser übertrifft ihn in der allgemeinen Anordnung eines entscheidenden Gefechts. — Wurmser langte plötzlich an, sich an die Spitze der österreichischen Armee zu stellen. Bei der Nachricht von

seiner Ankunft traten die Tyroler aus ihrer Erstarrung und zeigten sich völlig bereit, mich zu zerschmettern. War meine Lage, und ich berufe mich hier auf meine Zeitgenossen! nicht kritisch genug? Die mindeste Schwäche von meiner Seite, und Alles war verloren, mein Ruhm und meine Armee. Wenn ich von meinen Truppen verrathen worden wäre, so wäre das ein großes Unglück gewesen. Ich kenne den französischen Soldaten; er weiß sich nicht gern in Gefahr; sie ihm in solchem Falle verhehlen, oder ihn darüber hinführen, ist das beste was man zu thun vermag.“ —

Politisches Resultat.

Der Feldzug von 1796 und der ihn beschließende Friede von Campo Formio hatte für Italien ein politisches Resultat herbeigeführt, das dem Leser hier mitgetheilt wird, gleichsam als Epilog zu dem am Anfange gegebenen „Hinblick auf die Geschichte Italiens“, und wobei wir der dort adoptirten Eintheilung folgen.

1) In Ober-Italien, (die eigentliche Lombardei).

Die neue Grenzlinie zwischen Italien und den österreichischen Staaten ging von Tyrol aus, folgte dem Wildbache, der bei Gardola in den Garda-See fällt, durchschnitt diesen See bis Cossico (la Cise), und bildete von da eine militairische Linie bis S. Giacomo, an die Etsch, welche beiden Theilen gleiche Vortheile gewährte; bei S. Giacomo überschritt die Grenze die Etsch, folgte dem linken Ufer des Stromes bis zur Mündung des Kanals Bianco; Porto-Legnago das auf dem rechten Etschufer liegt, zu Gunsten Osterreichs mit einem Arrondissements-Rayon von 3000 Toisen mit inbegriffen. Die Linie folgte hierauf dem linken Ufer des Kanals Bianco, dem linken des Tartaro, dem linken des Kanals Polifella bis zu seiner Einmündung in den Po, und zuletzt dem linken Pousfer bis zum Meere.

Alles Land jenseits dieser Linie, das Osterreich bis dahin in Ober-Italien besessen hatte, trat es zu Gunsten der neu gebildeten cisalpinischen Republik ab, die von Osterreich als eine unabhängige Macht anerkannt wurde, und deren Bestandtheile später aufgeführt werden sollen.

Die Schiffahrt auf den Flüssen und Kanälen, welche die Grenze zwischen den österreichischen Staaten und der

cisalpinischen Republik bilden, war von allen Zöllen befreit, und keine von beiden Mächten durfte bewaffnete Fahrzeuge darauf halten, mit Ausschluß der für die Sicherheit der Festung Porto-Legnago nöthig zu erachtenden.

Alle Güter welche der Erzherzog Karl und die Erzherzogin Christine in den an Frankreich abgetretenen Ländern besaßen, blieben zwar ihr Eigenthum, jedoch unter der Bedingung, sie innerhalb drei Monaten durch Verkauf zu veräußern. Ein Gleiches galt für die Güter des Erzherzogs Ferdinand im Territorium der neuen Republik.

Der Kaiser von Osterreich sollte gegen die neue (cisalpinische) Republik das nämliche Zeremoniel in Bezug auf Rang und Etikette beobachten, wie es bis dahin gegen die Republik Venedig geschehen war.

2) Das Piemontesische. Der König von Savoyen hatte bereits Savoyen, die Grafschaften Nizza, Tende und Beuil durch den Friedensschluß vom 15. Mai 1796*) an die Republik Frankreich abgetreten, nach welchem die Grenze über die am meisten vorgeschobnen Punkte Piemonts laufen sollte. Demzufolge kamen die Alpenhöhen östlich vom Col Mayor, der kleine S. Bernard mit dem Hospital, die Spitzen des Berges Alban, des Cols Crisance und des Berges Iseran, die Spitzen von Celsi und der große Caval, der große Mont-Cenis mit dem Hospital und der kleine Mont-Cenis, der Rücken welcher das Thal von Bardonnache vom Thal des Prés trennt, der Mont-Gendvre, der Rücken zwischen den Thälern Guières und Baudois, der Mont-Biso, der

*) Siehe Seite 61.

Col Maurin, der Col Argentières, die Quellen der Ubayette und Stura, die Gebirge zwischen Stura und Gesso einestheils, und S. Etienne (Linea), S. Martin (Besubia), Tende (Roya) andernteils, endlich der Berg Roche-Barbon auf der genuesischen Grenze, in französische Hände.

Außer den Festungen Coni, Ceva und Tortona, die eo ipso der französischen Republik anheim fielen, blieben Eriles, Assiette, Suza, la Brunette, Chateau Dauphin (Castel-Delfino) und Alessandria (in dessen Stelle vielleicht auch Valenza, wenn der Obergeneral es vorziehen sollte) von den Franzosen einstweilen und bis zum allgemeinen Frieden besetzt. Eriles, la Brunette und Suza sollten dann auf Unkosten des Königs von Sardinien geschleift werden*), und derselbe nicht das Recht haben, fortifikatorische Anlagen auf der genannten Grenzlinie zu machen, noch den Einmarsch französischer Truppen in Italien oder ihren Rückmarsch zu verweigern.

3) Parma, Piacenza und Guastalla. Erwang den Frieden (5. November 1796) auf die im Waffenstillstande vom 9. Mai stipulirten Bedingungen**) und unter Beibehaltung der vollständigsten Neutralität, doch behielten sich die Franzosen den freien Durchmarsch vor.

4) Toskana und Florenz. Für Toskana war in dem Frieden keine Stipulation enthalten, und es blieb daher bei den Bestimmungen der speziellen Konvention von Bologna (Februar 1797) nach welcher:

*) Außer den hier genannten festen Plätzen, sollen noch andre durch einen geheimen Artikel dem Schicksal, geschleift zu werden, unterlegen haben.

**) Siehe Seite 68.

1) die Franzosen das Land räumen und dessen Neutralität anerkennen,

2) der Großherzog dagegen 3 Millionen Franken an die Republik bezahlen solle.

5) Modena und Reggio. Burden der cisalpinischen Republik einverleibt, und Osterreich verpflichtet, den Herzog durch das Br. ssgau dafür zu entschädigen.

Ferner in Unter-Italien.

6) Neapel und Sizilien. Der Friede für den König beider Sizilien erfolgte auf den Grund des am 5. Juni 1796 geschlossenen Waffenstillstandes (Siehe Seite 88) zu Paris den 10. Oktober 1796 unter Bedingung einer vollständigen Neutralität.

7) Der Kirchenstaat. Pabst Pius VI. mußte sich am 19. Februar 1797 zu Tolentino zu einem Frieden bequemen, der ihn von jedem Schutz- und Trutz-Bündniß mit irgend welcher Macht ausschloß, und zur Entlassung seiner Truppen zwang. Er gab alle seine Rechte auf Avignon und die Grafschaft Venaissin auf, die er mit den Delegationen Bologna, Ferrara und Romagna, so wie das Territorium von Ancona an die Republik Frankreich abtrat. Umbria, Perugia, Camerino und Macerata wurden von den Franzosen geräumt, Fano und Urbino aber von ihnen einstweilen noch besetzt gehalten.

8) Venedig hörte auf, als Republik zu existiren. Die venetianischen Provinzen auf dem linken Etschuser, mit Einschluß von Triest, fielen an Osterreich, eben so Istrien, Dalmatien, und die Bocca di Cattaro. Die Provinzen auf dem rechten Etschuser an die cisalpinische Republik. — Die venetianischen Inseln Corfu, Zante, Cephalonien, Santa Maura und Cerigo fielen an Frankreich, eben so alle venetianische Besitzungen auf dem

festen Lande von Albanien, die tiefer als der Golf von Lodrino gelegen waren.

9) Genua war am 22. bis 31. Mai 1797 durch französische Waffen in eine ligurische Republik mit demokratischer Verfassung umgewandelt worden, und wurde als solche im Frieden anerkannt.

10) Lucca behielt seine frühere Verfassung mit geringen Modifikationen bei.

11, 12) Die Inseln Corsica und Elba verblieben, erstere an Frankreich, letztere unter neapolitanischer Oberhoheit.

Die cisalpinische Republik wurde aus der österreichischen Lombardei, den Provinzen Bergamo, Brescia, Crema, der Stadt und Festung Mantua, dem Mantuanischen, der Festung Peschiera, den bisherigen venetianischen Provinzen westlich und südlich der neuen österreichischen Grenzlinie in Italien, dem Herzogthum Modena mit den Herrschaften Massa-Carrara, und den drei Delegationen Bologna, Ferrara und Romagna gebildet. Ein späterer Allianz-Vertrag vom 20. März 1798 verband die neue Republik auf das innigste mit Frankreich.

Chronologisches Register.

Hinblick auf die Geschichte Italiens.	Seite	1
Kriegsschauplatz (Allgemein)	=	5
Erster Hauptabschnitt	=	7—14
Apenninen. Po. Grenze gegen Frankreich.		
Var. Straßen.		
Zweiter Hauptabschnitt	=	16—24
Alpen. Mincio. Nördliche Po=Flüsse.		
Grenze gegen die Schweiz. Vertheidigungs-		
linie. Oglio. Tessino.		
Dritter Hauptabschnitt	=	25—28
Grenze gegen Osterreich. Linien und Ge-		
birgszüge. Straßen.		
Anderweitige Betrachtungen	=	30—34
Sardinien. Genua. Lucca. Lombardei.		
Venedig. Modena. Toscana. Kirchen-		
staat. Neapel. Corsica. Militair=Etat		
der italienischen Staaten.		
Ereignisse vor Eröffnung des Feldzuges S.		35
Schlacht bei Loano (23. 24. November 1795)	=	35
Zustand der französischen Armee	=	36
Stärke derselben	=	37
Stärke der übrigen italienischen Truppen	=	38
Stärke der Ostreicher	=	39
Bonaparte übernimmt den Oberbefehl zu		
Nizza (27. März 1796)	=	40
Des Direktoriums Instruktion an Bonaparte	=	41
Seine ersten Schritte bei der Armee	=	43

Der Feldzug selbst.

I. Von Eröffnung der Feindseligkeiten bis zum Rückzug der Östreicher über den Po und dem Frieden Frankreichs mit Sardinien (10. April bis 2. Mai).	
Vertheilung der gegenseitigen Streitkräfte (5. April)	S. 47
Anfang der Operationen (10. April)	= 48
Der französische General Cervoni wird bei Voltri geschlagen (10. April)	= 49
Der östreichische General Argenteau greift la Harpe bei Montenotte vergebens an (11. April)	= 49
Bonaparte konzentriert sich in der Mitte seiner Stellung (11. 12. April) und sprengt das östreichische Zentrum	= 49
Beaulieu geht hinter die Orba und läßt Dego besetzen (13. April)	= 51
Gefecht bei Millesimo (13. April)	= 52
Gefecht bei Dego (16. April)	= 53
Beaulieu weicht auf Tortona zurück und Bonaparte rekognoszirt Ceva (16. April)	= 55
Die Franzosen besetzen Ceva (17. April)	= 56
Sie drängen die Piemonteser auf Turin zurück. Der Kavallerie General Stengel findet vor Mondovi seinen Tod (22. April)	= 58
Die piemontesischen Linien werden angegriffen (15. April)	= 59
Die Piemonteser räumen Cherasco (25. zum 26.), Coni (29.), die Zitadelle von Ceva (30. April) Tortona (6. Mai)	= 61
Waffenstillstand mit dem Könige von Sardinien (28. April). Friede (15. Mai)	= 61
Beaulieu geht über den Po zurück (1. Mai)	= 62
II. Vom Übergange der Franzosen über den Po bis zum Rückzug der Östreicher in Tyrol (3. bis 31. Mai).	
Bonaparte rückt in 4 Kolonnen gegen den Po (30. April)	S. 63
Beaulieu's Stellung hinter dem Po	= 64

bis	Die Franzosen rücken in Piacenza ein und schießen über den Po (7. Mai)	S.	66
po	Eiptay wird bei Fombio und Codogno geworfen (8. Mai)	=	67
r di=	Die Östreicher überfallen die Franzosen in Codogno (8. zum 9. Mai)	=	67
47	Waffenstillstand mit Parma und Piacenza (9. Mai)	=	68
48	Bonaparte forcirt die Adda bei Lodi (10. Mai)	=	70
49	Pizzighettoni geht an die Franzosen über (12. Mai)	=	71
	Cremona öffnet ihnen seine Thore (13. Mai)	=	71
49	Beaulieu geht hinter den Mincio (14. Mai)	=	71
	Massena zieht in Mailand ein (14. Mai) und Bonaparte den Tag darauf (15.)	=	73
49	Die Franzosen nehmen Como (17.)	=	73
	Waffenstillstand mit Modena (20. Mai)	=	73
51	Aufstand in Mailand und Pavia. Bonaparte stellt persönlich die Ruhe her (24.)	=	75
52	Die Zitadelle von Mailand wird blockirt	=	76
53	Beaulieu's Stellung am Mincio	=	77
55	Die Franzosen in Brescia	=	79
56	Sie forciren den Mincio bei Borghetto (30. Mai)	=	80
	Die Östreicher gehen hinter die Etsch	=	81
	Errichtung der Guiden	=	81
58	III. Vorgänge im Innern von Italien, und an der Etsch. (Vom 1. Juni bis 1. Juli).		
59	Allgemeine Betrachtungen über die Lage Bonaparte's	S.	83
59	Ludwig XVIII. in Verona	=	84
61	Stellung der Franzosen an der Etsch	=	85
	Sie blockiren Mantua (4. Juni)	=	85
61	Politische Stellung Bonaparte's	=	86
62	Waffenstillstand mit Neapel (5. Juni). Die neapolitanische Kavallerie geht von der östreichischen Armee ab. (Der Friede selbst den 8. Oktober)	=	88
ii	Bonaparte's Maaßregeln gegen den Pabst	=	89
oi	Mugereau geht über den Po (16. Juni), nimmt Bologna (19.), Urbino und Ferrara	=	89

Baubois in Reggio (18.) und Pistoia (26); der Pabst macht Friede	S.	90
Aufstand zu Arquata	=	91
Die Franzosen gehen über den Arno (27. Juni) und nehmen Besitz von Livorno	=	91
Bonaparte in Florenz. Schloß Mailand hat capitulirt (29. Juni). Belagerung desselben.	=	92
Aufstand in der Romagna (zu Lugo). Apostolische Armee (6. Juli) 20000 Mann stark, legt schon am 8. die Waffen nieder	=	92
IV. Belagerung von Mantua. Vorfälle an der Etsch. (Vom 2. bis 28. Juli).		
Lage, Beschaffenheit und Beschreibung von Mantua.	=	93
Vertheidigungsfähigkeit dieser Festung nach Napoleons und Fominis Ansichten	=	97
Beaulteurs Stellung während der Belagerung	=	98
Seine Armee zählt Ende Juni wieder 50000 Mann.	=	99
Französische Stellung, Anfangs Juli	=	100
Die östreichische Avantgarde an der Etsch wird zurückgetrieben (28. Juni)	=	100
Befagung von Mantua unter Canto d'Irles	=	101
Ausfälle den 6. und 16. Juli	=	101
Bonaparte eröffnet die Laufgräben (13. Juli)	=	102
Erste Parallele (22. Juli)	=	102
Zweite Parallele (26. Juli)	=	102
Es geht die Nachricht ein, daß eine östreichische Armee durch Tyrol im Anmarsch sey	=	103
V. Von Wurmsers Ankunft bei der Armee bis nach dem ersten Versuch der Östreicher, Mantua zu entsetzen. (Vom 16. Juli bis zum 31. August).		
Große Rüstungen in Östreich. Wurmsers langt Mitte Juli bei der Armee in Tyrol an, und entwirft mit seinem Chef des Generalstabes (Oberst Weyrother) einen Operationsplan. S.		104
Stellung der französischen Armee am 20. Juli	=	105
Wurmsers beginnt die Operationen (29. Juli)	=	107

90	Die Östreicher drängen die Franzosen im Etsch-	
91	thale und am Garda=See zurück, und nehmen	
	Brescia (30. Juli)	S. 108
91	Bonaparte hebt die Belagerung von Mantua	
	auf (31. Juli)	= 109
92	Er versammelt seine Armee am Mincio (31. Juli).	= 110
	Sie marschirt gegen die Chiesa	= 111
92	General Guyeur's heldenmüthige Vertheidigung	
er	in Salo	= 111
93	Die Franzosen erobern Lonato nach heftigem	
	Kampfe	= 112
97	Burmser zieht feierlich in Mantua ein (31. Juli).	= 112
98	Breitet sich am Mincio aus (1. August)	= 112
99	Marschirt gegen Goito (2. August)	= 112
00	General Valette räumt Castiglione (2. August)	
	und wird dafür vor ein Kriegsgericht gestellt. =	113
1	Gefechte Quasdanowich's bei Salo (2. August) . =	115
1	Die französische Armee verändert am 2. August	
2	die Front	= 115
2	Mugereau greift Castiglione an (3. August) . =	115
3	Gefechte am Garda=See (4. August).	= 116
	Bonaparte's sonderbarer Vorfall in Lonato	
	(4. August)	= 117
	Details der Gefechte dieser letzten Tage . . =	118
	Schlacht von Castiglione (5. August) . . =	119
	Die Franzosen greifen die Östreicher in Valeggio	
	und vor Peschiera an (6. August) =	122
	Die Östreicher räumen den Mincio und gehen	
	in das Etschthal zurück	= 122
	Bonaparte rückt in Verona ein (7. August) . =	122
	Er läßt die Östreicher tiefer in das Etschthal	
	treiben (11. August)	= 122
	Stellung der Östreicher am 12. August . . =	123
	Neue Unruhen in Italien	= 125
	Einige Bemerkungen über den gegenwärtigen	
	Abschnitt	= 127
	Bonaparte's Charakteristik seiner Generale . =	128

VI. Zweiter Versuch der Östreicher, Mantua zu entsetzen. (Vom 1. bis 13. September).	
Östreichs Rüstungen für die Armee von Deutschland und Italien	S. 130
Neuer Operationsplan der Östreicher	= 131
Innre Verhältnisse der französischen Armee	= 132
Bonaparte's Beurtheilung des östreichischen Operationsplans	= 133
Östreichische Stellungen am 1. September	= 133
Bonaparte's Gegen-Manöver am Garda-See, im Etschthale und gegen die Val-Sugana (2. und 3. September)	= 134
Die Östreicher werden bei Galiano geschlagen und räumen Trient (4. September)	= 135
Sie ziehen sich weiter zurück, auf Salurn und Neumarkt	= 135
Wurmser sammelt seine Armee bei Bassano und dringt gegen Vicenza vor (5. September)	= 137
Bonaparte marschirt von Trient in die Val-Sugana ein (6. September)	= 138
Die Östreicher werden bei Primolano geschlagen (7. September)	= 138
Noch entscheidender bei Bassano (8. September) und Wurmser entweicht nach Mantua	= 139
Hält in Mantua seinen Einzug (13. September).	= 142
Die Franzosen erobern Legnago (13. September).	= 142
VII. Alvinzi's Versuch, Mantua zu entsetzen. (Vom 14. September bis Ende 1796).	
Einzelne Gefechte vor Mantua	S. 144
Gefecht vor S. Giorgio (19. September)	= 145
Wurmser ravitaillirt Mantua und versucht bei Governolo durchzubrechen (21. September)	= 146
Kilmaine vollendet die Einschließung von Mantua (1. Oktober)	= 146
Bonaparte geht nach Mailand. Sein Bericht an das Direktorium über seine Armee	= 147
Seine Thätigkeit in Italien	= 148
Des Direktoriums Interdikt gegen Wurmser	= 148

Zustand der Garnison von Mantua Ende Oktober.	S.	149
Osterreichs neue Rüstungen. Formation zweier neuen Armeen (Davidowich und Quasdanowich) unter Alvinzi	=	149
Bonaparte's politische Lage in diesem Moment (Ende Oktober)	=	150
Cisalpinische und Transalpinische Republiken	=	151
Stellung der französischen Armee Ende Oktober.		
Bonaparte's nächster Plan	=	152
Vorthheil der französischen Divisions-Eintheilung.	=	154
Alvinzi's Operationsplan	=	155
Seine Kolonnen gehen den 25. Oktober durch den Tagliamento, den 3. November über die Piave, Provera kommt den 5. November in Fonta- niva, Alvinzi in Bassano an	=	156
Die Franzosen werden bei Calliano und Roveredo geschlagen (5. 6. 7. November) und weichen an der Etsch bis Rivoli, und am Fuß des Gebirges bis vor Verona zurück	=	157
Gefecht von Carmignano (6. November)	=	158
Zweitätiges Gefecht von Caldiero (11. 12. No- vember) zum Nachtheil der Franzosen	=	158
Schlacht von Arcole (15. 16. 17. November).		
Bonaparte's eigene Worte über Plan und Ver- anlassung dieser Schlacht	=	159
Seine ersten Dispositionen	=	160
Sein Raisonnement über den Brückenschlag über die Etsch	=	161
Erster Schlachttag (15. November)	=	162
Zweiter Schlachttag (16. November)	=	165
Der Alpon wird in der Nacht überbrückt	=	166
Dritter Schlachttag (17. November). Gegen- seitiger Verlust	=	167
Betrachtungen über diese Schlacht	=	168
Bonaparte's Bericht an das Direktorium	=	169
Daubois und Davidowich im Etschthale kämpfend (10. bis 17. November). Ersterer muß bei Peschiera hinter den Mincio gehen	=	170

Einige Betrachtungen über Davidowichs izehige Unthätigkeit	S. 171
Bonaparte disponirt einen Angriff auf Davidowich (18. November) dem dieser ausweicht und in das Gebirge zurückgeht	= 172
Mwinzi marschirt unentschlossen am Fuß des Gebirges umher, langt den 24. November wieder bei Bassano an, und verlegt seine Truppen in Erholungsquartiere. So auch Davidowich bei Roveredo	= 173
Was Bunnser thut, um sich von Mantua aus Luft zu machen. Sein fruchtloser Ausfall am 23. November	= 174
Beide Armeen benutzen die nun eintretende fast zweimonatliche Waffenruhe. Bonaparte's origineller Bericht an das Direktorium (6. Dezember)	= 175
Politische Lage der französischen Armee am Schluss des Jahres 1796	= 177
Der König von Sardinien stirbt (16. Oktober).	= 179
VIII. Mwinzi's letzter Versuch, Mantua zu entsetzen. (Vom 1. Januar bis 2. Februar 1797).	
Stellungen und Stärke der französischen Armee am 1. Januar	S. 179
Stärke der östreichischen Armee in diesem Zeitpunkte. Schlacht von Rivoli (12. 13. 14. Januar).	= 180
Mwinzi's Entwurf, dem Oberst Weyrother beigemessen	= 181
Er hält Kriegsrath (4. Januar) und vertheilt die Rollen	= 182
Die Bewegungen fangen an (7. Januar). Mwinzi und Davidowich vereinigen sich bei Roveredo im Etschthal. Provera bricht mit 9000 Mann von Padua auf (7. Januar) und wirft Mugeran bei Bevilacqua zurück (8. Januar).	= 183
Bonaparte erhält die erste Nachricht von diesen Vorgängen (10. Januar in Bologna) und trifft sogleich Gegenmaßregeln	= 183

Terrainbeschreibung des Schlachtfeldes	S.	184
Vertheilung der Östreicher zum Angriff in 5 Kolonnen (10. Januar)	=	186
Alvinzi's Schlachtdisposition	=	187
Erster Schlachttag (12. Januar)	=	187
Zweiter Schlachttag (13. Januar)	=	188
Dritter Schlachttag (14. Januar)	=	190
Die Östreicher ziehen sich bis Pazzone zurück (14. Januar)	=	195
Lusignar's Katastrophe	=	195
Bonaparte's kräftige Maaßregeln bei der Nachricht von Provera's Vordringen auf Mantua.	=	196
Alvinzi erneuert vergeblich den Angriff bei Rivoli (15. Januar)	=	197
Provera's Operation und trauriges Ende vor Mantua; Schlacht an der Favorita; Wurmsers Ausfall	=	199
Gegenseitiger Verlust in den letzten Tagen	=	200
Betrachtungen über die Schlacht von Rivoli	=	200
Vorfälle nach der Schlacht von Rivoli.		
Der östreichische General Laudon vertheidigt Tyrol mit 8000 Mann; General Alvinzi sammelt die Trümmer seines Heers an der Etsch und Brenta	=	205
Bonaparte's Truppenvertheilung: Foubert in Tyrol (schlägt den General Laudon am 27. Januar)	=	206
Die Östreicher räumen Padua (21. Januar); werden bei Carpedolo an der Brenta geschlagen (24. Januar)	=	206
Massena und Foubert besetzen Trient (30. Jan.); schlagen die Östreicher bei Segonzano am Avis (2. Februar); Augereau besetzt Treviso.	=	206
Höchste Noth in Mantua. Wurmsers Kapitulation (2. Februar)	=	207
Betrachtungen über das Verhältniß von Mantua zum Kriege in Italien	=	207

IX. Bonapartes Offensive gegen den Pabst.
(Vom 3. Februar bis zum Frieden von Tolentino,
den 19. Februar).

Bonaparte geht nach Bologna, Victor marschirt dahin voraus (Anfangs Februar)	S.	210
Der Pabst tritt in eine Alliance mit Osterreich, und General Colli übernimmt das Kommando der päpstlichen Truppen. Die Depesche fällt in französische Hände	=	211
Bonaparte erklärt den bisherigen Friedenszustand mit dem Pabste für null und nichtig (3. Februar 1797)	=	212
Victor erobert die Romagna	=	212
Friede mit dem Pabste zu Tolentino (19. Februar).	=	213
X. Bonapartes Offensive gegen den Erzherzog Karl und gegen Wien. (Vom 20. Februar bis 15. April)		
Bernadotte stößt mit 2 Divisionen zur Armee von Italien	S.	215
Der Erzherzog Karl befehligt die österreichische Armee (60000 Mann)	=	215
Stellung beider Armeen Ende Februar. Fran- zösischer Operationsplan	=	216
Die Operationen der Franz. beginnen (10. März). Sie gehen über die Piave (12. März). Arriergardengefecht bei Sacile (13. März).	=	217
Die Franzosen dringen staffelweise am Tagliamento vor (14. 15. März) und überschreiten den- selben (16. März) bei Valvasore	=	218
Sie nehmen Palmanova (17. März) und gewin- nen den Torre (18.)	=	219
Bernadotte nimmt Gradiska (19. März) der Erz- herzog Karl verliert seine Gemeinschaft mit Wien	=	220
Die Franzosen bemästern sich der Straße auf Tarvis. Sie nehmen Ponteba (21. März) die Ostreicher kommen dadurch in's Gedränge.	=	221

Die Östreicher erobern Tarvis zurück (21. März) und verlieren es wieder (22.). Die Franzosen nehmen Chiusa di Ples mit Sturm und Baylitsch streckt die Waffen	S.	222
Der Erzherzog gewinnt die Gemeinschaft mit Wien über Klagenfurth und S. Veit	=	222
Bonaparte steht vor Villach konzentrirt (28. März) und schiebt eine Abtheilung in das Pusterthal bis Lienz vor. Der Erzherzog wird über Laybach verfolgt	=	223
Die Franzosen besetzen Triest (23. März) und suchen Udria heim	=	223
Mittlerweile stand Foubert bei Trient (19. März) und im Brentathale. Der östreichische General Laudon deckte Tyrol in 12 Meilen langer Aufstellung	=	223
Foubert wirft den östreichischen General Kerpen im Etschthale (20. März), steht den 21. vor Salurn, und ist den 22. in Neumarkt, Bozen und Brigen nach hitzigem Gefecht.	=	224
Die Östreicher nehmen bei Mühlbach Stellung, verstärken sich, werden aber bis Störzingen geworfen (28. März)	=	225
Bonaparte's Instruktion vom 15. März für das Betragen der Franzosen in Tyrol	=	225
Die Franzosen verlieren Störzingen wieder und gehen bis Mittewald zurück (31. März)	=	225
General Laudon erobert Bozen zurück (4. April). Jourdan muß durch das Pusterthal entweichen (5. April), und stößt zur französischen Hauptarmee bei Villach	=	226
Laudon nimmt Trient (10. April) wirft die französischen Posten von Riva und Torbole, erobert Fort Chiusa, und erscheint vor Verona (dessen Besetzung von den Einwohnern theils ermordet, theils in die Zitadelle verwiesen war). — Aufstände in Bergamo, Brescia &c.	=	227
Bonaparte's Alternative in diesem Moment	=	228

Massena hat Klagenfurth genommen (29. März), Bonaparte ist in G. Zeit (30. März) und macht dem Erzherzog Karl Friedensvor- schläge, welche mit Würde von der Hand gewiesen werden	S. 228
Bonaparte setzt hierauf seinen Marsch auf Wien fort (1. April), Massena besteht am 2. April ein hitziges Gefecht bei Diernstein, der Erz- herzog ist in Neumarkt, die Östreicher ziehen sich in der Nacht nach Unzmarkt, und Bona- partes Hauptquartier ist am 4. April in Schiefling, am 5. in Judenburg	= 229
Die östreichischen Generale Bellegarde und Meer- veld treffen als Abgeordnete in Judenburg ein (7. April) und es wird ein Waffenstill- stand abgeschlossen, der auch für Tyrol gültig ist	= 230
Demarkationslinie der französischen Vorposten. Stellung der französischen Armee	= 230
Die Friedenspräliminarien werden zu Leoben unterzeichnet (15. April), denen der Friede von Campo-Formio folgt (17. Oktober)	= 231
Auszüge aus Bonaparte's Notizen an das Direc- torium vom 16. und 19. April	= 232
Bonaparte's summarische Ansicht über den Feldzug.	= 234
Politisches Resultat	= 238
Chronologisches Register	= 243
Quellenverzeichnis	= 255
Anhang.	

Quellenverzeichnis.

Das nachfolgende Quellenverzeichnis giebt nur diejenigen Schriften an, welche den Anspruch auf wirkliche Materialien zur Geschichte verdienen, und dessen ungeachtet hat manche von ihnen nur mit der größten Vorsicht benutzt werden können.

1) Campagnes de Bonaparte en Italie etc. Und:

2) Campagne du général Bonaparte en Italie etc. par un officier général.

Beide erschienen in zwei von einander unabhängigen Ausgaben gleich nach dem Frieden von Campo-Formio. Beide sind wenig mehr als bloße Zusammenstellungen von Bülletins und Armeebereichten. Wo der Verfasser diese Grenze überschreitet, wird er zum schamlosen Panegyriker. — Dennoch sind sie wegen vieler officiellen Urkundenstücke ein wichtiges Material.

3) Feldzug des Generals Bonaparte in Italien aus dem Französischen übersezt von Julius Frey (?). Und:

4) Feldzüge des Oberfeldherren Bonaparte in Italien; aus dem Französischen übersezt. Beide sind wörtliche Übersetzungen der vorigen Werke, mit Zusätzen, Anmerkungen ic. begleitet. Die Noten des Herren Frey sind ohne Werth, eben so eine nichts sagende schwülstige Vorrede, die den Lobredner (Hudler) des damals gefeierten korsischen Helden beurkundet. — Die zweite Übersetzung giebt einige österreichische Offizialberichte als Zugabe, die Biographie Bonaparte's (aus Posselts Annalen entlehnt) und manche andere interessante Notiz. Das Buch muß zwar mit Vorsicht benutzt werden, ist gleichwohl zur Geschichtsbearbeitung dieses Feldzuges unentbehrlich.

5) Journal des Sièges et batailles etc. Enthält die Thatfachen, chronologisch ziemlich richtig, aber oft mit bunten Verzierungen ausgeschmückt, die ohne der Vollständigkeit zu nahe zu treten wegbleiben können.

6) *Victoires, Conquêtes, désastres, revers etc. des Français.* Eine abschnittsweise gebundene Geschichtserzählung, die auf sehr geschickte Art das Gewand der Treue sich hat aneignen wollen, was den nur oberflächlich Unterrichteten leicht verführen kann, besonders da dies Werk große stylistische Schönheit hat. Als Leitfaden und Rahmen zu gebrauchen, aber mit großer Vorsicht zu benutzen.

7) *Jomini, traité des grandes opérations militaires etc.* In der ersten Auflage gesteht der Verfasser selbst ein, daß ihm Materialien gefehlt haben. Die zweite Auflage ist vollständiger. Die *Raisonnements* sind nicht unbedingt zu unterschreiben, mit unter aber lehrreich, abgesehen von der Vorliebe des Autors für sein System.

8) *Histoire des Campagnes d'Allemagne, d'Italie etc.* 1796 — 1799. Aus dem Englischen übersetzt durch M***. Paris 1817. — Wird dem englischen General Graham zugeschrieben, der 1796 als Oberst sich im österreichischen Hauptquartiere in Italien befand. Die Darstellung ist sehr flüchtig, oft unrichtig, und bei allem Bestreben partheilos zu scheinen, dennoch partheiisch für die Östreicher. Der englische Colonel Graham spielt keine kleine Rolle darin, trotz dem daß der Autor sich sonst auf Details gar nicht einläßt. Bei Castiglione sollen seine Rathschläge sogar die österreichische Armee vom Verderben gerettet haben. Dies ist möglich, und in diesem Fall verdienstlich.

9) *Examen critique de la Campagne de Bonaparte en Italie etc.*

Aller angewendeten Mühe ungeachtet, ist es nicht gelungen dieses Werk bekommen und benutzen zu können. Das Urtheil von Personen, die es gelesen haben, geht dahin, daß es zwar nicht ohne Interesse ist, doch keine neuen Aufschlüsse über den Feldzug giebt. Es erschien bald nach dem Frieden von Campo-Formio.

10) *Feldzug in Italien 1796.* Vom 1. Januar bis Ende Juni. Ein Aufsatz in der österreichischen militairischen Zeitschrift 1813. Giebt interessante Aufschlüsse über

die österreichische Armee Beaulieu's, und ist ohne Leidenschaft geschrieben.

11) Winterfeldzug in Italien und Tyrol. Ein Aufsatz des K. K. Generals Grafen Neipperg, in der österreichischen militairischen Zeitschrift 1813. Ein vortreffliches Material, ganz unentbehrlich zur Bearbeitung der Geschichte dieses Feldzugs.

12) Winterfeldzug des K. K. österreichischen Heers in Italien im Jahre 1796. Kriegsgeschichtliche Monographien, zweiter Band. — Stimmt im Wesentlichen mit dem vorigen überein, und scheint aus derselben Feder geflossen. Gibt noch mehr Details als das vorige, und ist ein vorzüglich guter Beitrag.

13) Unterricht Friedrichs II. an seine Generale. Neu bearbeitet von preußischen Offizieren. Erster Theil. Der reiche Gehalt dieses Werkes ist längst anerkannt, und vom militairischen Publikum gewürdigt worden. Der Feldzug von 1796 findet darin theilweise allgemeine Beurtheilung.

14) Correspondance inédite. Gibt eigentlich die wahren Aufschlüsse über Bonaparte's Verfahrungsweise, und verbreitet erst das Licht der Klarheit über alle Vorgänge in diesem Feldzuge. Militairisch eben so wichtig als politisch.

15) Mémoires de Napoléon. Guerre d'Italie. — Napoleon hat die meisten seiner Memoiren aus dem Gedächtnisse geschrieben, daher können Irrthümer, namentlich in Zahlenverhältnissen, nicht ausbleiben. Dennoch ist es höchst interessant, den Mann selbst reden zu hören über Ereignisse die er selbst erlebt, selbst geleitet hat. Wo Napoleon die Unwahrheit sagt, liegt es gewöhnlich klar am Tage, und mit einiger Vorsicht ist dieser Theil seiner Memoiren ein sehr wichtiger Beitrag zu nennen. In dieselbe Kategorie gehört:

16) Las Casas Tagebuch. Erzählt manche interessante Einzelheit.

17) Briefe aus Italien. Ein Beitrag zur Geschichte und Charakteristik der österreichischen Armee in Italien in

den Feldzügen 1794 — 1797. — Geben interessante Aufschlüsse über das innre Treiben im österreichischen Heere, ohne die Geschichte des Feldzugs wesentlich zu bereichern.

18) Beschreibung der Festung Mantua, und gedrängte (leider sehr gedrängte!) Erzählung der daselbst vorgefallenen kriegerischen Ereignisse. — Beinahe ohne allen Werth, im Geschmack sogenannter „Drangsale“ belagerter Orte geschrieben. Von einem höchst erbärmlichen Plan begleitet.

19) Posselt's Annalen. Geben blos Bruchstücke, namentlich eine chronologische Tafel, den Feldzug darstellend. Manche den Feldzug betreffende Aufsätze sind von Personen geschrieben, die nicht Militairs sondern blos Schriftredner waren; die Beschreibungen geriethen daher mitunter etwas unmilitairisch.

20) Mehrere handschriftliche Notizen, namentlich über die Schlacht von Rivoli vom Verfasser der „Thaten und Schicksale der Reuterei,“ dem Autor durch die Güte seiner Freunde mitgetheilt.

A n h a n g.

Zusammenstellung der verschiedenen Angaben über die Stärke der gegenseitigen Armeen
im Feldzuge von 1796 und 1797.

Franzosen.	
Nach Gen. Graham.	
Bei Eröffnung der Feindseligkeiten . . .	60,000 M.
Davon 45,000 M. bei Savona und 15,000 = beim Col di Tende. (Die Franz. Alpen-Armee unter Kellermann zählte 25,000 M.)	
Überhaupt während des Feldzugs:	
Aktiv bei Eröffnung	30,000 M.
Aus Spanien und sonstige Ver- stärkungen im März, April und Mai	35,000 "
	65,000 M.
Armee der Alpen (Kellermann)	25,000 "
Verstärk. bis zum 15. Januar 1797	18,000 "
Italienische Truppen	12,000 "
	120,000 M.

Östreicher.	
Nach Gen. Graham.	
Bei Eröffnung der Feindseligkeiten über . . .	50,000 M.
(nämlich 46 Bat. 36 Esk. und 12,000 Neapolitaner)	
Cardinier	60,000 "
Davon Colli	20,000 M.
In den Tälern zwischen Pie- mont und Frankreich	10,000 "
Herzog v. Avoust in Savoyen gegen die franz. Alpen-Armee 15,000 "	(fehlen 15,000 M.)
Überhaupt während des Feldzugs:	
Beaulieu bei Eröffnung des Feldzugs	30,000 M.
Burmser am Oberrhein	30,000 "
Alvings Verstärkung	25,000 "
Fröhlich und Tyroler	11,000 "
Alvings zweite Verstärkung	9,000 "
	105,000 M.

Nach Schels:

Beaulieu 28 Bat. 10 Esk.	20,930 M.
Bei Colli's Korps 10 Bat. 4 Esk.	5 bis 6,000 "
Colli selbst	15,000 "
Im Januar 1796 Zuwachs 4 Bat. 8 Esk.	
Also die Armee bei Eröffnung der Feind- seligkeiten: 32 Bat. 18 Esk.	37,000 "
(davon 12,000 krank.)	
Der ausrückende Stand	25,000 "
und neapolitanische Kavallerie	2,000 "
	27,000 M.

Dabei 124 Kanonen und 16 Haubitzen.
In Östreich wurden 9 Reserve-Bataillone formirt.

Nach Napoleon:

Bei Eröffnung des Feldzugs	25,000 M. Inf.
	2,500 " Kav.
	2,500 " Art.
	30,000 Mann
	mit 30 Geschützen.

Bei Eröffnung des Feldzugs	80,000 M.
mit 100 Geschützen.	
Versprochen waren:	
Von Cardinien	30,000 "
Von Neapel	60,000 "
Vom Pabst	30,000 "
	120,000 M.

Also zusammen 200,000 M.

Nach den „Feldzügen des Oberfeldherrn Bonaparte“:
 Franzosen.
 Bei Eröffnung der Feindseligkeiten 56,000 M.

Ostreicher.
 Die österreichische Armee wie von Napoleon
 angegeben 80,000 M.
 Sardinien. Linientruppen 60,000 M.
 Landmiliz 30,000 „
 —————
 90,000 M.
 Der Pabst 30,000 „
 Neapel. An den Grenzen 40,000 M.
 bei den Österreichern 2,400 „
 Disponibel 37,600 „
 —————
 80,000 „
 —————
 280,000 M.

Verlust der Oesterreicher im Feldzuge von 1796
 nach französischen Originalberichten.

	Todte u. Verwund.	Gefangene.	Kanonen.	Fahnen.	Total.	
In den Gefechten von Voltri und Montenotte, 9. — 11. April	1500	2500	.	viele	4000	dabei 60 Offiz. gef.
Bei Millesimo, 13. April	2500	7—9000	22	15	11000	
„ Mondovi, 21. April	500	1300	8	11	1800	
„ Fombio	500	300	.	.	800	
„ Lodi	.	.	20	.	2—3000	
In Pizzighettone, 12. Mai	.	400	.	.	400	
Bei Borghetto, 30. Mai	1500	500	5	.	2000	
Vor Mantua, 4. Juni	50	50	.	.	100	
In Mailand, 29. Juni	.	2800	150	.	2800	
Bei Bochetta di Campion, 28. Juni	100	200	.	.	300	
„ Bellono, 29. Juni	300	70	.	.	370	
„ zwei Ausfällen aus Mantua, 6. u. 16. Juli	50	5—600	.	.	650	
„ Calo, 31. Juli	600	1000	2	2	1600	
„ Castiglione, 2. August	.	4000	.	.	4000	
Am Garda-See, 3. August	.	1800	.	.	1800	
Schlacht von Castiglione, 5. August	2000	4000	18	.	6000	
Bei Peschiera, 7. August	.	700	12	.	700	
Bei Verona, 8. August	.	600	7	.	600	
Auf dem Montebaldo, 11. August	.	400	7	.	400	
Bei Lodrone, 12. August	.	1100	6	.	1100	
„ Roveredo	.	200	.	.	200	
An der Etsch, 2. — 4. September	.	1350	3	.	1350	
Bei Roveredo, 4. Septbr.	.	7000	25	7	7000	
An der Etsch, 5. September	.	500	.	1	500	
An der Brenta, 6. 7. Septbr.	.	4000	10	8	4000	
Schlacht bei Bassano, 8. Septbr.	.	5000	35	5	5000	
Bei Cerea, 11. Septbr.	100	250	.	.	350	
In Porto Legnago, 12. Septbr.	.	1673	22	.	1673	
Schlacht von S. Georgio	2800	2150	25	.	2950	
Total	12500	53443	377	49	65943	

	Todte u. Verwund.	Gefan- gene.	Kano- nen.	Fab- nes.	Total.	
Transport	12500	53443	377	49	65943	
In den Tyroler-Pässen, 29. Septbr.	110	110	.	.	110	
Vor Mantua, 7. 8. Oktober	15	317	.	.	332	
Bei Segonzano	1200	450	.	.	1650	
• Caldiero, 2. Novbr.	..	500	.	.	500	
An der Brenta, 3. Novbr.	..	500	1	.	500	
Bei Mori, 7. Novbr.	..	1800	2	.	1800	
• Caldiero, 12. Novbr.	..	200	5	.	200	
Schlacht von Arcole, 14. — 17. Novbr.	8000	4 5000	18	4	12 13000	dabei 57 Offiziere.
An der Etsch, 21. Novbr.	..	1400	4	.	1100	
Vor Mantua, 23. Novbr.	..	200	3	.	200	
S. Michel und Corona, 12. Januar 1797	..	710	3	.	710	
Anghieri, 14. 15. Jan.	..	2300	16	.	2300	
Schlacht bei Rivoli, 15. 16. Jan.	..	13000	9	.	13000	
• an der Favorita	..	7000	.	.	7000	
Vor Mantua (Provera) 15. Jan.	..	7100	22	.	7100	
Bei Carpenedole und Abio, 27. Jan.	500	900	.	.	1400	
• Torbole	..	450	.	.	450	
Vor Trient	..	300	.	.	300	
In Trient	..	2000	.	.	2000	Kranke.
Am Avis	3000	800	.	.	3800	
An der Piave, 22. Febr.	18	30	.	.	48	
Bei Foy in Tyrol, 23. Febr.	150	25	.	.	175	
Am Avis, 2. März	..	400	.	1	100	nebst 40 Ochsen (!)
An der Piave, 10. — 16. März	..	1200	6	.	1200	
An Sponzo und in Gradiska, 19. März	..	3000	10	8	3000	
Brücke von Casafola und bei Caminia, 19. 20. März	..	650	.	.	650	
In Görz, 21. März	..	1500	.	.	1500	Kranke.
Bei der Chiusa	..	5000	30	.	5000	
Am Avis	2000	4000	3	2	6000	
Bei Tramin an der Etsch	..	600	2	.	600	
Vor Bogen	..	1500	.	.	1500	
Vor Inspruck	100	600	2	.	700	
Bei Neumarkt und Unzmarkt	300	1200	.	.	1500	
	27783	116585	513	64	144368	
	bis	117585		bis	145368	
Außerdem wollen die Franzosen genommen haben:						
In Cherasco, 22. April	..	..	28	.	..	
• Tortona, 5. Mai	..	..	100	.	..	
• Urbino, 19. Juni	..	..	50	.	..	
• Bologna	..	..	.	4	..	den ganz. Gen. St.
• Ferrara	..	..	140	.	..	
• Mantua	..	20000	597	.	20000	17,115 Gewehre, 4,484 Pistolen, 529,000 # Pulver, 25 Pontons.
• Ancona	..	..	120	.	..	3000 Gewehre, 23,600 # Pulver.
	27783	136585	1548	68	164368	
	bis	137585			165368	

Rechnet man die 3500 Kranke als Verwundete ab, so wie 100 Kanonen, die den Franzosen in Mantua bereits einmal gehört hatten, so bliebe der österreichische Verlust in runden Zahlen

Nach einer anderweitigen Berechnung rühmen die französischen Berichte, die Östreicher hätten verloren:

	Todte u. Verwund.	Gefangene.	Kanonen.	Fahnen.	Total.
1) In den 5 Tagen bei Castiglione	6000	15000	70	.	21000
2) Vom 29. Juli bis zur Einnahme von Trient im Septbr. Deserteurs	8000	13661	105	.	24661
3) In den 6 Tagen an der Brenta im Septbr. . . . .	..	16000	70	.	16000
4) In den 8 Tagen vor, bei und nach der Schlacht von Arcole . . . . .	..	12000	18	4	12000
5) In den Schlachten von Rivoli und der Favorita	6000	25000	60	24	31000
6) Vom 1. Januar 1797 bis 31. März		20000	.	.	20000
7) Vom 12. bis 26. April 1797	10000	1500	55	21	11500
Dazu von Eröffnung der Feindseligkeiten bis Ende Juli	7000	8000	207	28	15000
So beliefe sich der Verlust immer noch auf	37000	114161	585	77	151161

Ohne die 474 Geschütze, die Bonaparte außerdem vom April bis Ende Juni erobert haben will.

Nun aber hatten die Östreicher, nach des Englischen Obersten Graham gewissenhafter Versicherung, vom März 1796 bis Januar 1797 an Streitkräften für Italien aufgeboden:

Beaulieu, bei Eröffnung des Feldzugs	30,000 M.
Burnsfer, vom Oberrhein	30,000 "
Alvingi, Verstärkungen im Sept., Okt., Nov.	25,000 "
Fröhlich, detaschirt, und Tyroler	11,000 "
Alvingi, Verstärkungen im Januar	9,000 "
	<u>105,000 M</u>

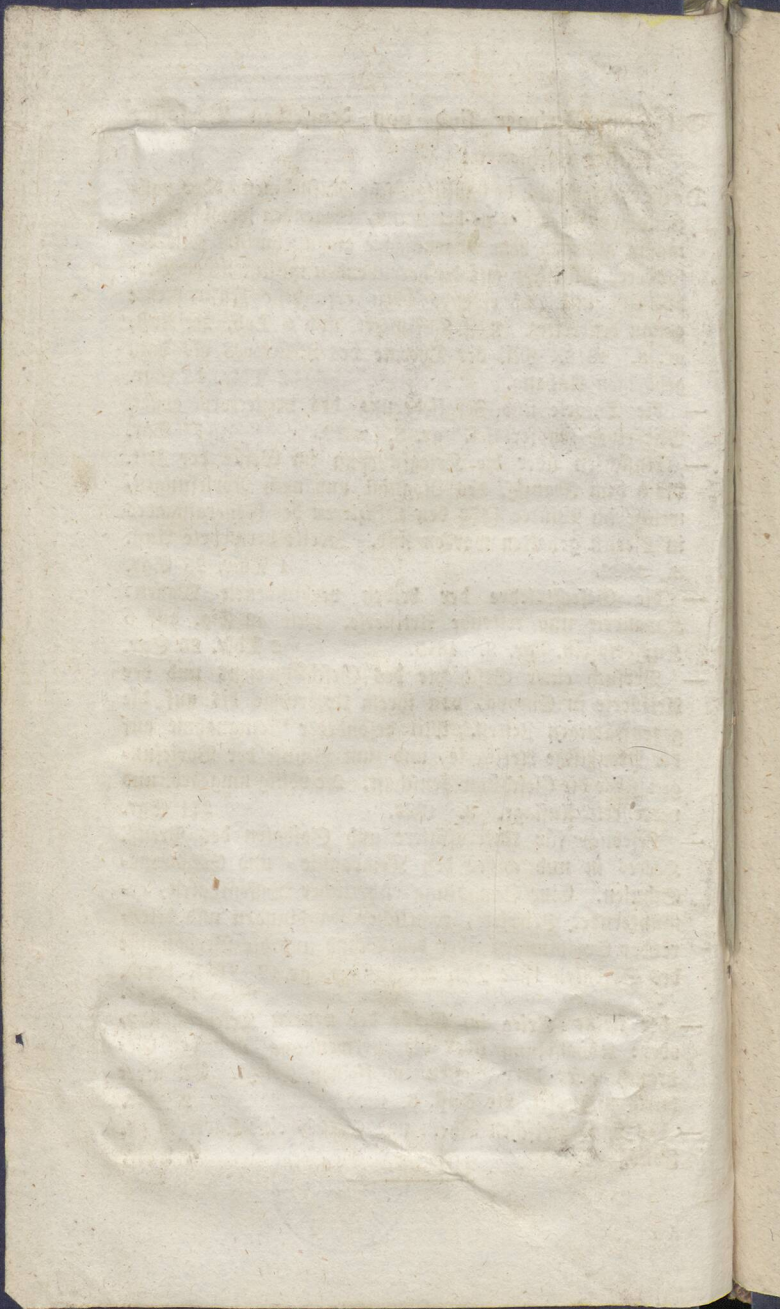
Demnach hätten die Östreicher am Friedensschlusse eine Armee von minus 46,161 Mann haben müssen; und wenn man den Verlust vom 1. Jan. 1797 bis zum Frieden, wie ihn die Franzosen angeben, wirklich abrechnet (31,500 M.) so hätten die Östreicher dennoch 14,661 M. mehr verloren, als sie überhaupt ins Feld gestellt hatten. Schreibt man endlich diese 14,661 M. auf Piemontesisches Konto, so geht die Rechnung auf eine merkwürdige Weise Null mit Null auf!!

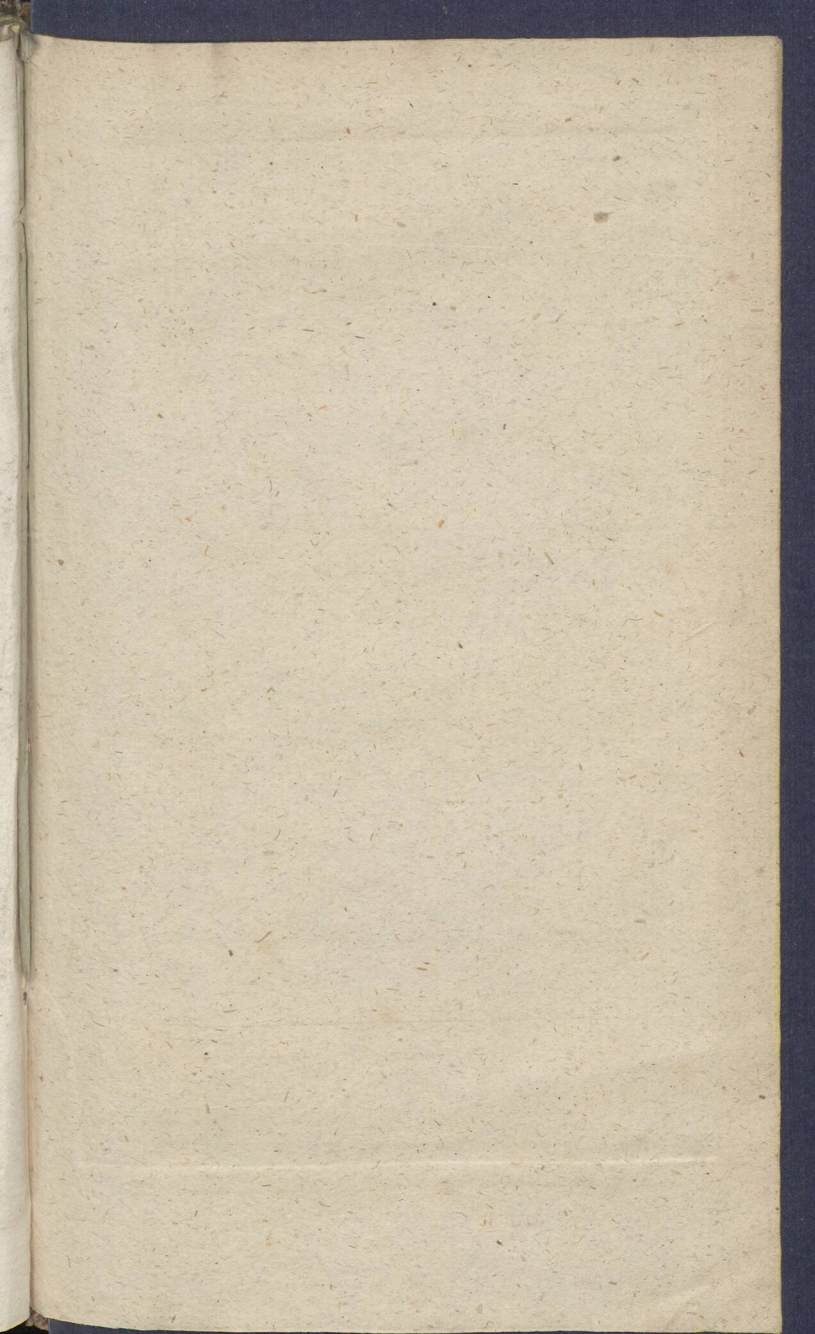
So sind die französischen Geschichtschreiber!

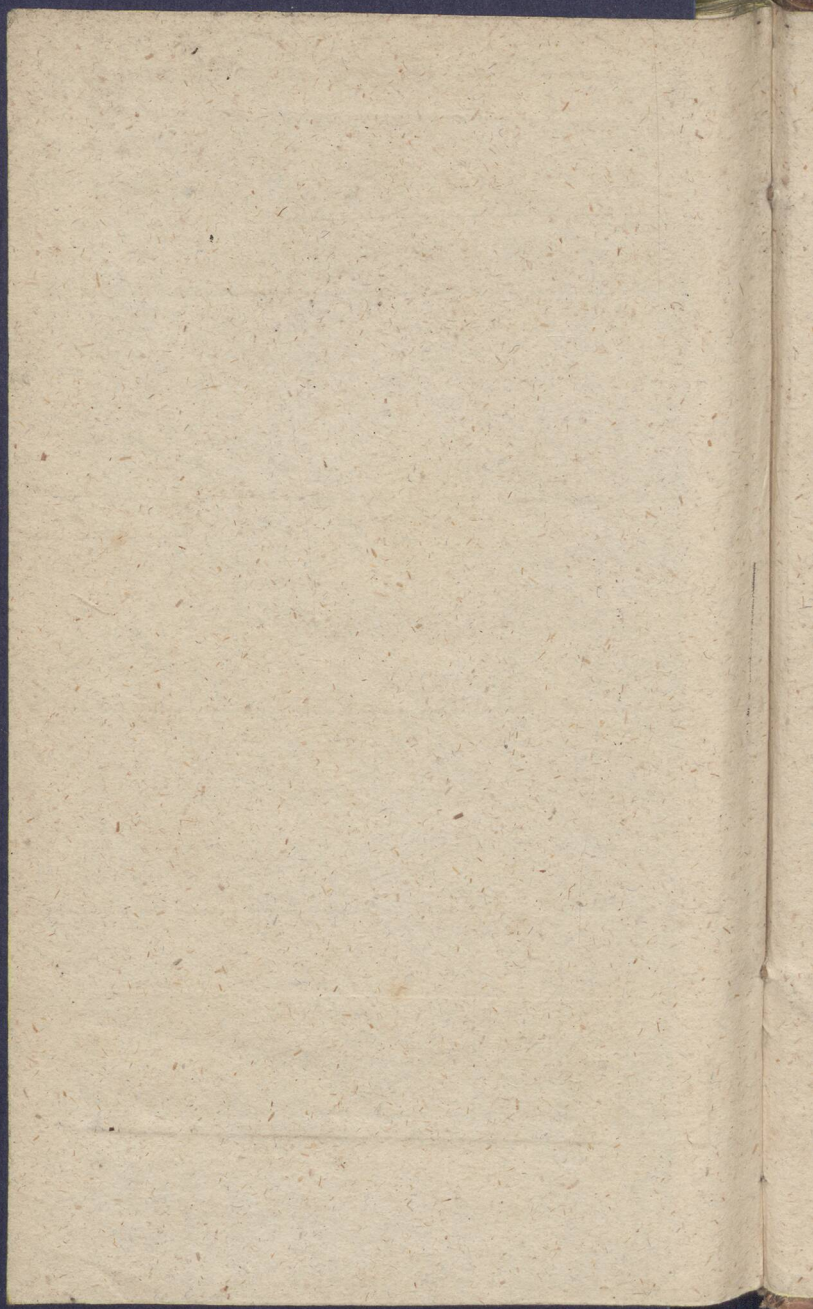
Bei dem Verleger sind von demselben Verfasser
früher erschienen:

- Decker, Carl v., das militairische Aufnehmen, oder voll-
ständiger Unterricht in der Kunst, Gegenden sowohl regel-
mäſig als nach dem Augenmaaſſe aufzunehmen. Mit be-
sonderer Rückſicht auf die herrschenden militairischen Ver-
hältnisse und auf eigends dazu erfundene Instrumente
genau bearbeitet. Mit 8 Kupfert. und 6 Tab. 2te Aufl.
gr. 8. 1818. Mit der Theorie des Reflectors als dazu
gehbrigen Anhang. 2 Thlr. 15 Sgr.
- die Theorie und Zergliederung des Reflectors apart.
Mit einer Kupfertafel. gr. 8. 1818. 7½ Sgr.
- Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit.
Nach dem Franzöſ. des Rogiat und nach Vorlesungen,
welche im Winter 1819 den Offizieren des Generalſtaabes
in Berlin gehalten worden ſind. Zweite vermehrte Aufl.
8. 1822. 1 Thlr. 25 Sgr.
- die Gefechtslehre der beiden verbundenen Waffen:
Kavallerie und reitende Artillerie. Mit 42 Fig. auf 6
Kupfertafeln. gr. 8. 1819. 2 Thlr. 20 Sgr.
- Versuch einer Geschichte des Geſchützwesens und der
Artillerie in Europa, von ihrem Ursprunge bis auf die
gegenwärtigen Zeiten. Mit besonderer Bezugnahme auf
die Preußische Artillerie, und zum Behufe der Vorlesun-
gen über die Geſchützwissenschaft. 2te vöſſig umgearb. und
verbesserte Auflage. 8. 1822. 22½ Sgr.
- Lesebuch für Unteroffiziere und Soldaten des Preuß.
Heeres in und außer den Kompagnie- und Eskadrons-
Schulen. Eine Sammlung rühmlicher Waffenthaten, er-
munternder Beispiele, rechtlicher Handlungen und beleh-
render Erzählungen über den Stand und die Verhältnisse
des Soldaten 1ster Thl. 2te Auflage. gr. 12. 1821. broch.
netto 15 Sgr.
- der kleine Krieg im Geiste der neuern Kriegführung,
oder: Abhandlung über die Verwendung und den Ge-
brauch aller drei Waffen im kleinen Kriege. Erläutert
durch 8 Kupfert. 2te Aufl. 8. 1822. 2 Thlr.
- das Land zwischen Rhein und Elbe eine Karte in gr.
Folio. 4 Tblr.









EW 1630

